This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 263 771

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·PAUL·N·MILIUKOV·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B. v. Spinoza's

sämmtliche Werke.

Aus dem Lateinischen

mit dem

Leben Spinoza's

von

Berthold Auerbach.

Fünfter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1841.

Digitized by Google

E3960
A5
v.5

MILIUKOV LIBRARY

Digitized by Google

Briefwechsel B. v. Spinoza's.

8775769

Digitized by Google

meine Wenigkeit leisten kann, betrachten Sie als das Ihrige; die Geistesgaben, die Sie besitzen, davon lassen Sie mich einen Theil, da dieß ohne Ihren Nachtheil geschehen kann, für mich in Anspruch nehmen. — Wir hatten zu Rhynburg eine Unterredung über Gott, über die Unendlichkeit der Ausdehnung und des Denkens, über Verschiedenheit und Uebereinstimmung ihrer Attribute, über die Verbindungsweise der menschlichen Seele mit dem Körper; ferner über die Prinzipien der carteſiſchen und baconiſchen Philoſophie. Da wir aber damals Gegenstände von solcher Bedeutsamkeit nur obenhin und beiläufig besprachen, und alles dieß unterdeß meinen Geist beunruhigt, so will ich, gestützt auf das Recht der zwischen uns geschlossenen Freundschaft, jetzt mit Ihnen darüber verhandeln und Sie freundlichst ersuchen, mir hinsichtlich der vorerwähnten Punkte ihre Ansichten etwas weitläufiger aus einander zu setzen, hauptsächlich aber mich über folgende zwei Dinge gefälligst zu belehren: erstens, worein Sie den wahren Unterschied zwischen Ausdehnung und Denken setzen; zweitens, welche Mängel Sie an der Philosophie des Carteſius und Baco finden, und wie sie dieselben beseitigen und Besseres dafür aufstellen zu können glauben. Je umumwundener Sie über dieß und Aehnliches an mich schreiben,

Digitized by Google

um so mehr werden Sie mich verbinden und zu Gegendiensten, wenn ich solche leisten kann, innig verpflichten. —

Einige physiologische Versuche, deren Verfasser ein englischer Adeliger, ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, ist, befinden sich hier unter der Presse; sie handeln von der elastischen Kraft und Eigenthümlichkeit der Luft, durch dreiundvierzig Experimente nachgewiesen, desgleichen von ihrer Flüssigkeit, Festigkeit u. dgl.; sobald sie gedruckt seyn werden, will ich sie Ihnen durch einen Freund, der nach dem Continente geht, zustellen lassen. Leben Sie indeß recht wohl, und gedenken Sie Ihres Freundes, der sich mit voller Achtung und Ergebenheit nennt

Ihren Heinrich Oldenburg.

London, den 10—26. August 1661.

---

2. Brief.

Spinoza an Heinrich Oldenburg.

Hochgeehrtester!

Wie lieb mir Ihre Freundschaft ist, können Sie selbst beurtheilen, wenn es Ihnen Ihre Bescheidenheit erlaubt, auf die Vorzüge, an denen Sie so reich sind, zu achten, und obgleich

Digitized by Google

ich, so lange mein Blick dabei verweilt, nicht wenig stolz seyn zu dürfen glaube, insofern ich Freundschaft mit Ihnen zu schließen wage, zumal wenn ich bedenke, daß unter Freunden Alles, besonders aber das Geistige gemeinsam seyn muß, so wird dieß doch mehr auf Rechnung Ihrer Bescheidenheit und Ihres Wohlwollens, als auf meine Rechnung kommen. Sie wollten vermöge des hohen Grades der ersteren sich herablassen, und durch die Fülle des letztern mich so bereichern, daß ich nicht anstehe, die enge Freundschaft einzugehen, die Sie mir beharrlich versprechen und deren Gegenseitigkeit zu verlangen Sie mich würdigen, und daß ich aus allen Kräften mich bemühe, sie eifrig zu pflegen. Meine Geistesgaben, wenn ich deren besitze, anbelangend, so würden sie Ihnen auch dann aufs bereitwilligste zu Gebote stehen, wenn ich wüßte, daß dieß nicht ohne großen Nachtheil für mich geschehen werde. Damit es jedoch nicht scheine, als ob ich auf diese Weise Ihnen das, was Sie durch die Berechtigung der Freundschaft von mir verlangen, verweigern wolle, so will ich versuchen, meine Ansichten über die besprochenen Gegenstände auseinander zu setzen, obgleich ich nicht glaube, daß dieß ohne Vermittlung Ihrer Güte ein Mittel seyn werde, Sie mir enger zu

Digitized by Google

verbinden. Ich will also zuerst in der Kürze von Gott reden; diesen definire ich als ein Wesen, das aus unendlichen Attributen besteht, von denen jedes einzelne unendlich, oder in seiner Art höchst vollkommen ist. Hiebei ist zu bemerken, daß ich unter Attribut alles das verstehe, was an und für sich begriffen wird, so daß dessen Begriff nicht den Begriff eines andern Dinges in sich schließt. Die Ausdehnung z. B. wird an und für sich begriffen, aber nicht so die Bewegung; denn man begreift sie in einem andern, und ihr Begriff schließt die Ausdehnung in sich. Daß dieß die wahre Definition Gottes sey, erhellt daraus, daß wir unter Gott das höchst vollkommene und absolut unendliche Wesen verstehen; daß aber ein solches Wesen existirt, läßt sich aus dieser Definition leicht nachweisen, weil dieß aber nicht hieher gehört, will ich den Beweis unterlassen. Was ich indeß hier beweisen muß, um Ihrer ersten Frage Genüge zu leisten, ist Folgendes: erstens, daß es in der Natur nicht zwei Substanzen geben kann, die sich nicht ihrem ganzen Wesen nach von einander unterscheiden; zweitens, daß die Substanz nicht hervorgebracht werden kann, sondern daß es zu ihrem Wesen gehört, zu existiren; drittens, daß alle Substanz unendlich oder in ihrer Art höchst

Digitized by Google

vollkommen seyn muß. Aus dieser Erörterung werden Sie, geehrtester Herr, leicht sehen können, wohin ich ziele, wenn Sie dabei nur die Definition Gottes im Auge behalten, so daß es nicht nöthig ist, hievon ausführlicher zu sprechen. Um dieß indeß klar und bündig nachzuweisen, konnte ich nichts Besseres ersinnen, als es in geometrischer Art bewiesen Ihrer Prüfung zu unterwerfen; ich schicke es Ihnen daher hier auf einem besondern Blatte, * Ihres Urtheils hierüber gewärtig. Zweitens wollen Sie von mir wissen, welche Irrthümer ich an der Philosophie des Carteſius und Baco bemerke; auch hierin will ich Ihnen Folge leisten, obwohl es meine Art nicht ist, die Fehler Anderer aufzudecken. Der erste und größte nun besteht darin, daß sie die Erkenntniß der ersten Ursache und des Ursprungs aller Dinge sehr weit verfehlten; der zweite, daß sie die wahre Natur des menschlichen Geistes nicht erkannt; der dritte, daß sie die wahre Ursache des Irrthums nie aufgefunden haben, und nur wer alles Studiums und aller Wissenschaft durchaus baar ist, kann verkennen, wie höchst nothwendig die wahre Erkenntniß dieser drei Dinge ist. Daß sie aber die Erkenntniß der ersten Ursache und des menschlichen Geistes

* S. Ethik Thl. 1 vom Anfang bis Satz 4.

Digitized by Google

verfehlt haben, ist aus der Wahrheit der drei oben erwähnten Sätze leicht zu entnehmen, deßhalb wende ich mich blos zur Darlegung des dritten Irrthums. Ueber Baco will ich wenig sagen, da er hierüber sehr verwirrt spricht und fast nichts beweist, sondern blos berichtet. Denn fürs Erste nimmt er an, daß die menschliche Erkenntniß außer der Sinnentäuschung durch ihre Natur an sich getäuscht werde, und daß sie sich Alles nach der Analogie ihrer Natur und nicht nach der Analogie des Weltalls fingire, so daß sie sich wie ein unebener Spiegel zu den Umrissen der Dinge verhält, der seine Natur der Natur der äußern Dinge beimischt ꝛc.; zweitens, daß die menschliche Erkenntniß vermöge ihrer eigenen Natur sich zum Abstrakten neige und das Vorübergehende als feststehend annehme ꝛc.; drittens, daß die menschliche Erkenntniß in steter Bewegung sey, und weder stillstehen noch ruhen könne, und das, was er noch als weitere Ursachen bezeichnet, läßt sich Alles leicht auf die eine des Cartesius zurückführen, daß nämlich der menschliche Wille frei sey, und sich über die Erkenntniß hinaus erstrecke, oder wie Baco selber (Aph. 49) sich verworrener ausdrückt, weil die Erkenntniß kein Urlicht ist, * sondern ihren

* S. Baco's Neues Organon B. 1. Aphorism. 49.

Digitized by Google

Zufluß vom Willen empfängt. (Hiebei ist zu bemerken, daß Baco oft Erkenntniß für Geist nimmt, und sich hierin von Carteſius unterscheidet). Ich werde also darthun, daß dieſe Urſache falſch ist und laſſe dabei die anderen als nichtsbedeutend unberückſichtigt; dieß hätten dieſe Männer ſelbſt auch leicht eingeſehen, wenn ſie nur darauf geachtet hätten, daß der Wille ſich ebenſo von dieſem und jenem Wollen unterſcheidet, wie das Weiße überhaupt von dieſem oder jenem weißen Gegenſtande, oder wie die Menſchheit von dieſem oder jenem Menſchen, ſo daß es ſich ebenſo unmöglich denken läßt, daß der Wille die Urſache dieſes oder jenes Wollens ſey, wie daß die Menſchheit die Urſache des Peter oder des Paul ſey. Da alſo der Wille nur ein Gedankending und keineswegs die Urſache dieſes oder jenes Wollens zu nennen iſt, und weil die partikulären Willensthätigkeiten um zu exiſtiren eine Urſache haben müſſen, ſo kann man ſie nicht frei nennen, ſondern ſie ſind nothwendig ſo, wie ſie von ihren Urſachen beſtimmt werden, und da nach Carteſius gerade die Irrthümer partikuläre Willensthätigkeiten ſind, ſo folgt hieraus nothwendig, daß die Irrthümer, d. h. die partikulären Willensthätigkeiten nicht frei ſind, ſondern von äußeren Urſachen und keineswegs vom Willen

Digitized by Google

ihre Bestimmung erhalten, und dieß habe ich nachzuweisen versprochen ꝛc.

---

3. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Verehrtester Herr, wertheſter Freund!

Ihren höchſt lehrreichen Brief habe ich erhalten und mit großem Vergnügen geleſen. Ihre geometriſche Beweisführung hat meinen vollen Beifall, doch muß ich mich dabei der Schwerfälligkeit anklagen, indem ich das, was Sie ſo genau und beſtimmt lehren, nicht ſo ſchnell faſſe. Erlauben Sie mir daher gütigſt, daß ich Ihnen die Belege dieſer meiner Langſamkeit gebe, indem ich folgende Fragen aufwerfe, um deren Beantwortung ich Sie erſuche. Erſtens: ob Sie klär und unbezweifelt erkennen, daß aus der Definition, die Sie von Gott geben, bewieſen werde, daß ein ſolches Weſen exiſtire? Ich meinerſeits, wenn ich bedenke, daß die Definitionen nichts als Begriffe unſeres Geiſtes enthalten, daß aber unſer Geiſt Vieles begreift, was nicht exiſtirt, und in der Vervielfältigung und Vermehrung der einmal begriffenen Dinge höchſt fruchtbar iſt; ich ſehe da nicht, wie ich aus dem Begriff, den ich von Gott habe, die Exiſtenz Gottes entnehmen kann. Ich kann zwar

Digitized by Google

durch ein geistiges Zusammenfassen aller Vollkommenheiten, die ich an den Menschen, Thieren, Pflanzen, Mineralien ꝛc. finde, mir eine einzige Substanz denken und bilden, die alle jene Vorzüge vereint besitzt; ja mein Geist kann sie ins Unendliche vermehren und steigern, und so ein vollkommenstes und ausgezeichnetstes Wesen in sich verbildlichen, während man doch hieraus keineswegs die Existenz eines solchen Wesens schließen könnte. — Die zweite Frage ist: ob es Ihnen außer allem Zweifel steht, daß der Körper nicht durch das Denken, und das Denken nicht durch den Körper begrenzt werden kann, da es ja noch unentschieden ist, was Denken ist, ob eine körperliche Bewegung, oder eine geistige, von der körperlichen sich durchaus unterscheidende Thätigkeit. — Die dritte Frage ist: ob Sie jene Axiome, die Sie mir mitgetheilt, für unbeweisbare und unmittelbar erkannte Prinzipien halten, die keines Beweises bedürfen. Das erste Axiom ist vielleicht ein solches, aber ich sehe nicht, wie die drei übrigen in die Zahl dieser gerechnet werden können. Denn das zweite supponirt, daß in der Natur nichts als Substanzen und Accidenzien existiren, während doch Viele behaupten, daß Raum und Zeit zu keinem von beiden gehören. Ihr drittes Axiom,

Digitized by Google

nämlich: „Dinge, die verschiedene Attribute haben, haben nichts mit einander gemein," kann ich durchaus nicht klar begreifen, vielmehr scheint das ganze All der Dinge das Gegentheil zu beweisen. Denn alle Dinge, die wir kennen, sind in Einigem von einander verschieden, in Anderem stimmen sie mit einander überein. Das vierte Axiom endlich: „Von Dingen, die nichts mit einander gemein haben, kann nicht das eine die Ursache des andern seyn," ist meiner unklaren Erkenntniß nicht so deutlich, daß sie nicht einer Aufklärung bedürfte. Gott hat ja formell nichts mit den geschaffenen Dingen gemein, und doch wird er fast von uns Allen für deren Ursache gehalten. Da mir also diese Axiome nicht außer allem Zweifel gestellt zu seyn scheinen, so können Sie leicht daraus entnehmen, daß die darauf gebauten Sätze nothwendig wanken müssen. Und je mehr ich sie betrachte, in desto mehr Zweifel gerathe ich darüber. Denn bei dem ersten erwäge ich, daß zwei Menschen zwei Substanzen sind, und dasselbe Attribut besitzen, da beide Vernunft haben; hieraus schließe ich, daß es zwei Substanzen mit demselben Attribute gibt. In Bezug auf den zweiten erwäge ich, da nichts Ursache seiner selbst seyn kann, daß es kaum begreiflich ist, wie es wahr seyn kann, „daß

Digitized by Google

die Substanz nicht hervorgebracht werden könne, auch nicht von irgend einer andern Substanz;" denn dieser Satz statuirt alle Substanzen als Ursachen ihrer selbst, und macht sie alle und jede von einander unabhängig, und zu eben so vielen Göttern, und negirt auf diese Weise die erste Ursache aller Dinge. Ich gestehe aufrichtig, daß ich dieß nicht begreife, wenn Sie mir nicht den Gefallen erzeigen, mir Ihre Ansicht über diesen erhabenen Gegenstand tiefer und ausführlicher darzulegen, und mich zu belehren, welches der Ursprung und die Hervorbringung der Substanzen und die gegenseitige Abhängigkeit und Unterordnung der Dinge ist. Ich beschwöre Sie bei unserer Freundschaft, frei und vertrauungsvoll hierüber mit mir zu sprechen, und bitte Sie inständigst, vollkommen überzeugt zu seyn, daß Alles, dessen Mittheilung Sie mich würdigen, gut aufgehoben seyn soll, und daß ich mir es nie zu Schulden kommen lassen werde, etwas davon zu Ihrem Schaden oder zu Ihrer Hintergehung zu veröffentlichen.

In unserem philosophischen Collegium betreiben wir, so viel als die Kräfte gestatten, fleißig die Anstellung von Experimenten und Beobachtungen, und sind jetzt an der Abfassung einer Geschichte der Mechanik, wobei wir von der

Digitized by Google

Ansicht ausgehen, daß man aus den Prinzipien der Mechanik die Formen und Eigenschaften der Dinge am besten erklären kann, und daß alle Wirkungen der Natur durch Bewegung, Figur, Textur und deren verschiedene Verbindungen hervorgebracht werden, und daß man nicht auf die unerklärbaren Formen und verborgenen Eigenschaften, auf das Asyl der Unwissenheit, sich zu berufen braucht. Das versprochene Buch will ich Ihnen schicken, sobald Ihre hiesigen niederländischen Gesandten, wie das oft der Fall ist, einen Courier nach dem Haag schicken werden, oder sobald ein anderer Freund, dem ich es sicher anvertrauen kann, zu Ihnen reisen wird. Entschuldigen Sie meine Weitschweifigkeit und Freiheit, und nehmen Sie, dieß ist meine einzige Bitte, das, was ich unumwunden und ohne höfische Förmlichkeiten Ihnen frei dargelegt habe, nach Freundesart gütig auf, und seyen Sie überzeugt, daß ich aufrichtig und treuherzig bin

Ihr

ergebenster

Heinrich Oldenburg.

London, den 27. Sept. 1661.

Digitized by Google

4. Brief.

Spinoza an H. Oldenburg.

Geehrtester Herr!

Während ich Anstalten mache, nach Amsterdam zu reisen, um dort eine Woche oder mehre zu bleiben, erhalte ich Ihr sehr werthes Schreiben und sehe die Einwürfe, die Sie gegen die drei von mir überschickten Sätze machen; ich will nun, wegen der Kürze der Zeit, alles Andere übergehen, und blos hierauf zu erwidern versuchen. In Bezug auf den ersten sage ich also, daß keineswegs aus der Definition eines jeden Dinges die Existenz des definirten Dinges folgt, sondern dieß folgt nur (wie ich in der Scholie, die ich den drei Sätzen angehängt, nachgewiesen habe) aus der Definition oder Idee eines Attributs, d. h. (wie ich bei der Definition Gottes deutlich auseinandergesetzt habe) eines Dinges, das an und für sich begriffen wird. Den Grund dieser Verschiedenheit habe ich in der erwähnten Scholie, wenn ich mich nicht irre, deutlich genug dargethan, zumal für einen Philosophen. Denn man setzt voraus, daß man den Unterschied zwischen einer Fiktion und einem klaren und bestimmten Begriff kenne, so wie auch die Wahrheit dieses Axioms, daß nämlich jede

Digitized by Google

Definition oder klare und bestimmte Idee wahr ist. Nach diesen Bemerkungen sehe ich nicht, was zur Beantwortung der ersten Frage noch weiter erforderlich wäre. Ich gehe daher zur Beantwortung der zweiten über. Sie scheinen hierbei einzuräumen, daß das Denken nicht zur Natur der Ausdehnung gehört, die Ausdehnung somit auch nicht durch das Denken begrenzt wird, da Ihr Zweifel ja blos das Beispiel betrifft. Aber bemerken Sie doch gefälligst, ob, wenn Jemand sagte, die Ausdehnung werde nicht durch die Ausdehnung begrenzt, sondern durch das Denken, ob er nicht damit sagt, daß die Ausdehnung nicht absolut, sondern nur als Ausdehnung unendlich sey, d. h. er mir nicht einräumt, daß die Ausdehnung absolut, sondern daß sie blos als Ausdehnung, d. h. in ihrer Art, unendlich sey. Sie sagen aber, vielleicht ist das Denken ein körperlicher Akt. Zugegeben, obgleich ich es nicht einräume, aber das eine werden Sie doch nicht leugnen, daß die Ausdehnung als Ausdehnung kein Denken ist, und dieß genügt zur Erläuterung meiner Definition und zum Beweise des dritten Satzes. Sie wenden drittens gegen meine Sätze ein, daß man die Axiome nicht unter die Gemeinbegriffe zählen dürfe; hierüber streite ich jedoch nicht.

Digitized by Google

Allein Sie zweifeln auch an deren Wahrheit, ja scheinen gewissermaßen zeigen zu wollen, daß das Gegentheil wahrscheinlicher sey. Aber merken Sie gefälligst auf die Definitionen von Substanz und Accidenz, die ich gegeben, woraus Alles das folgt. Denn da ich unter Substanz dasjenige verstehe, was an und für sich begriffen wird, d. h. dessen Begriff nicht den Begriff eines andern Dinges einschließt; unter Modification oder Accidenz dasjenige, was an einem andern ist, und durch das, woran es ist, begriffen wird, so ergibt sich natürlich hieraus, erstens: daß die Substanz ihrer Natur nach früher ist, als ihre Accidenzen, da ja diese ohne jene weder existiren, noch begriffen werden können. Zweitens: daß es außer Substanzen und Accidenzen nichts Reelles, d. h. außerhalb der Erkenntniß Befindliches gibt, denn Alles, was es gibt, wird entweder durch sich, oder durch irgend etwas Anderes begriffen, und der Begriff davon schließt entweder den Begriff eines anderen Dinges ein, oder nicht. Drittens: daß Dinge, die verschiedene Attribute haben, nichts mit einander gemein haben. Denn als Attribut erklärte ich dasjenige, dessen Begriff den Begriff eines andern Dinges nicht einschließt. Viertens endlich: daß Dinge, die nichts mit einander

Digitized by Google

gemein haben, nicht von einander Ursache seyn können; denn da ja zwischen Wirkung und Ursache keine Gemeinschaft besteht, so hätte das Ding das Ganze, was es hat, von einem Nichts. Wenn Sie indeß anführen, daß Gott nichts formell Gemeinschaftliches mit den erschaffenen Dingen habe ꝛc., so habe ich in meiner Definition gerade das Gegentheil behauptet. Denn ich sagte, daß Gott ein Wesen sey, das aus unendlichen Attributen besteht, von denen jedes einzelne unendlich oder in seiner Art höchst vollkommen ist. Ihre Einwendung aber gegen den ersten Satz betreffend, so bedenken Sie doch, lieber Freund, daß die Menschen nicht geschaffen, sondern blos forterzeugt werden, und daß ihre Körper, obwohl auf andere Weise gebildet, schon zuvor existirten. Aber dieser Schluß ergibt sich allerdings, und ich gebe es gerne zu, daß nämlich, wenn ein Theil der Materie vernichtet würde, zugleich auch die ganze Ausdehnung verschwinden müßte. Der zweite Satz aber setzt nicht viele Götter, sondern nur einen, der nämlich aus unendlichen Attributen besteht. ꝛc.

Digitized by Google

5. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Hochgeschätzteſter Freund!

Hiermit überſchicke ich Ihnen die verſprochene Abhandlung und erſuche Sie, mir Ihre Meinungen hinſichtlich der darin enthaltenen Verſuche über Salpeter, Flüſſigkeit und Feſtigkeit mitzutheilen. Meinen ergebenſten Dank für Ihren lehrreichen zweiten Brief, den ich geſtern erhielt. Bedauern muß ich indeß ſehr, daß Ihre Reiſe nach Amſterdam Sie davon abhielt, mir auf alle meine Zweifel zu antworten. Was Sie damals verſäumten, bitte ich mir, ſobald es Ihre Muße erlaubt, zu ſenden. Zwar hat Ihr zweiter Brief mir vielſeitige Aufklärung verſchafft, jedoch nicht ſo viel, um alle Bedenklichkeiten zu zerſtreuen; und dieß, denke ich, wird nur erſt dann mit Erfolg geſchehen, wenn Sie mich klar und beſtimmt über den erſten Urſprung der Dinge belehren. Denn ſo lange es mir nicht deutlich iſt, von welcher Urſache und auf welche Weiſe die Dinge zu ſeyn anfingen, und durch welches Band ſie von der erſten Urſache, wenn es eine ſolche gibt, abhängen, kommt mir Alles, was ich höre und was ich leſe, als etwas Zerfahrenes vor. Darum bitte ich Sie inſtändigſt, gelehrter

Digitized by Google

Herr, mich in diesem Punkte aufzuklären, und der Zuversichtlichkeit und Dankbarkeit gewiß zu seyn, Ihres ergebensten Freundes

H. Oldenburg.

London, 11—12. Oktober 1661.

---

6. Brief.

Spinoza an H. Oldenburg.

Hochgeehrtester Herr!

Die Schrift des gelehrten Herrn Boyle habe ich erhalten, und soweit es meine Muße verstattete, durchgegangen. Meinen herzlichen Dank für dieses Geschenk. Ich finde, daß ich mich damals, als Sie zuerst dieses Buch versprachen, nicht täuschte, wenn ich vermuthete, daß nur ein Gegenstand von großer Gewichtigkeit Sie so interessiren könne. Sie wollen jedoch, gelehrter Herr, daß ich Ihnen mein geringfügiges Urtheil über diese Schriften mittheile. Diesem Wunsche will ich, soweit es meine Geringfügigkeit erlaubt, entsprechen, indem ich nämlich einige Punkte, die mir dunkel oder nicht hinlänglich bewiesen scheinen, bemerke; denn andrer Geschäfte wegen

Digitized by Google

kann ich noch nicht Alles durchgehen, weil wegen [illegible] Hiermit also meine Bemerkungen über den Salpeter ꝛc. Ueber den Salpeter. Zuerst schließt er aus seinem Experiment über die Wiederherstellung des Salpeters, daß der Salpeter etwas Heterogenes aus festen und flüchtigen Theilen Bestehendes sey, dessen Natur jedoch (wenigstens den äußern Erscheinungen nach) von der Natur seiner einzelnen Bestandtheile sehr verschieden ist, obwohl er lediglich aus der bloßen Mischung dieser Theile sich bildet. Zur Richtigkeit dieses Schlusses scheint mir noch ein Experiment erforderlich zu seyn, welches zeigen würde, daß Salpetergeist nicht wirklich Salpeter sey, und ohne Zusatz von Laugensalz weder consistent gemacht, noch krystallisirt werden könne; oder man hätte wenigstens untersuchen müssen, ob die Quantität des festen Salzes, die in der Retorte zurückbleibt, bei derselben Quantität von Salpeter immer dieselbe ist, und ob bei Vermehrung die Proportion gleichmäßig wächst. Was aber der gelehrte Verfasser in der neunten Sektion mittelst der Wasserwage entdeckt zu haben behauptet, und daß die Erscheinungen des Salpetergeistes so verschieden, ja manche denen des Salpeters gerade entgegengesetzt seyen, so fließt hieraus meiner Ansicht nach wenigstens noch

Digitized by Google

keineswegs die Triftigkeit seines Schlusses. Damit dieses unleugbar sey, will ich in wenigen Worten die allereinfachsten Erklärungsmittel der Wiederherstellung des Salpeters darthun, und zugleich zwei oder drei sehr leichte Experimente hinzufügen, wodurch jene Erklärung gewissermaßen bestätigt wird. Um also dieß Phänomen auf die einfachste Art zu erklären, nehme ich keinen andern Unterschied zwischen dem Salpetergeiste und dem Salpeter selbst an, als den ganz unbestreitbaren, daß nämlich die Theile des letztern ruhen, die des erstern aber in ziemlicher Bewegung gegen einander stehen. Und was das feste Salz angeht, so nehme ich an, daß dieß zur Bestimmung der Wesenheit des Salpeters nichts beitrage, sondern sehe es nur als die Schlacken des Salpeters an, von denen (wie ich finde) der Salpetergeist selbst nicht frei ist, indem sie, obwohl höchst fein zertheilt, dennoch ziemlich zahlreich darin schwimmen. Dieses Salz oder diese Schlacke hat Poren oder Oeffnungen, die sich nach den Dimensionen der Salpetertheilchen richten. Aber während durch die Gewalt des Feuers die salpetrigen Theilchen aus ihnen sich ausschieden, wurden einige enger, während andere nothwendig sich erweiterten, und die Substanz selbst oder die Wände dieser Poren wurden starr

Digitized by Google

und zugleich sehr spröde; als man daher den Salpetergeist darauf träufelte, fingen einige seiner Theilchen an, durch jene engere Poren gewaltsam durchzudringen, und da deren Dicke (wie Carteſius recht gut nachweist) ungleich ist, so beugten sie eher ihre starren Wände, gleichsam wie Bogen, ehe sie dieselben durchbrachen; wenn sie dieselben aber zerbrachen, so zwangen sie jene Fragmente auseinander zu springen, und ihre frühere Bewegung beibehaltend, blieben sie, wie zuvor, unfähig, fest zu werden und zu kryſtalliſiren; diejenigen Salpetertheile aber, die durch die weitern Gänge drangen, waren nothwendig, da sie ihre Wände nicht berührten, von einer sehr feinen Materie umgeben, und wurden von derselben gerade wie die Holztheilchen von der Flamme oder Wärme in die Höhe getrieben und stiegen in Rauch auf; wenn sie aber zahlreich waren, oder sich mit den Wandfragmenten und den durch die engern Poren dringenden Theilchen verbanden, so bildeten sie aufwärts strebende Tröpfchen. Läßt man hingegen das feste Salz vermittelst * Wasser oder Luft etwas erweichen oder schlaffer werden, dann erhält es Kraft

* Auf die Frage, woher durch das Auftröpfeln des Salpetergeistes auf das aufgelöste feste Salz das Aufbrausen entstehe, antwortet die Note zu §. 24.

Digitized by Google

genug, dem Andrange der Salpetertheilchen zu widerstehen, und sie zu zwingen, die frühere Bewegung aufzugeben und wieder consistent zu werden, gerade wie eine Stückkugel, die auf Sand oder auf weichen Boden auffällt. In dieser Consistenz der Theilchen des Salpetergeistes besteht lediglich die Wiederherstellung des Salpeters, und zu diesem Resultate dient, wie aus dieser Erklärung erhellt, das feste Salz nur als Mittel. So viel über die Wiederherstellung.

Nunmehr wollen wir zuerst betrachten, warum der Salpetergeist und der Salpeter selbst so sehr sich durch den Geschmack unterscheiden; zweitens, warum der Salpeter entzündlich, der Salpetergeist aber es durchaus nicht ist. Den ersten Punkt zu verstehen, muß man wissen, daß Körper, die in Bewegung sind, nie andere Körper mit ihrer breitesten Oberfläche berühren; die bewegungslosen aber ruhen auf andern mit ihren breitesten Oberflächen. Wenn daher die Salpetertheilchen im ruhenden Zustande auf der Zunge liegen, so muß dieß mit ihren breitesten Oberflächen der Fall seyn, und so werden sie ihre Poren verstopfen, was eben das Gefühl der Kälte erzeugt; außerdem löst der Speichel den Salpeter auch nicht in so kleine Theilchen auf. Wenn indeß diese Theilchen, während sie in

Digitized by Google

ſtarker Bewegung ſind, ſich auf die Zunge legen, ſo werden ſie darauf mit ihren ſpitzern Oberflächen ſtoßen und durch ihre Poren durchdringen, und je heftiger ſie ſich bewegen, je ſtechender wird das Gefühl auf der Zunge ſeyn, ſo wie die Nadel, je nachdem ſie mit der Spitze oder der Länge nach die Zunge berührt, verſchiedene Empfindungen erwecken wird.

Die Urſache aber, warum der Salpeter entzündlich, der Geiſt aber es nicht iſt, iſt darin zu ſuchen, daß wenn die Salpetertheilchen ſich in der Ruhe befinden, ſie mit größerer Mühe vom Feuer aufwärts getrieben werden können, als wenn ſie eine eigene Bewegung gegen alle Theile haben, daher ſie während der Ruhe dem Feuer ſo lange widerſtehen, bis das Feuer ſie von einander trennt, und allenthalben umgibt; wenn es ſie aber umgibt, werden ſie nach allen Richtungen von ihm fortgeriſſen, bis ſie eine eigene Bewegung annehmen und wieder in Rauch aufſteigen. Aber die Theilchen vom Salpetergeiſte werden, da ſie ſchon in Bewegung und von einander getrennt ſind, von einer unbedeutenden Hitze in eine größere Sphäre nach allen Seiten verbreitet, und ſo ſteigen einige in Rauch auf, andere dringen durch den das Feuer unterhaltenden Stoß, ehe ſie überall von der Flamme

Digitized by Google

umgeben sind; daher sie das Feuer eher auslöschen, als ernähren.

Ich schreite nun zu den Experimenten weiter, die diese Erklärung zu bestärken scheinen. Erstens habe ich gefunden, daß die Salpetertheilchen, die während des Verknisterns in Rauch aufsteigen, reiner Salpeter sind: denn als ich mehrmals den Salpeter so weit flüssig machte, daß die Retorte hinlänglich zum Glühen gebracht war, und auf einer glühenden Kohle ihn verbrannte, fing ich dessen Rauch in einem kalten gläsernen Kelche auf, bis dieser davon befeuchtet wurde, worauf ich alsdann mit dem Athem den Kelch noch weiter anfeuchtete und ihn endlich * der kalten Luft zum Trocknen aussetzte. Es zeigten sich alsbald hier und da in dem Kelche kleine Tröpfchen von Salpeter. Und um gewisser zu seyn, daß dieß nicht ein Resultat der bloß flüchtigen Theilchen sey, sondern weil vielleicht die Flamme die ganzen Salpetertheilchen mit sich fortriß (um in dem Sinne des gelehrten Verfassers zu sprechen) und die festen sammt den flüchtigen vor ihrer Auflösung aus sich schied: um dieß, sage ich, zu constatiren, ließ ich den Rauch durch eine über einen Fuß lange Röhre, wie A, gleichsam durch

* Während dieses Experimentes war die Luft ganz rein.

Digitized by Google

einen Rauchfang aufsteigen, so daß die schwerern Theile an der Röhre hängen blieben, und blos die flüchtigern, die durch eine ganz enge Oeffnung **B** traten, aufgefangen wurden; und das Resultat war das bereits erwähnte. Doch wollte ich's auch hierbei nicht bewenden lassen; sondern um in eine weitere Untersuchung einzugehen, nahm ich eine größere Quantität von Salpeter, löste ihn auf, und verbrannte ihn auf einer glühenden Kohle, setzte dann, wie zuvor, die Röhre **A** über die Retorte, und hielt neben der Oeffnung **B**, so lange die Flamme dauerte, ein Stückchen Spiegel, woran eine gewisse Materie sich befand, die, der Luft ausgesetzt, flüssig wurde, und obwohl ich einige Tage wartete, so konnte ich doch keine Wirkung des Salpeters bemerken, aber sobald ich Salpetergeist darauf goß, entstand Salpeter. Hieraus scheine ich zum Schlusse berechtigt zu seyn, erstens, daß sich beim Schmelzen die festen Theile von den flüchtigen trennen, und daß die Flamme sie nach ihrer Zertrennung aufwärts treibt; zweitens, daß, nachdem die festen Theile von den flüchtigen beim Verknistern getrennt werden, eine nachmalige Verbindung unmöglich ist, woraus drittens folgt, daß die Theile, die an dem Kelche

Digitized by Google

hingen, und in Tröpfchen sich vereinigten, nicht fest, sondern blos flüchtig waren.

Das zweite Experiment und welches zu beweisen scheint, daß die festen Theile blos die Schlacke des Salpeter sind, beruht darauf, daß der Salpeter, je mehr man ihn reinigt, desto flüchtiger und krystallisationsfähiger wird. Denn sobald ich die Krystalle des gereinigten oder filtrirten Salpeters in einen gläsernen Becher brachte und ein wenig kaltes Wasser darauf goß, so verflüchtigte es sich zum Theil zugleich mit jenem kalten Wasser, und an der Oeffnung des Glases blieben jene flüchtigen Theilchen hängen, die sich zu kleinen Tropfen vereinigten.

Das dritte Experiment, welches anzuzeigen scheint, daß die Theilchen des Salpetergeistes, sobald sie ihre Bewegung verlieren, entzündlich werden, besteht darin: Ich ließ einige Tropfen Salpetergeist auf ein feuchtes Papier fallen, worauf ich alsdann Sand streute, durch dessen Poren der Salpetergeist fortwährend durchdrang, und nachdem der Sand den ganzen, oder beinahe den ganzen Salpetergeist eingesogen hatte, trocknete ich ihn auf demselben Papier recht über dem Feuer, worauf ich den Sand wegnahm und das Papier auf eine glühende Kohle legte, und kaum war die Berührung mit dem Feuer

Digitized by Google

vorhanden, als dasselbe Knistern sich bemerkbar machte, wie in dem Falle, wo Salpeter selbst eingesogen worden ist. Hätte ich noch andere Mittel gewußt, das Experiment weiter zu verfolgen, so würde ich vielleicht meine Meinung zur Evidenz gebracht haben; aber weil andere Geschäfte meine Zeit ganz in Anspruch nehmen, so muß ich es auf eine andere Zeit verschieben, und schreite nun zu andern Bemerkungen weiter.

§. 5. Der gelehrte Verfasser beschuldigt da, wo er beiläufig von der Figur der Salpetertheilchen handelt, die neuern Schriftsteller, dieselbe falsch dargestellt zu haben, und darunter begreift er vielleicht auch Carteſius. Ist dieß aber der Fall, so verdient er den Vorwurf nur nach den Aeußerungen Anderer. Denn Carteſius spricht nicht von solchen Theilchen, die man mit den Augen sehen kann. Auch glaube ich nicht, daß die Meinung des gelehrten Verfassers so zu deuten sey, als ob die Salpeterkörnchen, wenn man sie abschabt, bis sie in Parallelepipeda oder in sonst eine Figur sich verwandeln, Salpeter zu seyn aufhören; aber vielleicht deutet er nur auf einige Chemiker hin, die nichts anders zulassen, als was man mit den Augen sehen und mit den Händen greifen könne.

Digitized by Google

§. 9. Hätte dieses Experiment mit Genauigkeit ausgeführt werden können, so würde es meine Schlußfolgerung aus dem ersten obenerwähnten Experimente bestätigen.

§. 13. Bis zu §. 18 sucht der ehrenwerthe Verfasser zu zeigen, daß alle Eigenschaften, die auf den Gefühlssinn Bezug haben, blos von der Bewegung, Figur und den übrigen mechanischen Eigenschaften herrühren, Beweise, deren Triftigkeit man gar nicht zu untersuchen braucht, da sie der Verfasser selbst nicht als mathematische hinstellt. Doch weiß ich nicht, warum der Verfasser dies so sorgfältig aus seinem Experimente zu erschließen sucht; da dieß schon hinlänglich von Baco und dann von Carteſius bewiesen worden ist. Auch sehe ich nicht ein, daß dieses Experiment uns handgreiflichere Belege liefere, als andere gewöhnlichere. Denn was die Wärme betrifft, ergibt sich dieß nicht eben so klar daraus, daß, wenn man zwei Stücke Holz, wenn auch noch so kalte, gegen einander reibt, sie lediglich durch diese Bewegung Feuer fangen? und daß der Kalk, wenn man Wasser darauf schüttet, warm wird? Was ferner den Schall betrifft, so sehe ich nicht ein, was dieses Experiment Bemerkenswerthes liefert, als die Aufwallung des gewöhnlichen Wassers und Anderes

Digitized by Google

dergleichen. In Betreff der Farbe will ich nur, um beim Wahrscheinlichen stehen zu bleiben, so viel anführen, daß ja alle Pflanzen, wie Jeder sieht, so viele und verschiedene Farben annehmen. Ferner verbreiten die übelriechenden Körper bei einer heftigen Bewegung einen noch üblern Geruch, zumal wenn sie ein wenig warm werden, und dann wird guter Wein in Essig verwandelt u. dgl. m. Deßhalb möchte alles dieß (* wenn ich mit der Freiheit eines Philosophen sprechen darf) für überflüssig halten. Dieß sage ich in Furcht, es möchten Andere, die vor dem geehrten Verfasser nicht die gebührende Hochachtung haben, ein schiefes Urtheil über ihn fassen.

§. 24. Ueber die Ursache dieses Phänomens habe ich mich bereits ausgesprochen; hier füge ich blos hinzu, daß ich auch durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe, daß in jenen Salztropfen Theilchen von festem Salze schwimmen. Denn bei ihrem Aufwärtssteigen geriethen sie gegen ein zu diesem Zwecke bereit gehaltenes ebnes Glas, das ich nach Maßgabe erwärmte, damit die flüchtigen Theile, die am Glase hängen blieben, sich verflüchtigten, worauf eine dicke weißliche

* In meinem Briefe habe ich dieß absichtlich ausgelassen.

Digitized by Google

Materie, die hier und da am Glase anklebte, zum Vorschein kam.

§. 25. In diesem Paragraph scheint der ehrenwerthe Verfasser beweisen zu wollen, daß die alkalisirten Theile, durch den Andrang der salzigen Theilchen, nach allen Seiten sich bewegen, während die salzigen Theilchen durch eignen Impuls sich in die Luft erheben. Auch ich sagte bei der Erklärung des Phänomens, daß die Theilchen des Salpetergeistes eine schnellere Bewegung annehmen, weil sie beim Eindringen in die breitern Poren nothwendig von einer sehr feinen Materie umgeben seyn, und von derselben, wie die Holztheilchen vom Feuer; in die Höhe getrieben werden müssen; die alkalisirten Theilchen aber erhielten ihre Bewegung von dem Impulse der Theilchen des Salpetergeistes, die durch die engern Poren durchdrangen. Hier füge ich bei, daß das reine Wasser nicht so leicht die fixen Theile auflösen und erweichen kann. Deßhalb ist es kein Wunder, daß durch den Aufguß von Salpetergeist auf eine Auflösung von diesem in Wasser zergangenen Salze ein solches Aufbrausen entsteht, wie der geehrte Verfasser es §. 24 beschreibt; ja meiner Meinung nach dürfte dieses stärker seyn, als wenn man den Salpetergeist auf das feste Salz in unaufgelöstem

Digitized by Google

Zustande aufgießt. Denn im Wasser zertheilt es sich in die kleinsten Atome, die sich leichter trennen und freier bewegen können, als wenn alle Salztheile compakt zusammen sind und fest an einander hängen.

§. 26. Ueber den Geschmack des Salpetergeistes habe ich schon gesprochen, deßhalb brauche ich nur noch das Alkali zu berühren. Dieß ließ mich, als ich es auf die Zunge brachte, eine Wärme empfinden, worauf ein Stechen folgte, Beweis genug, daß es eine Art Kalk ist; denn so wie der Kalk durch das Wasser, so wird auch dieses Salz vermittelst des Speichels, Schweißes, Salpetergeistes und vielleicht auch der feuchten Luft erwärmt.

§. 27. Es folgt nicht sofort, daß irgend ein Theil von einer Materie wegen der bloßen Verbindung mit einer andern eine neue Gestalt bekomme, sondern man kann nur folgern, daß der Theil größer werde, und dieß genügt, um das fragliche Resultat hervorzubringen.

§. 33. Meine Meinung über die Methode des gelehrten Verfassers werde ich erst mittheilen, nachdem ich die Abhandlung gelesen habe, von der hier und in der Einleitung pag. 23 Erwähnung geschieht.

Ueber die Flüssigkeit. §. 1. „Es ist

Digitized by Google

unleugbar, daß man zu den allerallgemeinsten Affektionen rechnen müsse ꝛc." Die gewöhnlichen Begriffe oder diejenigen, welche die Natur erklären, nicht wie sie an sich ist, sondern in ihrer Beziehung zum menschlichen Sinne, möchte ich keineswegs zu den höchsten Gattungsbegriffen zählen, noch unter die geläuterten Begriffe, die das Wesen der Natur erklären, mischen, geschweige damit identifiziren. Von dieser Art sind die Begriffe: Bewegung, Ruhe und deren Gesetze; von jener hingegen das Sichtbare, Unsichtbare, das Warme, das Kalte und um kurz zu seyn auch die Begriffe Flüssigkeit, Consistenz ꝛc.

§. 5. „Zuerst die Kleinheit der componirenden Körper, nämlich zu größern ꝛc." So klein auch die Körper sind, so haben sie doch (oder können haben) ungleiche Oberflächen und Unebenheiten. Wenn daher große Körper sich in der Proportion bewegten, daß ihre Bewegung sich zu ihrer Masse verhielte, wie die Bewegung kleiner Körper zu ihrer Masse, so könnte man sie auch flüssige nennen, wenn die Bezeichnung flüssig nicht etwas Außerwesentliches wäre, die nur gemeinhin gebraucht wird, um die bewegten Körper zu bezeichnen, deren Theilchen und Zwischenräume von unserm Sinne nicht entdeckt werden können. Deßhalb wird es auf eins hinaus-

Digitized by Google

laufen, die Körper in flüssige und feste, so wie in sichtbare und unsichtbare zu theilen.

Ebendaselbst. „Wenn wir es nicht durch chemische Experimente beweisen könnten.“ Nie wird man dieß weder durch chemische, noch durch andere Experimente bekräftigen können, es sey denn durch Beweis und Berechnung. Denn in der Idee und Rechnung theilt man die Körper ins Unendliche, und folglich auch die Kräfte, die zu ihrer Bewegung erforderlich sind; doch wird man dieses nie durch Experimente darthun können.

§. 6. „Große Körper seyen zu wenig geeignet, Flüssigkeiten zu erzeugen.“ Ob wir unter Flüssigkeit das eben Berührte verstehen oder nicht, so ist doch die Sache an sich klar. Doch begreife ich nicht, wie der Verfasser durch die in diesem Paragraphe angegebenen Experimente dieses darthun will. Denn (wenn wir über eine ungewisse Sache zweifeln wollen) obwohl die Knochen nicht geeignet sind, den Speisesaft und ähnliche Flüssigkeiten zu erzeugen, so vermögen sie vielleicht doch eine neue Art von Flüssigkeit zu bilden.

§. 10. „Und während dieß den Theilchen ihre frühere Geschmeidigkeit benimmt ꝛc.“ Ohne alle Veränderung der Theile, sondern blos dadurch, daß die in den Rezipient vorgedrungenen

Digitized by Google

Theile sich von den übrigen trennten, konnten sie zu einem festern Körper, als das Oel, sich vereinigen. Denn die Körper sind leichter oder schwerer, je nach der Art der Flüssigkeiten, worin sie getaucht werden. So bilden die Buttertheilchen, während sie in der Milch schwimmen, einen Theil der Flüssigkeit; aber sobald die Milch durch das Schütteln eine neue Bewegung erhält, worin alle die Milch componirenden Theile nicht gleichmäßig sich fügen können, so bewirkt schon dieser Umstand, daß einige schwerer werden, und die leichteren Theile aufwärts treiben. Aber weil diese leichteren schwerer als die Luft sind, und also mit ihr keine Flüssigkeit bilden können, so müssen sie natürlich hinabsinken und können, weil sie zur Bewegung untauglich sind, auch darum allein nicht die Flüssigkeit bilden, sondern ruhen und haften auf einander. Auch die Dünste, die sich aus der Luft scheiden, gehen in Wasser über, das im Vergleich zur Luft als consistent gelten kann.

§. 13. „Ich nehme ein Beispiel von einer mit Wasser angefüllten Blase, die von einer mit Luft angefüllten ꝛc.“ Da die Wassertheilchen sich stets nach allen Seiten unaufhörlich bewegen, so erhellt, daß sie, wenn die umgebenden Körper keinen Widerstand in den Weg legen, nach

Digitized by Google

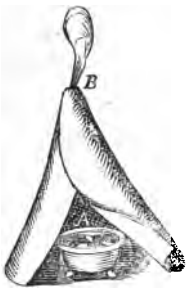
allen Seiten hin sich verbreiten würden; ferner kann ich noch nicht einsehen, was die Ausdehnung einer mit Wasser angefüllten Blase beitragen kann zur Bestätigung der Meinung über die Räumchen; denn der Grund, warum die Wassertheilchen den mit dem Finger gedrückten Blasenwänden nicht nachgeben, was sie sonst, wenn sie frei wären, thun würden, ist der, daß es weder Gleichgewicht noch Circulation gibt, wie in dem Fall, wo irgend ein Körper, z. B. unser Finger von einer Flüssigkeit, wie vom Wasser umgeben ist. Aber so sehr auch die Blase auf das Wasser drückt, so werden doch seine Theilchen einem in der Blase enthaltenen Steine eben so wenig widerstehen können, wie dieß außerhalb der Blase der Fall ist.

Derselbe §. „Ob es einen Theil der Materie gebe?" Die Frage ist bejahend zu beantworten, wenn wir nicht einen Fortschritt ins Unendliche suchen oder (was die größte Absurdität wäre) einen leeren Raum lieber zugeben wollen.

§. 19. „Damit die Theilchen der Flüssigkeit in jene Poren eindringen und da verbleiben (weßhalb ꝛc.)." Dieß gilt nicht absolut von allen Flüssigkeiten, die in Poren anderer Dinge eindringen. Denn die Theilchen des Salpetergeistes

Digitized by Google

machen, wenn sie in die Poren von weißem Papier eindringen, dasselbe steif und zerbröcklich.



Dieß Experiment kann man machen, wenn man einige Tropfen auf eine weißglühende eiserne Kapsel, wie A, gießt, und der Rauch durch eine papierne Hülle, wie B, aufsteigt. Ferner befeuchtet der Salpetergeist das Leder, dringt aber nicht ein, sondern macht dasselbe, so wie das Feuer, einschrumpfen.

Derf. §. „Da diese die Natur zum Fliegen und Schwimmen ꝛc." Er erklärt die Ursache aus der Wirkung.

§. 23. „So selten wir auch deren Bewegungen begreifen, nehmen sie doch ꝛc." Ohne dieses Experiment und ohne weitere Bemühung spricht dafür ziemlich gewiß der Umstand, daß der Athem, den man im Winter ziemlich genau sich bewegen sieht, doch im Sommer oder in stark geheizten Stuben nicht bemerkbar ist. Wenn ferner zur Sommerszeit die Luft sich plötzlich abkühlt, sammeln sich die aus dem Wasser aufsteigenden Dünste, da sie wegen der vorgegangenen Luftverdichtung sich nicht eben so leicht wie vor der eingetretenen Erkältung vertheilen können, von

Digitized by Google

neuem über der Wasserfläche in solcher Menge, daß sie dem Auge bemerkbar genug werden. Auch ist die Bewegung öfters zu langsam, als daß sie bemerkbar wäre, wozu der Stab an einer Sonnenuhr und der Schatten der Sonne einen Beleg liefert, sehr oft verhindert uns auch an der Wahrnehmung die zu große Schnelle, wie dieses sich an einem Feuerbrande zeigt, den man mit einiger Schnelligkeit herumbewegt; denn da kommt es uns vor, daß die brennbare Materie in allen Theilen der Peripherie, den sie in ihrer Bewegung beschreibt, in Ruhe sey, die Ursache von dieser Erscheinung würde ich hier mittheilen, wenn es mir nicht als überflüssig vorkäme. Endlich genügt es, um es beiläufig zu bemerken, zum allgemeinen Verständnisse der Natur der Flüssigkeit, zu wissen, daß man die Hand mit einer der Flüssigkeit proportionirten Bewegung nach allen Seiten ohne Widerstand bewegen kann, wie diejenigen wohl wissen, die auf jene Begriffe genau merken, die die Natur ihrem Wesen nach, nicht aber in ihrem Verhältniß zum menschlichen Sinne erklären. Doch verachte ich darum diese Beschreibung nicht als unnütz, sondern möchte sie im Gegentheile, wenn sie jede Flüssigkeit so genau und getreu als möglich umfaßte, für sehr ersprießlich zum Verständnisse

Digitized by Google

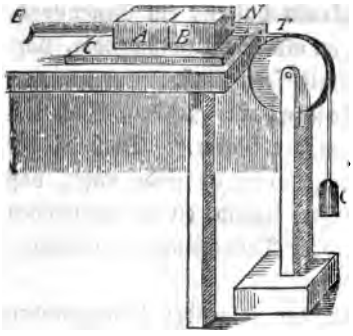
ihrer Eigenthümlichkeiten halten, ein Gegenstand, der allen Philosophen als höchst nothwendig, vorzüglich wünschenswerth seyn muß.

Ueber die Festigkeit. §. 7. „Nach den allgemeinen Gesetzen der Natur." Dieß ist der Beweis des Carteſius, und ich finde nicht, daß der geehrte Verfasser irgend einen natürlichen von Experimenten oder Beobachtungen abstrahirten Beweis liefere.

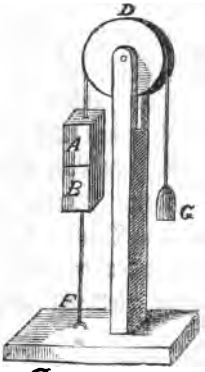
Hier so wie in den folgenden Paragraphen hatte ich Vieles angemerkt, aber ich sah nachher, daß der Verfasser sich selbst berichtigte.

§. 16. „Und einmal vierhundert und zweiunddreißig." Wenn man es mit dem Gewichte des in der Röhre enthaltenen Queckſilbers vergleicht, so ist die Annäherung zum wahren Gewichte am stärksten. Doch möchte es sich der Mühe verlohnen, dieß zu untersuchen und zwar so, daß man so viel als möglich einen Unterschied mache zwischen dem Drucke der Luft auf die Seiten oder nahe der mit dem Horizonte parallelen Linie, und zwischen jenem Drucke, der in einer auf den Horizont senkrecht fallenden Richtung Statt findet. Dieses könnte vielleicht auf folgende Weise geschehen.

Digitized by Google



In der ersten Figur stelle CD einen ganz glatten ebnen Spiegel vor, AB zwei sich unmittelbar berührende Marmorstücke, wovon das Stück A an E, so wie B an N befestigt ist, T ist die Rolle, G das Gewicht, welches die erforderliche Kraft angibt, um das Stück B von A zu trennen, in einer mit dem Horizonte paralleln Richtung.



C.

In der zweiten Figur sey F ein ziemlich starker Seidenfaden, womit das Stück B an den Boden befestigt wird, D sey die Rolle, G das Gewicht, welches die Kraft angeben wird, die erforderlich ist, um das Stück A vom Stücke B in einer auf den Horizont perpendikulären Richtung abzureißen.

(Das Uebrige fehlt.)

Digitized by Google

7. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Geehrter Herr!

Vor mehreren Wochen habe ich Ihren mir so angenehmen Brief mit den Anmerkungen auf Boyle's Schrift erhalten. Der Verfasser selbst stattet Ihnen zugleich mit mir den tiefsten Dank für die mitgetheilten Bemerkungen ab, und er hätte das früher gethan, wäre er nicht in der Hoffnung gewesen, daß er der Masse der ihn belästigenden Geschäfte in so kurzer Zeit überhoben werden konnte, um mit dem Danke zugleich seine Antwort zu überschicken.

Allein leider hat er sich bisher in seiner Hoffnung getäuscht gefunden, indem sowohl öffentliche wie Privatgeschäfte seine Zeit dermaßen in Anspruch nahmen, daß er dießmal Ihnen nur seine Dankbarkeit bezeugen kann, seine Meinung aber über Ihre Noten auf eine andere Zeit verschieben muß. Dazu kömmt der Umstand, daß ihn zwei Gegner in Druckschriften angegriffen haben, denen er sobald als möglich zu antworten für Pflicht hielt. Doch sind die Schriften nicht gegen die Abhandlung über den Salpeter, sondern gegen eine andere Schrift gerichtet, die

Digitized by Google

einige pneumatische Experimente enthält, wodurch die Elastizität der Luft bewiesen werden soll. Sobald er diese Arbeiten erledigt hat, wird er auch Ihnen seine Meinung über Ihre Kritik mittheilen; mittlerweile bittet er, diese Verzögerung nicht übel zu deuten.

Jene philosophische Gesellschaft, wovon ich in Ihrer Gegenwart beiläufig gesprochen, ist bereits durch die Gewogenheit unseres Königs zu einer königlichen Gesellschaft erhoben und mit einem öffentlichen Diplom versehen, worin ihr bedeutende Privilegien zuerkannt werden, und die ermuthigende Hoffnung gegeben wird, es an den nöthigen Einkünften nicht ermangeln zu lassen.

Ich würde Ihnen allerdings rathen, die Schriften sowohl philosophischer als theologischer Art, das Resultat einer so gründlichen Gelehrsamkeit, der gelehrten Welt nicht vorzuenthalten, sondern sie veröffentlichen zu lassen, was auch die After-Theologen dagegen schreien mögen. Herrscht doch die größte Freiheit in Ihrem Staate; frei, vollkommen frei muß denn auch des Philosophen Wort walten. Indeß wird Ihre eigene Besonnenheit Ihnen dazu rathen, Ihre Ideen und Meinungen im mäßigsten Tone darzustellen, und für's Uebrige dem Schicksale sich anzuver-

Digitized by Google

trauen. So lassen Sie doch, Bester, alle Furcht fahren, das Pygmäengeschlecht unserer Mitzeit zu reizen; lange genug hat man mit der Ignoranz und Frivolität gestritten; die wahre Wissenschaft bahne ihren Weg, um das innerste Heiligthum der Natur tiefer, als bis jetzt geschehen ist, zu erforschen. Ohne Gefahr, sollte ich denken, wird man Ihre Forschungen in Ihrem Lande drucken können, noch dürfte von Seiten der Vernünftigen auch nur ein kleines Hinderniß zu besorgen seyn. Wenn Sie also diese zu Gönnern und Beschützern haben, wofür ich fast bürgen möchte, warum fürchten Sie den Spott des unwissenden Haufens? Ich kann, geehrter Frennd, diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen dieß angelegentlichst ans Herz zu legen, und meinerseits werde ich, so weit es in meinen Kräften steht, nie zugeben, daß die so bedeutsamen Resultate Ihres Forschens in ewiger Nacht begraben bleiben sollen. Sie würden mich sehr verbinden, Ihren Entschluß hierüber mir sobald als möglich gütigst mitzutheilen. Vielleicht wird hier Manches, was Ihrer Aufmerksamkeit werth seyn dürfte, sich begeben. Denn die vorgenannte Gesellschaft wird ihren Zweck nun eifriger verfolgen, und vielleicht, wenn nur der Friede hier zu Lande keine Unterbrechung

Digitized by Google

leidet, die Wissenschaft auf eine nichtgewöhnliche Weise zieren. Leben Sie wohl, geehrter Herr, und glauben Sie an die höchste Ergebenheit und Freundschaft

Ihres

H. Oldenburg.

---

8. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Hochgeehrter Herr, theurer Freund!

Vieles könnte ich zur Entschuldigung meines langen Stillschweigens Ihnen anführen, doch will ich mich auf zwei Punkte beschränken, erstens das Unwohlseyn des geschätzten Herrn Boyle, und zweitens die Ueberhäufung meiner Geschäfte. Jenes verhinderte Herrn Boyle, Ihre Kritik über seine Ansichten vom Salpeter eher zu beantworten; meine Geschäfte aber gaben mir viele Monate so viel zu thun, daß ich kaum meiner Herr war, und darum nicht einmal jene Pflicht erfüllen konnte, die ich Ihnen zu leisten schuldig bin. Ich wünsche sehr, beide Hindernisse (eine Zeitlang wenigstens) entfernt zu sehen, um meine Correspondenz mit einem so innigen Freunde

Digitized by Google

wieder erneuern zu können. Mir macht es wenigstens jetzt die größte Freude, und, so Gott will, soll es mein Bestreben seyn, auf jede Weise zu vermeiden, daß in der Folge unser brieflicher Verkehr keine so lange Unterbrechung mehr erleide.

Bevor ich jedoch unsere eigenen Angelegenheiten bespreche, sende ich Ihnen das, was Ihnen der gelehrte Herr Boyle zu beantworten schuldig ist. Ihre Bemerkungen zu seinem chemisch-physikalischen Traktate hat er mit der ihm gewohnten Güte aufgenommen, und dankt Ihnen herzlich für Ihre vorgenommene Prüfung. Uebrigens läßt er Ihnen zu wissen thun, daß es ihm nicht in den Sinn gekommen sey, zu zeigen, daß diese Analysis des Salpeters wahrhaft philosophisch und vollkommen sey, als vielmehr darzuthun, daß die gemeine und in den Schulen geltende Lehre über die wesentlichen Formen und Eigenschaften auf schwacher Grundlage beruhe, und daß die sogenannten spezifischen Differenzen der Dinge auf die Größe, Bewegung, Ruhe und Lage der Theile bezogen werden könne. Nach diesen Vorbemerkungen, fährt der Verfasser fort, zeige sein Experiment über den Salpeter zur Genüge, daß der ganze Körper des Salpeters durch die chemische Analyse in Theile zerlegt

Digitized by Google

worden sey, die von ihm selbst und unter sich verschieden seyen; dann eben seyen sie wieder dermaßen zusammengetreten und so wieder hergestellt worden, daß am ersten Gewichte wenig fehlte. Er habe, fügt er hinzu, wirklich gezeigt, daß es sich so damit verhalte; über den Grund der Erscheinung aber, den Sie zu vermuthen scheinen, habe er nicht gesprochen, noch hierüber irgend etwas bestimmt, da es außerhalb seines Zweckes liege. Ihre Voraussetzung indeß über die Art und Weise, so wie Ihre Ansicht, daß das feste Salpetersalz gewissermaßen die Schlacke des Salpeters sey, und was sonst dahin gehört, hält er für willkürlich und unerwiesen; daß ferner, wie Sie annehmen, dieses Salz oder diese Schlacke Poren hätte, die in ihrer Größe mit den Dimensionen der Salpetertheilchen im Verhältnisse stünden, so bemerkt unser Verfasser hierauf, daß das sogenannte Potaschensalz, in Verbindung mit Salpetergeist, eben so gut Salpeter erzeuge, wie der Salpetergeist mit seinem eigenen festen Salze, weßhalb er meint, daß es zu Tage liege, daß ähnliche Poren in solchen Körpern sich befinden, woraus der Salpetergeist nicht vertrieben ist. Auch leuchtet dem Verfasser nicht ein, mit welchen Thatsachen Sie die Nothwendigkeit jener höchst feinen

Digitized by Google

Materie, die Sie sich hinzudenken, erweisen können; sondern er hält es lediglich für eine Folgerung aus der Annahme, daß der leere Raum ein Unding sey.

Ihre Erörterung über die Ursachen der Geschmacksverschiedenheit zwischen Salpetergeist und Salpeter selbst will der Autor nicht angreifen, was Sie indeß über die Entzündlichkeit des Salpeters und die Unentzündlichkeit des Salpetergeistes anführen, so liege hier die Ansicht des Carteſius über das Feuer zu Grunde, was aber seinen Beifall noch nicht erworben habe.

In Betreff der Experimente, wodurch Sie Ihre Erklärungsweise der Sache bestätigt glauben, behauptet der Verfasser erstens, daß der Salpetergeist zwar materiell Salpeter sey, keineswegs aber formell, da sie nach Eigenschaften und Kräften die größte Differenz darbieten, in Geschmack, Geruch, so wie in der Fähigkeit, sich zu verflüchtigen, die Metalle aufzulösen, die vegetabilischen Farben zu verändern ꝛc. Daß ferner nach Ihrer Behauptung einige in die Höhe strebende Theilchen sich zu Salpeterkrystallen verbinden, so gibt er für dieses Phönomen den Entstehungsgrund an, daß die salpetrigen Theile zugleich mit dem Salpetergeiste sich durch das Feuer ausscheiden, so wie das bei der Bildung

Digitized by Google

des Rußes der Fall ist. Was drittens die Operation der Reinigung betrifft, so meint der Verfasser, daß dadurch der Salpeter so sehr als möglich von einem gewissen Salze sich befreie, das dem gewöhnlichen Salze ziemlich ähnlich ist; das tropfenweise Aufsteigen aber sey eine gemeinsame Eigenschaft aller Salze, die von dem Luftdrucke und andern für die gegenwärtige Frage beteutungslosen Ursachen, die an einem andern Orte berührt werden sollen, abhängt. Was ferner viertens Ihr drittes Experiment angeht, so zeige sich dasselbe Resultat auch an einigen andern Salzen; denn das brennende Papier veranlasse die Zerstreuung und somit auch das Funkeln der das Salz componirenden starren und festen Theile.

Wenn Sie sodann meinen, daß der ehrenwerthe Verfasser in der fünften Sektion dem Cartesius etwas zu Schulden lege, so dürfte es Ihre Schuld seyn; er habe ja nirgends auf Cartesius hingedeutet, sondern nur auf Gassendi und Andere, die den Salpetertheilchen eine cylindrische Figur beilegen, während sie doch prismatisch ist; auch spreche er nur von sichtbaren Figuren.

Auf Ihre Bemerkungen zu Sekt. 13—18 erwidert er blos, er habe dieß vorzüglich geschrieben, um den Nutzen der Chemie zur Bestätigung der mechanischen Prinzipien der Philosophie zu

Digitized by Google

zeigen und darzuthun; und dieß habe ich bei Andern nicht so deutlich behandelt und durchgeführt gefunden. Unser Boyle gehört zu der Zahl derjenigen, die ihrer Vernunft kein solches Vertrauen schenken, daß ihnen die Uebereinstimmung der Erscheinungen mit der Vernunft gleichgültig wäre. Es sey außerdem ein großer Unterschied zwischen gewissen Experimenten, bei denen man nicht weiß, welche Rolle die Natur dabei spiele, und wie es damit hergehe, und solchen, bei denen es gewiß ist, welche Kräfte dabei thätig sind. Holz ist ein viel zusammengesetzterer Körper, als der Gegenstand, von dem der Verfasser handelt. So kommt beim Aufwallen des gewöhnlichen Wassers das äußere Feuer hinzu, das bei der Erzeugung unseres Schalles nicht angewendet wird. Daß ferner die Pflanzen so viele und so mancherlei Farben annehmen, so ist die Ursache ungewiß, daß es aber aus der Veränderung der Theile entspringe, beweist jenes Experiment, in dem es außer Zweifel ist, daß die Farbe durch den Zutritt von Salpetergeist verändert worden ist. Endlich habe der Salpeter weder einen garstigen, noch angenehmen Geruch, sondern er erlange den ersteren blos durch die Auflösung und verliere ihn bei der Wiederverbindung.

Digitized by Google

Ihre Bemerkungen, angehend zu Sekt. 25 (denn das Uebrige will er übergehen), so habe er sich auf diejenigen epikuräischen Prinzipien gestützt, nach denen die Bewegung den Theilchen angeboren ist; denn man habe zur Erläuterung des Phönomens eine Hypothese wagen müssen, ohne sie jedoch sich anzueignen, sondern blos, um seine Ansicht gegen die Chemiker und Scholastiker zu verfechten, indem er blos bemerkt, daß die erwähnte Hypothese zur Erklärung der Sache wohl dienen könne. Auf Ihre Behauptung daselbst, daß das reine Wasser die festen Theile nicht auflösen könne, erwidert Boyle, daß die Chemiker überall beobachten und behaupten, daß das reine Wasser die alkalisirten Salze schneller als andere auflöse.

Die Bemerkungen über Flüssigkeit und Festigkeit hatte der Verfasser noch nicht Muße genug zu erwägen. Was ich aufgezeichnet habe, übersende ich Ihnen, um nicht länger Ihres Briefwechsels und Ihrer literarischen Unterhaltung zu entbehren.

Doch bitte ich Sie inständigst, diese so aphoristischen und unvollkommenen Noten gütig aufzunehmen, und mehr meiner Eilfertigkeit, als dem Talente des ausgezeichneten Boyle die Schuld davon zuzumessen. Denn diese Sammlung ist

Digitized by Google

vielmehr ein Erzeugniß einer vertrauten Besprechung mit ihm über diesen Gegenstand, als einer vorgezeichneten und methodischen Beantwortung; daher ohne Zweifel manche seiner Worte mir entfielen, die wohl begründeter und schöner sind, als die von mir gebrauchten. Ich lade also alle Schuld auf mich und spreche den Verfasser ganz davon frei.

Endlich komme ich zu unsern eigenen Angelegenheiten, und hier sey es mir von vorn herein verstattet, mich zu erkundigen, ob Sie jene so wichtige Abhandlung zu Stande gebracht haben, worin Sie vom Urbeginn der Dinge und ihrer Abhängigkeit von der ersten Ursache, so wie auch von der Vervollkommnung unseres innern Sinnes sprechen. Gewiß, das ist meine Ueberzeugung, geehrtester Freund, können Sie nichts veröffentlichen, das dem wahrhaft gelehrten und philosophischen Publikum angenehmer und willkommener wäre, als dieser Traktat. Das muß ein Mann von Ihrem Geiste und Charakter mehr berücksichtigen, als was den Theologen nach dem Schnitte der Zeit gefällt; suchen doch diese weniger nach Wahrheit als Bequemlichkeiten. Ich betheuere Sie darum bei unserem Freundschaftsbunde, bei allen Rechten zur Erweiterung und Verbreitung der Wahrheit, Ihre Schriften über

Digitized by Google

diese Punkte uns nicht vorzuenthalten oder zu verweigern. Sollte jedoch gegen meine Erwartung ein zu großes Hinderniß Sie von der Veröffentlichung dieses Werkes abhalten, so bitte ich Sie inständigst, mir gütigst einen Auszug daraus handschriftlich mitzutheilen; und halten Sie sich für diese Gefälligkeit meiner Dankbarkeit versichert. Bald werden noch andere Schriften von dem gelehrten Herrn Boyle erscheinen, die ich Ihnen in Erkenntlichkeit schicken werde, mit Beifügung dessen, was Ihnen einen Begriff von der ganzen Gründung unserer königlichen Gesellschaft, bei der ich mit noch 20 zum Consilium, und mit noch Einem zu dem geheimen Rathe gehöre, geben wird. Dießmal verhindert mich die kurzzugemessene Zeit, Anderes noch zu berühren. Alle Treue, deren ein redliches Herz fähig ist, und alle Bereitwilligkeit zu jedem Dienste, den meine Geringfügigkeit leisten kann, Ihnen versprechend, nenne ich mich aufrichtigst

Ihren

ergebensten Freund

Heinrich Oldenburg.

London, den 3. April 1663.

Digitized by Google

9. Brief.

Spinoza an H. Oldenburg.

Hochgeehrtester Herr!

Endlich erhalte ich Ihren so lange ersehnten Brief und ist es mir auch vergönnt, denselben zu beantworten. Bevor ich jedoch dieß thue, muß ich in wenigen Worten die Hinderniſſe erwähnen, die mir bisher im Wege ſtanden, ſo daß mir eine frühere Beantwortung unmöglich war. Letzten April reiste ich nämlich, nachdem ich meine Effekten hieher gebracht hatte, nach Amſterdam. Dort erſuchten mich einige Freunde, Ihnen die Abſchrift eines gewiſſen Werkchens zu geben, das den zweiten Theil der Carteſiſchen Prinzipien enthält in geometriſcher Methode, ſowie eine kurze Darſtellung der vorzüglichſten Grundſätze der Metaphyſik, Gegenſtände, die ich früher einem jungen Manne, den ich mit meinen Anſichten unverholen bekannt zu machen nicht Luſt hatte, diktirt hatte. Dann erſuchten ſie mich, ſobald als möglich auch den erſten Theil in derſelben Methode zu bearbeiten. Dem Wunſche meiner Freunde gemäß machte ich mich ſofort an dieſe Ausarbeitung, brachte ſie in zwei Wochen fertig, und übermachte ſie meinen Freunden,

Digitized by Google

deren Bitte alsdann dahin ging, all das veröffentlichen zu dürfen, worin ich auch gerne willigte, unter der Bedingung, daß einer von ihnen in meiner Gegenwart den Styl etwas feilte, und eine Vorrede beifügte, als Wink für die Leser, daß keineswegs all das in der Schrift Enthaltene als meine Ansicht zu betrachten sey, da ich, wie aus mehren Beispielen erhellt, öfters gerade das Gegentheil behauptete. Alles das versprach ein Freund, der die Herausgabe dieses Schriftchens zu besorgen hat, und darum mußte ich einige Zeit in Amsterdam verweilen. Seitdem ich aber in dieses Dorf, wo ich nun wohne, zurückgekehrt bin, bin ich kaum mein eigner Herr, wegen der Freunde, die mich mit ihrem Besuche beehrten. Es bleibt mir, liebster Freund, nur noch ein bischen Zeit, Ihnen dieß mitzutheilen, und zugleich den Grund zu erwähnen, warum ich diese Schrift veröffentlichen lasse. Denn bei dieser Gelegenheit finden sich vielleicht einige hochstehende Männer meines Vaterlandes, die das Uebrige, was ich geschrieben habe und was ich als das meinige anerkenne, zu sehen wünschen, und also dafür sorgen werden, daß ich es ohne Unannehmlichkeiten befürchten zu müssen, veröffentlichen kann. Sollte dieß wirklich zutreffen, so werde ich alsbald Einiges ver-

Digitized by Google

öffentlichen; wo nicht, lieber schweigen, als meine Ansichten den Menschen gegen den Willen des Vaterlandes aufdringen, und sie mir zu Feinden machen. Mithin, geschätzter Freund, bitte ich Sie, solange geduldig zu warten: dann aber werden Sie entweder den Traktat selbst gedruckt erhalten, oder, wie Sie es verlangen, das geschriebene Heft desselben. Wollen Sie jedoch von dem bereits unter der Presse befindlichen Werke ein oder das andere Exemplar haben, so werde ich Ihrem Wunsche willfahren, sobald ich es bekommen habe, und eine passende Gelegenheit, es Ihnen zu schicken, sich darbietet.

Auf Ihren Brief zurückkommend, so muß ich Ihnen gebührender Weise, sowie dem so würdigen Herrn Boyle für Ihr außerordentliches Wohlwollen gegen mich danken; denn trotz so vieler und so gewichtiger Geschäfte konnten Sie des Freundes nicht vergessen, ja Ihre Güte geht so weit, zu versprechen, daß in Zukunft unser Briefwechsel durchaus keine Art von Unterbrechung erleiden solle. Auch bin ich dem gelehrten Herrn Boyle vielen Dank schuldig, daß er meine Noten einer Beantwortung würdigte, wenn gleich nur beiläufig und nebenher. Ich gestehe aufrichtig, daß sie nicht so wichtig sind, als daß der gelehrte Verfasser die zu tieferen Gedanken

Digitized by Google

verwendbare Zeit ihnen widmen sollte. Es war weder meine Meinung, noch hätte ich mich der Ueberzeugung hingeben können, daß es dem Verfasser in seinem Traktate über den Salpeter um nichts weiter zu thun gewesen, als blos nachzuweisen, daß jene kindische und unhaltbare Theorie über die substanziellen Formen, Eigenschaften ꝛc. auf einer schwachen Grundlage beruhten. Da ich vielmehr die Ueberzeugung hegte, daß es dem geehrten Verfasser um die Auseinandersetzung der Eigenschaften des Salpeters zu thun war, daß er nämlich ein heterogener Körper sey, aus festen und flüchtigen Theilen bestehend, so sollte es der Zweck meiner Erklärung seyn (und ich glaube es zur Genüge dargethan zu haben), daß wir alle Erscheinungen des Salpeters, so weit mir dieselben bekannt sind, aufs leichteste erklären können, obgleich ich das Salpeter nicht für einen heterogenen, sondern für einen homogenen Körper halte. Daher ging meine Absicht keineswegs dahin, zu beweisen, daß das feste Salz die Schlacke des Salpeters sey, sondern blos die Vermuthung aufzustellen, um zu sehen, wie der würdige Verfasser den Beweis liefern würde, daß jenes Salz nicht die Schlacke, sondern ein zur Wesentlichkeit des Salpeters durchaus nothwendiger Theil sey, ohne den jener nicht denkbar wäre, was, wie

Digitized by Google

ich glaubte, der Verfasser darthun wollte. Weils ich indeß sagte, daß das feste Salz Poren habe, die im Verhältniß zu den Salpetertheilchen ausgehöhlt sind, so sollte diese Behauptung nicht dazu dienen, die Wiederherstellung des Salpeters zu erklären: denn schon daraus, daß, wie ich sagte, auf der bloßen Consistenz des Salpetergeistes seine Wiederherstellung beruht, ergibt sich deutlich, daß jeder Kalk, dessen Poren zu eng sind, als daß sie die Salpetertheilchen aufnehmen könnten, und deren Wände weich sind, dazu geeignet ist, die Bewegung der Salpetertheilchen zu hemmen, und somit nach meiner Annahme den Salpeter selbst wiederherzustellen, daß es mithin kein Wunder ist, wenn man mittelst anderer Salze, wie z. B. das Salz des Weinsteins und der Potasche jene Wiederherstellung bewirken kann. Bei jener meiner Annahme, daß das feste Salpetersalz Poren im Verhältniß zu den Salpetertheilchen habe, wollte ich blos die Ursache angeben, warum das feste Salpetersalz geeigneter sey zu einer solchen Wiederherstellung des Salpeters, daß wenig von seinem frühern Gewichte fehlt; ich glaubte sogar aus dem Umstande, daß es andere Salze gibt, mittelst deren der Salpeter sich wiederherstellen läßt, darthun zu können, daß der Salpeterkalk keinen wesent-

Digitized by Google

lichen Bestandtheil des Salpeters ausmache, hätte nicht der Verfasser behauptet, daß kein Salz allgemein verbreiteter sey (nämlich als der Salpeter) und daß es somit sich im Weinstein und in der Potasche habe vorfinden können. Wenn ich ferner sagte, daß die Salpetertheilchen in ihren größern Poren von einer feinen Materie umflossen seyen, so schloß ich dieß, wie der Verfasser bemerkt, aus der Unmöglichkeit eines leeren Raumes; doch weiß ich nicht, warum er die Unmöglichkeit des leeren Raumes eine Hypothese nennt, da sie außer allem Zweifel ist, schon aus dem Umstand, daß das Nichts keine Eigenschaften hat. Und dieß ist um so befremdender, da man einräumt, daß es keine reellen Accidenzen gebe; würde es denn wirklich keine reale Accidenz geben, wenn es eine Größe ohne Substanz gäbe?

Was die Begründung der Geschmacksverschiedenheit zwischen Salpetergeist und dem Salpeter selbst betrifft, so sollten diese Sätze nur zeigen, wie man schon aus der bloßen Differenz, die ich zwischen dem Salpetergeiste und dem Salpeter nur zugeben wollte, und ohne das feste Salz in Anschlag zu bringen, am leichtesten diese Phänomene erklären könne.

Den Behauptungen über die Entzündlichkeit des Salpeters und Unverbrennbarkeit des Sal-

Digitized by Google

petergeistes liegt weiter nichts zu Grunde, als daß zur Verbrennung eines Körpers ein Stoff erforderlich ist, der die Theile des Körpers trennt und in Bewegung setzt; zwei Erfordernisse, die sich in der täglichen Erfahrung, sowie durch die Vernunft zur Genüge darthun.

Ich gehe zu den Experimenten über, die ich angeführt habe, nicht um absolut, sondern, wie ich ausdrücklich bemerkte, einigermaßen meine Erklärung zu bestätigen. Zu meinem ersten Experimente nun führt der gelehrte Verfasser nur meine eigenen Worte an; was ich übrigens versucht habe, um die Wahrheit meiner Behauptung weniger dem Zweifel blos zu stellen, darüber sagt er kein Wort. Die Bemerkung ferner zum zweiten Experimente, daß nämlich durch Läuterung der Salpeter sich eines gewissen dem gemeinen Salze ähnlich kommenden Salzes so viel als möglich entledige, das sagt er blos, beweist er aber nicht; habe ich doch, wie meine eigenen Worte lauten, mit den angeführten Experimenten nicht absolut meine Behauptungen bekräftigen wollen, sondern blos, weil jene Experimente, deren Triftigkeit ich gezeigt hatte, einigermaßen sie zu bestätigen schienen. Das Anschießen in Krystallen, das nach seiner Behauptung ihm mit andern Salzen gemein ist, dürfte wenig oder

Digitized by Google

gar nicht hierbei in Anschlag zu bringen seyn: denn ich gebe zu, daß auch andere Salze Schlacken haben, und nach deren Lostrennung flüchtiger werden. Auch gegen das dritte Experiment sehe ich nichts angeführt, das mich betreffen konnte. In der fünften Sektion glaubte ich eine Rüge des ehrenwerthen Verfassers gegen Cartesius zu sehen, was auch nach der einem Jeden zustehenden Freiheit im Philosophiren ohne Beeinträchtigung beiderseitiger Würde an andern Stellen geschehen ist; eine Meinung, zu der vielleicht auch Andere, die des Verfassers Schriften und des Cartesius Prinzipien gelesen haben, wie ich, sich hinneigen mögen, ohne daß sie besonders darauf aufmerksam gemacht wären. Doch hat der Verfasser seine Ansicht deutlich zu erklären unterlassen; denn er sagt nicht, ob der Salpeter Salpeter zu seyn aufhöre, wenn dessen sichtbare Krystallchen, wovon er nach seiner Aussage allein spricht, abgekratzt würden, bis sie die Gestalt eines Parallelepipedon oder einer andern Figur annähmen.

Doch lasse ich dieß und gehe zu dem über, was der geehrte Verfasser in Sektion 13—18 bemerkt. Hierbei gestehe ich gerne, daß diese Wiederherstellung des Salpeters zwar ein vortreffliches Experiment ist, um die Natur des Salpeters zu erforschen, wofern man zuerst die

Digitized by Google

Principien der Mechanik erfaßt, und alle Veränderung an den Körpern aus den Gesetzen der Mechanik erklären kann; doch dürfte dieß aus dem eben angeführten Experimente nicht klarer und deutlicher folgen, als aus vielen andern gewöhnlichen Experimenten, aus denen man dennoch jene Ansicht nicht schließt. Wenn indeß der geehrte Verfasser meint, er habe diese seine Ansicht bei andern nicht so deutlich behandelt und erörtert gefunden, so hat er vielleicht etwas gegen die Theorien des Baco und Cartesius einzuwenden, was mir entgeht und womit er sie widerlegen zu können glaubt: ich kann sie hier, als dem Verfasser wohl bekannt, übergehen; nur soviel darf ich bemerken, daß beide Philosophen allerdings zwischen ihren Lehren und den Erscheinungen eine Uebereinstimmung wünschten. Wenn sie dennoch in einem oder dem andern Punkte sich täuschten, so waren es eben Menschen, die wie alle Menschen dem Irrthum unterworfen sind. Er sagt ferner, daß ein großer Unterschied Statt finde zwischen denjenigen Experimenten (nämlich den gewöhnlichen und zweifelhaften, die ich angeführt habe), bei welchen der Antheil der Natur und der des Zufalls unermittelt sey, und denen, wo eben der Antheil des letztern gewiß ist. Doch sehe ich noch nicht, daß der

Digitized by Google

Verfasser uns die Natur der beim gegenwärtigen Experimente in Anwendung kommenden Körper, nämlich des Salpeterkalks und Salpetergeistes, erklärt hätte; so daß diese beiden ebenso dunkel scheinen, als was ich anführte, nämlich den gewöhnlichen Kalk und das Wasser. Was das Holz betrifft, so räume ich ein, daß dieß ein zusammengesetzterer Körper sey, als der Salpeter; solange ich jedoch die Natur und die Weise beider nicht kenne, wie in beiden die Wärme entsteht, was könnte das zur Frage thun? Dann weiß ich nicht, wieso der Verfasser es wagen kann, zu behaupten, daß er bei dem fraglichen Gegenstande den Antheil der Natur ermittelt habe. Wie konnte er es nur darthun, daß jene Wärme nicht das Erzeugniß einer ganz feinen Materie sey? etwa deßhalb, daß wenig am frühern Gewichte fehlte? da doch, wenn auch gar nichts fehlte, es meiner Meinung nach keinen Schluß gestattete. Sehen wir doch, wie leicht Dinge bei einer ganz kleinen Quantität des Stoffes Wärme in sich aufnehmen können, ohne darum sinnlich weder schwerer noch leichter zu werden. Deßhalb mag ich wohl mit Recht zweifeln, ob nicht da manches mitwirkt, was der sinnlichen Beobachtung entgeht; zumal so lange man nicht weiß, wie alle jene Variationen, die

Digitized by Google

der Verfasser beim Experimentiren gewahrte, aus der Natur der fraglichen Körper fließen konnten; ja ich glaube gewiß, daß die Wärme und jenes Aufbrausen, wovon der Verfasser spricht, von einer hinzugekommenen Materie herrühren. Sodann glaube ich, daß ich leichter aus dem Aufbrausen des Wassers (ich übergehe die Bewegung) schließen könne, daß die Erschütterung der Luft die Ursache des Schalles sey, als aus diesem Experimente, wo die Natur der dabei wirkenden Kräfte ganz unbekannt ist, und wobei man auch eine Wärme bemerkt, von der man nicht weiß, wie oder durch welche Ursachen sie entstanden ist. Endlich gibt es auch Vieles, was gar keinen Geruch von sich gibt, an dessen Theile man jedoch, wenn sie unter einander in Bewegung gesetzt und warm werden, alsbald einen Geruch merkt, und die, wenn sie wiederum kalt werden, wieder keinen Geruch haben (wenigstens für den menschlichen Sinn), wie z. B. der Bernstein und Anderes, von dem ich auch nicht weiß, ob es zusammengesetzter ist als der Salpeter.

Was ich zu §. 24. bemerkt habe, zeigt, daß der Salpetergeist kein reiner Geist ist, sondern daß er viel Salpeterkalk und Anderes habe, und ich zweifle demnach, ob der geehrte Verfasser, der durch die Wage gefunden haben will, daß

Digitized by Google

das Gewicht des Salpetergeistes, den er aufgoß, das Gewicht dessen, was beim Verknistern aufging, fast aufwog, dieß genau genug beobachten konnte.

Endlich, obgleich reines Wasser, so weit man durch das Auge bemerken kann, die alkalisirten Salze schneller auflösen kann, so kann es doch, da es ein homogenerer Körper ist, als die Luft, doch nicht wie die Luft so viele Arten von Körperchen haben, die durch die Poren von Kalk aller Art eindringen können. Da also das Wasser größtentheils aus bestimmten Theilchen von einer Gattung besteht, die den Kalk bis zu einem gewissen Punkte auflösen können, aber nicht so die Luft, so wird folglich das Wasser den Kalk viel schneller bis zu einem gewissen Punkte auflösen, als die Luft; da aber andererseits auch die Luft aus dichteren und feineren Theilchen aller Art besteht, die auf viele Weisen durch weit engere Poren eindringen können, als das Wasser, so wird folglich die Luft, wenn gleich nicht so schnell, wie das Wasser — weil sie nämlich nicht aus so vielen Theilchen von derselben Gattung bestehen kann — den Salpeterkalk doch viel besser und feiner auflösen können, und ihn weicher, und somit zur Hemmung der Bewegung von den Theilchen des Salpeter-

Digitized by Google

geistes geeigneter machen. Denn die Experimente machen mich bis jetzt keinen andern Unterschied zwischen Salpetergeist und dem Salpeter selbst anerkennen, als daß die Theile des letzteren ruhen, die des ersteren aber sehr unter einander in Bewegung sind; so daß der Unterschied zwischen Salpeter und Salpetergeist derselbe ist, wie der zwischen Eis und Wasser.

Ich wage es jedoch nicht, Sie hierbei länger aufzuhalten, ich fürchte schon zu weitschweifig geworden zu seyn, obgleich ich mich möglichst der Kürze befleißigte; war ich Ihnen trotzdem lästig, so bitte ich, daß Sie das übersehen, so wie auch, daß Sie die freie und lautere Rede des Freundes zum Guten auslegen mögen. Ich meinerseits hielt es für leichtsinnig, in meiner Antwort dieß ganz zu übergehen; doch wäre es reine Schmeichelei, das an Ihnen zu loben, was meinen Beifall nicht hat, und meines Erachtens gibt es bei der Freundschaft nichts Verwerflicheres und Abscheulicheres als Schmeichelei. Ich beschloß daher, meine Gesinnung ganz offen darzulegen, in der Ueberzeugung, daß weisen Männern nichts angenehmer seyn kann, als dieses. Scheint es Ihnen indeß vernünftiger, das hier Ausgesprochene lieber zu verbrennen, als Herrn Boyle zu übergeben, so steht das bei Ihnen;

Digitized by Google

handeln Sie nach Belieben und seyen Sie nur meiner innigen Zuneigung zu Ihnen und Herrn Boyle überzeugt. Ich bedaure, daß ich dieß wegen meines Unvermögens nur durch Worte ausdrücken kann, doch ꝛc.

---

10. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Hochgeehrtester Herr, wertheſter Freund!

Ich rechne mir die Wiederherstellung unseres brieflichen Verkehrs zum hohen Glücke an. Ich benachrichtige Sie also, daß ich Ihren Brief vom 17/27. Juli mit großer Freude erhalten habe, und besonders aus zweifachem Grunde, weil er sowohl Ihr Wohlseyn bezeugt, als mich auch der Beständigkeit Ihrer Freundschaft gegen mich versichert. Dazu kömmt dann noch die Nachricht, daß Sie den ersten und zweiten Theil der Prinzipien des Cartesius der Presse übergeben und daß Sie mir einige Exemplare so freigebig anbieten. Ich nehme das Geschenk herzlich gerne an, und bitte Sie, die unter der Presse befindliche Schrift gefälligst dem Herrn Peter Serarius, der zu Amsterdam wohnt, für mich zu übergeben. Ich habe ihm aufgetragen, das

Digitized by Google

Paket in Empfang zu nehmen und es mir durch einen sicherreisenden Freund zu schicken.

Erlauben Sie mir indeß, Ihnen zu sagen, daß es mir unlieb ist, daß Sie noch jetzt die Schriften, die Sie als die Ihrigen anerkennen, unterdrücken, zumal in einem so freien Staate, wo Sie Denk- und Redefreiheit haben. Lösen Sie doch diesen Verschluß, zumal da Sie Ihren Namen verschweigen und sich so außer allen Bereich der Gefahr stellen können.

Boyle ist sehr krank abgereist; sobald er in die Stadt zurückgekehrt seyn wird, werde ich ihm den Theil Ihres lehrreichen Briefes mittheilen, der ihn betrifft, und Ihnen seine Ansicht über Ihre Darstellungen, sobald ich sie erfahren haben werde, schreiben. Ich vermuthe, daß Sie seinen „Chymista Scepticus," der schon lange lateinisch erschienen, und der überall verbreitet ist, bereits kennen, er enthält chemisch-physikalische Paradoxe, und unterwirft die sogenannten hypostatischen Prinzipien der Aristoteliker einer strengen Prüfung.

Neulich hat er ein anderes Schriftchen herausgegeben, das die Buchhändler bei Ihnen wohl noch nicht haben; ich schicke es Ihnen daher beifolgend, und bitte Sie sehr, dieß kleine Geschenk gut aufzunehmen. Das Schriftchen

Digitized by Google

enthält, wie Sie sehen, eine Vertheidigung der Elasticität der Luft gegen einen gewissen Franziskus Linus, welcher, alle Erkenntniß und allen Verstand bei Seite setzend, die Phönomene zu erklären sucht, die in den neuen physikalisch-mechanischen Experimenten des Herrn Boyle angeführt sind. Lesen Sie das Büchelchen und sagen Sie mir Ihr Urtheil darüber.

Unsere königliche Sozietät setzt ihre Arbeiten nach Kräften fleißig fort, sie hält sich innerhalb der Schranken der Experimente und Beobachtungen und vermeidet alle Abwege der Streitigkeiten.

Jüngst wurde ein ausgezeichnetes Experiment gemacht, das denjenigen, die einen leeren Raum annehmen, sehr mißfällt, denjenigen aber, die keinen annehmen, sehr gefällt. Es ist nämlich dieses. Die bis zum Rande mit Wasser gefüllte gläserne Flasche **A**, deren Oeffnung in das Wasser enthaltende Gefäß **B** umgestürzt ist, wird auf den Rezipienten der neuen Luftpumpe des Herrn Boyle aufgesetzt, dann wird die Luft aus dem Rezipient herausgepumpt und man sieht sodann eine Menge Luft-

Digitized by Google

blasen aus dem Wasser in die Flasche A aufsteigen, von da das Wasser in das Gefäß B hinabtreiben, unter die Oberfläche des darin bereits enthaltenen Wassers. Man läßt diese beiden Gefäße einen oder zwei Tage lang in diesem Zustande, indem man die Luft daselbst aus dem Rezipienten durch häufiges Auspumpen entleert. Dann also werden die Gefäße von dem Rezipienten weggenommen, und die Flasche mit dem luftleeren Wasser wieder gefüllt und wieder in das Gefäß B gebracht, und dann beide Gefäße von neuem mit dem Rezipienten in Verbindung gesetzt, nachdem nun der Rezipient wieder gehörig ausgepumpt ist, sieht man eine Blase aus dem Halse der Flasche A aufsteigen, welche bis zum Rande dringend, sich durch wiederholte Auspumpung ausdehnend, wieder alles Wasser aus der Flasche hinabtreibt wie früher. Dann wird die Flasche wieder vom Rezipienten weggenommen und nach entleerter Luft wieder bis zum Rande mit Wasser gefüllt, umgestülpt und wie früher auf den Rezipienten gebracht; dann wird die Luft aus dem Rezipienten ganz herausgepumpt, und nachdem dieses vollkommen geschehen ist, so wird dann Wasser in der Flasche so schwebend gehalten, daß es durchaus nicht herabfällt. In diesem Experiment scheint die Ursache völlig

Digitized by Google

beseitigt, welche nach Boyle das Wasser in dem Experiment des Toricelli oben erhält (die Luft nämlich, die auf dem Wasser im Gefäße B liegt), ohne daß das Wasser in der Flasche herabfällt. Ich wollte Vieles hieran knüpfen, aber Freunde und Beschäftigungen halten mich davon ab.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Sie aber- und abermals zur Veröffentlichung Ihrer eigenen Denkresultate aufzufordern. Ich werde es nie unterlassen, Sie daran zu mahnen, bis Sie meinem Wunsche willfahrt haben. Wenn Sie mir unterdessen einige Kapitel davon mittheilen wollten, o! wie würde ich Sie lieben, und mit welcher Verpflichtung würde ich mich Ihnen verbunden erachten. Leben Sie wohl und bewahren Sie mir wie bis jetzt immer Ihre Liebe

Ihr ergebenster Freund

H. Oldenburg.

London, 31. Juli 1663.

---

11. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Wertheſter Freund!

Es sind kaum drei oder vier Tage, daß ich durch die Post einen Brief an Sie abschickte;

Digitized by Google

ich versprach darin, Ihnen ein von Herrn Boyle verfaßtes Schriftchen zu schicken, ich hatte damals nicht die Hoffnung, daß ich so bald einen Freund finden würde, der dieß besorgte; zur selben Zeit bot sich eine meiner Ansicht nach schnellere Gelegenheit. Sie erhalten also jetzt, was ich Ihnen damals nicht schicken konnte, und zugleich den verbindlichsten Gruß des Herrn Boyle, der nun vom Lande wieder in die Stadt zurückgekehrt ist. Er bittet Sie, die Vorrede zu seinen über den Salpeter gemachten Experimenten nachzusehen, woraus Sie den wahren Zweck, den er sich bei diesem Werke vorgesetzt, erkennen werden; er wollte nämlich, daß die wiederaufstehende gründlichere Philosophie ihre Annahmen durch deutliche Experimente erläutern und sie ohne die Formeln der Schule, die Eigenschaften und nichtigen Elemente vollkommen erklären könne; er habe es aber nie unternommen, die Natur des Salpeters zu lehren, oder auch das zu verwerfen, was von irgend Jemanden über die Homogenität der Materie und über die Unterschiede der Körper, die blos aus der Bewegung, Figur ꝛc. entstehen, gesagt werden kann. Er sagt, daß er blos die verschiedenen Texturen der Körper und ihre manchfachen Unterschiede aufführen wollte, und daß aus denselben sehr verschiedene

Digitized by Google

Wirkungen hervorgehen, und daß hieraus, so lange die Auflösung in die erste Materie noch nicht gemacht ist, die Philosophen und andere mit Recht eine gewisse Homogenität schließen. Ich glaube nicht, daß im Grund der Sache zwischen Ihnen und Herrn Boyle eine Meinungsverschiedenheit ist. Auf Ihren Ausspruch, daß aller Kalk, dessen Poren zu enge sind, um die Salpetertheilchen in sich fassen zu können, und dessen Wände weich sind, zur Aufhaltung der Bewegung der Salpetertheilchen und zur Wiederherstellung des Salpeters selber geeignet sey; hierauf erwidert Boyle, daß, wenn man den Salpetergeist mit anderen Kalken vermischt, daraus doch kein wirklicher Salpeter gebildet wird. In Betreff Ihres Raisonnements, dessen Sie sich bedienen, um zu zeigen, daß es keinen leeren Raum gebe, sagt Boyle, daß er dieß kenne und es vorausgesehen habe, er sagt, daß er an einem andern Orte hierüber sprechen werde.

Er wünscht auch, daß ich Sie frage, ob Sie ihm ein Beispiel geben können, daß zwei riechende Körper zu einem verbunden, einen ganz geruchlosen Körper (nämlich Salpeter) bilden. Er sagt, die Theile des Salpeters seyen der Art, denn der Salpetergeist verbreite einen ganz

Digitized by Google

abscheulichen Geruch und der feste Salpeter behalte den Geruch.

Er bittet Sie ferner, genau zu erwägen, ob Ihre Vergleichung zwischen Eis und Wasser und Salpeter und Salpetergeist eine richtige sey, da das ganze Eis in Wasser aufgelöst wird, da das Eis geruchlos und wieder zu Wasser geworden auch geruchlos bleibt, dagegen findet man aber zwischen Salpetergeist und festem Salpetersalz verschiedene Eigenschaften, wie die gedruckte Abhandlung vielfach lehrt.

Dieß und Aehnliches hat mir unser geehrter Verfasser aufgetragen über diesen Gegenstand zu schreiben, und ich bin überzeugt, daß ich es wegen der Schwäche meines Gedächtnisses mehr zu seinem Nachtheil als zu seinem Vortheil hier wiederhole. Da ihr über die Hauptsache übereinstimmt, möchte ich dieß nicht noch weiter vermehren; ich möchte lieber veranlassen, daß ihr beide euren Geist zur emsigsten Ausbildung der echten und gründlichen Philosophie vereinigen möchtet. Vor Allem erlauben Sie mir, Sie zu ermahnen, daß Sie darin fortfahren, die Prinzipien der Dinge mit der Schärfe Ihres mathematischen Geistes festzustellen, wie ich meinen Freund Boyle ohne Unterlaß antreibe, sie durch häufige und genau angestellte Experimente und

Digitized by Google

und es fehlt blos die Gelegenheit, Exemplare dorthin zu schicken. Ich bitte Sie also, es nicht zuzugeben, daß ein dortiger Buchdrucker etwas Derartiges unternimmt. Herr Boyle hat auch eine ausgezeichnete Schrift über die Farben, englisch und lateinisch, herausgegeben, sowie auch eine experimentale Geschichte über Kälte, Thermometer ꝛc., worin viel Ausgezeichnetes und viel Neues enthalten ist. Nur der unselige Krieg verhindert, die Bücher zu Ihnen zu schicken. Es ist auch eine ausgezeichnete Schrift über sechzig mikroskopische Beobachtungen erschienen, worin vieles kühn, aber philosophisch (jedoch nach den mechanischen Prinzipien) dargelegt ist. Ich hoffe, daß unsere Buchhändler einen Weg ausfindig machen werden, von allem diesem Exemplare zu Ihnen zu senden. Ich wünschte von Ihrer eigenen Hand zu erfahren, was Sie in der letzten Zeit gearbeitet haben oder was Sie unter der Hand haben.

Ihr ergebenster Freund.

H. Oldenburg.

London, 28. April 1665.

Digitized by Google

13. Brief.

Spinoza an Heinrich Oldenburg.

Wertheſter Freund!

Vor einigen Tagen brachte mir ein Freund Ihren Brief vom 28. April, der ihm von einem Amſterdamer Buchhändler übergeben wurde, der ihn ohne Zweifel von Herrn Serarius empfangen hat. Es hat mich ſehr gefreut, endlich von Ihnen ſelber zu vernehmen, daß Sie ſich wohl befinden, und daß Ihre freundliche Geſinnung gegen mich ſich ſtets gleich iſt. Ich meinerſeits habe, ſo oft ich Gelegenheit dazu hatte, mich bei Herrn Serarius und Chriſtian Huygens, der mir auch geſagt hatte, daß er Sie kenne, nach Ihnen und Ihrem Wohlbefinden erkundigt. Huygens ſagte mir auch, daß der hochgelehrte Boyle noch lebe, und das vortreffliche Werk über die Farben in engliſcher Sprache herausgegeben habe, er wollte mir daſſelbe leihen, wenn ich engliſch verſtünde. Es freut mich daher, von Ihnen zu vernehmen, daß dieſes Werk nebſt dem andern über die Kälte und die Thermometer, wovon ich noch nichts gehört hatte, auch in die lateiniſche Sprache überſetzt und veröffentlicht worden ſey. Huygens beſitzt auch das Buch über die mikroskopiſchen Beobachtungen, aber, wie ich glaube,

Digitized by Google

in englischer Sprache. Er hat mir Wunderbares über diese Mikroskope erzählt, sowie auch über Teleskope, die man in Italien verfertigt, womit man am Jupiter die Eklipsen an der Dazwischenkunft der Trabanten beobachten konnte, sowie auch einen Schatten im Saturn, der wie von einem Ringe gemacht ist. Ich kann mich hiebei nicht genug über die Voreiligkeit des Carteſius verwundern, der sagt, die Ursachen, weßhalb die Planeten neben dem Saturn sich nicht bewegen (denn er hielt sie für anhaftende Punkte (ansae) der Planeten, vielleicht weil er bemerkt hatte, daß sie den Saturn nie berühren), können die seyn, weil sich der Saturn nicht um seine eigene Axe dreht; da doch dieß mit seinen Prinzipien nicht im Einklang steht und da er aus seinen eignen Prinzipien leicht die Ursache der anhaftenden Punkte hätte nachweisen können, wenn er nicht von einem Vorurtheile befangen gewesen wäre.

---

14. Brief.

Heinrich Oldenburg an Spinoza.

Hochgeehrtester Herr, wertheſter Freund!

Sie handeln wie es einem einsichtigen Manne und einem Philosophen ziemt, Sie lieben die

Digitized by Google

rechtschaffenen Männer und Sie dürfen überzeugt seyn, daß diese Sie wieder lieben und Ihre Verdienste wie sichs gebührt, schätzen. Herr Boyle sagt Ihnen mit mir seinen innigsten Gruß und ermahnt Sie, in Ihrer Philosophie mit Eifer und Fleiß fortzufahren. Besonders aber bitten wir Sie freundschaftlichst, daß Sie, wenn Sie in der schwierigen Untersuchung über die Erkenntniß, wie jeder einzelne Theil der Natur mit seinem Ganzen übereinstimmt, und wie er mit den anderen zusammenhänge, eine Aufklärung finden, Sie es uns mittheilen mögen. Die Gründe, die Sie als Veranlassung zur Abfassung eines Tractats über die Bibel erwähnen, billige ich durchaus, und ich wünsche sehnlich, daß ich schon lesen könnte, was Sie in Bezug auf jenen Gegenstand ausgearbeitet haben. Herr Serarius schickt vielleicht bald ein Paket an mich und Sie können, wenn es Ihnen so recht ist, das, was Sie bereits ausgearbeitet haben, ihm ohne Sorgen übergeben, und sich einer gegenseitigen Dienstleistung von mir versichert halten.

Kircher's „Mundus subterraneus" (unterirdische Welt) habe ich ein wenig durchgegangen, und obgleich seine Beweisführungen und seine Theorien keinen besondern Geist zeigen, so bekunden doch die darin niedergelegten Beobach-

Digitized by Google

tungen und Experimente, den Fleiß des Verfassers, so wie seinen Willen, zum Nutzen der philosophischen Wissenschaft beizutragen. Sie sehen also, daß ich ihm etwas weniges mehr als Frömmigkeit zuerkenne, und Sie werden die Sinnesweise derjenigen, die dieses gebenedeite Wasser über ihn ausgießen, leicht davon unterscheiden. Sie sprachen von der Schrift des Huygens über die Bewegung und deuten darauf hin, daß fast alle Regeln der Bewegung bei Cartesius falsch seyen. Ich habe das Büchelchen, das Sie früher über die Cartesischen Prinzipien herausgegeben, jetzt nicht zur Hand, ich weiß nicht, ob Sie dort diese Falschheit aufgezeigt haben, oder ob Sie um Anderer willen Cartesius Schritt vor Schritt gefolgt sind. Ich wünschte, daß Sie diese Frucht Ihres eignen Geistes erschlössen, und es der philosophischen Welt überließen, sie zu hegen und zu pflegen. Ich erinnere mich, daß Sie irgendwo angedeutet haben, daß die Menschen vieles, von dem Cartesius sagte, daß es die menschliche Fassungskraft übersteige, und noch viel Höheres und Subtileres evident erkennen und ganz deutlich erklären könnten. Freund, was zaudern, was fürchten Sie? Versuchen Sie es, machen Sie sich daran und vollenden Sie eine so hochwichtige Wissenschaft und Sie werden sehen, daß die

Digitized by Google

Gesammtheit aller wahrhaften Philosophen Ihnen beipflichten wird. Ich wage es meinen Glauben daran zu setzen, was ich nicht thun würde, wenn ich zweifeln würde, daß er mich im Stiche lassen könnte. Ich glaube keinesfalls, daß es Ihre Absicht ist, etwas gegen die Existenz und die Vorsehung Gottes aufzustellen, und bleiben nur diese Grundsäulen, so steht die Religion unverrückt, und alle philosophischen Betrachtungen werden auch leicht vertheidigt oder entschuldigt. Lassen Sie also Ihr Zögern und lassen Sie sich nicht mit langen Bitten herumzerren.

Ich hoffe binnen Kurzem die Bestimmungen über die neuen Kometen zu erhalten. Hevelius aus Danzig und Aurout, ein Franzose, streiten über die gemachten Beobachtungen; beide sind gelehrte Männer und Mathematiker. Die Controverse ist gegenwärtig in Einsicht genommen, und wenn der Streit abgeurtheilt seyn wird, wird mir, wie ich glaube, die ganze Sache mitgetheilt werden, und ich werde sie Ihnen mittheilen. Das aber kann ich schon jetzt versichern, daß alle mir bekannten Astronomen das Urtheil abgeben, es war nicht ein, sondern zwei Kometen, und daß es bis jetzt noch keinem eingefallen ist, ihre Phänomene nach der Hypothese des Carteſius zu erklären.

Digitized by Google

Ich bitte, wenn Sie etwas Weiters über die Studien und die Arbeiten des Herrn Huygens erfahren so wie auch über die Pendelschwingungen und über seine Auswanderung nach Frankreich, daß Sie mir es gefälligst baldmöglichst mittheilen. Ich bitte auch, daß Sie hinzufügen, was man bei Ihnen über den Friedensschluß, über das Vorhaben des nach Deutschland vorgerückten schwedischen Heeres, und über die Schritte des Bischofs von Münster sagt. Ich glaube, daß im nächsten Sommer ganz Europa in Krieg verwickelt seyn wird, und Alles scheint auf eine außergewöhnliche Veränderung hinauszugehen. Wir wollen dem höchsten Wesen durch reinen Sinn dienen, und die wahre, feste und nützliche Philosophie ausbilden. Einige von unseren Philosophen sind dem Könige nach Oxford gefolgt, sie halten dort oft Versammlungen und berathen über die weitere Förderung der physikalischen Studien. Unter anderm haben sie neulich die Natur des Schalls zu untersuchen begonnen; sie werden, wie ich glaube, Experimente anstellen, um herauszubringen, in welchem Verhältnisse man die Gewichte verstärken müsse, um ohne eine andere Kraft die Saite auszudehnen, so daß sie zu einer höheren Note der Art gespannt werde, die mit einem früheren Tone eine Harmonie

Digitized by Google

hervorbringt. Hierüber ein andermal mehr. Leben Sie recht wohl und bleiben Sie eingedenk

Ihres ergebenen

H. Oldenburg.

London, 12. Oktober 1665.

---

15. Brief.

Spinoza an H. Oldenburg.

Hochgeehrteſter Herr!

Ich ſage Ihnen meinen beſten Dank dafür, daß ſowohl Sie als auch Herr Boyle mich zur Philoſophie aufmuntern; ich werde nach Maßgabe meiner geringen Geiſteskräfte darin fortfahren, und zweifle indeß nicht an Ihrer Hülfe und Ihrem Wohlwollen. Sie fragen, was ich rückſichtlich der Unterſuchung über die Erkenntniß, wie jeder einzelne Theil der Natur mit ſeinem Ganzen übereinſtimmt und wie er mit anderen zuſammenhängt, denke; ich glaube, Sie fragen nach den Gründen, die uns die Anſicht geben, daß jeder einzelne Theil der Natur mit ſeinem Ganzen übereinſtimme und mit den anderen zuſammenhänge. Denn ich habe in meinem vorigen Briefe geſagt, daß ich die Erkenntniß nicht habe, wie

Digitized by Google

sie eigentlich zusammenhängen und wie jeder einzelne Theil mit seinem Ganzen übereinstimmt, weil man, um dieß zu erkennen, die ganze Natur und alle ihre Theile erkennen müßte. Ich will also den Grund anzugeben suchen, der mich zu dieser Behauptung zwingt; ich möchte aber vorher darauf aufmerksam machen, daß ich der Natur keine Schönheit, Häßlichkeit, Ordnung und Verwirrung beilege; denn die Dinge können nur beziehungsweise rücksichtlich unserer Vorstellung schön oder häßlich, geordnet oder verwirrt genannt werden.

Unter Zusammenhang der Theile verstehe ich also blos, daß die Gesetze oder die Natur des einen Theils sich den Gesetzen oder der Natur des andern so anbequemen, daß sie sich durchaus nicht entgegen sind. Rücksichtlich des Ganzen und der Theile betrachte ich die Dinge insofern als Theile eines Ganzen, insofern ihre Natur sich gegenseitig so anbequemt, daß sie soweit als möglich mit einander übereinstimmen; insofern sie sich aber von einander unterscheiden, insofern bildet jedes einzelne in unserm Geiste eine von den anderen verschiedene Idee und somit wird es als Ganzes und nicht als Theil betrachtet.

Wenn z. B. die Bewegungen der Theile der Lymphe und des Chylus u. s. w. sich gegenseitig

Digitized by Google

nach Größe und Figur so zu einander verhalten, daß sie vollkommen miteinander übereinstimmen, und Alle nur Eine Flüssigkeit bilden, so werden in so fern Chylus und Lymphe nur als Theile des Blutes betrachtet: sofern wir aber die lymphatischen Theile in Figur und Bewegung von den Theilen des Chylus verschieden denken, insofern betrachten wir sie als ein Ganzes, nicht als einen Theil. Denken wir uns nun, es lebe ein Würmchen in dem Blute, das eine solche Sehkraft hätte, daß es die Theilchen des Blutes, der Lymphe ꝛc. unterscheiden könnte, und das auch Vernunft hätte, um zu beobachten, wie jedes Theilchen durch den Zusammenstoß eines andern entweder zurückläuft oder ihm einen Theil seiner Bewegung mittheilt ꝛc.; so würde dieses Würmchen in diesem Blute wie wir in diesem Theile des Universums leben, und jedes einzelne Blutheilchen als ein Ganzes und nicht als einen Theil betrachten, und es könnte nicht wissen, wie alle Theile von der Gesammtnatur des Blutes modifizirt werden und wie sie sich nach Erforderniß der Gesammtnatur des Blutes einander anbequemen müssen, um auf eine bestimmte Weise miteinander übereinzustimmen. Denn wenn wir uns denken, daß es keine Ursachen außerhalb des Blutes gebe, die dem Blute die neuen

Digitized by Google

Bewegungen mittheilen, daß es auch keinen Raum außerhalb des Blutes und keine anderen Körper gebe, auf welche die Blutttheilchen ihre Bewegung übertragen können, so ist es gewiß, daß das Blut stets in seinem Zustande bleiben wird und daß dessen Theile keine anderen Veränderungen erleiden können, als blos die, die aus dem gegebenen Grunde der Bewegung des Blutes auf die Lymphe, den Chylus ꝛc. begriffen werden können, und so würde das Blut stets als ein Ganzes und nicht als ein Theil betrachtet werden müssen. Weil es aber sehr viele andere Ursachen gibt, die die Gesetze der Natur des Bluts auf gewisse Weise modifiziren und die andererseits vom Blute bestimmt werden, so kömmt es hievon, daß andere Bewegungen und andere Veränderungen im Blute entstehen, die nicht blos aus der Art der Bewegung der Theile zu einander, sondern aus der Art seiner Bewegung des Bluts, und zugleich der äußeren Ursachen zu einander, erfolgen; auf diese Art hat das Blut die Weise des Theils aber nicht die des Ganzen. Ueber das Ganze und den Theil habe ich nun gesprochen.

Da nun alle Naturkörper auf die Weise begriffen werden können und müssen, wie wir hier das Blut begreifen — denn alle Körper sind von

Digitized by Google

anderen umgeben und werden gegenseitig von einander auf eine gewisse und bestimmte Weise zum Daseyn und Wirken bestimmt, während stets in allen miteinander d. h. im ganzen Universum dasselbe Verhältniß der Bewegung zur Ruhe erhalten wird — so folgt hieraus, daß jeder Körper, insofern er in einer bestimmten Modifikation existirt als ein Theil des ganzen Universums betrachtet mit seinem Ganzen übereinstimmen und mit den übrigen zusammenhängen muß; weil aber die Natur des Universums nicht wie die Natur des Bluts eine begrenzte, sondern die absolut unendliche ist, so werden deßhalb ihre Theile von dieser unendlichen Macht der Natur auf unendliche Weisen modifizirt und müssen sie unendliche Veränderungen erleiden. Rücksichtlich der Substanz begreife ich aber, daß jeder einzelne Theil der Substanz eine engere Vereinigung mit seinem Ganzen hat. Denn wie ich früher in meinem ersten Briefe von Rhynburg aus Ihnen geschrieben habe, daß es die Natur der Substanz ist, daß sie unendlich ist, so folgt, daß jeder einzelne Theil zur Natur der körperlichen Substanz gehöre, und daß sie ohne denselben weder seyn noch begriffen werden kann.

Sie sehen also, wie und warum ich der Ansicht bin, daß der menschliche Körper ein Theil

Digitized by Google

der Natur sey; in Betreff des menschlichen Geistes glaube ich, daß dieser auch ein Theil der Natur sey, weil ich nämlich behaupte, daß es auch in der Natur eine unendliche Denkkraft gebe, die als unendliche die ganze Natur objektiv in sich enthält und deren Gedanken denselben Gang gehen wie ihre Natur, nämlich den Ideengang.

Ich stelle ferner den menschlichen Geist als eben diese Macht auf, nicht insofern er die unendliche und ganze Natur auffaßt, sondern als endlichen, insofern er nämlich blos den menschlichen Körper auffaßt und auf diese Weise behaupte ich, daß der menschliche Geist ein Theil einer gewissen unendlichen Erkenntniß ist.

Alles dieß und was damit in Verbindung steht, hier genau zu erklären und nachzuweisen, wäre zu weitläufig, und ich glaube auch nicht, daß Sie dieß jetzt von mir erwarten. Ich zweifle sogar, ob ich Ihren Sinn recht aufgefaßt habe, und ob ich nicht etwas Anderes geantwortet habe, als Sie gefragt haben; ich ersuche Sie, mir dieß zu wissen zu thun.

Sie schreiben ferner, ich hätte darauf hingedeutet, daß alle Regeln der Bewegung des Cartesius falsch seyen; wenn ich mich recht erinnere habe ich gesagt, daß Huygens dieser Ansicht ist, und ich habe blos von der sechsten Regel des

Digitized by Google

Carteſius behauptet, daß ſie falſch ſey, und habe geſagt, daß, wie ich glaube, auch Huygens hierüber in Irrthum iſt; bei dieſer Gelegenheit bat ich Sie auch, mir die Experimente mitzutheilen, die man in Ihrer königlichen Sozietät nach dieſer Hypotheſe angeſtellt hat; ich vermuthe indeß, daß dieß Ihnen nicht geſtattet iſt, weil Sie mir nichts darüber antworten.

Der bereits erwähnte Huygens war und iſt noch ganz mit dem Schleifen optiſcher Gläſer beſchäftigt, er hat zu dem Ende ein recht hübſches Werkzeug verfertigt, auf dem man auch die Schalen drehen kann; ich weiß indeß noch nicht, was er damit für Vortheil gewinnt, und die Wahrheit zu geſtehen, ich bin auch nicht ſehr begierig es zu wiſſen. Denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man auf ſphäriſchen Schalen mit freier Hand ſicherer und beſſer ſchleift als mit jeder Maſchine. Ueber die Pendelſchwingungen und über die Zeit der Auswanderung nach Frankreich kann ich noch nichts Gewiſſes ſchreiben ꝛc.

Digitized by Google

16. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Hochverehrtester Herr, wertheſter Freund!

Das, was Sie über die Uebereinſtimmung und den Zuſammenhang der Theile der Natur mit dem Ganzen philoſophiren, hat meinen vollen Beifall, obgleich ich nicht recht faſſen kann, wie wir, wie Sie zu thun ſcheinen, Ordnung und Symmetrie aus der Natur hinwegnehmen können, zumal da Sie doch ſelbſt anerkennen, daß alle ihre Körper von anderen umgeben ſind und auf eine beſtimmte und feſtſtehende Weiſe ſich gegenſeitig zum Daſeyn und Wirken beſtimmen; während doch in allen miteinander das Verhältniß der Bewegung zur Ruhe erhalten bleibt. Eben das ſcheint ja die formelle Weiſe der wahren Ordnung zu ſeyn. Ich faſſe Sie hierin wohl eben ſo wenig gehörig, wie früher, als Sie mir über die Regeln des Carteſius ſchrieben. Möchten Sie mich doch gefälligſt belehren, worin Sie glauben, daß ſowohl Carteſius als Huygens bei den Regeln der Bewegung irren. Sie werden mir wenn Sie dieß thun, einen großen Gefallen erzeigen, und ich werde nach Kräften es durch einen Gegendienſt zu vergelten ſuchen.

Ich war nicht gegenwärtig, als Herr Huygens

Digitized by Google

hier in London die Experimente machte, die seine Hypothese bestätigen. Indeß höre ich, daß er unter anderm eine Kugel von einem Pfunde wie einen Pendel aufgehängt habe, die dann beim Herabfallen eine andere auf dieselbe Weise schwebende, aber nur ein halbes Pfund schwere Kugel in einem Winkel von vierzig Graden getroffen habe; und Huygens habe vermittelst einer algebraischen Berechnung die Wirkung vorhergesagt, die ganz genau mit der Vorausfagung zusammengetroffen sey. Ein ausgezeichneter Mann, der viele dergleichen Experimente aufstellte, die Huygens gelöst haben soll, ist eben verreist. Sobald ich ihn sehen werde, soll Ihnen dieß weitläufiger und deutlicher mitgetheilt werden. Indeß ersuche ich Sie nochmals inständigst, meine obige Bitte nicht abzuschlagen; und mir gütigst mitzutheilen, was Sie bis jetzt über den glücklichen Erfolg des Huygens im Schleifen teleskopischer Gläser erfahren haben. Ich hoffe, nnsere königliche Gesellschaft wird, da die Pest schon bedeutend, Gott sey Dank, nachläßt, bald nach London zurückkehren, und ihre wöchentlichen Vereine forsetzen: was dort Wissenswerthes verhandelt wird, werde ich Ihnen gewiß mittheilen.

Ich hatte früher von anatomischen Bemerkungen gesprochen. Neulich schrieb mir Herr

Digitized by Google

Wort zu sprechen hat, berichtet wird. Ich möchte wissen, was die Amsterdamer Juden hierüber gehört haben und was für einen Eindruck diese Nachricht auf sie macht, die, sollte sie sich bestätigen, einen Umschwung in allen Dingen herbeiführen dürfte.

Schreiben Sie mir doch, was die Schweden und Brandenburger nunmehr vorhaben, und glauben Sie an die Ergebenheit Ihres ꝛc.

London, den 8. December 1665.

Nachschrift. Ich werde Ihnen bald schreiben was die Meinung unserer Philosophen über die neulichen Kometen ist.

---

17. Brief.

Heinrich Oldenburg an Spinoza.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die sich mir durch Herrn Bourgeois, Doctor der Medizin aus Caen, der sich zur reformirten Confession bekennt, darbietet, da er im Begriff ist, nach den Niederlanden abzureisen; und ich benachrichtige Sie hiemit, daß ich Ihnen vor einigen Wochen meinen Dank für den mir überschickten Tractat, obgleich ich ihn nicht erhalten, ausgedrückt habe; ich zweifle

Digitized by Google

nichts, daß dieß mein Schreiben Ihnen richtig zugekommen ist. Ich hatte darin meine Ansicht über diesen Tractat gesagt, die ich nun, nachdem ich die Sache näher betrachtet und überlegt habe, für allzu voreilig halte. Es schien mir damals, daß Manches gegen die Religion gerichtet sey, so lange ich es mit dem Maßstabe maß, den der große Hause der Theologen und die herkömmlichen Confessionsformeln bieten, in denen mehr die Parteisucht athmet. Nachdem ich aber die ganze Sache nochmals tiefer überdachte, fand ich Vieles, was mir die Ueberzeugung gab, daß Sie weit entfernt sind, etwas gegen die wahre Religion und gesunde Philosophie zu wollen, sondern daß Sie im Gegentheil sich mit Eifer bemühen, den echten Endzweck der christlichen Religion so wie die göttliche Hoheit und Erhabenheit der fruchtbringenden Philosophie zu verbreiten und zu befestigen. Da ich nun glaube, daß dieß Ihre innere Absicht ist, so wollte ich Sie dringend ersuchen, Ihrem alten und aufrichtigen Freunde, der für den glücklichsten Erfolg eines so göttlichen Unternehmens ganz lebt, doch gefälligst durch öfteres Schreiben mitzutheilen, was Sie nun in dieser Absicht vorhaben und denken. Ich verspreche Ihnen heilig, daß ich vor keinem Menschen etwas davon offenbaren werde, wenn

Digitized by Google

Sie mir Schweigen auferlegen, ich werde nur dahin streben, den Geist rechtschaffener und einsichtiger Männer zur Auffassung der Wahrheiten, die Sie später besser ins Licht setzen werden, allmählig vorzubereiten, und die gegen Ihre Philosophie herrschenden Vorurtheile wegzuräumen. Es scheint mir, daß Sie die Natur und die Kräfte des menschlichen Geistes und seine Vereinigung mit unserm Körper innerlichst erkennen und aus diesem Grunde bitte ich Sie dringend, mich über Ihre Ansichten zu belehren. Leben Sie wohl und bleiben Sie geneigt dem eifrigsten Verehrer Ihrer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit

Heinrich Oldenburg.

London, den 8. Oktober 1665.

---

18. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Da unser Briefwechsel so glücklich wieder eingeleitet ist, so will ich die Freundespflicht nicht durch Unterlassung des Schreibens vernachlässigen. Da ich aus Ihrer Antwort, datirt vom 5. Juli, entnommen, daß Sie Ihr in fünf Abschnitte eingetheiltes Werk zu veröffentlichen beabsichtigen,

Digitized by Google

so erlauben Sie mir, daß ich, gestützt auf die Lauterkeit Ihrer Zuneigung zu mir, Sie ermahne, nichts einfließen zu lassen, was irgend die Ausübung der religiösen Tugend zu erschüttern scheinen kann, hauptsächlich weil dieses ausgeartete und schlechte Zeitalter nichts begieriger aufgreifen wird, als solche Dogmen, deren Schlußfolgerungen die grassirenden Laster in ihren Schutz zu nehmen scheinen. Uebrigens will ich mich nicht weigern, einige Exemplare des genannten Werkes zu übernehmen. Nur wollte ich Sie bitten, sie seiner Zeit an einen niederländischen Kaufmann, der sich in London aufhält, zu adressiren, der sie mir hernach zu übergeben hat. Es ist auch nicht nöthig, davon zu sprechen, daß derartige Bücher an mich geschickt worden sind; denn wenn ich sie nur sicher erhalte, so wird es mir ohne Zweifel leicht seyn, sie hier und dort unter meinen Freunden zu vertheilen und den gesetzten Preis dafür zu erhalten. Leben Sie wohl und schreiben Sie, wenn es Ihnen Ihre Zeit gestattet,

Ihrem ergebensten

H. Oldenburg.

London, den 22. Juli 1675.

Digitized by Google

19. Brief.

Spinoza an Oldenburg.

Hochgeehrtester Herr!

Zu der Zeit, als ich Ihren Brief vom 22. Juli erhielt, reiste ich nach Amsterdam in der Absicht, das Buch, wovon ich Ihnen geschrieben, dem Drucke zu übergeben. Mittlerweile wurde überall das Gerücht ausgesprengt, es sey ein Buch über Gott von mir unter der Presse, und ich suche darin zu zeigen, daß es keinen Gott gebe; dieses Gerücht wurde fast allgemein als wahr angenommen. Einige Theologen (die wohl die Urheber dieses Gerüchts) nahmen hievon Gelegenheit bei dem Statthalter und den Behörden über mich Klage zu führen; zudem unterließen es die borniten Cartesianer nicht, weil sie dafür gehalten wurden, daß sie meinen Ansichten huldigten, um diesen Verdacht von sich zu entfernen, überall meine Ansichten und Schriften zu verwünschen, und sie unterlassen es auch jetzt noch nicht. Da ich dieß von einigen glaubwürdigen Männern vernommen hatte, die mir zugleich versicherten, daß die Theologen mir überall nachstellten, so beschloß ich die Herausgabe, die ich vorbereitet hatte, zu verschieben, bis ich

Digitized by Google

sehen würde, welches Ende die Sache nehme, und ich habe mir vorgenommen, es Ihnen anzuzeigen, was ich dann zu thun beabsichtige. Da die Sache aber täglich eine schlimmere Wendung zu nehmen scheint, so bin ich auch ungewiß, was ich thun soll. Indeß wollte ich meine Antwort auf Ihren Brief nicht länger aufschieben, und danke ich Ihnen vorerst für Ihre höchst freundschaftliche Ermahnung, deren nähere Erklärung ich jedoch wünsche, damit ich weiß, was Sie für solche Dogmen halten, die die Uebung der religiösen Tugend zu erschüttern scheinen. Denn was mir mit der Vernunft übereinzustimmen scheint, das achte ich auch höchst nützlich für die Tugend. Sodann wünschte ich, wenn es Ihnen nicht beschwerlich ist, daß Sie mir die Stellen des theologisch-politischen Tractats angeben, die den Gelehrten einen Anstoß verursachten; denn ich wünschte diesen Tractat mit einigen Anmerkungen zu erläutern, welche die darüber gefaßten Vorurtheile wo möglich aufheben. Leben Sie wohl.

Digitized by Google

20. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Wie ich aus Ihrem Jüngsten ersehe, ist die Herausgabe des von Ihnen für die Oeffentlichkeit bestimmten Buches gefährdet. Ihr Vorhaben, daß Sie das, was im theologisch-politischen Tractate den Lesern einen Anstoß erregte, erläutern und mildern wollen, hat meinen vollen Beifall. Ich glaube, es ist besonders das, daß über Gott und die Natur Vieles auf zweideutige Weise darin gesagt scheint, und die Meisten glauben, daß Sie diese beiden mit einander vermengen. Außerdem scheinen Sie Vielen die Autorität und die Bedeutung der Wunder aufzuheben, und fast alle Christen sind der Ansicht, daß nur durch sie die Gewißheit der göttlichen Offenbarung aufrecht erhalten werden kann. Ferner sagen sie, daß Sie Ihre Ansicht über Jesus Christus, den Heiland der Welt und den einzigen Mittler der Menschen, und über seine Incarnation und seinen Opfertod verschweigen; sie verlangen, daß Sie über diese drei Punkte Ihre Ansicht klar darlegen. Thun Sie dieses und finden Sie damit den Beifall der verständigen und vernünftigen Christen, so glaube ich,

Digitized by Google

daß Ihre Angelegenheiten sicher stehen. Dieß Wenige wollte Sie wissen lassen

Ihr ergebenster ꝛc.

Den 15. November 1675.

Nachschrift. Ich bitte, lassen Sie mich bald wissen, daß Sie diese Zeilen richtig erhalten haben.

---

21. Brief.

Spinoza an Oldenburg.

Ihr sehr kurzes Schreiben vom 15. November habe ich am vergangenen Samstag erhalten; Sie geben jedoch in demselben nur an, was in dem theologisch-politischen Tractat den Lesern Anstoß erregte, während ich doch auch daraus zu erfahren gehofft hatte, was denn das für Meinungen sind, die die Ausübung der religiösen Tugend zu erschüttern scheinen, worauf Sie früher aufmerksam gemacht hatten. Um jedoch über jene drei Punkte, die Sie bemerken, Ihnen meine Ansicht zu eröffnen, sage ich und zwar in Bezug auf den ersten, daß ich von Gott und der Natur eine ganz andere Ansicht habe als diejenige, welche die neueren Christen gewöhnlich aufstellen. Ich behaupte nämlich, daß Gott die innewohnende, nicht aber die von außen einwirkende

Digitized by Google

Ursache aller Dinge ist. Alles, sage ich, ist in Gott und wird in Gott bewegt, so behaupte ich mit Paulus und vielleicht auch mit allen alten Philosophen, obgleich auf eine andere Weise, und ich möchte auch noch den Ausspruch wagen, mit allen alten Hebräern, so weit sich dieß aus einigen obgleich vielfach verfälschten Traditionen folgern läßt. Daß aber Manche glauben, der theologisch-politische Tractat laufe darauf hinaus, daß Gott und Natur (worunter sie eine gewisse Masse oder eine körperliche Materie verstehen) eins und dasselbe sey, darin irren sie ganz und gar. Was zweitens die Wunder betrifft, so habe ich im Gegentheil die Ueberzeugung, daß die Gewißheit der göttlichen Offenbarung nur durch die Weisheit der Lehre, nicht aber durch Wunder, d. h. durch Unwissenheit gestützt werden kann, was ich im vierten Kapitel „über die Wunder" ausführlich genug gezeigt habe. Ich will nur das hinzusetzen, daß ich zwischen Religion und Aberglaube diesen Unterschied als wesentlichen anerkenne, daß letzterer die Unwissenheit, erstere aber die Weisheit zur Grundlage hat, und das gilt mir als Grund, weßhalb die Christen nicht durch ihre Zuverlässigkeit, Menschenliebe und die übrigen Früchte des heiligen Geistes, sondern blos durch eine Ansicht von den anderen

Digitized by Google

unterschieden werden, indem sie sich nämlich wie Alle blos auf Wunder, d. h. auf Unwissenheit, die die Quelle alles Schlechten ist, stützen, und somit den an sich wahren Glauben zum Aberglauben machen. Ich zweifle indeß sehr, ob es die Könige je zugeben werden, ein Heilmittel gegen dieses Uebel anzuwenden. Um endlich auch über den dritten Punkt meine Ansichten deutlicher darzulegen, sage ich, daß es zur Seligkeit nicht durchaus nothwendig ist, Christum nach dem Fleische zu kennen; aber von jenem ewigen Sohne Gottes, d. h. von der ewigen Weisheit Gottes, die sich in allen Dingen und besonders im menschlichen Geiste und vor Allen am meisten in Jesus Christus geoffenbart hat, muß eine ganz andere Ansicht gelten. Niemand kann ohne diese in den Zustand der Glückseligkeit gelangen, da sie allein lehrt, was wahr und falsch, gut und schlecht ist. Und weil, wie gesagt, diese Weisheit durch Jesus Christus am meisten geoffenbart worden ist, so predigten sie seine Jünger, soweit sie ihnen von ihm selber geoffenbart worden war, und zeigten, daß sie sich jenes Geistes mehr als die anderen Menschen rühmen konnten. Was übrigens einige Kirchen zu diesem hinzusetzen, daß Gott die menschliche Natur angenommen habe, so erinnerte ich ausdrücklich, daß ich nicht

Digitized by Google

weiß, was sie sagen; ja, um die Wahrheit zu gestehen, diese Rede scheint mir so widersinnig, als wenn mir Jemand sagte, der Kreis habe die Natur des Quadrats angenommen. Ich glaube, daß dieses genügt, um Ihnen zu erklären, was ich über diese drei Punkte denke; ob dieß den Beifall der Christen haben wird, die Sie kennen, können Sie besser wissen.

---

22. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

Da Sie mir allzu große Kürze vorwerfen, will ich diesen Vorwurf dießmals durch übergroße Weitläufigkeit wieder ausgleichen. Sie hatten, wie ich sehe, eine Aufzählung der in Ihren Schriften enthaltenen Ansichten erwartet, die den Lesern die Ausübung der religiösen Tugend zu vernichten scheinen. Ich will Ihnen sagen, was ihnen am meisten Anstoß erregt. Sie scheinen eine fatalistische Nothwendigkeit aller Dinge und Handlungen aufzustellen, und gibt man diese zu, und behauptet sie, so sind sie der Ansicht, daß der Nerv aller Gesetze, aller Tugend und

Digitized by Google

Religion zerstört werde, und daß alle Belohnung und Strafe nichtig sey. Alles, was nöthigt und Nothwendigkeit auferlegt, glauben sie entschuldigt, und sie glauben, daß demnach vor Gott Jedermann zu entschuldigen sey. Wenn wir durch das Fatum geleitet werden, und Alles unter dem Drucke einer schwerlastenden Hand seinen bestimmten und unvermeidlichen Gang geht, so sehen sie eben nicht, wie da Schuld und Strafen Statt finden sollen. Es ist unaussprechlich schwer, wie dieser Knoten zu lösen seyn mag. Ich wünschte zu wissen und zu lernen, was Sie hiebei für eine Abhülfe wissen.

In Bezug auf Ihre Ansicht, die Sie mir über die drei von mir bezeichneten Punkte mittheilten, muß ich noch Folgendes fragen: Erstens, in welchem Sinne Sie Wunder und Aberglaube für Synonyme und gleichbedeutend halten, was nach Ihrem jüngsten Briefe Ihre Ansicht zu seyn scheint, da doch die Wiedererweckung des Lazarus aus dem Tode, und Christi Auferstehung aus dem Tode über alle Kraft der geschaffenen Natur hinausgeht, und nur der göttlichen Machtvollkommenheit zukömmt; und das, was die Grenzen der endlichen Erkenntniß übersteigt, die innerhalb bestimmter Schranken eingeschlossen ist, kann deßhalb nicht den Vorwurf der Unwissenheit zuziehen.

Digitized by Google

Glauben Sie nicht, daß es mit dem geschaffenen Geiste und der Wissenschaft übereinstimme, ein solches Wissen und eine solche Macht des ungeschaffenen Geistes und des höchsten Wesens anzuerkennen, deren Begriff und Verfahrungsweise von uns winzigen Menschen weder dargestellt noch erklärt werden kann? Wir sind Menschen, und nichts Menschliches dürfen wir uns fremd erachten. Sodann, da Sie eingestehen, daß Sie nicht begreifen können, daß Gott in der That die menschliche Natur angenommen habe, so dürfte man Sie wohl fragen, wie Sie jene Stellen unsers Evangeliums und des Briefes an die Hebräer verstehen, von denen die erstere behauptet: das Wort ward Fleisch, und die andere: der Sohn Gottes hat nicht die Engel, sondern den Samen Abrahams angenommen. Und der ganze Text des Evangeliums stellt meiner Ansicht nach das auf, daß der Sohn Gottes zugleich als λόγος geboren sey (der sowohl Gott ist, als bei Gott war), sich in der menschlichen Natur gezeigt habe, und für uns Sünder als ἀντίλυτρον (Sühnopfer) durch sein Leiden und seinen Tod den Preis der Versöhnung gegeben. Was nun von diesem und Aehnlichem zu sagen ist, damit dem Evangelium und der christlichen Religion, der Sie, wie ich

Digitized by Google

glaube, huldigen, seine Wahrheit bleibe, darüber wünschte ich gütigst belehrt zu werden.

Ich hatte mir vorgenommen viel zu schreiben, ich werde aber durch den Besuch von Freunden unterbrochen, und darf nicht unfreundlich gegen dieselben seyn. Doch wird auch das, was ich hier in diesem Briefe niederlegte, genügen, und Ihnen als Philosoph vielleicht widerwärtig seyn. Leben Sie also wohl und seyen Sie versichert, daß ich bin der beständige Verehrer Ihrer Gelehrsamkeit und Ihrer Weisheit.

London den 16. December 1675.

---

23. Brief.

Spinoza an H. Oldenburg.

Hochgeehrtester Herr!

Endlich sehe ich, was das war, dessen Nichtveröffentlichung Sie von mir verlangten; weil aber eben dieß die wesentlichste Grundlage von Allem dem ist, was ich in der Schrift, die ich zur Herausgabe bestimmt hatte, enthalten ist, so will ich Ihnen hier kurz erklären, wie ich die Schicksalsnothwendigkeit aller Dinge und Handlungen behaupte. Ich unterwerfe Gott auf keine Weise einem Schicksal, sondern ich begreife Alles

Digitized by Google

in der Art als mit unvermeidlicher Nothwendigkeit aus der Natur Gottes folgend, wie man allgemein begreift, daß es aus der Natur Gottes selbst folge, daß Gott sich selbst erkennt; es wird Niemand leugnen, daß dieß aus der göttlichen Natur nothwendig folge, und doch faßt es Niemand so, daß Gott durch ein Schicksal gezwungen, sondern daß er durchaus frei, wenn gleich nothwendig, sich selbst erkennt.

Ferner hebt diese unvermeidliche Nothwendigkeit der Dinge weder die göttlichen noch die menschlichen Rechte auf. Denn eben die moralischen Documente, mögen sie nun die Gesetzes- oder Rechtsform von Gott selbst erhalten oder nicht, so sind sie doch göttlich und heilsam, und ob wir etwas Gutes, das aus der Tugend und göttlichen Liebe folgt, von Gott als Richter empfangen, oder ob es aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur fließt, so wird es deßhalb nicht mehr oder minder wünschenswerth, wie andererseits auch das Uebel, das aus verkehrten Handlungen und Seelenbewegungen folgt, deßhalb, weil es nothwendig erfolgt, nicht minder zu fürchten ist, und ob wir das, was wir thun, nothwendig oder zufällig thun, wir werden doch von Hoffnung und Furcht geleitet.

Sodann sind die Menschen vor Gott aus

Digitized by Google

keiner andern Ursache zu entschuldigen, als weil sie eben in Gottes Macht sind, wie der Thon in der Hand des Töpfers, der aus derselben Masse Gefäße für den Zierrath und für den Unrath macht. Wenn Sie dieses Wenige einigermaßen beachten wollen, so werden Sie gewiß mit leichter Mühe alle Einwürfe, die man gewöhnlich gegen diese Ansicht macht, beantworten können, wie Viele schon mit mir die Erfahrung gemacht haben.

Wunder und Unwissenheit habe ich als gleichbedeutend genommen, weil diejenigen, die die Existenz Gottes und die Religion durch die Wunder zu stützen suchen, eine dunkle Sache durch eine andere dunklere, die sie gar nicht kennen, darthun wollen, und so eine neue Art der Beweisführung beibringen, indem sie sich nämlich nicht auf das Unmögliche, wie sie es nennen, sondern auf die Unwissenheit berufen. Ich habe übrigens, wie ich glaube, meine Ansicht über die Wunder in dem theologisch-politischen Tractat hinlänglich auseinandergesetzt. Nur das will ich noch hinzufügen, daß Christus nicht der Gerichtsversammlung, noch dem Pilatus, noch irgend einem von den Ungläubigen erschienen ist, sondern blos den Heiligen, und daß Gott weder ein Rechts noch ein Links hat, daß er an keinem

Digitized by Google

Orte, sondern seinem Wesen nach überall ist, daß die Materie überall dieselbe ist, und daß sich Gott nicht außerhalb der Welt in einem imaginären Raume, den man sich fingirt, offenbart, und da der Organismus des menschlichen Körpers blos durch die Schwere der Luft innerhalb seiner ihm angewiesenen Grenzen gehalten ist, so werden Sie leicht sehen, daß diese Erscheinung Christi ganz gleich mit derjenigen ist, wie Gott dem Abraham erschien, als dieser Menschen sah, die er zum Essen einlud. Sie werden aber sagen: alle Apostel hätten durchaus geglaubt, daß Christus von dem Tode auferstanden und in Wahrheit in den Himmel aufgestiegen sey; ich leugne dieß nicht. Abraham hat auch geglaubt, daß Gott bei ihm gespeist habe, und alle Israeliten, daß Gott in Feuer gehüllt vom Himmel auf den Berg Sinai herabgestiegen sey und unmittelbar mit ihnen gesprochen habe, während doch dieß und vieles Andere der Art, Erscheinungen oder Offenbarungen waren, die der Fassungskraft und den Meinungen der Menschen angepaßt waren, denen Gott hiedurch seinen Sinn offenbaren wollte. Ich ziehe also den Schluß, daß die Auferstehung Christi von den Todten eine eigentlich geistige war, und blos den Gläubigen nach ihrer Fassungskraft geoffenbart wurde, weil

Digitized by Google

nämlich Christus mit der Ewigkeit begabt war und von den Todten (ich nehme hier Todte in dem Sinne wie Christus sagte: „laßt die Todten ihre Todten begraben") auferstand, wie er durch sein Leben und seinen Tod das Beispiel einer besondern Heiligkeit gegeben; und in so fern hat er seine Jünger vom Tode erweckt, insoweit sie dieses Beispiel seines Lebens und seines Todes befolgten. Es wäre leicht, die ganze Lehre des Evangeliums nach dieser Hypothese zu erklären. Ja, Capitel 15, Epistel 1 an die Corinther kann man nur nach dieser Hypothese erklären und die Beweisgründe des Paulus verstehen, während diese sonst, wenn man die gewöhnliche Hypothese verfolgt, sich als unhaltbar zeigen, und mit leichter Mühe widerlegt werden können; abgesehen davon, daß die Christen Alles, was die Juden sinnlich nahmen, geistig ausgelegt haben. Ich anerkenne wie Sie die menschliche Schwäche. Aber erlauben Sie mir, Sie auch auf der andern Seite zu fragen: ob wir winzige Menschen eine so große Kenntniß der Natur haben, daß wir bestimmen können, wie weit ihre Kraft und Macht sich erstreckt, und was ihre Kraft übersteigt? Da dieß Niemand ohne Arroganz behaupten kann, so darf man also ohne Großthuerei die Wunder so viel als möglich

Digitized by Google

durch natürliche Ursachen erklären, und was wir nicht erklären, und wovon wir auch nicht beweisen können, daß es widersinnig ist, da wird es besser seyn, sein Urtheil darüber zu suspendiren, und die Religion, wie gesagt, blos durch die Weisheit der Lehre zu stützen. Sie glauben endlich, daß die Stellen im Evangelium Johannis und im Briefe an die Hebräer, dem, was ich gesagt habe, widerstreiten, weil Sie die Ausdrücke der orientalischen Sprachen nach der europäischen Redeweise bemessen, und obgleich Johannes sein Evangelium griechisch geschrieben hat, so hebraisirt er doch. Was glauben Sie denn, daß das heiße, wenn die Schrift sagt, Gott habe sich in einer Wolke gezeigt, oder er wohne in der Stiftshütte oder im Tempel; glauben Sie daß es heißt, Gott habe die Natur der Wolke, der Stiftshütte oder des Tempels angenommen? Und das ist das Höchste, was Christus von sich gesagt hat, daß er der Tempel Gottes sey, weil sich nämlich, wie ich im Vorhergehenden gesagt, Gott in Christus am meisten manifestirt hat, und Johannes, um dieß eindringlicher auszudrücken, sagte: „Das Wort ward Fleisch.“ Doch genug hierüber.

Digitized by Google

24. Brief.

H. Oldenburg an Spinoza.

εὖ πράττειν.

Sie haben die Sache genau getroffen, wenn Sie als Ursache, weßhalb ich jene Schicksalsnothwendigkeit aller Dinge nicht verbreitet wissen will, meinen Wunsch annehmen, dadurch die Ausübung der Tugend nicht gehemmt, noch Belohnung und Bestrafung ihres Werthes beraubt zu sehen. Was Ihr jüngster Brief hierauf Bezügliches enthält, gibt der Sache noch nicht den Ausschlag, und beruhigt den menschlichen Geist noch nicht. Denn wenn wir Menschen in allen unseren Handlungen, sittlichen wie natürlichen, so in der Macht Gottes sind, wie der Thon in der Hand des Töpfers, mit welchem Rechte kann man dann Jemanden von uns anklagen, daß er auf diese oder jene Weise gehandelt, da es ihm ja durchaus unmöglich war, anders zu handeln? Können wir nicht Alle mit einander zu Gott sagen: dein unbeugsames Schicksal und deine unwiderstehliche Macht hat uns so gestellt, daß wir so handelten und nicht anders handeln konnten, warum also und mit welchem Recht überantwortest du uns den härtesten Strafen, die wir auf keine Weise vermeiden konnten, da du

Digitized by Google

nach deinem Ermessen und Gutdünken Alles durch die höchste Nothwendigkeit thust und leitest? — Wenn Sie sagen, die Menschen sind blos deßhalb nicht zu entschuldigen, weil sie in der Macht Gottes sind, so möchte ich den Satz gerade umkehren, und mit größerem Rechte sagen, die Menschen sind deßhalb durchaus zu entschuldigen, weil sie in der Macht Gottes sind. Denn der Einwurf liegt Allen nahe: es ist deine unausweichliche Macht, o Gott, deßhalb bin ich mit Recht zu entschuldigen, daß ich nicht anders gehandelt habe.

Wenn Sie ferner Wunder und Unwissenheit noch immer als gleichbedeutend nehmen, so scheinen Sie die Macht Gottes und das Wissen der scharfsinnigsten Menschen für gleich begrenzt zu halten, als ob Gott nichts thun und hervorbringen könnte, von dem die Menschen, wenn sie alle ihre Geisteskräfte anstrengen, nicht den Grund angeben könnten. Zudem ist die Geschichte von dem Leiden, dem Tode, dem Begräbniß und der Wiederauferstehung Christi mit so lebendigen und echten Farben beschrieben, daß ich es wagen möchte, Ihr Gewissen zu fragen: glauben Sie, wenn Sie nur von der Wahrheit der Geschichte überzeugt sind, daß sie eher allegorisch als buchstäblich aufgefaßt werden muß? Die Umstände,

Digitized by Google

die die Evangelisten hierüber so deutlich angeben, scheinen durchaus darauf zu dringen, daß diese Geschichte buchstäblich zu nehmen ist. — Dieses Wenige wollte ich über diesen Gegenstand noch bemerken, ich wünsche innigst, daß Sie es einsehen und mit Ihrer Aufrichtigkeit freundschaftlich beantworten. Herr Boyle läßt Sie wieder verbindlich grüßen. Ueber die jetzige Thätigkeit der königlichen Sozietät will ich ein andermal schreiben. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

London, 14. Januar 1676.

---

25. Brief.

Spinoza an H. Oldenburg.

Hochgeehrtester Herr!

Wenn ich in meinem früheren Schreiben sagte, daß wir deßhalb nicht zu entschuldigen sind, weil wir in der Macht Gottes sind, wie der Thon in der Hand des Töpfers, so meine ich es in dem Sinne, daß nämlich Niemand es Gott zum Vorwurfe machen kann, daß er ihm eine schwache Natur oder einen unmächtigen Geist gegeben. Denn wie es widersinnig wäre, wenn der Kreis sich beklagte, daß ihm Gott nicht die

Digitized by Google

Eigenschaften einer Kugel gegeben, oder ein Kind, das am Steine leidet, daß ihm Gott keinen gesunden Körper gegeben, eben so wäre es, wenn sich ein geistesschwacher Mensch beklagte, daß ihm Gott Seelenstärke und die wahre Erkenntniß und Liebe Gottes versagt habe, und daß er ihm eine so schwache Natur gegeben, daß er seine Begierden weder im Zaum halten noch mäßigen kann. Denn der Natur eines jeden Dinges kömmt nur das zu, was aus seiner gegebenen Ursache nothwendig folgt. Daß es aber nicht der Natur eines jeden Menschen zukömmt, starken Geistes zu seyn, und daß es eben so wenig in unserer Macht ist, einen gesunden Körper als einen gesunden Geist zu haben, das wird Niemand leugnen, als nur wer sowohl die Erfahrung als die Vernunft leugnen will. — Sie erwidern aber: wenn die Menschen aus Naturnothwendigkeit sündigen, so sind sie also zu entschuldigen; Sie erklären aber nicht, was Sie daraus folgern wollen, nämlich, ob Gott nicht über sie zürnen kann, oder ob sie der Glückseligkeit, d. h. der Erkenntniß und Liebe Gottes würdig sind. Meinen Sie das erste, so gebe ich durchaus zu, daß Gott nicht zürnt, daß vielmehr Alles nach seiner Willensmeinung geschieht, ich gebe aber nicht zu, daß deßhalb alle Menschen

Digitized by Google

selig seyn müssen, da die Menschen entschuldigt werden, und nichts desto minder der Glückseligkeit entbehren und auf vielfache Weise Ungemach erleiden können. Das Pferd ist zu entschuldigen, daß es kein Mensch ist, aber nichts desto minder muß es ein Pferd und kein Mensch seyn. Wer durch den Hundsbiß in Raserei geräth, ist zwar zu entschuldigen, und wird doch mit Recht erstickt, und wer seine Begierden nicht beherrschen und sie nicht durch die Furcht vor den Gesetzen im Zaum halten kann, der kann, obgleich er wegen seiner Schwäche zu entschuldigen ist, doch nicht die Seelenruhe und die Erkenntniß und Liebe Gottes genießen, sondern er geht nothwendig zu Grunde. Ich glaube nicht, daß es nöthig ist, hier darauf aufmerksam zu machen, daß die Schrift, wenn sie sagt: Gott zürne über die Sünder, er sey ein Richter, der die Handlungen der Menschen untersucht, ermittelt und richtet, nach menschlicher Weise und den überkommenen Volksmeinungen gemäß spreche, weil es ihre Absicht nicht ist, die Menschen Philosophie zu lehren und sie gelehrt, sondern sie gehorsam zu machen.

Ich sehe also nicht, wie ich deßhalb, weil ich Wunder und Unwissenheit als gleichbedeutend

Digitized by Google

nehme, die Macht Gottes und der Menschen innerhalb derselben Grenzen einschließe.

Uebrigens nehme ich, wie Sie, die Leiden, den Tod und das Begräbniß Christi buchstäblich, seine Wiederauferstehung aber allegorisch. Ich gestehe zwar, daß diese von den Evangelisten mit solchen Umständen erzählt wird, daß wir nicht leugnen können, daß die Evangelisten selber geglaubt haben, der Körper Christi sey auferstanden, zum Himmel aufgestiegen und sitze zur Rechten Gottes, und daß dieß auch von Ungläubigen hätte gesehen werden können, wenn sie mit ihnen an den Orten gewesen wären, wo Christus selber den Jüngern erschien; hierin konnten sie sich aber, unbeschadet der Lehre des Evangeliums, getäuscht haben, wie sich das auch bei anderen Propheten ereignete, wovon ich im Vorhergehenden Beispiele gegeben habe. Paulus aber, dem Christus auch nachher erschien, rühmt von sich, daß er Christus nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste gekannt habe. — Leben Sie wohl und seyen Sie überzeugt, daß ich mit allem Eifer und aller Zuneigung bin Ihr ꝛc.

Digitized by Google

26. Brief.

Simon de Vries an Spinoza.

Beſter Freund!

Schon längſt wünſchte ich, perſönlich bei Ihnen zu ſeyn, aber die Zeit und der rauhe Winter verhinderten es. Obwohl ich indeß mit dem Körper ſo weit von Ihnen entfernt bin, ſo ſind Sie doch ſehr oft meiner Seele gegenwärtig, beſonders wenn ich mich mit Ihren Schriften beſchäftige und ſie leſe. Da mir aber bei den Definitionen nicht Alles klar iſt, ſo habe ich mich, Ihrer eingedenk, entſchloſſen, an Sie zu ſchreiben. Ich zog den ſcharfſinnigen Mathematiker Borellus zu Rathe, der hierüber alſo ſchreibt: „Definitionen," ſagt er, „werden bei dem Beweiſe als Prämiſſen angewendet, daher iſt es nöthig, daß ſie mit Evidenz erkannt werden, ſonſt kann man keine wiſſenſchaftliche, oder keine ganz evidente Kenntniß daraus erlangen." Und an einem andern Orte: „Nicht leichtfertig, ſondern mit der größten Vorſicht muß die Art und Weiſe des Baues, oder das erſte und bekannteſte weſentliche Verhältniß eines Subjektes aufgeſucht werden. Denn, wenn die Conſtruktion und das Verhältniß unmöglich genannt wird, dann wird keine wiſſenſchaftliche Definition erzielt werden,

Digitized by Google

wie wenn Jemand sagte, zwei große Linien hießen Figurallinien, indem sie einen Raum einschlössen, so wären das Definitionen von nichtseyenden und unmöglichen Dingen; deßhalb würde man eher Unwissenheit als Wissenschaft aus ihnen ziehen können. Sodann, wenn die Construktion und das Verhältniß zwar möglich und wahr, aber uns unbekannt oder zweifelhaft heißt, so wird dieß auch keine gute Definition seyn. Denn Definitionen, die aus Unbekanntem und Zweifelhaftem entsprungen sind, werden auch ungewiß und zweifelhaft seyn, und deßhalb geben sie wohl Vermuthung und Meinung, aber kein sicheres Wissen." Von dieser Meinung scheint Tacquet abzuweichen, welcher glaubt, man könne aus einem falschen Satze gerade zum wahren Schlusse vorschreiten, wie Ihnen bekannt ist. Clavius aber, dessen Ansicht er auch anführt, meint so: „Definitionen," sagt er, „sind Kunstausdrücke, und es ist nicht nöthig, daß man den Grund angibt, warum eine Sache auf diese oder auf jene Weise definirt wird, sondern es ist genug, wenn man nie behauptet, daß die Merkmale der Definition sich auf einen Gegenstand beziehen, wenn man nicht zuvor bewiesen hat, daß die gegebene Definition auf denselben Gegenstand passe." So will Borellus, daß die Definition

Digitized by Google

eines Subjekts aus dem ersten wesentlichen, uns ganz bekannten und wahren Verhältniß oder der Struktur bestehe. Clavius dagegen behauptet, es liege nichts daran, ob es das erste oder bekannteste oder wahre Verhältniß sey, oder nicht, wenn man nur nicht behaupte, daß eine Definition, die wir geben, einem Dinge zukomme, bevor man es bewiesen hat.

Ich würde die Meinung des Borellus der des Clavius vorziehen; wem Sie aber von beiden, oder ob Sie keinem von ihnen beistimmen, weiß ich nicht. Da sich mir also solche Schwierigkeiten über die Natur der Definition, die unter die Prinzipien des Beweises gezählt wird, erhoben haben, und sich mein Geist nicht von ihnen befreien kann, so wünsche ich sehr und bitte dringend, daß Sie, wenn es Ihre Beschäftigung oder Ihre Muße erlaubt, mir gefälligst Ihre Ansicht darüber schreiben und zugleich den Unterschied zwischen Axiomen und Definitionen beifügen. Borellus läßt keinen wahren gelten, außer nur den Wortunterschied; Sie aber, glaube ich, nehmen einen anderen an. Sodann verstehe ich die dritte Definition nicht. Ich erinnere mich, daß Sie mir im Haag sagten, daß man eine Sache auf zweierlei Weise betrachten könne, entweder wie sie an sich ist, oder nach

Digitized by Google

ihrem Verhältniß zu etwas Anderm. Wie z. B. der Verstand, dieser kann nämlich entweder als Denken oder als aus Ideen bestehend betrachtet werden. Ich sehe jedoch nicht ein, worin der Unterschied besteht; denn ich meine, wenn ich das Denken recht begreife, daß ich es unter Ideen begreifen muß, weil das Denken nach Entfernung von allen Ideen nothwendig zerstört werden muß. Da ich hiervon kein hinlänglich klares Beispiel habe, so bleibt die Sache selbst gewissermaßen dunkel und bedarf einer weiteren Erklärung. Endlich führen Sie selbst in der Scholie zu Satz 10, Buch 1 im Anfange Folgendes an: „Daraus erhellt, daß, obwohl man zwei real verschiedene Attribute begreift, d. h. eines ohne Hülfe des andern, so können wir doch daraus nicht schließen, daß sie zwei Wesen oder zwei verschiedene Substanzen ausmachen; denn es gehört zur Natur der Substanz, daß man jedes von ihren Attributen an sich begreift, da nämlich alle Attribute, die sie hat, zugleich in ihr waren." Hier scheinen Sie anzunehmen, die Natur der Substanz sey so beschaffen, daß sie mehre Attribute haben könne, was noch nicht bewiesen ist, außer, wenn Sie sich auf die sechste Definition der absolut unendlichen Substanz oder Gottes beziehen; sonst, wenn angenommen wird,

Digitized by Google

daß eine jede Substanz nur ein Attribut hat, und ich hätte zwei Ideen von zwei Attributen, so könnte ich richtig schließen, daß da, wo zwei verschiedene Attribute, zwei verschiedene Substanzen sind. Auch hierüber bitte ich Sie um deutlichere Erklärung. Ich schließe, geehrter Herr, und erwarte Ihre Antwort mit der ersten beliebigen Gelegenheit

Ihr ergebenster

S. J. de Vries.

Amsterdam, den 24. Februar 1663.

---

27. Brief.

Spinoza an Simon de Vries.

Lieber Freund!

In Betreff Ihrer mir vorgelegten Fragen, sehe ich, daß Sie sich dieselben nicht zu beantworten wissen, weil Sie nicht zwischen den Arten der Definitionen unterscheiden; nämlich zwischen der Definition, die zur Erklärung des Dinges dient, dessen Wesenheit man sucht, und über welche allein man zweifelt, und zwischen der Definition, die blos zur Prüfung des Dinges aufgestellt wird. Denn jene muß wahr seyn, weil sie ein bestimmtes Objekt hat. Diese aber

Digitized by Google

erfordert dieß nicht. Wenn z. B. Jemand mich um eine Beschreibung von Salomo's Tempel bittet, so muß ich ihm eine wahre Beschreibung von dem Tempel geben, wenn ich nicht blos eitles Gerede mit ihm haben will. Wenn ich mir aber im Geiste einen Tempel denke, den ich zu bauen wünsche, aus dessen Beschreibung ich schließe, daß ich ein solches Grundstück, so viel tausend Steine und andere Materialien kaufen müsse, würde mir Jemand von gesundem Menschenverstande sagen, ich hätte falsch geschlossen, weil ich vielleicht eine falsche Definition gebraucht habe? oder würde Jemand von mir verlangen, daß ich meine Definition beweisen solle? Er wird mir gewiß nichts Anderes sagen, als daß ich das, was ich gedacht habe, nicht gedacht hätte, oder von mir den Beweis verlangen, daß ich das, was ich gedacht habe, gedacht hätte, was gewiß albernes Zeug ist. Daher erklärt die Definition entweder eine Sache, wie sie außerhalb der Erkenntniß vorhanden ist, und dann muß sie wahr und von dem Satze oder dem Axiom nicht verschieden seyn, außer, daß sie sich nur mit den Wesenheiten der Dinge oder den Beschaffenheiten derselben befaßt; dieß erstreckt sich aber auch weiter, nämlich auf die ewigen Wahrheiten; oder sie erklärt eine Sache, wie sie

Digitized by Google

von uns begriffen wird, oder begriffen werden kann, und dann unterscheidet sie sich von dem Axiom und dem Satze auch darin, daß sie nichts verlange, als daß sie absolut und nicht als Axiom unter dem Gesichtspunkte des Wahren begriffen werde. Daher ist das eine schlechte Definition, die nicht begriffen wird. Um dieß begreiflich zu machen, will ich das Beispiel des Borellus nehmen: wenn nämlich Jemand sagte, zwei gerade Linien, die einen Raum einschließen, heißen Figurallinien, so ist, wenn er hier unter gerader Linie das versteht, was man allgemein unter einer krummen Linie versteht, die Definition gut (denn durch diese Definition würde man eine Figur wie z. B. ( ) und ähnliche verstehen), wenn er nur nachher keine Vierecke und andere Figuren meint. Wenn er aber unter Linie das versteht, was wir gewöhnlich darunter verstehen, so ist es eine ganz unbegreifliche Sache und daher keine Definition. Alles dieß nun wird von Borellus, dessen Ansicht Sie sich anzueignen geneigt sind, ganz und gar vermengt. Ich setze ein anderes Beispiel hinzu, jenes nämlich, das Sie am Ende anführen. Wenn ich sagte, eine jede Substanz habe blos ein Attribut, so ist es ein reiner Satz und bedarf der Definition. Wenn ich aber sagte, unter Substanz verstehe ich das,

Digitized by Google

was blos aus einem Attribute besteht, so wird die Definition gut seyn, nur müssen nachher die aus mehren Attributen bestehenden Wesen mit einem andern von der Substanz verschiedenen Worte bezeichnet werden. Wenn Sie aber sagen, daß ich nicht beweise, daß die Substanz (oder das Wesen) mehre Attribute haben könne, so wollten Sie vielleicht auf die Beweise nicht aufmerksam seyn; denn ich habe zwei aufgestellt: erstens, daß uns nichts evidenter ist, als daß ein jedes Wesen unter irgend einem Attribute von uns begriffen wird, und daß einem Wesen um so mehr Attribute beigelegt werden müssen, je mehr Realität oder Seyn es hat. Hienach ist das absolut unendliche Wesen zu definiren, als u. s. w. Der zweite Beweis, dem ich den Vorzug zuerkenne, ist, daß ich, je mehr Attribute ich einem Wesen beilege, demselben um so mehr Existenz beizulegen gezwungen bin, d. h. destomehr begreife ich dasselbe unter dem Gesichtspunkte des Wahren; was ganz das Gegentheil wäre, wenn ich eine Chimäre, oder etwas Aehnliches fingirt hätte. Wenn Sie aber sagen, Sie begreifen das Denken nicht anders als unter Ideen, weil Sie nach Entfernung der Ideen das Denken zerstören, so glaube ich, daß dieß bei Ihnen deßhalb der Fall ist, weil Sie, während

Digitized by Google

Sie als denkendes Wesen dieß thun, alle Ihre Gedanken und Begriffe ablegen. Daher ist es kein Wunder, daß Ihnen, wenn Sie alle Ihre Gedanken bei Seite gelegt haben, nachher nichts zum Denken übrig bleibt. Was aber die Sache betrifft, so glaube ich klar und deutlich genug bewiesen zu haben, daß der Verstand, obwohl er unendlich, doch zur erschaffenen Natur, nicht aber zur erschaffenden Natur gehört. Ich sehe ferner auch nicht, was dieß zum Verständnisse der dritten Definition beitragen soll, wie auch nicht, warum sie ein Hinderniß in den Weg legen soll. Denn diese Definition, wie ich sie Ihnen, wenn ich nicht irre, gegeben habe, lautet so: „Unter Substanz verstehe ich das, was an sich ist und durch sich begriffen wird, d. h. dessen Begriff nicht den Begriff einer andern Sache in sich schließt. Dasselbe verstehe ich unter Attribut, außer daß man Attribut, rücksichtlich der Erkenntniß sagt, die der Substanz eine gewisse derartige Natur beilegt.“ Diese Definition, sage ich, erklärt hinlänglich klar, was ich unter Substanz oder Attribut verstehen will. Sie wollen jedoch, was durchaus nicht nöthig ist, daß ich durch ein Beispiel erkläre, wie eine und dieselbe Sache mit zwei Namen bezeichnet werden kann. Um jedoch nicht rückhaltend zu scheinen,

Digitized by Google

will ich zwei geben. Erstens sage ich, daß man unter Israel den dritten Patriarchen versteht, dasselbe verstehe ich unter Jakob, weil diesem der Name Jakob deßhalb zugelegt wurde, weil er die Ferse seines Bruders ergriffen hatte. Zweitens verstehe ich unter einer Fläche das, was alle Lichtstrahlen ohne alle Veränderung zurückwirft, dasselbe verstehe ich unter weißer Farbe, außer daß man von weißer Farbe rücksichtlich des Menschen spricht, der die Fläche betrachtet u. s. w.

---

28. Brief.

Spinoza an Simon de Vries.

Lieber Freund!

Sie fragen mich, ob wir der Erfahrung bedürfen, um zu wissen, ob die Definition eines Attributs wahr sey? Hierauf antworte ich, daß wir die Erfahrung nur zu dem bedürfen, was nicht uns der Definition der Sache geschlossen werden kann, wie z. B. die Existenz der Daseynsweisen, denn diese kann nicht aus der Definition einer Sache geschlossen werden. Wir bedürfen aber der Erfahrung nicht zu jenen Dingen, deren Existenz sich nicht von ihrer Wesenheit unterscheide und sonach aus ihrer Definition

Digitized by Google

geschlossen wird; ja, keine Erfahrung wird uns dieß je lehren können, denn die Erfahrung lehrt keine Wesenheiten der Dinge, sondern das Höchste, was sie bewirken kann, ist, unsern Geist zu bestimmen, daß er nur über gewisse Wesenheiten der Dinge denke. Da also die Existenz der Attribute von ihrer Wesenheit nicht verschieden ist, so können wir dieselbe auch durch keine Erfahrung erlangen.

Auf Ihre weitere Frage, ob auch die Dinge, oder die Beschaffenheit der Dinge, ewige Wahrheiten sind, sage ich: allerdings. Wenn Sie erwidern, warum ich sie nicht ewige Wahrheiten nenne, so antworte ich, um sie, wie man allgemein thut, von jenen zu unterscheiden, welche keine Sache, oder Beschaffenheit einer Sache erklären, wie z. B.: aus Nichts wird Nichts; diese, sage ich, und ähnliche Sätze, werden absolut ewige Wahrheiten genannt, womit man nichts Anderes bezeichnen will, als daß solche Dinge nur im Geiste vorhanden sind.

---

29. Brief.

Spinoza an Ludwig Meyer, Dr. der Philosophie und Medicin.

Mein innigster Freund!

Zwei Briefe habe ich von Ihnen erhalten, der eine vom 11. Januar, der mir durch Freund

Digitized by Google

N. N. übergeben wurde, der andere vom 26. März, der von einem Freunde, ich weiß nicht von wem, aus Leyden geschickt wurde. Beide waren mir sehr angenehm, besonders da ich daraus ersah, daß Sie sich vollkommen wohl befinden und oft meiner gedenken. Ich sage Ihnen meinen besten Dank für Ihre Freundlichkeit gegen mich, und die Hochachtung, deren Sie mich stets würdigen, und ich bitte Sie zugleich überzeugt zu seyn, daß Sie mir nicht minder nahe stehen, was ich bei jeder Gelegenheit, so weit es meine schwachen Kräfte vermögen, darzuthun suchen werde. Ich will damit den Anfang machen, und Ihnen die Fragen, die Sie mir in ihren Briefen vorlegen, zu beantworten suchen. — Sie wünschen, daß ich Ihnen das Resultat meines Denkens über das Unendliche mittheile, und ich thue dieß herzlich gerne.

Die Frage über das Unendliche ist stets Allen als die schwierigste, ja sogar als unlösbar erschienen, weil sie nicht zwischen dem, was seiner Natur nach, oder vermöge seiner Definition, als Unendliches sich ergibt, und zwischen dem, was keine Grenzen hat, was also nicht vermöge seines Wesens, sondern vermöge seiner Ursache unendlich ist, unterschieden. Sodann, weil sie auch nicht zwischen dem unterschieden, was unendlich

Digitized by Google

genannt wird, weil es keine Grenzen hat, und zwischen dem, dessen Theile, obgleich wir ein Maximum und ein Minimum davon haben, wir doch durch keine Zahl bestimmen und ausdrücken können. Und weil sie endlich zwischen dem, was wir blos erkennen und nicht vorstellen, und dem, was wir auch vorstellen können, nicht unterschieden. Hätten sie, sage ich, hierauf geachtet, so wären sie nie einer so großen Masse von Schwierigkeiten unterlegen, denn sie hätten dann klar erkannt, wie das Unendliche nicht in Theile getheilt werden, oder keine Theile haben kann, wie es hingegen andererseits ist, und zwar ohne innern Widerspruch; ferner würden sie auch erkannt haben, wie, ohne daß dieß einen Widerspruch enthält, ein Unendliches größer seyn kann, als ein anderes Unendliches, dieß aber nicht ebenso begriffen werden kann, was aus dem Folgenden sich deutlich ergeben wird.

Zuvörderst will ich jedoch diese vier, nämlich Substanz, Daseynsweise, Ewigkeit und Dauer mit wenigen Worten darstellen. In Bezug auf die Substanz möchte ich bemerken: erstens, daß die Existenz zu ihrem Wesen gehört, d. h., daß aus ihrem bloßen Wesen und aus ihrer Definition folgt, daß sie existirt, was ich Ihnen, wenn ich mich recht erinnere, vordem mündlich und

Digitized by Google

ohne Beihülfe anderer Sätze nachgewiesen habe. Das zweite, das auch aus diesem ersten folgt, ist, daß die Substanz nicht vielfach, sondern blos als einzige von derselben Natur existirt. Drittens endlich, daß alle Substanz nur unendlich gedacht werden kann. Die Affektionen der Substanz nenne ich Daseynsweisen, deren Definition, insofern sie nicht die eigentliche Definition der Substanz ist, keine Existenz in sich schließen kann; obgleich sie daher existiren, können wir sie doch als nicht existirend begreifen, woraus dann folgt, daß wir, wenn wir blos auf das Wesen der Daseynsweisen und nicht auf die Ordnung der ganzen Natur achten, daraus, daß sie bereits existiren, nicht schließen können, daß sie künftig existiren werden oder nicht existiren werden, oder ehedem existirt haben oder nicht existirt haben. Hieraus erhellt deutlich, daß wir die Existenz der Substanz, als eine der ganzen Art nach von der Existenz der Daseynsweisen verschieden begreifen. Hieraus entspringt die Verschiedenheit zwischen Ewigkeit und Dauer, denn mit Dauer können wir blos die Existenz der Daseynsweisen ausdrücken, mit Ewigkeit aber die der Substanz, d. h. den unendlichen Genuß der Existenz, oder, obgleich man das im Lateinischen nicht sagen kann, des Seyns (essendi).

Digitized by Google

Aus Allem dieſem ergibt ſich deutlich, daß wir die Exiſtenz und Dauer der Daſeynsweiſen, wenn wir, wie ſehr häufig geſchieht, blos auf ihr Weſen und nicht auf die Ordnung der ganzen Natur achten, beliebig beſtimmen können, ohne den Begriff, den wir von ihnen haben, aufzuheben, daß wir eine größere oder kleinere begreifen, und ſie in Theile theilen können; Ewigkeit und Subſtanz aber, da ſie nur als unendliche begriffen werden können, dulden nichts hievon, ohne daß wir damit ihren Begriff aufheben. Deßhalb reden diejenigen durchaus albern, ich will nicht ſagen unſinnig, die die ausgedehnte Subſtanz als aus Theilen oder aus reell von einander verſchiedenen Körpern entſtanden denken. Denn es iſt daſſelbe, als wie wenn einer aus der bloßen Zuſammenlegung und Aufeinanderhäufung vieler Zirkel ein Viereck oder ein Dreieck, oder etwas Anderes, ſeinem ganzen Weſen nach Verſchiedenes, zuſammen bringen wollte. Deßhalb fällt der ganze Haufe von Beweiſen, den die Philoſophen aufhäufen, um die ausgedehnte Subſtanz als endliche darzuthun, von ſelbſt zuſammen. Denn alle jene Beweiſe gehen davon aus, daß die körperliche Subſtanz aus Theilen zuſammengebracht ſey. Auf dieſelbe Weiſe konnten auch Andere, die ſich nachher der Anſicht hingaben,

Digitized by Google

daß die Linie aus Punkten bestehe, viele Beweise finden, daß die Linie nicht unendlich theilbar sey.

Wenn Sie mich jedoch fragen, warum wir von Natur so geneigt sind, die ausgedehnte Substanz zu theilen, so antworte ich hierauf: weil wir die Quantität auf zweierlei Weisen begreifen, nämlich abstrakt oder superficiell, insofern wir sie vermittelst der Sinne in der Vorstellung haben; oder als Substanz, was blos durch die Erkenntniß geschieht. Betrachten wir daher die Quantität, insofern sie in der Vorstellung ist, was sehr häufig und leichter geschieht, so finden wir sie theilbar, endlich aus Theilen zusammengesetzt und vielfach; betrachten wir sie aber, wie sie in der Erkenntniß und als Ding an sich ist, was sehr schwer ist, dann finden wir sie, wie ich Ihnen vorher hinlänglich bewiesen habe, unendlich, untheilbar und einzig.

Weil wir ferner Dauer und Quantität beliebig bestimmen können, wenn wir sie von der Substanz getrennt betrachten, und sie von der Daseynsweise, wie sie von den ewigen Dingen kömmt, trennen, so entsteht Zeit und Maaß, nämlich Zeit in Bezug auf die Dauer, Maaß, um die Quantität auf eine solche Weise zu bestimmen, daß wir sie, so weit als es möglich

Digitized by Google

ist, leicht vorstellen können. Dadurch, daß wir dann die Affektionen der Substanz von der Substanz selber trennen und sie, um dieselben so weit als möglich ist, leicht vorzustellen, in Klassen bringen, entsteht die Zahl, womit wir sie bestimmen. Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß Maaß, Zeit und Zahl nichts als Daseynsweisen des Denkens oder vielmehr des Vorstellens sind. Es ist demnach kein Wunder, daß Alle, die mit solchen Gemeinbegriffen, die sie noch dazu schlecht erkannten, den Fortgang der Natur zu erkennen versuchten, sich so wunderbar verstrickten, daß sie sich nicht mehr herauswinden konnten, ohne Alles über den Haufen zu werfen und Unsinn über Unsinn zu begehen. Denn da es Vieles gibt, was man auf keine Weise mit der Vorstellung, sondern blos mit der Erkenntniß fassen kann, wie Substanz, Ewigkeit u. a. m., so ist es eben so viel, wenn Jemand Dinge dieser Art mit solchen Gemeinbegriffen zu erklären sucht, die bloße Hülfsmittel der Vorstellung sind, als ob er sich bemühte, eine falsche Vorstellung zu haben. Auch die Daseynsweisen der Substanzen selbst können nie richtig erkannt werden, wenn man sie mit solchen Gedankendingen oder Hülfsmitteln der Vorstellung vermengt. Denn wenn wir dieß thun, trennen wir sie von der Substanz

Digitized by Google

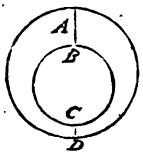
und der Daseynsweise, in welcher sie aus der Ewigkeit kommen, ohne welche sie doch nicht richtig erkannt werden können.

Damit Sie dieß noch deutlicher ersehen, nehmen Sie folgendes Beispiel: wenn Jemand die Dauer abstrakt begriffe und sie, indem er sie mit der Zeit vermengte, in Theile zu theilen anfinge, so könnte er nie erkennen, auf welche Weise z. B. eine Stunde vorübergehen könne. Denn damit eine Stunde vorübergehe, wird es nöthig seyn, daß zuerst ihre Hälfte und dann die Hälfte des Uebrigen, und dann die Hälfte, die von diesem Uebrigen noch da ist, und wenn man so fort unendlich die Hälfte von dem Uebrigen abzieht, wird man nie zum Ende der Stunde gelangen können. Deßhalb haben Viele, die die Gedankendinge nicht von reellen zu unterscheiden gewohnt sind, dabei zu bleiben gewagt, daß die Dauer aus Momenten bestehe, und sind so in die Scylla gerathen, während sie die Charybdis vermeiden wollten. Denn daß die Dauer aus Momenten bestehe, heißt eben so viel, als daß die Zahl aus der bloßen Addition von Nullen bestehe.

Da nun aus dem eben Gesagten sich genugsam ergibt, daß weder Zahl, noch Maaß, noch Zeit, da sie bloße Hülfsmittel der Vorstellung

Digitized by Google

sind, unendlich seyn können, denn sonst wäre Zahl nicht Zahl, Maaß nicht Maaß, Zeit nicht Zeit, so ist hieraus deutlich zu ersehen, weßhalb Viele, die diese drei mit den Dingen selber vermengen, weil Sie die wahre Natur der Dinge nicht kannten, das Unendliche in der Wirklichkeit geleugnet haben. Wie elend ihre Verfahrungsweise ist, können die Mathematiker ermessen, die sich von Beweisen solchen Schlages nicht in Dingen behindern lassen, die sie klar und bestimmt aufgefaßt. Denn außerdem, daß sie Vieles fanden, was sie durch keine Zahl ausdrücken können, was die Unzulänglichkeit zur Bestimmung von Allem genugsam offenbart, haben sie auch Vieles, was sie durch keine Zahl entsprechend bezeichnen können, sondern das vielmehr jede Zahl, die es geben kann, übersteigt; und doch schließen sie nicht, daß solche wegen der Menge der Theile alle Zahl übersteigen, sondern deßhalb, weil die Natur des Dinges nicht ohne offenbaren Widerspruch eine Zahl dulden kann, wie z. B. alle Ungleichheiten des Raumes, der zwischen den beiden Kreisen **A B** und **C D** liegt,



und alle Veränderungen, die eine Materie, welche darin bewegt wird, erleiden muß, alle Zahl übersteigen. Man schließt dieß

Digitized by Google

nicht aus der ungeheuern Größe des dazwischen liegenden Raumes, denn welche kleine Abtheilung davon wir auch nehmen, werden die Ungleichheiten dieser kleinen Abtheilung doch alle Zahl übersteigen; man schließt es auch nicht daraus, was bei anderen vorkömmt, daß wir kein Maximum und Minimum davon haben, denn beides haben wir in unserm Beispiel, das Maximum A B, das Minimum C D; wir schließen es vielmehr nur daraus, daß die Natur des Raumes, der zwischen zwei Kreisen liegt, die verschiedene Mittelpunkte haben, nichts Derartiges auf sich anwenden lassen kann. Wenn daher Jemand alle jene Ungleichheiten durch eine gewisse Zahl bestimmen wollte, müßte er auch zugleich bewirken, daß der Kreis kein Kreis sey.

So auch, um auf unser Thema zurückzukehren, wenn Jemand die Bewegungen der Materie, die bisher waren, bestimmen wollte, indem er sie und ihre Dauer unter eine gewisse Zahl und Zeit brächte, so würde er nichts Anderes versuchen, als die körperliche Substanz, die wir nur als existirend begreifen können, ihrer Affektionen zu entledigen, und zu bewirken, daß sie die Natur, die sie hat, nicht habe. Ich könnte dieß hier deutlich beweisen, so wie auch vieles Andere, was ich in diesem Briefe berührt habe,

Digitized by Google

wenn ich es nicht für überflüssig hielte. Aus allem nun Gesagten ist deutlich zu ersehen, daß Manches seiner Natur nach unendlich ist und auf keine Weise als endlich begriffen werden kann, Manches aber vermöge seiner Ursache, mit der es zusammenhängt, unendlich ist, was jedoch, abstrakt begriffen, in Theile getheilt und als Endliches betrachtet werden kann; und Manches ist deßwegen unendlich, oder, wenn man lieber will, unbegrenzt, weil es mit keiner Zahl entsprechend bezeichnet werden kann, was man jedoch als größer oder kleiner begreifen kann, weil nicht folgt, daß das nothwendig sich gleich seyn muß, was durch keine Zahl entsprechend bezeichnet werden kann, wie aus dem angeführten Beispiele und aus vielen andern genugsam zu Tage liegt.

Ich habe nun schließlich die Ursachen der Irrthümer und Verwirrungen, die bei der Untersuchung über das Unendliche entstanden sind, kurz dargestellt, und sie alle, wenn ich nicht irre, so erklärt, daß ich nicht glaube, daß noch eine Frage über das Unendliche übrig ist, die ich hier nicht berührt habe, und die sich aus dem Gesagten nicht sehr leicht beantworten ließe. Deßhalb glaube ich, ist es nicht der Mühe werth, Sie hierbei länger aufzuhalten.

Digitized by Google

Dieß jedoch will ich noch beiläufig bemerken, daß die neueren Peripatetiker meiner Ansicht nach den Beweis der Alten schlecht verstanden haben, womit sie das Daseyn Gottes darzuthun suchten. Denn wie ich ihn bei einem Juden, Rabbi Ghasdai genannt, finde, lautet er so: „Wenn es einen Fortgang der Ursachen ins Unendliche gibt, so wird Alles, was es gibt, auch Verursachtes seyn; es kömmt aber keinem Verursachten zu, vermöge seiner Natur nothwendig zu existiren, folglich ist nichts in der Natur, zu dessen Wesen die nothwendige Existenz gehört, dieß ist aber widersinnig, folglich auch jenes." Die Kraft des Beweises liegt demnach nicht darin, daß es unmöglich ist, daß es in der Wirklichkeit ein Unendliches, oder einen Fortgang der Ursachen ins Unendliche gebe, sondern blos darin, daß man unterstellt, daß ein Ding, das seiner Natur nach nicht nothwendig existirt, nicht von einem seiner Natur nach nothwendig existirenden Dinge zur Existenz bestimmt werden kann.

Ich gehe nun, weil mich die Zeit zu eilen zwingt, zu Ihrem zweiten Brief, doch das, was er enthält, werde ich besser, wenn Sie mich mit einem Besuche beehren, beantworten können. Ich bitte Sie also, baldmöglichst zu kommen, denn

Digitized by Google

die Zeit meines Umzugs ist nahe. So viel für jetzt. Leben Sie wohl und gedenken Sie stets meiner, der ich bin ꝛc.

---

30. Brief.

Spinoza an Peter Balling.

Geliebter Freund!

Ihr letztes Schreiben, wenn ich nicht irre vom 26. vergangenen Monats, habe ich richtig erhalten; es hat mich sehr mit Trauer und Kummer erfüllt, obgleich sich diese sehr verminderten, wenn ich Ihre ruhige Einsicht und Seelenstärke bedenke, wodurch Sie die Widerwärtigkeiten des Schicksals oder vielmehr der Weltmeinung, gerade dann, wenn Sie sie mit den stärksten Waffen bekämpfen, zurückzuweisen verstehen. Mein Kummer wächst jedoch täglich, und deßhalb bitte und beschwöre ich Sie bei unserer Freundschaft, mir gefälligst ausführlich zu schreiben. Was die Ahnungen betrifft, deren Sie erwähnen, daß Sie nämlich von Ihrem Kinde, als es noch gesund und wohl war, solches Aechzen hörten, wie es nachher ausstieß, als es krank war und bald nachher dem Schicksale unterlag, so bin ich der Ansicht, daß dieß kein wirkliches Aechzen, sondern

Digitized by Google

blos Ihre Einbildung war, weil Sie sagen, daß Sie, als Sie sich aufrichteten und sich sammelten, um es zu hören, es nicht so deutlich hörten als vorher oder nachher, als Sie in Schlaf versunken waren. Dieß zeigt sicherlich, daß dieses Aechzen nichts als bloße Einbildung war, die ungebunden und frei ein gewisses Aechzen sich nachdrücklicher und lebendiger vorstellen konnte, als zur Zeit, wo Sie sich aufrichteten und sich nach einem bestimmten Orte kehrten, um es zu hören. Was ich hier sage, kann ich auch durch einen Fall, der mir vergangenen Winter in Rhynburg begegnete, bestätigen und erklären. Als ich an einem Morgen, da es bereits tagte, aus einem sehr schweren Traume erwachte, schwebten mir die Bilder, die ich im Traume gesehen hatte, so lebendig vor Augen, als ob es wirkliche Gegenstände wären, besonders das Bild eines schwarzen und aussätzigen Brasilianers, den ich nie vorher gesehen hatte. Dieses Bild verschwand größtentheils, wenn ich, um mich durch etwas Anderes zu zerstreuen, die Augen auf ein Buch oder auf etwas Anderes heftete; sobald ich aber die Augen wieder von einem solchen Gegenstande abwendete, und sie ohne Aufmerksamkeit auf etwas richtete, erschien mir dasselbe Bild des Mohren mit derselben Lebendigkeit und so

Digitized by Google

öfters, bis es nach und nach ganz verschwand. Ich sage nun, daß das, was mir in meinem innern Sinne als Gesicht aufstieß, bei Ihnen im Gehöre war, weil aber die Ursache sehr verschieden war, war Ihr Fall eine Ahnung und der meinige nicht. Aus dem, was ich jetzt sagen werde, wird sich die Sache klar ergeben. Die Wirkungen der Einbildungskraft entstehen aus der Körper- oder Geistesverfassung. Dieß beweise ich, um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, für jetzt blos durch die Erfahrung. Wir machen die Erfahrung, daß Fieber und andere körperliche Aufregungen Ursachen des Deliriums sind, und daß diejenigen, die ein schweres Blut haben, sich nichts als Händel, Beschwerlichkeiten und Todtschlag einbilden. Wir sehen auch, daß die Einbildung blos von der Seelenverfassung bestimmt wird, da sie erfahrungsgemäß in Allem den Gang der Erkenntniß verfolgt und ihre Bilder und Worte ordnungsgemäß, wie die Erkenntniß ihre Beweise, mit einander verkettet und verknüpft, so daß wir fast nichts erkennen können, wovon sich nicht die Vorstellung ein Bild machen kann. Da sich dieß so verhält, so sage ich, daß alle Wirkungen der Vorstellung, die von körperlichen Ursachen ausgehen, nie Vorzeichen künftiger Dinge seyn können, weil

Digitized by Google

ihre Ursachen keine künftigen Dinge in sich schließen. Aber die Wirkungen der Vorstellung oder die Bilder, die ihre Ursachen blos von der Geistesverfassung herleiten, können Vorzeichen künftiger Dinge seyn, weil der Geist etwas Künftiges verwirrt vorher wahrnehmen kann. Deßhalb kann er sich dieß so fest und lebendig vorstellen, als ob ein solches Ding gegenwärtig wäre, nämlich ein Vater (um ein dem Ihrigen ähnliches Beispiel anzuführen) liebt seinen Sohn dermaßen, daß er und sein geliebter Sohn gleichsam ein und derselbe sind. Und weil (nach dem, was ich bei einer andern Gelegenheit nachgewiesen habe) von den Affektionen in dem Wesen des Sohnes und was daraus folgt, es im Denken nothwendig eine Idee geben muß, und der Vater wegen der Vereinigung, die er mit seinem Sohne hat, ein Theil des genannten Sohnes ist, so muß die Seele des Vaters nothwendig an dem idealen Wesen des Sohnes und seinen Affektionen, und dem, was daraus folgt, Theil nehmen, wie ich an einem andern Orte ausführlicher nachgewiesen habe. Weil nun die Seele des Vaters ideell an dem, was das Wesen des Sohnes betrifft, Theil hat, so kann er, wie gesagt, sich bisweilen etwas von dem, was sein Wesen betrifft, so lebendig vorstellen, als

Digitized by Google

ob er es vor sich hätte, wenn nämlich folgende Bedingungen dabei zusammentreffen:

1) Wenn ein Fall, der sich dem Sohne in seinem Lebenslaufe ereignen wird, merkwürdig ist.
2) Wenn es ein solcher seyn wird, den wir uns sehr leicht vorstellen können.
3) Wenn die Zeit, in der sich dieser Fall ereignen wird, nicht sehr fern ist.
4) Wenn der Körper wohlbeschaffen ist, nicht blos rücksichtlich der Gesundheit, sondern auch, wenn er frei und aller Sorgen und Beschäftigungen ledig ist, die äußerlich die Sinne verwirren.

Hiezu kann auch noch dienlich seyn, daß wir das denken, was meist Ideen erweckt, die diesen ähnlich sind. Z. B. wenn wir, während wir mit diesem oder jenem reden, ein Aechzen hören, so geschieht es meist, daß, wenn wir wiederum an denselben Menschen denken, uns das Aechzen, das wir, während wir mit ihm redeten, vernahmen, in Erinnerung kommen wird. — Dieß lieber Freund, meine Ansicht über Ihre Frage. Ich gestehe, ich war sehr kurz, aber ich habe mich bemüht, Ihnen Stoff zu geben mit der ersten beliebigen Gelegenheit an mich zu schreiben ꝛc.

Voorburg, 20. Juli 1664.

Digitized by Google

31. Brief.

Wilhelm van Blyenbergh an Spinoza.

Mein Herr und unbekannter Freund!

Schon häufig habe ich Ihre neulich herausgekommene Schrift nebst dem Anhange aufmerksam durchgelesen. Ich sollte eher Anderen, als Ihnen, die hohe Gediegenheit, die ich darin fand, und das daraus geschöpfte Vergnügen erzählen, doch das kann ich nicht verschweigen, daß sie mir, je häufiger ich sie aufmerksam durchgehe, um so mehr gefällt, und ich beständig etwas darin finde, was ich vorher nicht bemerkt hatte. Jedoch will ich, um in diesem Briefe nicht als Schmeichler zu erscheinen, den Verfasser nicht all zu viel bewundern. Ich weiß, daß die Götter Alles nur um den Preis großer Anstrengungen verleihen. Um Sie aber nicht all zu lang mit meiner Bewunderung aufzuhalten, will ich Ihnen sagen, wer der Unbekannte ist, und wie es kommt, daß er sich eine solche Freiheit nimmt, an Sie zu schreiben. Es ist ein Mann, der von Sehnsucht nach reiner und lauterer Wahrheit getrieben, in diesem kurzen und hinfälligen Leben, so weit es unsere menschliche Geisteskraft gestattet, ganz in den Wissenschaften zu fußen trachtet, der sich bei

Digitized by Google

der Erforschung der Wahrheit keinen andern Zweck vorgesetzt hat, als die Wahrheit selbst, der durch die Wissenschaften weder Ehrenstellen noch Reichthum, sondern reine Wahrheit und Ruhe als die Wirkung der Wahrheit zu erlangen sucht, und der von allen Wahrheiten und Wissenschaften sich an keiner mehr, als an der Methaphysik, wenn nicht durchgängig, doch theilweise ergötzt, und der seine ganze Lebensfreude darein setzt, seine Muße und seine erübrigten Stunden damit zuzubringen. Niemand aber ist so glückselig oder verwendet solchen Fleiß, wie Sie nach meiner Ueberzeugung angewendet haben, und deßhalb gelangt Keiner zu der Vollkommenheit, wohin, wie ich aus Ihrem Werke ersehe, Sie bereits gelangt sind. Mit einem Worte, es ist ein Mann, den Sie näher kennen lernen können, wenn es Ihnen gefällt, ihn sich so zu verbinden, daß Sie ihm sein zweifelhaftes Denken aufschließen und durchdringen. — Doch, ich kehre zu Ihrer Schrift zurück. Wenn ich darin Vieles fand, was mir außerordentlich zusagt, so habe ich darin auch einiges Schwerverdauliche gefunden, was mir, als einem Ihnen Unbekannten keineswegs ziemte, Ihnen vorzuwerfen, um so mehr, da ich nicht weiß, ob es Ihnen angenehm oder unangenehm seyn wird, und dieß ist der Grund, warum ich

Digitized by Google

dieß vorausschicke und Sie frage, ob ich mir — wenn Sie in diesen Winterabenden Zeit dazu haben, und es Ihnen gefällig ist, auf die Schwierigkeiten, die sich mir in Ihrem Buche noch darbieten, zu antworten — erlauben darf, Ihnen einige davon zu übersenden, jedoch nur unter der Bedingung und mit der Betheurung, daß ich Sie nicht an einer nothwendigeren und Ihnen angenehmeren Sache hindere, weil ich außer den in Ihrem Buche gegebenen Versprechungen nichts sehnlicher wünsche, als eine ausführlichere Erklärung und Auslegung Ihrer Meinungen. Ich hätte das, was ich jetzt dem Papiere anvertraue, wenn ich gesund wäre, persönlich dargelegt, weil mir jedoch erstlich Ihr Aufenthalt unbekannt, sodann auch mich eine contagiöse Krankheit und endlich mein Geschäft verhinderte, wurde dieses immer von einer zur andern Zeit verschoben.

Damit jedoch dieser Brief nicht ganz leer sey, und weil ich auch die Hoffnung hege, es würde Ihnen nicht unangenehm seyn, will ich Ihnen nur Eins vorlegen: daß Sie nämlich hie und da, sowohl in den Prinzipien, als in den metaphysischen Betrachtungen (mögen Sie nun eine eigne Meinung, oder den Carteſius, dessen Philosophie Sie lehrten, erklären) behaupten, daß Erschaffen und Erhalten eins und dasselbe

Digitized by Google

ſey (was denen, die ihre Gedanken darauf gerichtet haben, an und für ſich ſo klar iſt, daß es auch die erſte Erkenntniß iſt), und daß Gott nicht blos die Subſtanzen, ſondern auch die Bewegung in den Subſtanzen geſchaffen habe, d. h. daß Gott nicht nur durch fortwährendes Schaffen die Subſtanzen in ihrem Zuſtande, ſondern auch ihre Bewegung und ihr Streben erhalte. Gott z. B. bewirkt nicht nur, daß die Seele durch Gottes unmittelbares Wollen und Wirken (es iſt eins, wie man es nennt) länger exiſtirt und in ihrem Zuſtande verharrt, ſondern er iſt auch die Urſache, daß ſie ſich in ſolcher Weiſe zur Bewegung der Seele verhält, d. h. ſowie das beſtändige Schaffen Gottes bewirkt, daß die Dinge länger exiſtiren, ſo geſchieht auch das Streben oder die Bewegung der Dinge durch dieſelbe Urſache in ihnen, weil es außer Gott keine Urſache der Bewegung gibt. Es folgt alſo, daß Gott nicht nur die Urſache der Geiſtesſubſtanz, ſondern auch von jedem Streben oder jeder Bewegung des Geiſtes iſt, die wir Willen nennen, wie Sie an verſchiedenen Orten behaupten; aus welcher Behauptung auch nothwendig zu folgen ſcheint, daß es entweder in der Bewegung, oder im Willen des Geiſtes nichts Böſes gebe, oder daß Gott ſelbſt unmittelbar jenes Böſe thue,

Digitized by Google

denn auch das, was wir bös nennen, geschieht durch die Seele, und folglich durch einen solchen unmittelbaren Einfluß und die Mitwirkung Gottes. Z. B. Adams Seele will von der verbotenen Frucht essen, es muß also nach dem oben Gesagten nicht nur folgen, daß Adams Wille dieses durch Gottes Einfluß will, sondern auch, daß er es so will, wie gleich gezeigt werden wird; so daß also jene verbotene Handlung Adams, insofern Gott nicht nur seinen Willen bewegte, sondern auch insofern er diesen auf solche Weise bewegte, entweder an sich nicht bös ist, oder Gott selbst das zu thun scheint, was wir bös nennen.

Weder Sie noch Carteſius scheinen diesen Knoten dadurch zu lösen, daß Sie sagen, das Böse sey das Nichtseyende, wobei Gott nicht mitwirkt; denn woher ging der Wille zum Essen, oder der Wille der Teufel zum Uebermuthe aus? Denn da der Wille (wie Sie richtig bemerken) nichts von dem Geiſte Verschiedenes, sondern diese oder jene Bewegung, oder ein Streben des Geistes ist, so wird er sowohl zu dieser, als zu jener Bewegung die Mitwirkung Gottes nöthig haben. Nun ist aber, wie ich aus Ihren Schriften sehe, Gottes Mitwirkung nichts Anderes, als eine Sache durch seinen Willen auf

Digitized by Google

dieſe oder jene Art beſtimmen; woraus folgt, daß alſo Gott gleichermaßen bei dem böſen Willen, inſoweit er böſe iſt, wie bei dem guten, inſoweit er gut iſt, mitwirke, d. h. ihn beſtimme. Denn der Wille Gottes, der die abſolute Urſache von Allem iſt, was ſowohl in der Subſtanz, als in dem Streben exiſtirt, ſcheint auch die erſte Urſache des böſen Willens zu ſeyn, inſoweit er böſe iſt; ſodann geſchieht keine Willensbeſtimmung in uns, ohne daß Gott ſie von Ewigkeit her gewußt hat, ſonſt, wenn er ſie nicht gewußt, ſetzen wir in Gott eine Unvollkommenheit. Aber, wie hat ſie Gott anders gewußt, als durch ſeine Beſchlüſſe? Seine Beſchlüſſe ſind alſo die Urſache unſerer Beſtimmungen, und ſo ſcheint wiederum zu folgen, daß der böſe Wille entweder nichts Böſes iſt, oder daß Gott die unmittelbare Urſache jenes Böſen iſt und es thut. Die Unterſcheidung der Theologen zwiſchen der Handlung und dem der Handlung anhängenden Böſen, kann hier nicht Statt finden, denn Gott hat ſowohl die Handlung, als die Daſeynsweiſe der Handlung beſchloſſen, d. h. Gott hat nicht nur beſchloſſen, daß Adam eſſen ſolle, ſondern auch, daß er nothwendig gegen den Befehl eſſen ſolle. Es ſcheint demnach wiederum zu folgen, daß entweder das Eſſen des Adam gegen die Vorſchrift nicht böſe

Digitized by Google

ist, oder daß Gott selbst es thut. Dieß ist es, hochverehrter Herr, was ich im Augenblicke in Ihrer Schrift nicht begreifen kann, denn es ist gewagt, auf beiden Seiten das Aeußerste zu behaupten. Von Ihrem scharfsinnigen Urtheile und Ihrem Fleiße erwarte ich eine genügende Antwort, und hoffe, daß ich in meinen folgenden Briefen zeigen werde, wie viel ich Ihnen dabei zu verdanken habe. Seyen Sie, verehrter Herr, überzeugt, daß ich aus keiner andern Ursache, als aus Liebe zur Wahrheit frage. Ich bin frei, an keinen Beruf gebunden, ernähre mich von ehrbarem Handel, und wende die Zeit, die mir übrig bleibt, auf diese Gegenstände. Ich bitte noch ergebenst, daß Ihnen meine Einwendungen nicht unangenehm seyn mögen. Wenn Sie Willens sind, mir zu antworten, was ich sehnlichst wünsche, so schreiben Sie an ꝛc.

Dortrecht, den 12. Decbr. 1664.

Wilh. van Blyenbergh.

---

32. Brief.

Spinoza an Wilh. van Blyenbergh.

Unbekannter Freund!

Ihren Brief vom 12. December, der in einem andern vom 24. desselben Monats beigeschlossen

Digitized by Google

war, habe ich endlich am 26. zu Schiedam erhalten, woraus ich ersah, daß die Liebe zur Wahrheit Ihr Streben und diese allein das Ziel aller Ihrer Studien ist. Dieß hat mich, dessen Seele ebenfalls auf nichts Anderes gerichtet ist, zu dem Schlusse gebracht, nicht nur Ihren Wunsch, Ihre mir jetzt und in Zukunft zu übersendenden Fragen nach meinen Verstandeskräften zu beantworten, vollkommen zu willfahren, sondern auch von meiner Seite Alles beizutragen, was einer weiteren Bekanntschaft und aufrichtigen Freundschaft dienen kann; denn was mich betrifft, so stelle ich unter allem dem, was nicht in meiner Macht ist, nichts höher, als mit aufrichtigen Wahrheitsfreunden Freundschaft zu schließen, weil ich glaube, daß wir durchaus nichts in der Welt, was nicht in unserer Gewalt ist, ruhiger lieben können, als solche Menschen, weil es ebensowohl unmöglich ist, die Liebe aufzulösen, die sie gegenseitig für einander hegen — indem dieselbe in der Liebe, die jeder von ihnen zur Wahrheitserkenntniß hat, begründet ist — als es unmöglich ist, die einmal erfaßte Wahrheit selbst nicht festzuhalten. Diese Liebe ist überdem die höchste und angenehmste, die es in Dingen, die nicht in unserer Macht stehen, geben kann, indem nichts als die Wahrheit die

Digitized by Google

verschiedenen Sinnesweisen und Gemüther im tiefsten zu vereinen vermag. Ich schweige von den hohen Vortheilen, die daraus entspringen, um Sie nicht länger bei Dingen aufzuhalten, die Sie ohne Zweifel selbst wissen, obwohl ich es bis jetzt that, um Ihnen um so besser zu zeigen, wie angenehm mir es auch in Zukunft seyn wird, Gelegenheit zu finden, Ihnen gefällig zu seyn.

Um jedoch die gegenwärtige Gelegenheit zu ergreifen, will ich zur Sache kommen und auf Ihre Frage antworten, die sich darum dreht, nämlich: daß es klar zu folgen scheine, sowohl aus Gottes Vorsehung, die sich von seinem Willen nicht unterscheidet, als aus Gottes Mitwirkung und aus der fortwährenden Erschaffung der Dinge, daß es entweder keine Sünden und kein Böses gibt, oder daß Gott diese Sünden und dieses Böse bewirke. Sie erklären aber nicht, was Sie unter Bös verstehen und so viel man aus dem Beispiel von dem bestimmten Willen Adams entnehmen kann, scheinen Sie unter dem Bösen den Willen selbst zu verstehen, insoweit er als in solcher Weise bestimmt begriffen werde, oder insoweit er dem Gebote Gottes widerstreite, und deßhalb sagen Sie (wie ich ebenfalls, wenn sich die Sache so verhielte), es sey ein großer Unsinn eines von diesen beiden aufzustellen, nämlich:

Digitized by Google

daß Gott selbst die Dinge, die gegen seinen Willen sind, thue, oder daß dieselben gut seyen, trotzdem, daß sie gegen den Willen Gottes stritten. Was mich betrifft, kann ich nicht zugeben, daß Sünde und das Böse etwas Positives sind, und noch viel weniger, daß etwas gegen den Willen Gottes ist, oder geschieht. Im Gegentheile sage ich, daß die Sünde nicht nur nicht etwas Positives ist, sondern ich behaupte auch, daß wir nur uneigentlich oder nach menschlicher Sprachweise sagen können, daß wir gegen Gott sündigen, wie wenn wir sagen, daß die Menschen Gott beleidigen.

Denn, was das erste betrifft, wissen wir, daß Alles, was ist, an und für sich betrachtet, ohne Rücksicht auf etwas Anderes, Vollkommenheit einschließt, die sich in jeder Sache soweit erstreckt, als sich das Wesen der Sache selbst erstreckt, denn das Wesen ist auch nichts Anders. Ich nehme z. B. den Entschluß oder den bestimmten Willen Adams, von der verbotenen Frucht zu essen. Dieser Entschluß oder dieser bestimmte Wille, an sich allein betrachtet, schließt so viel Vollkommenheit ein, als er an Realität ausdrückt, und das kann man daraus erkennen, daß wir nämlich in den Dingen keine Unvollkommenheit wahrnehmen können, wenn wir nicht auf andere Dinge Acht haben, die mehr Realität

Digitized by Google

haben; und deßhalb können wir in dem Beschlusse Adams, wenn wir ihn an sich betrachten und ihn nicht mit andern vollkommneren oder einen vollkommneren Zustand darstellenden Dingen vergleichen, keine Unvollkommenheit finden; denn man kann ihn ja mit unendlichen anderen in Bezug hierauf weit vollkommeneren Dingen vergleichen, wie mit Steinen, Baumstämmen u. s. w. Dieß gibt in der That auch jeder zu, denn jeder betrachtet die Dinge, die er bei dem Menschen verabscheut, und mit Widerwillen ansieht, bei den Thieren mit Bewunderung, wie die Kriege der Bienen und die Eifersucht der Tauben u. s. w., was man bei den Menschen verachtet, und weßhalb man nichts desto weniger die Thiere für vollkommener hält. Da dieß so ist, so folgt klar, daß die Sünden, da sie nichts als eine Unvollkommenheit anzeigen, nicht in Etwas bestehen können, was eine Realität ausdrückt, wie in Adams Beschluß, und in dessen Ausführung.

Ueberdieß können wir auch nicht sagen, daß Adams Wille mit dem Gesetze Gottes streite und daß er deßwegen bös sey, weil er Gott mißfallen hätte; denn außerdem, daß es eine große Unvollkommenheit in Gott setzte, wenn etwas gegen seinen Willen geschähe und wenn

Digitized by Google

er etwas verlangte, dessen er nicht mächtig ist, und seine Natur auf solche Weise bestimmt wäre, daß sie, wie die erschaffenen Wesen mit manchen Dingen Sympatien mit anderen Antipathien hätte, so würde es auch überhaupt mit dem Willen der göttlichen Natur streiten; denn weil dieser von seiner Erkenntniß nicht verschieden ist, so ist es ebenso unmöglich, daß etwas gegen seinen Willen, als daß etwas gegen seine Vernunft geschieht, d. h. das, was gegen seinen Willen geschähe, müßte solcher Natur seyn, daß es auch seiner Erkenntniß widerstritte, wie z. B. ein rundes Viereck. Weil nun also der Wille oder der Beschluß Adams, an sich betrachtet, weder bös, noch auch eigentlich gesprochen gegen den Willen Gottes war, so folgt, daß Gott die Ursache davon seyn könne, ja, nach jenem Grunde, den Sie bemerken, seyn müsse; jedoch nicht, in sofern er bös war; denn das Böse, das darin war, war nichts Anderes, als der Zustand der Abwesenheit (privatio), welchen Adam wegen jener That annehmen mußte, und es ist gewiß, daß die Abwesenheit nicht etwas Positives ist, und daß dieselbe in Rücksicht auf unsere, nicht aber auf Gottes Erkenntniß so genannt wird. Dieß entspringt aber daraus, weil wir alle Eigenheiten derselben Gattung, Alles das z. B., was

Digitized by Google

die äußere Menschengestalt hat, durch eine und dieselbe Definition ausdrücken, und deßhalb urtheilen, Alles das sey gleich geeignet zu der höchsten Vollkommenheit, die wir aus solcher Definition ableiten können: wenn wir aber Eines finden, dessen Werke jener Vollkommenheit widerstreiten, dann urtheilen wir davon, daß es derselben beraubt sey und von seiner Natur abirre, was wir nicht thun würden, wenn wir es nicht auf eine solche Definition zurückgebracht und ihm eine solche Natur beigelegt hätten. Weil aber Gott die Dinge weder abstrakt kennt, noch derartige allgemeine Definitionen bildet, noch den Dingen mehr Realität zukommt, als die göttliche Erkenntniß und Macht ihnen eingab und in der That beilegt, so folgt offenbar, daß man von jener Abwesenheit nur rücksichtlich unserer Erkenntniß, nicht aber rücksichtlich der Gottes sprechen kann.

Dadurch ist, wie mir scheint, die Frage ganz gelöst. Um jedoch den Weg noch mehr zu ebnen und allen Zweifel zu benehmen, muß ich nothwendig folgende zwei Fragen beantworten, nämlich erstens: warum die Schrift sagt, Gott züchtige, damit sich die Schlechten bekehren; sodann, warum er dem Adam verboten hat, von dem Baume zu essen, da er doch das Gegentheil beschlossen hatte. Zweitens, daß aus meinen

Digitized by Google

Schriften zu folgen scheine, daß die Schlechten durch Stolz, Habsucht, Verzweiflung u. s. w. Gott eben so verehren, als die Guten durch Edelsinn, Geduld, Liebe u. s. w., weil sie ja den Willen Gottes vollziehen.

Zur Beantwortung des ersten sage ich, daß die Schrift, weil sie vorzüglich für das Volk paßt und dient, beständig in menschlicher Weise spricht; denn das Volk ist zum Begreifen der erhabenen Dinge ungeschickt, und das ist der Grund, weßhalb ich überzeugt bin, daß Alles, was Gott den Propheten als zum Heile nothwendig offenbarte, als Gesetz niedergeschrieben ist; und auf diese Weise haben die Propheten ganze Erzählungen erdichtet, indem sie Gott, weil er die Mittel des Heiles und des Verderbens, deren Ursache er war, geoffenbart hatte, als König und Gesetzgeber schilderten, indem sie die Mittel, die nichts als Ursachen sind, Gesetze nannten und sie nach Art und Weise der Gesetze niederschrieben, das Heil und das Verderben, die nur Wirkungen sind, die nothwendig aus jenen Mitteln fließen, als Belohnung und Strafe aufstellten, und mehr nach diesem Gleichnisse, als nach der Wahrheit alle ihre Worte ordneten und Gott oft wie einen Menschen reden ließen, bald erzürnt, bald barmherzig, bald die Zukunft

Digitized by Google

verlangend, bald von Eifer und Argwohn ergriffen, ja vom Teufel selbst betrogen, so daß die Philosophen und mit ihnen Alle, die über dem Gesetze sind, d. h. die der Tugend nicht als einem Gesetze, sondern aus Liebe, weil sie das Vorzüglichste ist, folgen, in derartigen Worten keinen Anstoß finden dürfen.

Demnach bestand das dem Adam erlassene Gebot blos darin, daß Gott dem Adam offenbarte, daß das Essen von jenem Baume den Tod bewirke, wie er uns durch den natürlichen Verstand offenbart, daß Gift tödtlich ist. Wenn Sie aber fragen, zu welchem Zwecke er dieß ihm offenbart habe, gebe ich zur Antwort, um ihn durch das Wissen um so vollkommener zu machen. Gott also fragen, warum er ihm nicht einen vollkommeneren Willen gegeben habe, ist eben so unsinnig, als zu fragen, warum dem Zirkel nicht alle Eigenschaften der Kugel gegeben sind, wie aus dem oben Gesagten ganz deutlich folgt und ich in der Scholie zu Satz 15 im ersten Theile der carteſischen Prinzipien bewiesen habe.

Was die zweite Schwierigkeit betrifft, so ist es zwar wahr, daß die Schlechten den Willen Gottes auf ihre Weise ausdrücken, sie sind jedoch deßhalb mit den Guten in keinem Betreffe

Digitized by Google

zu vergleichen. Denn je mehr Vollkommenheit eine Sache hat, um so mehr Theil hat sie auch an der Göttlichkeit und drückt um so mehr Gottes Vollkommenheit aus. Da also die Guten unschätzbar mehr Vollkommenheit als die Schlechten haben, so kann auch ihre Tugend mit der Tugend der Schlechten nicht verglichen werden, eben weil die Schlechten die göttliche Liebe entbehren, die aus der Erkenntniß Gottes fließt und durch die wir allein uns nach unserm menschlichen Verstande Diener Gottes nennen. Ja, weil sie Gott nicht kennen, sind sie nichts als ein Werkzeug in der Hand des Künstlers, welches unbewußt dient und im Dienste verbraucht wird. Die Guten dagegen dienen mit Bewußtseyn und werden im Dienen vollkommener ꝛc.

---

33. Brief.

Wilhelm van Blyenbergh an Spinoza.

Wertheſter Herr und Freund!

Im erſten Augenblicke, als ich Ihren Brief erhielt, und ich ihn ſchnell durchlief, war ich Willens, ihn nicht nur ſogleich zu beantworten, ſondern auch Vieles zu verwerfen. Je mehr ich

Digitized by Google

ihn jedoch durchlas, desto weniger Stoff zu Einwendungen fand ich, und so groß das Verlangen war, das mich ergriff, ihn zu lesen, so groß war das Vergnügen, das ich beim Lesen empfand. Bevor ich jedoch zu meinem Gesuche gehe, daß Sie mir einige Schwierigkeiten lösen mögen, müssen Sie zuerst wissen, daß ich zwei Hauptregeln habe, wonach ich immer zu philosophiren strebe: die erste Regel ist der klare und bestimmte Begriff meiner Erkenntniß, die zweite das offenbarte Wort Gottes, oder der Wille Gottes. Mit ersterer suche ich ein Freund der Wahrheit, mit beiden aber ein christlicher Philosoph zu seyn; und wenn es mir nach langer Prüfung einmal begegnet, daß meine natürliche Kenntniß entweder mit jenem Worte zu streiten, oder weniger mit ihm übereinzustimmen scheint, so hat dieses Wort bei mir so viel Ansehen, daß die Begriffe, die ich mir als klar vorstelle, mir eher verdächtig sind, als daß ich sie über und gegen jene Wahrheit, die ich mir in jenem Buche vorgeschrieben glaube, setzte. Und was Wunder? denn ich will fest glauben, jenes Wort sey Gottes Wort, d. h. es sey von dem höchsten und vollkommensten Gotte gekommen, der mehr Vollkommenheiten in sich schließt, als ich begreifen kann, und vielleicht wollte er von sich selbst

Digitized by Google

und seinen Werken mehr Vollkommenheiten bekannt machen, als ich mit meiner endlichen Erkenntniß heute, heute, sage ich, begreifen kann; denn es kann geschehen, daß ich mich selber durch meine Werke meiner größeren Vollkommenheiten beraubt habe, und daher könnte ich, wenn ich vielleicht mit jener Vollkommenheit begabt wäre, deren ich durch eigene Handlungen beraubt bin, begreifen, daß alles das, was in jenem Worte uns aufgestellt und gelehrt wird, mit meinen gesundesten Geistesbegriffen im Einklange stehe, weil ich mir aber selbst verdächtig bin, ob ich nicht durch fortwährenden Irrthum mich selbst eines bessern Zustandes beraubt habe, uns, wie Sie in den Prinzipien Thl. 1, Satz 15. aufstellen, unsere Erkenntniß, wenn sie noch so klar ist, noch eine Unvollkommenheit einschließt, so neige ich mich lieber auch ohne Grund zu jenem Worte hin, indem ich mich auf dieses Fundament stütze, welches von dem Vollkommensten ausging (denn das nehme ich jetzt voraus an, weil der Beweis davon nicht hieher gehört, oder zu lange seyn würde) und das deßhalb von mir geglaubt werden muß. Wenn ich mich schon blos allein von meiner ersten Regel leiten ließe, die zweite ganz ausgeschlossen, als ob ich sie nicht hätte, oder sie nicht existirte, und darnach über ihren

Digitized by Google

Brief urtheilte, müßte ich Vieles zugeben, wie ich auch zugebe und müßte gegen Ihre subtilen Begriffe Bedenken tragen. Die zweite Regel aber zwingt mich ganz anderer Meinung als Sie zu seyn, doch will ich jene nach Maßgabe eines Briefes unter Leitung der einen und der andern Regel etwas ausführlicher prüfen.

Zuvörderst hatte ich nach der unter erstens aufgestellten Regel gefragt, ob es nicht, weil nach Ihrem Satze Erschaffen und Erhalten ein und dasselbe ist, uns, weil Gott nicht nur die Dinge, sondern auch die Bewegungen und Daseynsweisen der Dinge in ihrem Zustande verbleiben macht, d. h. mit ihnen zusammen wirkte, daraus zu folgen scheine, daß es kein Böses gibt, oder daß Gott selbst das Böse thue, indem ich mich auf die Regel stützte, daß nichts gegen den Willen Gottes geschehen kann, sonst würde es eine Unvollkommenheit in sich begreifen, oder die Dinge, die Gott thut (worunter auch die Dinge, die wir bös nennen, begriffen scheinen), auch bös seyn mußten. Weil aber auch das einen Widerspruch einschließt, und ich, wie ich denselben auch wenden und drehen mag, auch nicht von der Herausstellung eines Widerspruches frei machen kann, wendete ich mich deßhalb an Sie, als den besten Ausleger Ihrer

Digitized by Google

Begriffe. In Ihrer Antwort sagen Sie, daß Sie auf Ihrer ersten Ansicht bestehen, daß nämlich nichts gegen den Willen Gottes geschehe oder geschehen könne. Da aber diese Schwierigkeit, ob also Gott keine Uebel thue, einer Antwort bedurfte, so leugnen Sie, „daß die Sünde etwas Positives sey," und fügen hinzu, „man könne nur ganz uneigentlich sagen, daß wir gegen Gott sündigen," und im Anhange Theil 1. Cap. 6. sagen Sie: „Es gibt kein absolutes Böse, wie an sich ganz offenbar ist, denn was existirt, schließt, an sich betrachtet, ohne Rücksicht auf irgend etwas Anderes, eine Vollkommenheit in sich, die sich immer in jeder Sache soweit erstreckt, als sich die Wesenheit der Sache selbst erstreckt, und deßhalb folgt ganz klar, daß die Sünden, weil sie nichts als eine Unvollkommenheit bezeichnen, nicht in etwas bestehen können, was eine Wesenheit ausdrückt." Wenn die Sünde, das Böse, der Irrthum, oder wie man es nennen will, nichts Anderes ist, als den vollkommenen Zustand aufgeben oder dessen beraubt werden, so scheint schlechterdings zu folgen, daß das Existiren nicht etwa etwas Böses oder eine Unvollkommenheit ist, oder daß irgend ein Böses in einer existirenden Sache entstehen kann. Denn das Vollkommene wird durch eine ebenso

Digitized by Google

vollkommene Handlung nicht des vollkommenen Zustandes beraubt werden, sondern wohl dadurch, daß wir uns zu einem Unvollkommenen hinneigen, weil wir die uns überlassenen Kräfte mißbrauchen. Dieß scheinen Sie nicht bös, sondern weniger gut zu nennen, weil die Dinge an sich betrachtet, Vollkommenheit in sich schließen, sodann, weil den Dingen, wie Sie sagen, nicht mehr Wesenheit zukommt, als die göttliche Erkenntniß und Macht ihnen zutheilt und wirklich überträgt und sie deßhalb auch nicht mehr Existenz in ihren Handlungen zeigen, als sie Wesenheit empfingen: denn, wenn ich nicht mehr noch weniger Verrichtungen vollführen kann, als ich Wesenheit erhielt, so kann man auch keine Abwesenheit eines vollkommeneren Zustandes fingiren, denn, wenn nichts gegen den Willen Gottes geschieht und wenn nur allein so viel geschieht, als Wesenheit übertragen ist, auf welchem Wege kann das Böse, welches Sie die Abwesenheit des besseren Zustandes nennen, ausgedacht werden? Wie ist Einer im Stande, durch eine so festgesetzte und abhängige Handlung den vollkommneren Zustand zu verlieren? Ich bin daher der Ueberzeugung, daß Sie, hochgeehrter Herr, eines von beiden behaupten müssen, entweder daß es etwas Böses, oder wenn nicht,

Digitized by Google

daß es keine Beraubung des beſſeren Zuſtandes gebe. Denn daß es kein Böſes gebe und man doch des beſſeren Zuſtandes verluſtig werde, ſcheint mir im Widerſpruch zu ſtehen. Sie werden aber ſagen, durch die Beraubung des vollkommneren Zuſtandes fallen wir zwar ins weniger Gute, aber doch nicht ins abſolut Böſe. Sie haben (Anhang, Theil 1. Cap. 5.) gelehrt, daß man nicht wegen Worte ſtreiten ſolle, darum ſtreite ich nicht mehr darüber, ob jenes abſolut oder nicht abſolut genannt werden müſſe, ſondern nur, ob nicht aus einem beſſeren in einen ſchlimmeren Zuſtand fallen, bei uns mit Recht ein ſchlimmerer Zuſtand oder ein ſchlechter Zuſtand genannt wird und genannt werden muß. Aber Sie werden dagegen einwenden, jener böſe Zuſtand enthält noch viel Gutes; ich aber frage, ob nicht jener Menſch, der durch ſeine Unklugheit Urſache war, daß er des vollkommeneren Zuſtandes beraubt war und folglich nun geringer iſt, als er vorher war, bös genannt werden kann?

Um aber der vorhergehenden Schlußfolgerung, weil Ihnen einige Schwierigkeiten darin bleiben, auszuweichen, behaupten Sie, daß es zwar ein Böſes gebe und in Adam geweſen ſey, daß es aber nichts Poſitives ſey und wohl in Rückſicht

Digitized by Google

auf unsere, nicht aber auf Gottes Erkenntniß so genannt werde und daß es in Rücksicht auf uns Beraubung (jedoch nur soweit wir uns dadurch der besten Freiheit, die auf unsere Natur Bezug hat und in unserer Macht ist, selbst berauben), in Rücksicht auf Gott aber Negation sey. Hier aber wollen wir untersuchen, ob das, wie Sie wollen, angenommene Böse in Rücksicht auf Gott nur Negation genannt werden muß.

Auf das erste glaube ich schon oben gewissermaßen geantwortet zu haben, und obwohl ich zugebe, daß, wenn ich weniger vollkommen bin als ein anderes Wesen, dieses noch nichts Böses in mir setzt, weil ich ja keinen besseren Zustand vom Schöpfer verlangen kann und es blos bewirken kann, daß mein Zustand nach Graden verschieden ist, so kann ich deßhalb doch nicht zugeben und gestehen, daß ich, wenn ich schon unvollkommener bin, als ich vorher war und ich mir diese Unvollkommenheit durch meine Schuld schuf, ich insofern um so schlechter sey, wenn ich, sage ich, mich selbst, bevor ich je in Unvollkommenheit gefallen war, betrachte und mich mit anderen damals mit größerer Vollkommenheit, als ich, Begabten, vergleiche, so wird jene geringere Vollkommenheit nicht bös, sondern nach den Graden weniger gut seyn. Wenn ich aber,

Digitized by Google

nachdem ich aus dem vollkommeneren Zustande herausgetreten und dessen durch eigenen Unverstand beraubt bin, mich selbst mit meiner ersten Gestalt, worin ich aus der Hand meines Schöpfers hervorging und vollkommener war, vergleiche, muß ich urtheilen, daß ich schlechter bin, als vorher; denn nicht der Schöpfer, sondern ich selbst habe mich dazu gebracht, denn meine Kräfte waren mir, wie Sie selbst zugestehen, hinreichend, um mich vor dem Irrthume zu bewahren.

Was das zweite betrifft, ob nämlich das Böse, welches nach Ihrer Ansicht in der Beraubung des besseren Zustandes besteht, den nicht nur Adam, sondern wir Alle durch vorschnelle und ungeordnete Handlung verloren haben, ob es, sage ich, in Rücksicht auf Gott reine Negation sey, so müssen wir, um dieses mit gesundem Geiste zu prüfen, sehen, wie Sie den Menschen hinstellen und vor allem Irrthume von Gott abhängig machen, und wie Sie denselben Menschen nach dem Irrthume hinstellen. Vor dem Irrthume beschreiben Sie ihn so, daß ihm nicht mehr Wesenheit zukommt, als ihm die göttliche Erkenntniß und Macht ertheilt und wirklich überträgt, d. h. (wenn ich Sie recht verstanden) daß der Mensch nicht mehr noch weniger Vollkommenheit haben kann, als Gott Wesenheit

Digitized by Google

in ihn gelegt hat, das heißt aber den Menschen solcher Art von Gott abhängig zu machen, wie die Elemente, Steine, Pflanzen u. s. w. Wenn aber dieß Ihre Ansicht ist, dann begreife ich nicht, was die Worte in den Prinzipien Thl. 1 Satz 15 heißen sollen: „Da aber der Wille frei ist, sich zu bestimmen, so folgt, daß wir die Macht haben, die Fähigkeit der Zustimmung innerhalb der Grenzen der Erkenntniß zu halten und hiemit zu bewirken, daß wir nicht in Irrthum verfallen." Scheint es nicht ein Widerspruch, den Willen so frei, daß er sich vor einem Irrthume bewahren kann und zugleich so abhängig von Gott zu machen, daß er nicht mehr noch weniger Vollkommenheit hervorbringen kann, als Gott ihm Wesenheit gegeben hat? In Bezug auf das zweite, nämlich: wie Sie den Menschen nach dem Irrthume hinstellen, sagen Sie, daß der Mensch durch vorschnelle Handlung, wenn er nämlich den Willen nicht in den Grenzen der Erkenntniß hält, sich selbst des vollkommneren Zustandes beraubt. Mir scheint aber, daß Sie sowohl hier, als in den Prinzipien die beiden Extreme dieser Beraubung näher hätten erklären sollen, was er vor der Beraubung besessen und was er nach dem Verluste jenes vollkommenen Zustandes (wie Sie ihn nennen) sich bewahrt

Digitized by Google

habe. Es wird zwar in den Prinzipien Thl. 1 Satz 15 gesagt, was wir verloren, aber nicht, was wir behalten haben. Die ganze Unvollkommenheit des Irrthums besteht also nur allein in der Beraubung der besseren Freiheit, was Irrthum genannt wird. Lassen Sie uns dieß immerhin nach jener Weise, die Sie aufstellen, prüfen. Sie nehmen nicht blos an, daß es so viele verschiedene Arten zu denken in uns gibt, wovon wir die einen, die des Willens, die andern die des Erkennens nennen, sondern daß auch eine solche Ordnung unter ihnen Statt findet, daß wir die Dinge nicht eher wollen müssen, bevor wir sie klar erkennen. Denn Sie behaupten, daß wir, wenn wir unsern Willen in den Grenzen der Erkenntniß halten, wir niemals irren werden, und daß es endlich in unserer Gewalt ist, den Willen in den Grenzen der Erkenntniß zu halten. Wenn ich dieß ernstlich überdenke, ist es nothwendig, daß eines von beiden wahr ist, entweder alles das, was gesetzt wird, ist fingirt, oder Gott hat uns diese Ordnung eingeprägt. Wenn er sie uns eingeprägt hat, wäre es nicht widersinnig zu behaupten, das sey ohne Endzweck geschehen und Gott verlange nicht, daß wir irgend eine Ordnung beobachten und befolgen müssen; wie können wir so von Gott

Digitized by Google

abhängig, sowohl seyn als bleiben, denn wenn Niemand mehr noch weniger Vollkommenheit hat, als er Wesenheit erhalten hat, und wenn diese Kraft aus den Wirkungen erkannt werden müßte, so hat der, welcher seinen Willen über die Grenzen der Erkenntniß hinaus ausdehnt, nicht so viel Kräfte von Gott empfangen, sonst würde er sie zur Wirkung bringen und folglich hat auch der, der irrt, von Gott nicht die Vollkommenheit, nicht zu irren, erhalten, sonst würde er nie irren. Denn nach Ihnen ist so viel Wesenheit gegeben, als Vollkommenheit bewirkt wird. Sodann, wenn uns Gott so viel Wesenheit ertheilt hat, daß wir jene Ordnung beobachten können, wie wir sie ja nach Ihrer Behauptung bewahren können, und wenn wir so viel Vollkommenheit hervorbringen, als wir Wesenheit erlangt haben, wie kommt es, daß wir jene Ordnung überschreiten, wie, daß wir sie überschreiten können und daß wir den Willen nicht immer in den Grenzen der Erkenntniß halten? Drittens: Wenn ich von Gott so sehr abhänge, wie ich es eben als Ihre Ansicht gezeigt habe, daß ich den Willen weder innerhalb noch außerhalb der Grenzen der Erkenntniß halten kann, wenn Gott mir nicht zum voraus so viel Wesenheit gegeben, und nach seinem Willen eines

Digitized by Google

oder das andere vorher bestimmt hat, wie kann wir also, wenn wir es tiefer betrachten, die Willensfreiheit durch den Gebrauch kommen? Scheint es nicht einen Widerspruch in Gott zu legen, daß er uns die Ordnung vorschreibt, wie wir unsern Willen in den Grenzen unserer Erkenntniß halten sollen und uns nicht so viel Wesenheit oder Vollkommenheit gehöre, daß wir sie beobachten, und wenn er uns nach Ihrer Ansicht so viel Vollkommenheit überlassen hat, so könnten wir gewiß nie irren, denn so viel Wesenheit wir besitzen, so viel Vollkommenheit müssen wir hervorbringen und stets die uns gegebenen Kräfte in unserem Wirken zeigen. Unsere Irrthümer sind aber ein Beweis, daß wir eine solche Macht, die von Gott so abhing (wie Sie annehmen), nicht besitzen; es muß demnach eins von beiden wahr seyn, entweder, daß wir von Gott nicht so abhängen, oder daß wir die Macht, nicht zu irren, in uns haben, die Macht, zu irren, aber haben wir, wie Sie annehmen, also hängen wir nicht so von Gott ab.

Aus dem Gesagten scheint nun klar die Unmöglichkeit hervorzugehen, daß das Böse, oder das besseren Zustandes Beraubtwerden, in Rücksicht auf Gott, Negation sey. Denn was bezeichnet: beraubt werden, oder den vollkommneren

Digitized by Google

Zustand aufgeben? Ist es nicht so viel, als von der größeren zu der geringeren Vollkommenheit, und folglich von der größeren zu der geringeren Wesenheit übergehen, und von Gott in ein gewisses Maß von Vollkommenheit und Wesenheit versetzt werden? Ist es nicht so viel, als die Meinung aufzustellen, daß wir außer der vollkommenen Kenntniß von ihm, keinen andern Zustand erlangen können, wenn er es nicht anders beschlossen und gewollt hätte? Ist es möglich, daß jenes, vom allwissenden und höchstvollkommenen Wesen hervorgebrachte Geschöpf, weil er wollte, daß es einen solchen Zustand der Wesenheit haben sollte, ja, mit welchem Gott, um es in diesem Zustande zu halten, beständig zusammenwirkt, daß es, sage ich, in der Wesenheit abwiche, d. h. in der Vollkommenheit außer der Kenntniß Gottes geringer würde? Hierin scheint ein Unsinn enthalten zu seyn, oder ist es kein Unsinn, zu sagen, Adam habe einen vollkommneren Zustand verloren, und sey folglich zu jener Ordnung, die Gott in seine Seele gelegt hatte, untauglich gewesen, und Gott habe keine Kenntniß davon, wie beschaffen und wie groß die Vollkommenheit war, die Adam verscherzte? Kann man begreifen, daß Gott ein Wesen so abhängig macht, daß es nur eine Handlung dieser Art daraus

Digitized by Google

ableitete, und dann wegen dieser Handlung den vollkommneren Zustand verliere, abgesehen davon, daß er die absolute Ursache davon ist, und dennoch keine Kenntniß davon habe. Ich gebe zu, daß zwischen einer Handlung, und dem einer Handlung anhängenden Bösen ein Unterschied Statt findet; jedoch aber das übersteigt meine Begriffe, daß das Böse, in Rücksicht auf Gott, eine Negation sey, daß Gott die Handlung wisse, dieselbe bestimme und dabei mitwirke, und demnach das Böse, was in jener Handlung ist, sowie deren Ausgang nicht kenne, scheint mir in Gott unmöglich zu seyn. Lassen Sie uns denken, Gott wirke mit in meinem Zeugungsakte mit meiner Frau; denn es ist etwas Positives, und folglich hat Gott eine genaue Kenntniß davon, aber, insoweit ich jenen Akt mißbrauche, und es mit der Frau eines Andern, gegen mein gegebenes Versprechen und meinen Schwur, zu thun habe, ist jener Akt vom Bösen begleitet. Was wäre hier denn, in Rücksicht auf Gott, Negatives? Nicht, daß ich den Zeugungsakt begehe, denn soweit dieser positiv ist, wirkt Gott dabei mit. Es muß also jenes Böse, was ihn begleitet, nur darin liegen, daß ich gegen das eigne Bündniß oder gegen Gottes Gebot mit einer Andern zu thun habe, mit der es mir nicht erlaubt ist. Ist

Digitized by Google

es nun aber begreiflich, daß Gott unsere Handlungen wissen, dabei mitwirken, und doch nicht wissen soll, mit wem wir jene Handlung hervorbringen, um so mehr, da Gott auch bei jener Handlung der Frau, mit der ich zu thun hatte, mitwirkte? Das von Gott zu denken, scheint gewagt. Betrachten Sie die Handlung des Tödtens, so weit es ein positiver Akt ist, wirkt Gott dabei mit, jedoch aber die Wirkung dieser Handlung, nämlich die Zerstörung eines Wesens, und die Auflösung eines göttlichen Geschöpfes, sollte er nicht wissen? Als ob sein eignes Werk Gott unbekannt wäre. (Ich fürchte Ihren Sinn nicht ganz zu begreifen, denn Ihre Begriffe sind zu scharfsinnig, als daß Sie einen so häßlichen Irrthum begingen.) Vielleicht suchen Sie zu behaupten, daß jene Handlungen, wie ich sie setze, rein gut und von keinem Bösen begleitet sind, aber dann kann ich nicht begreifen, was Sie das Böse nennen, welches auf die Beraubung des vollkommneren Zustandes folgt, und dann würde die Welt in ewiger und fortwährender Verwirrung liegen, und wir den Thieren gleichgestellt werden. Sehen Sie doch, welchen Nutzen diese Ansicht der Welt bringen würde!

Sie verwerfen die gewöhnliche Schilderung vom Menschen, und theilen einem jeden Menschen

Digitized by Google

so viel Vollkommenheit zu, als Gott ihm zu seinen Verrichtungen mitgetheilt hat. Auf diese Weise scheinen Sie mir aber anzunehmen, daß die Schlechten durch ihre Handlungen Gott ebenso verehren, wie die Guten. Warum? Weil beide keine vollkommneren Handlungen hervorbringen können, als ihnen beiden Wesenheit gegeben ist, und sie durch ihr Wirken beweisen. Auch in Ihrer zweiten Antwort scheinen Sie meiner Frage nicht zu genügen, indem Sie sagen: „Je mehr Vollkommenheit eine Sache hat, um so mehr hat sie auch Theil an der Göttlichkeit, und drückt um so mehr die Vollkommenheit Gottes aus. Da also die Guten unschätzbar mehr Vollkommenheit haben, als die Bösen, so kann ihre Tugend mit der Tugend der Bösen nicht verglichen werden. Die Bösen sind, weil sie Gott nicht erkennen, nichts als ein Werkzeug in der Hand des Künstlers, welches unbewußt dient, und im Dienen sich abnutzt, die Guten dagegen dienen mit Bewußtseyn, und werden im Dienen vollkommener.“ — Bei beiden aber ist das wahr, daß sie nicht in weiterem Umfange handeln können, denn je mehr Vollkommenheit dieser vor jenem hervorbringt, desto mehr Wesenheit hat er auch vor demselben empfangen. Verehren demnach die Bösen mit ihrer geringen Vollkommenheit

Digitized by Google

Gott nicht ebenso, wie die Guten? Nach Ihrer Ansicht erheischt ja Gott nichts weiter von den Bösen, sonst hätte er mehr Wesenheit in sie gelegt, aber mehr Wesenheit hat er nicht gegeben, wie aus den Wirkungen ersichtlich, also verlangt er nicht mehr von ihnen. Und wenn nun ein Jeder insbesondere nicht mehr noch weniger thut, als Gott will, warum wäre der, der wenig thut, aber doch so viel, als Gott von ihm verlangt, Gott nicht ebenso genehm, als der Gute? Zudem scheinen Sie, sowie wir durch das Böse, welches eine Handlung begleitet, durch unsere Unklugheit, nach Ihrer Ansicht, den vollkommneren Zustand verlieren, so auch anzunehmen, daß wir durch die Beschränkung des Willens innerhalb der Grenzen der Erkenntniß, nicht nur so vollkommen bleiben als wir sind, sondern daß wir überdieß durch Dienen vollkommener werden. Dieß enthält nach meiner Ueberzeugung einen Widerspruch, wenn wir nur so weit von Gott abhängen, daß wir nicht mehr und nicht weniger Vollkommenheit hervorbringen können, als wir Wesenheit empfangen haben, d. h. als Gott wollte, daß wir dann durch Unklugheit schlechter, oder durch Klugheit besser werden sollten. Sie scheinen also nichts Anderes anzunehmen, als daß, wenn der Mensch so ist,

Digitized by Google

wie Sie ihn schildern, die Bösen durch ihre Werke Gott ebenso verehren, wie die Guten durch die ihrigen, und wir auf diese Weise von Gott eben so abhängig gemacht werden, wie die Elemente, Steine, Pflanzen u. s. w.

Wozu diente also unser Verstand? Wozu die Macht, den Willen in den Grenzen der Erkenntniß zu halten? Weßhalb ist uns jene Ordnung eingeprägt? Und sehen Sie doch von der andern Seite, welcher Sache wir uns beraubten, nämlich des sorgfältigen und ernsten Nachdenkens, uns selbst nach der Regel der Vollkommenheit Gottes und der uns eingeprägten Ordnung vollkommen zu machen; wir berauben uns des Gebetes und des Flehens zu Gott, durch die wir so oft außerordentlichen Trost empfangen zu haben wahrnehmen, und wir berauben uns der ganzen Religion und aller jener Hoffnung und Beruhigung, die wir von dem Gebete und der Religion hoffen. Allein, wenn Gott keine Kenntniß vom Bösen hat, ist es viel weniger glaublich, daß er das Böse strafen werde. Was sind also noch für Gründe vorhanden, daß ich nicht jegliche Schandthat, wenn ich nur dem Richter entgehe, mit Begierde vollführe? Warum soll ich nicht durch die verwerflichsten Mittel mir Reichthum erwerben, warum nicht ohne Unterschied, wohin mich

Digitized by Google

die Sinnlichkeit reißt, das, was mir angenehm ist, vollführen? Sie werden sagen, weil man die Tugend an und für sich selbst lieben müsse. Wie kann ich aber die Tugend lieben? es ist mir nicht so viel Wesenheit und Vollkommenheit mitgetheilt, und wenn man so viel Beruhigung aus diesem wie aus jenem haben kann, wozu thue ich mir Gewalt an, den Willen in den Grenzen der Erkenntniß zu halten? Warum thue ich nicht das, wozu mich die Leidenschaft treibt? Warum tödte ich nicht heimlich einen Menschen, der mir irgendwo im Wege steht? u. s. w. Sehen Sie, wie wir allen Bösen und allem Bösen Thür und Thor öffnen? wir machen uns den Klötzen und alle unsere Handlungen den Bewegungen der Uhren gleich.

Nach dem Gesagten scheint mir der Ausspruch sehr gewagt, daß man blos uneigentlich sagen kann, wir sündigen gegen Gott; denn wozu dient die uns gegebene Macht, den Willen in den Grenzen der Erkenntniß zu halten, wenn wir durch Ueberschreitung derselben nicht gegen jene Ordnung sündigen? Sie werden vielleicht entgegnen, das sey keine Sünde gegen Gott, sondern gegen uns selbst; denn wenn man von uns eigentlich sagte, daß wir gegen Gott sündigen, müßte man auch sagen, daß etwas gegen

Digitized by Google

den Willen Gottes geschehe, was Ihnen zufolge unmöglich ist. Also auch die Sünde. Inzwischen muß eines von beiden wahr seyn, daß Gott entweder will oder nicht will; wenn er will, wie kann das Böse in Rücksicht auf uns seyn? wenn er nicht will, so würde es nach Ihrer Meinung nicht geschehen. Obwohl dieß aber nach Ihrer Ansicht einen Unsinn in sich begriffe, so scheint es doch höchst gefährlich, den vorerwähnten Unsinn zuzulassen; wer weiß, ob ich bei sorgfältiger Untersuchung nicht ein Mittel finden könnte, um dieses auf irgend eine Weise auszugleichen.

Und somit will ich die Untersuchung Ihres Briefes nach meiner ersten Hauptregel endigen. Bevor ich jedoch zur Untersuchung nach der zweiten Regel übergehe, will ich noch zwei Dinge voraussetzen, die Ihren Brief betreffen, und die Sie in den Prinzipien Theil 1, Satz 15 geschrieben haben. Das erste ist, daß Sie behaupten, „wir könnten den Willen und die Urtheilskraft in den Grenzen der Erkenntniß zurückhalten," was ich durchaus nicht zugeben kann. Denn wäre das wahr, so würde sich unter den Unzähligen ein Mensch finden, den man mit jener Macht begabt sähe; es kann auch Jeder an sich erfahren, daß er, welche Kräfte er auch

Digitized by Google

aufwende, dieſen Zweck doch nicht erreichen kann, und wer daran zweifelt, mag ſich ſelbſt prüfen, wie oft auch dann, wenn er ſeine höchſte Kraft aufbietet, die Leidenſchaften im Widerſpruche mit der Erkenntniß ſeiner Vernunft ſtehen. Sie werden aber ſagen, daß es, wenn wir darin weniger leiſten, nicht daher kömmt, weil es unmöglich iſt, ſondern weil wir nicht den hinreichenden Fleiß anwenden. Ich antworte hierauf, daß, wenn es möglich wäre, wenigſtens unter ſo vielen Tauſenden Einer gefunden würde. Aber unter allen Menſchen hat nicht Einer exiſtirt, oder exiſtirt jetzt keiner, der ſich zu rühmen wagte, er ſey nicht in Irrthümer verfallen. Was kann man davon für beſſere Gründe anführen, als die Beiſpiele ſelbſt? Wenn es wenige gäbe, würde es einen geben, da es aber gar keinen gibt, ſo gibt es auch davon keinen Beweis. Sie würden wiederum entgegnen, wenn es möglich iſt, daß ich dadurch, daß ich mein Urtheil zurück-, und den Willen in den Grenzen der Erkenntniß halte, einmal bewirken kann, daß ich nicht irre, warum kann ich bei Anwendung deſſelben Fleißes dieſes nicht immer bewirken? Ich erwidere: Ich kann nicht ſehen, daß, weil wir heute ſo viele Kräfte haben, wir immer darin verharren; einmal kann ich in einer

Digitized by Google

Stunde, wenn ich alle Nerven anspanne, einen Weg von zwei Meilen in einer Stunde zurücklegen, aber ich kann das nicht immer; so kann ich mich mit höchster Anstrengung einmal vor dem Irrthume bewahren, aber, um es immer zu thun, fehlen nur die Kräfte. Es scheint mir klar, daß der erste Mensch, als er aus der Hand jenes vollkommenen Künstlers hervorging, mit jenen Kräften begabt war, daß er aber (wenn ich mit Ihnen übereinstimme) durch nicht hinlänglichen Gebrauch oder durch Mißbrauch jener Kräfte den vollkommenen Zustand verloren habe, worin er das leisten konnte, was früher in seinem freien Willen lag. Und das würde ich durch viele Gründe bestätigen, wenn es nicht zu weitschweifig wäre. Und in diesem Punkte, glaube ich auch, beruht das ganze Wesen der heiligen Schrift, welche deßhalb von uns in Ehren gehalten werden muß, weil sie uns das lehrt, was unser natürlicher Verstand so klar bestätigt, nämlich daß der Verlust unserer ersten Vollkommenheit durch unsere Unklugheit geschehen sey. Was ist also nöthiger, als die Berichtigung jenes Falles? und den gefallenen Menschen zu Gott zurückzuführen, ist auch der einzige Zweck der heiligen Schrift.

Das zweite ist, daß Sie in den Prinzipien

Digitized by Google

Th. 1, S. 15 behaupten: „Die Dinge klar und bestimmt zu erkennen, widerstreite der Natur des Menschen," woraus Sie denn den Schluß ziehen: „„es sey viel besser, selbst verworrenen Dingen beizupflichten und die Freiheit auszuüben, als immer gleichgültig, d. h. auf der tiefsten Stufe der Freiheit zu bleiben."" Diesen Schluß zuzugeben, hindert mich die Unklarheit, denn das zurückgehaltene Urtheil erhält uns in demselben Zustand, in dem wir vom Schöpfer erschaffen sind. Dingen aber verworren beizustimmen, heißt nichtverstandenen Dingen, und eben so leicht dem Wahren als dem Falschen beistimmen. Und wenn wir, wie Descartes irgendwo lehrt, jene Ordnung in der Beistimmung nicht beibehalten, welche Gott zwischen unserer Erkenntniß und unserem Willen festgestellt hat, daß wir nämlich nur dem klar Erkannten beistimmen sollen, so sündigen wir, wenn wir auch dann zufällig auf das Wahre gerathen, dennoch, weil wir das Wahre nicht in jener Ordnung, welche Gott wollte, auffassen; und so wie also das Verhindern der Beistimmung uns in dem Zustande erhält, worin wir von Gott gesetzt sind, so macht auch eine verworrene Beistimmung unsern Zustand schlechter, denn sie legt den Grund zum Irrthume, wodurch wir dann den vollkom-

Digitized by Google

menen Zustand verlieren. Aber ich höre Sie sagen: Ist es nicht besser, daß wir uns vollkommener machen, selbst durch Beistimmung zu verworrenen Dingen, als daß wir durch Nichtbeistimmung immer auf der tiefsten Stufe der Vollkommenheit und Freiheit bleiben? Aber außerdem, daß wir dieses geleugnet und gewissermaßen gezeigt haben, daß wir uns nicht besser, sondern schlechter gemacht haben, scheint es uns auch unmöglich und so zu sagen ein Widerspruch, daß Gott seine Erkenntniß der von ihm selbst bestimmten Dinge weiter ausdehne, als diejenigen, die er uns gegeben, ja daß Gott alsdann die absolute Ursache unserer Irrthümer in sich begreife. Auch steht diesem nicht entgegen, daß wir Gott nicht anklagen können, daß er uns mehr übertragen sollte, als er uns übertrug; denn hierzu war er nicht gehalten. Es ist zwar wahr, daß Gott nicht gehalten ist, mehr zu geben, als er gegeben hat; aber die höchste Vollkommenheit Gottes bringt es auch mit sich, daß ein aus ihm hervorgehendes Geschöpf keinen Widerspruch in sich habe, so wie denn zu folgen scheint. Nirgends in der erschaffenen Natur, außer in unserer Erkenntniß, finden wir das Wissen; zu welchem anderen Zwecke wäre uns die Erkenntniß gegeben, als

Digitized by Google

um Gottes Werke zu betrachten und zu erkennen. Und was scheint augenscheinlicher hieraus zu folgen, als daß es eine Harmonie zwischen den zu erkennenden Dingen und unserer Erkenntniß geben muß?

Wenn ich Ihren Brief in Betreff des eben Gesagten nach meiner zweiten Hauptregel prüfte, würden wir noch mehr, als in der ersten, uneins seyn. Denn mir scheint (wenn ich irre, führen Sie mich auf den rechten Weg), daß Sie der heiligen Schrift nicht jene unfehlbare Wahrheit und Göttlichkeit zuschreiben, die nach meiner Ueberzeugung darin ist. Es ist zwar wahr, daß Sie, wie Sie sagen, glauben, daß Gott die Dinge der heiligen Schrift den Propheten geoffenbart hat, aber nur so unvollkommen, daß es, wenn es so ist, wie Sie annehmen, einen Widerspruch in Gott enthielte. Denn wenn Gott sein Wort und seinen Willen den Menschen offenbarte, so hat er es ihnen gewiß zu einem Zwecke und klar geoffenbart. Wenn nun die Propheten aus jenem Worte, welches sie empfangen hatten, das Gleichniß gebildet hätten, so hätte Gott es entweder gewollt oder nicht gewollt; wenn er es gewollt hätte, daß sie daraus ein Gleichniß bilden sollten, d. h. daß sie von seinem Sinne abirrten, so wäre Gott

Digitized by Google

die Urſache dieſes Irrthums, und er würde etwas, was ihm entgegen wäre, wollen; wenn er es nicht gewollt hätte, ſo war es unmöglich, daß die Propheten das Gleichniß daraus bildeten. Ueberdem iſt es glaublich, daß, wenn man ſupponirt, Gott habe ſein Wort den Propheten gegeben, daß er es ihnen ſo gegeben hat, daß ſie nach deſſen Empfangen nicht mehr geirrt haben; denn Gott mußte mit der Offenbarung ſeines Wortes doch einen gewiſſen Zweck haben. Er kann ſich aber nicht den Zweck vorſetzen, die Menſchen in Irrthum zu führen, denn das wäre in Gott ein Widerſpruch. Auch konnte der Menſch gegen den Willen Gottes nicht irren, denn das kann Ihnen zufolge nicht geſchehen; außerdem kann man von jenem höchſt vollkommenen Gotte nicht glauben, daß er erlaube, daß ſeinem Worte, das er den Propheten gegeben, von den Propheten, um es dem Volke zu erklären, ein anderer Sinn beigelegt wurde, als Gott wollte. Denn wenn wir annehmen, daß Gott den Propheten ſein Wort überlaſſen habe, behaupten wir zugleich, daß Gott den Propheten auf außerordentliche Weiſe erſchienen ſey oder mit ihnen geſprochen habe. Wenn nun die Propheten aus dieſem überlieferten Werke ein Gleichniß bilden, d. h. ihm einen andern Sinn

Digitized by Google

beilegen, als Gott ihm beigelegt haben wollte, so hätte Gott sie das gelehrt. Es ist auch sowohl in Rücksicht auf die Propheten unmöglich, als in Rücksicht auf Gott ein Widerspruch, daß die Propheten einen andern Sinn hätten haben können, als Gott wollte, daß sie haben sollten.

Daß Gott sein Wort so geoffenbart habe, wie Sie meinen, beweisen Sie zu wenig, daß er nämlich blos Heil und Verderben geoffenbart, gewisse Mittel zu diesem Zwecke verordnet habe; und daß Heil und Verderben nur die Wirkungen der verordneten Mittel seyen. Denn gewiß, wenn die Propheten Gottes Wort mit diesem Sinne empfangen hätten, welche Gründe hätten sie gehabt, ihm einen andern Sinn zuzuschreiben. Sie liefern aber auch keinen Beweis, wodurch Sie uns überführen, Ihre Meinung über die Propheten gelten zu lassen. Wenn Sie aber glauben, der Beweis sey der, daß sonst jenes Wort viele Unvollkommenheiten und Widersprüche in sich schließt, so sage ich, daß dieses blos gesagt, nicht aber bewiesen wird. Und wer weiß, wenn beide Sinnesarten vorgebracht würden, welche die geringeren Unvollkommenheiten in sich schließt. Endlich hatte das höchstvollkommene Wesen wohl erkannt, was das Volk begreifen kann, und welches die beste Methode sey, nach

Digitized by Google

welcher das Volk unterrichtet werden muß. — Was den zweiten Satz Ihrer ersten Frage betrifft, so fragen Sie sich selbst, warum Gott dem Adam verbot, vom Baume zu essen, da er doch das Gegentheil beschlossen hatte; Sie antworten aber, daß der an Adam ergangene Befehl blos darin bestehe, daß nämlich Gott dem Adam offenbarte, das Essen vom Baume sey Ursache des Todes, so wie er uns durch die natürliche Vernunft offenbarte, daß das Gift tödtlich sey. Wenn man annimmt, daß Gott dem Adam etwas untersagt habe, was sind dann die Gründe, daß ich mehr an die Art des Verbotes glaube, welche Sie angeben, als an die, welche die Propheten anführen, denen Gott selbst die Art des Verbotes geoffenbart hat? Sie werden sagen, mein Verbietungsgrund ist natürlicher und deßhalb mehr der Wahrheit und Gott angemessen, aber das Alles leugne ich. Ich begreife auch nicht, daß Gott uns durch die natürliche Erkenntniß geoffenbart hat, daß Gift tödtlich ist, und ich sehe die Gründe nicht, wodurch ich je wüßte, daß etwas giftig sey, wenn ich nicht die bösen Wirkungen des Giftes bei Andern gesehen und gehört hätte. Daß Menschen, die das Gift nicht kennen, unwissend davon essen und sterben, lehrt uns die tägliche

Digitized by Google

Erfahrung. Sie werden sagen, wenn die Menschen wüßten, daß jenes Gift ist, so würde es ihnen auch nicht verborgen seyn, daß es bös ist. Ich antworte aber, daß Niemand Kenntniß vom Gift hat oder haben kann, wer nicht gesehen oder gehört hat, daß sich Jemand durch den Gebrauch davon Schaden zugefügt habe; und nehmen wir den Fall an, daß wir bis auf diesen Tag niemals gesehen oder gehört haben, daß sich Jemand durch den Gebrauch desselben geschadet habe, so würden wir es nicht nur jetzt noch nicht wissen, sondern es auch ohne Furcht zu unserm eigenen Schaden gebrauchen, wie wir solche Wahrheiten täglich lernen können.

Was erfreut in diesem Leben den reinen und aufs Höhere gerichteten Geist mehr, als die Betrachtung jener vollkommenen Göttlichkeit? Denn so wie er sich mit dem Vollkommensten beschäftigt, so muß er auch das Vollkommenste, was in den Bereich unserer endlichen Erkenntniß fallen kann, in sich enthalten. Ich weiß im Leben nichts, was ich mit jener Freude vertauschen möchte; in ihr kann ich vom Verlangen nach dem Himmlischen getrieben, viele Zeit verbringen, aber auch zugleich von Trauer erfüllt werden, wenn ich sehe, daß so Vieles meiner endlichen Erkenntniß versagt ist. Die Trauer

Digitized by Google

stille ich aber mit jener Hoffnung, die ich besitze, die mir theurer als das Leben ist, daß ich nach diesem Leben existiren und dauern, und jene Göttlichkeit mit größerer Vollkommenheit als jetzt anschauen werde. Wenn ich bei Betrachtung des kurzen und vorüberfliegenden Lebens, in welchem ich in jedem Momente den Tod erwarte, glauben müßte, daß ich ein Ende haben und jene heilige und erhabenste Anschauung entbehren werde, so wäre ich gewiß unter allen Geschöpfen, denen die Kenntniß ihres Endes mangelt, am elendsten, denn die Todesfurcht würde mich vor dem Tode elend machen, und nach dem Tode wäre ich völlig nichts und folglich elend, weil ich jener göttlichen Anschauung beraubt wäre. Dahin aber scheinen mich Ihre Meinungen zu führen, daß, wenn ich hier zu seyn aufhöre, ich auch auf ewig aufhörte, da im Gegentheil jenes Wort und der Wille Gottes mich durch ihr inneres Zeugniß in meiner Seele trösten, daß ich mich nach diesem Leben dereinst in einem vollkommeneren Zustande durch Anschauung der höchst vollkommenen Göttlichkeit erfreuen werde. Gewiß, mag auch diese Hoffnung sich dereinst als falsch erweisen, so macht sie mich doch glückselig, während ich hoffe. Und das Einzige, was ich mit Gebeten, Flehen und frommen Wünschen

Digitized by Google

von Gott verlange und verlangen werde (könnte ich doch dazu noch mehr beitragen!), so lange mein Geist diese Glieder regiert, ist: daß es ihm gefallen möge, mich durch seine Güte so glückselig zu machen, daß, wenn sich dieser Körper auflöst, ich ein erkennendes Wesen bleibe, zur Anschauung jener vollkommensten Göttlichkeit, und wenn ich dieses nur verlange, so ist es mir gleich, was man hier glaubt, was man sich gegenseitig überzeugt, ob etwas auf die natürliche Erkenntniß sich gründet, oder von derselben begriffen werden kann, oder nicht. Das, das allein ist mein Wunsch, mein Verlangen, mein beständiges Gebet, daß Gott diese Gewißheit in meiner Seele bekräftige, und wenn ich sie besitze (weh mir Unglückseligem, wenn ich darum käme!) meine Seele vor Verlangen ausrufe: wie der Hirsch nach den Wasserbächen lechzet, so verlangt meine Seele nach dir, o lebendiger Gott! O wann wird der Tag kommen, an dem ich bei dir seyn und dich anschauen werde! Wenn ich nur dieses habe, dann bin ich im Besitze meines ganzen Seelenstrebens meines Verlangens. Weil aber unser Thun Gott mißfällt, so sehe ich, Ihrer Ansicht zufolge, jene Hoffnung nicht. Ich sehe auch nicht ein, daß Gott (wenn man von ihm in menschlicher

Digitized by Google

Weise sprechen darf) uns, wenn er an unserm Thun und Lobpreisen kein Vergnügen hat, geschaffen und erhalten hätte. Wenn ich aber in Ihrer Meinung mich irre, so bitte ich um Ihre Erklärung. Doch ich habe mich, und vielleicht auch Sie, länger als gewöhnlich aufgehalten. Ich will jedoch aus Mangel an Raum hier schließen. Von all diesem bin ich begierig, die Lösung zu sehen. Vielleicht habe ich hie und da einen Schluß aus Ihrem Briefe gezogen, der vielleicht nicht Ihre Meinung seyn wird; ich sehne mich jedoch, über diese Sache Ihre Aufklärung zu hören.

Jüngst war ich mit Ergründung gewisser Attribute Gottes beschäftigt, wobei mir Ihr Anhang von nicht geringem Nutzen war. Ich habe ihren Sinn nur etwas weitläufiger entwickelt, der mir nur Beweise zu geben scheint, und darum bin ich über die Behauptung in der Vorrede erstaunt, daß Sie nicht selbst jener Ansichten seyen, sondern verbunden gewesen seyen, ihrem Schüler versprochenermaßen die carteſische Philosophie zu lehren, und daß Sie bei weitem eine ganz andere Meinung sowohl über Gott, als über die Seele, besonders über den Willen der Seele hegten. Ich ersehe auch aus den Worten jener Vorrede, daß Sie diese meta-

Digitized by Google

physischen Betrachtungen in Kurzem ausführlicher herausgeben werden; beides erwarte ich sehnlich, denn ich hoffe etwas Besonderes davon. Indeß habe ich nicht die Gewohnheit, Jemanden durch Lob in die Wolken zu heben. Ich habe dieses mit aufrichtigem Herzen und rückhaltsloser Freundschaft geschrieben, wie Sie es in Ihrem Briefe verlangt haben, und mit der Absicht, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Entschuldigen Sie die gegen meine Absicht allzu große Weitschweifigkeit. Wenn Sie mir darauf antworten, werden Sie mich äußerst verbinden. Ich bin nicht dagegen, wenn Sie mir in der Sprache, in der ich erzogen bin, oder in einer andern, wenn es nur lateinisch oder französisch ist, schreiben wollen; doch bitte ich Sie, die Antwort in gleicher Sprache zu schreiben, weil ich Ihren Sinn in derselben gut verstand, was vielleicht in der lateinischen Sprache nicht der Fall wäre. So werden Sie mich verbinden und ich werde seyn und bleiben

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener
W. van Blyenbergh.

Dortrecht, 16. Januar 1665.

Nachschrift. In Ihrer Antwort wünschte ich ausführlicher belehrt zu werden, was Sie unter „Negation in Gott" verstehen.

Digitized by Google

34. Brief.

Spinoza an W. van Blyenbergh.

Mein Herr und Freund!

Als ich Ihren ersten Brief las, glaubte ich, daß unsere Meinungen beinahe übereinstimmten, aber aus dem zweiten, den ich den 21. d. M. erhielt, sehe ich, daß dieses keineswegs der Fall ist, und daß wir nicht nur darüber, was bereits aus den ersten Prinzipien hergeholt werden muß, sondern auch über diese Prinzipien selbst uneins sind; so daß ich kaum glaube, daß wir uns durch Briefwechsel werden belehren können, denn ich sehe, daß Sie keinen Beweis, und wäre er auch nach den Gesetzen des Beweises der gediegenste, gelten lassen, der nicht zu jener Auslegung stimmt, den entweder Sie selbst oder andere Ihnen nicht unbekannte Theologen der h. Schrift geben. Wenn Sie aber annehmen, daß Gott durch die h. Schrift klarer und wirksamer spricht, als durch das Licht der natürlichen Erkenntniß, welches er uns auch gegeben hat, und beständig durch seine göttliche Weisheit fest und unverdorben erhält, so haben Sie triftige Gründe, ihre Erkenntniß zu den Ansichten hinzuneigen, welche sie der h. Schrift beilegen, denn ich selbst könnte es dann nicht anders thun.

Digitized by Google

Was mich aber betrifft, der ich offen und geradezu gestehe, die h. Schrift nicht zu verstehen, obwohl ich mehre Jahre darauf verwendet habe, und weil es mir nicht entging, daß ich, wenn ich einen festen Beweis erlangt habe, nicht in solche Gedanken verfallen kann, daß ich je an demselben zweifeln könne, so beruhige ich mich vollkommen bei dem, was mir die Erkenntniß zeigt, ohne alle Besorgniß, daß ich mich in dieser Sache betrogen habe, noch daß die heil. Schrift, obwohl ich sie nicht erforsche, ihr widersprechen könne, weil die Wahrheit der Wahrheit nicht widerstreitet, wie ich schon früher in meinem Anhange (das Kapitel kann ich nicht nennen, denn ich habe das Buch hier auf dem Lande nicht bei mir) klar gezeigt habe; und wenn ich die Frucht, die ich bereits aus der natürlichen Erkenntniß pflückte, auch einmal als falsch erkennen würde, so würde es mich glücklich machen, weil ich genieße und das Leben nicht in Trauer und Seufzen, sondern in Ruhe, Freude und Heiterkeit zu verbringen trachte, und ich dadurch um eine Stufe höher steige. Ich anerkenne indessen (was mir die höchste Genugthuung und Seelenruhe gewährt), daß Alles durch die Macht des höchst vollkommenen We-

Digitized by Google

sens und seinen unveränderlichen Beschluß so geschieht.

Um jedoch zu Ihrem Briefe zurückzukehren, sage ich Ihnen, daß ich Ihnen von ganzem Herzen bestens danke, daß Sie mir Ihre gegenwärtige Art zu philosophiren eröffnet haben, doch dafür, daß Sie Derartiges, wie Sie aus meinem Briefe ableiten wollen, mir andichten, habe ich Ihnen keinen Dank. Welchen Grund, ich bitte Sie, hat Ihnen mein Brief gegeben, um mir solche Meinungen anzudichten, daß nämlich die Menschen den Thieren gleich seyen, daß die Menschen nach Art der Thiere sterben und untergehen, daß unsere Werke Gott mißfallen u. s. w. (obgleich wir in diesem letzten Punkte durchaus uneins sind, weil ich Sie anders nicht begreife, als daß Sie meinen, Gott erfreue sich an unsern Werken, wie Einer, der seinen Zweck erlangt hat, darüber, daß eine Sache nach Wunsch ging). Was mich betrifft, habe ich gewiß klar gesagt, daß die Guten Gott verehren und durch beständige Verehrung vollkommener werden, Gott zu lieben; heißt das, sie den Thieren gleich machen, oder daß sie, wie Thiere, zu Grunde gehen, oder endlich, daß ihre Werke Gott mißfallen? Wenn Sie meinen Brief mit größerer Aufmerksamkeit gelesen hätten, hätten Sie klar erkannt,

Digitized by Google

daß unsere Meinungsverschiedenheit blos darin liegt, ob Gott als Gott, d. h. absolut, ohne ihm menschliche Attribute beizulegen, die Vollkommenheit, welche die Guten empfangen, ihnen mittheile (wie ich annehme), oder als Richter, welches letztere Sie meinen, und deßhalb verwerfen, daß die Bösen, weil sie nach Gottes Beschluß thun, was sie können, Gott ebenso als wie die Guten dienen. Jedoch aber nach meinen Worten folgt das keineswegs, weil ich Gott nicht als Richter einführe, und daher schätze ich die Werke nach der Beschaffenheit des Werkes, nicht aber nach der Macht des Wirkenden, und der dem Werke folgende Lohn folgt ihm so nothwendig als aus der Natur des Dreiecks folgt, daß dessen drei Winkel zweien rechten gleich seyn müssen. Das wird jeder einsehen, der nur darauf achtet, daß unsere höchste Glückseligkeit in der Liebe zu Gott besteht, und daß diese Liebe nothwendig aus der Erkenntniß Gottes, die uns so sehr empfohlen wird, fließt. Das aber kann allgemein ganz leicht bewiesen werden, wenn man nur auf die Natur des göttliches Beschlusses aufmerksam ist, wie ich in meinem Anhange erklärt habe. Aber ich gestehe, daß Alle, die die göttliche Natur mit der menschlichen vermengen, zu diesem Verständnisse sehr untauglich sind.

Digitized by Google

Ich war Willens, diesen Brief hier zu endigen, um Ihnen nicht weiter mit Dingen zur Last zu seyn, die nur (wie aus dem sehr ergebenen Zusatze am Ende Ihres Briefes klar ist) zu Scherz und Gelächter dienen, aber zu nichts frommen. Um jedoch nicht Ihr Gesuch ganz abzuweisen, will ich weiter fortfahren, um die Worte Negation und Beraubung zu erklären und in Kürze das zu berühren, was nothwendig ist, um den Sinn meines vorigen Briefes deutlicher zu entwickeln.

Ich sage demnach zuerst, daß Beraubung nicht der Akt des Beraubens ist, sondern nur die einfache und reine Abwesenheit, die an sich nichts ist; denn es ist nur ein Verstandesding oder die Denkweise, die wir bilden, wenn wir Sachen mit einander vergleichen. Wir sagen z. B. der Blinde ist des Gesichts beraubt, weil wir uns ihn leicht als sehend vorstellen, oder diese Vorstellung daher entsteht, daß wir ihn wie andere Sehende, oder daß wir seinen gegenwärtigen Zustand mit seinem früheren, da er sah, vergleichen, und wenn wir diesen Mann auf diese Weise betrachten, nämlich mit Vergleichung seiner Natur mit der Natur Anderer, oder mit seiner früheren, dann sagen wir, daß das Sehen zu seiner Natur gehört und deßhalb sagen wir,

Digitized by Google

er sey dessen beraubt. Aber wenn man Gottes Beschluß und dessen Natur betrachtet, so können wir von jenem Menschen ebensowenig, als von einem Steine behaupten, er seye des Gesichtes beraubt, weil dann in dieser Zeit jenem Menschen nicht weniger ohne Widerspruch das Sehen zukommt, als dem Steine; „weil nicht mehr zu jenem Menschen gehört und sein ist, als das, was die göttliche Erkenntniß und der göttliche Wille ihm ertheilt hat." Und deßhalb ist Gott nicht weniger die Ursache von jenem Nichtsehen, als von dem Nichtsehen des Steines; was die reine Negation ist. „So auch, wenn wir auf die Natur des Menschen, der von dem Verlangen der Wollust geleitet wird, achten, und das gegenwärtige Verlangen mit jenem, welches die Guten haben, oder mit dem, welches er sonst selbst hatte, vergleichen, so sagen wir, jener Mensch sey des besseren Verlangens beraubt, weil wir dann von ihm urtheilen, daß ihm das Verlangen nach Tugend zukomme. Das können wir nicht thun, wenn wir auf die Natur des göttlichen Beschlusses und der göttlichen Erkenntniß achten, denn in diesem Betracht gehört jenes bessere Verlangen eben so wenig zur Natur jenes Menschen in jener Zeit, als zur Natur des Teufels oder eines Steines;" und deßhalb ist in

Digitized by Google

dieſem Betracht das beſſere Verlangen nicht Beraubung, ſondern Negation. Beraubung iſt demnach nichts Anderes, als etwas an einer Sache verneinen, wovon wir urtheilen, es gehöre zu ihrer Natur, und Negation nichts Anderes, als etwas an einer Sache verneinen, weil es nicht zu ihrer Natur gehört; und daraus ergibt ſich, weßhalb das Verlangen Adams nach irdiſchen Dingen, nur in Rückſicht auf unſere, nicht aber auf Gottes Erkenntniß bös war; denn wußte auch Gott Adams vergangenen und gegenwärtigen Zuſtand, ſo erkannte er doch deßwegen nicht, daß Adam ſeines vergangenen Zuſtandes beraubt ſey, d. h. daß der vergangene zu ſeiner Natur gehöre, dann hätte Gott etwas gegen ſeinen Willen, d. h. gegen ſeine eigene Erkenntniß erkannt. Wenn Sie dieß recht verſtanden hätten und zugleich auch, daß ich jene Freiheit, welche Descartes dem Geiſte zuſchreibt, nicht zugebe, wie L. M. in der Vorrede in meinem Namen bezeugt hat, ſo würden Sie in meinen Worten auch nicht den geringſten Widerſpruch finden. Aber ich ſehe, daß ich viel beſſer gethan hätte, wenn ich in meinem erſten Briefe mit den Worten des Descartes geantwortet hätte, nämlich, daß wir nicht wiſſen können, wie unſere Freiheit, und was von ihr abhängt, mit

Digitized by Google

Gottes Vorsehung und Freiheit übereinstimme (wie ich im Anhange an mehren Orten gethan habe), so daß wir aus Gottes Schöpfung keinen Widerspruch in unserer Freiheit finden können, weil wir nicht fassen können, wie Gott die Dinge schuf, und (was dasselbe ist) wie er sie erhält. Ich glaubte aber, daß Sie die Vorrede gelesen hätten und ich, wenn ich nicht aus meiner inneren Ueberzeugung antwortete, gegen die Pflicht der Freundschaft sündigen würde, die ich von Herzen anbot. Doch, das hat nichts auf sich. Weil ich jedoch sehe, daß Sie den Sinn des Descartes bis jetzt nicht recht begriffen haben, so bitte ich auf folgende zwei Dinge Acht zu haben:

1) daß weder ich, noch Descartes je gesagt haben, es gehöre zu unserer Natur, daß wir unsern Willen in den Grenzen der Erkenntniß halten sollen, sondern nur, daß Gott uns eine bestimmte Erkenntniß und einen unbestimmten Willen gegeben hat, jedoch so, daß wir nicht wissen, zu welchem Zwecke er uns geschaffen hat; ferner, daß der solchermaßen unbestimmte, oder vollkommene Wille uns nicht nur vollkommen macht, sondern auch, wie ich Ihnen in Folgendem sagen werde, daß er uns auch sehr nothwendig ist.

Digitized by Google

2) daß unsere Freiheit weder in irgend einer Zufälligkeit, noch in einer Gleichgültigkeit beruht, sondern in der Art der Bejahung oder Verneinung, so daß wir, je weniger gleichgültig wir eine Sache bejahen oder verneinen, desto freier sind. Z. B. wenn Gottes Natur uns bekannt ist, so folgt das Behaupten, daß Gott existirt, so nothwendig aus unserer Natur, als es aus der Natur des Dreiecks folgt, daß dessen drei Winkel zweien rechten gleich sind, und doch sind wir dann am freiesten, wenn wir eine Sache auf solche Weise bejahen. Weil aber diese Nothwendigkeit nichts Anderes ist, als Gottes Beschluß, wie ich in meinem Anhange klar gezeigt habe, so kann man daraus gewissermaßen erkennen, unter welcher Bedingung wir eine Sache frei thun und deren Ursache sind, und daß dieß nicht hindert, daß wir sie nothwendig und nach Gottes Beschluß thun. Dieß, sage ich, können wir gewissermaßen verstehen, wenn wir etwas bejahen, was wir klar und bestimmt begreifen, wenn wir aber etwas, was wir nicht klar und bestimmt fassen, behaupten, d. h. wenn wir zugeben, daß der Wille die Grenzen unserer Erkenntniß überschreite, dann können wir jene Nothwendigkeit und Gottes Beschlüsse nicht so begreifen, sondern wohl unsere Freiheit, welche unser Wille

Digitized by Google

stets in sich schließt (in welchem Betrachte unsere Werke allein gut oder bös genannt werden). Und wenn wir dann unsere Freiheit mit Gottes Beschluß und fortwährendem Erschaffen zu vereinen suchen, verneinen wir das, was wir klar und bestimmt erkennen, mit dem, was wir nicht begreifen, und deßhalb versuchen wir es vergebens. Es genügt uns also zu wissen, daß wir frei sind, und daß wir so seyn können, ohne daß Gottes Beschluß im Wege steht, und daß wir die Ursache des Bösen sind, weil keine Handlung anders, als nur in Rücksicht auf unsere Freiheit bös genannt werden kann. So weit in Betreff des Descartes, dessen Worte, wie ich beweisen wollte, von dieser Seite keinen Widerspruch leiden.

Nun komme ich zu dem, was mich betrifft, und will zuerst kurz den Nutzen zeigen, der aus meiner Meinung entsteht, die hauptsächlich darin besteht, daß nämlich unsere Erkenntniß dem göttlichen Wesen Geist und Körper, frei von allem Aberglauben, anheimstellt, und daß ich nicht leugne, daß Gebete uns sehr nützlich sind, denn mein Verstand ist zu klein, um alle Mittel zu bestimmen, die Gott hat, um die Menschen zur Liebe zu ihm, d. h. zum Heil zu führen, so daß diese Meinung so weit entfernt ist, schädlich zu werden, daß sie im Gegentheile denen, die nicht

Digitized by Google

durch Vorurtheile und kindischen Aberglauben befangen sind, das einzige Mittel ist, zur höchsten Stufe der Glückseligkeit zu gelangen. Ihr Ausspruch, daß ich die Menschen dadurch, daß ich sie von Gott so abhängig mache, auch den Elementen, Pflanzen und Steinen ähnlich mache, beweist hinlänglich, daß Sie meine Meinung ganz verkehrt verstehen, und Dinge, die sich auf die Erkenntniß beziehen, mit der Einbildungskraft vermengen; denn hätten Sie mit klarem Verstande begriffen, was es heiße, von Gott abhängen, würden Sie gewiß nicht denken, daß die Dinge, sofern sie von Gott abhängen, todt, körperlich und unvollkommen seyen (wer hat je von dem höchst vollkommenen Wesen so niedrig zu reden gewagt), Sie würden im Gegentheile einsehen, daß sie gerade deßhalb, und insofern sie von Gott abhängen, vollkommen sind, so daß wir diese Abhängigkeit und dieß nothwendige Verfahren am besten durch den Beschluß Gottes verstehen, wenn wir nicht auf Klötze und Pflanzen, sondern auf die am meisten verstandesfähigen und die vollkommensten erschaffenen Dinge Acht haben, wie aus dem, was wir oben unter 2. über den Sinn des Descartes bemerkt haben, klar erhellt, worauf Sie hätten aufmerksam seyn sollen.

Digitized by Google

Ich kann nicht verschweigen, daß ich mich besonders darüber verwundere, daß Sie sagen, wenn Gott das Vergehen nicht bestrafte (d. h. als Richter mit einer solchen Strafe, die das Vergehen selbst nicht auflegt; denn nur das ist unsere Frage!), was sollte mich hindern, daß ich nicht jedes Verbrechen mit Begierde vollbringe? Gewiß, wer jenes nur (was ich von Ihnen nicht hoffe) aus Furcht vor Strafe unterläßt, der handelt auf keine Weise aus Liebe, und übt nichts weniger als die Tugend. Was mich betrifft, so unterlasse ich es, oder bestrebe mich es zu unterlassen, weil es ausdrücklich meiner besonderen Natur widerstreitet, und mich von der Liebe und Erkenntniß Gottes entfernen würde.

Wenn Sie ferner ein wenig auf die menschliche Natur geachtet, und die Natur von dem Beschlusse Gottes, wie ich sie in dem Anhange erklärt habe, begriffen, und gewußt hätten, wie eine Sache abgeleitet werden muß, bevor man zur Schlußfolge kommt, so hätten Sie nicht so leichthin gesagt, daß diese Meinung uns den Klötzen u. s. w. gleichstelle, und ebenso den vielen Unsinn, den sie sich einbilden, mir nicht angedichtet.

Wegen jener beiden Dinge, die Sie, wie Sie sagen, ehe Sie zu Ihrer zweiten Regel

Digitized by Google

weiter gehen, nicht begreifen können, antworte ich 1) daß Carteſius, um Ihren Schluß zu machen, genügt, da Sie nämlich, wenn Sie nur auf Ihre Natur aufmerkſam ſind, erfahren, daß Sie Ihr Urtheil zurückhalten können; wenn Sie aber ſagten, daß Sie nicht an ſich ſelbſt erfahren, daß wir heute ſo viel Macht über die Vernunft inne haben, daß wir dieß immer fortſetzen könnten, ſo wäre das nach Carteſius ebenſoviel, als wenn wir heute nicht ſehen können, daß wir, ſo lange wir exiſtiren, denkende Weſen ſeyn, oder die Natur des immer Denkenden behalten werden, was gewiß einen Widerſpruch in ſich enthält.

In Betreff des zweiten ſage ich mit Carteſius, daß, wenn wir unſern Willen nicht über die Grenzen unſerer ſehr begrenzten Erkenntniß ausdehnen könnten, wir höchſt elend wären, und es nicht in unſerer Macht ſtünde, nur einen Biſſen Brod zu eſſen, oder nur einen Schritt vorwärts zu gehen oder ſtill zu ſtehen; denn Alles iſt ungewiß und voll Gefahren.

Ich gehe nun zu Ihrer zweiten Regel über, und behaupte, daß ich zwar glaube, daß ich jene Wahrheit, die Sie in der Schrift befindlich glauben, ihr nicht zutheile und doch glaube, ihr ſo viel, wenn nicht mehr Autorität zuzuſchreiben,

Digitized by Google

und weil ich mich weit vorsichtiger als Andere hüte, ihr gewisse kindische und unsinnige Meinungen anzudichten, was eben Niemand leisten kann, als wer die Philosophie recht versteht, oder göttliche Offenbarungen hat; so rühren mich die Erklärungen, die die gewöhnlichen Theologen von der Schrift beibringen, sehr wenig, besonders, wenn sie von jenem Schlag sind, daß sie die Schrift immer nach dem Buchstaben und dem äußern Sinn nehmen, und nie habe ich außer den Sozinianern einen so krassen Theologen gesehen, der nicht begriffe, daß die heil. Schrift sehr häufig in menschlicher Weise von Gott spricht, und ihren Sinn durch Gleichnisse ausdrückt; und was den Widerspruch betrifft, den Sie (wenigstens nach meiner Meinung) vergebens zu zeigen suchen, so glaube ich, daß Sie unter Gleichniß überhaupt etwas Anderes, als man gewöhnlich annimmt, verstehen, denn wer hat je gehört, daß der seinen Sinn falsch ausdrücke, der seine Begriffe durch Gleichnisse ausdrückt? Als Micha dem König Aghab sagte, er habe Gott auf seinem Throne sitzen und die himmlischen Heerschaaren zur Rechten und Linken stehen, und Gott sie fragen gesehen, wer den Aghab verführte, so war dieses gewiß ein Gleichniß, wodurch der Prophet das Wesentliche

Digitized by Google

genügend ausdrückte, was er bei dieser Gelegenheit (die nicht dazu vorhanden war, um die sublimen Dogmen der Theologie zu lehren) im Namen Gottes verkünden mußte, so daß er in keiner Weise von seinem Sinne abirrte. So haben auch die übrigen Propheten auf diese Weise dem Volke das Wort Gottes auf Gottes Befehl verkündet, als durch das beste Mittel, nicht aber, als ob Gott es verlangte, das Volk zum ursprünglichen Zweck der Schrift zu leiten, der nach dem Ausspruche Christi darin besteht, Gott über Alles, und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben. Die sublimen Spekulationen, glaube ich, berühren diese Schrift am allerwenigsten. Was mich betrifft, so habe ich aus der heil. Schrift keine ewigen Attribute Gottes gelernt, noch lernen können.

Was aber das fünfte Argument betrifft (daß nämlich die Propheten Gottes Wort in solcher Weise verkündet hätten, weil die Wahrheit der Wahrheit nicht entgegen sey), so bleibt nichts übrig, als daß ich (wie Jeder, der die Beweis-Methode begreift, urtheilen wird) beweise, daß die Schrift, wie sie ist, Gottes wahres geoffenbartes Wort sey. Hievon kann ich den mathematischen Beweis nur durch göttliche Offenbarung haben. Und darum sagte ich, ich glaube, aber,

Digitized by Google

ich weiß es nicht auf mathematische Weise, daß Alles, was Gott den Propheten u. s. w., weil ich fest glaube, aber nicht mathematisch weiß, daß die Propheten die vertrautesten Räthe und treuen Abgesandten Gottes waren; so daß in dem, was ich behauptete, durchaus kein Widerspruch ist, da man im Gegentheil auf der andern Seite nicht wenige findet.

Das Uebrige Ihres Briefes, nämlich wo Sie sagen: „endlich kannte das höchst vollkommene Wesen“ u. s. w., sodann, was Sie gegen das Beispiel vom Gift beibringen, und endlich, was sich auf den Anhang und das darauf folgende bezieht, hat, sage ich, keine Berührung mit dieser gegenwärtigen Frage.

Die Vorrede des L. M. betreffend, wird in ihr gewiß gezeigt, was Cartesius noch beweisen müsse, um einen gründlichen Beweis von dem freien Willen zu bilden, und hinzugefügt, daß ich, was ich vielleicht seiner Zeit darstellen werde, die entgegengesetzte Meinung hege, und wie ich sie hege; für jetzt aber bin ich es nicht Willens.

Ueber das Werk über Cartesius habe ich weder gedacht, noch mich weiter darum bekümmert, nachdem es in holländische Sprache erschienen war, und zwar nicht ohne einen Grund,

Digitized by Google

den anzuführen hier zu lang wäre. Es bleibt mir daher nichts weiter zu sagen, als daß ich bin u. s. w.

---

35. Brief.

Wilhelm von Blyenbergh an Spinoza.

Mein Herr und wertheſter Freund!

Ihren Brief vom 28. Januar habe ich ſeiner Zeit erhalten; andere Beſchäftigungen neben meinen Studien haben mich abgehalten, bälder darauf zu antworten und weil er hie und da voll ſcharfen Tadels iſt, wußte ich kaum, was ich davon urtheilen ſollte; denn in Ihrem erſten Briefe vom 5. Januar hatten Sie mir ſo gütig Ihre Freundſchaft von Herzen angeboten, mit der Betheuerung, daß Ihnen nicht nur der, zu jener Zeit geſchriebene, ſondern auch die nachfolgenden Briefe äußerſt angenehm wären, ja Sie bäten mich freundlichſt, Ihnen alle Einwürfe, die ich machen könnte, frei darzulegen, wie ich auch in meinem Briefe vom 16. Januar etwas weitſchweifig gethan habe; darauf erwartete ich eine freundliche und belehrende Antwort, Ihrer Aufforderung und Ihrem Verſprechen gemäß, habe er im Gegentheile eine ſolche

Digitized by Google

erhalten, die nicht besonders viel Freundschaft enthält, nämlich: „daß keine Beweise, wenn „auch die stärksten bei mir gelten, daß ich den „Sinn des Carteſius nicht begreife, daß ich geistige „Dinge zu sehr mit irdischen vermenge, u. s. w. „so daß wir uns nicht länger mit Briefwechsel „belehren könnten.“

Hierauf antworte ich freundlich, daß ich fest glaube, daß Sie das oben Genannte besser als ich verstehen, und mehr gewöhnt sind, körperliche Dinge von den geistigen zu trennen, denn in der Metaphysik, die ich erst anfange, haben Sie die höchste Stufe erstiegen, und deßhalb nahm ich, um mich zu belehren, Ihr Wohlwollen in Anspruch, glaubte aber nie, daß ich mit meiner freimüthigen Entgegnungen eine Ursache zu Beleidigung geben würde. Ich sage Ihnen von Herzen meinen besten Dank, daß Sie sich mit Abfassung Ihrer beiden Briefe besonders des letzten, so viel Mühe gegeben haben. Ich habe Ihre Gesinnung aus dem letzteren klarer, als aus dem ersteren verstanden, und nichts desto weniger kann ich nicht beistimmen, wenn nicht die Schwierigkeiten, die ich noch darin finde, gehoben werden. Das kann auch keine Ursache zur Beleidigung abgeben; denn es zeigt von einem Fehler in unsrer Erkenntniß, wenn wir

Digitized by Google

der Wahrheit ohne die nothwendige Grundlage beistimmen. Mögen Ihre Begriffe wahr seyn, so darf ich Ihnen doch nicht beistimmen, so lange noch einige Gründe zur Unwahrheit, oder zum Zweifel in mir vorhanden sind, wenn auch die Zweifel nicht aus der aufgestellten Sache, sondern aus der Unvollkommenheit meiner Erkenntniß entstehen. Und da Ihnen dieß hinlänglich bekannt ist, so dürfen Sie auch nicht übel nehmen, wenn ich wieder einige Entgegnungen mache. Ich muß dieß so machen, so lange ich eine Sache nicht klar begreifen kann, denn es geschieht zu keinem andern Zwecke als zur Auffindung der Wahrheit, nicht aber gegen Ihren Wunsch Ihren Geist zu quälen, und deßhalb bitte ich Sie auf dieß Wenige um freundliche Antwort.

Sie sagen: „Zum Wesen einer Sache gehört „weiter nichts, als das, was der göttliche Wille „und die göttliche Macht ihr gestattet und wirklich zutheilt, und wenn wir auf die Natur eines „Menschen, der sich vom Wollustverlangen leiten „läßt, Acht geben, und sein gegenwärtiges Ver„langen mit demjenigen, das in dem Guten ist, „oder mit dem, das er selbst sonst hatte, ver„gleichen, so sagen wir, daß jener Mensch des „bessern Verlangens beraubt sey, weil wir dann

Digitized by Google

„von ihm urtheilen, daß ihm das Verlangen „der Tugend zukomme; was wir nicht thun „können, wenn wir auf die Natur des göttlichen „Beschlusses und der göttlichen Erkenntniß Acht „haben, denn in diesem Betrachte gehört jenes „bessere Verlangen ebenso wenig zur Natur jenes „Menschen zu jener Zeit, als zur Natur des „Teufels oder eines Steines, u. s. w. Denn „wußte auch Gott den vergangenen und gegen„wärtigen Zustand Adams, so erkannte er doch „deßhalb nicht, daß Adam des vergangenen Zu„standes beraubt sey, d. h. daß der vergangene „zu seiner gegenwärtigen Natur gehöre u. s. w." Aus diesen Worten scheint klar zu folgen, daß nach Ihrer Ansicht nichts Anderes zur Wesenheit gehört, als wie sich die Sache in dem Momente, wo sie wahrgenommen wird, verhält, das heißt, wenn mich das Verlangen nach Vergnügen erfüllt, so gehört jenes Verlangen in dieser Zeit zu meiner Wesenheit, und wenn es mich nicht erfüllt, so gehört jenes Nichtverlangen zu meiner Wesenheit in dem Momente des Nichtverlangens, woraus unfehlbar folgt, daß ich in Rücksicht auf Gott eben so viel Vollkommenheit in meinen (nur nach Graden sich unterscheidenden) Werken einschließe, wenn ich vom Verlangen nach Wollust erfüllt bin, wie wenn ich

Digitized by Google

nicht davon erfüllt bin, wenn ich alle Arten Laster begehe, ebenso wie wenn ich Tugend und Gerechtigkeit übe; denn zu meiner Wesenheit in jenem Zeitpunkte gehört nur so viel als ich thue; denn ich kann, nach Ihrem Satze nicht mehr und nicht weniger thun, als ich wirklich an Vollkommenheit erhalten habe, weil die Begierde nach Wollust und nach Verbrechen in jenem Zeitpunkte, wo ich es thue, zu meinem Wesen gehört und ich in diesem Zeitpunkte jene Wesenheit, nicht aber eine größere von der göttlichen Macht erhalte. Die göttliche Macht fordert also nur solche Werke. Und so scheint aus Ihrem Satze klar zu folgen, daß Gott die Verbrechen auf eine und dieselbe Weise wolle, wie er das will, was Sie mit dem Worte Tugend bezeichnen. Setzen wir nun, daß Gott, als Gott, nicht aber als Richter der Guten und Bösen eine solche und so viel Wesenheit gibt, als er will, daß sie hervorbringen sollten; welche Gründe gibt es, daß er nicht die That des Einen auf dieselbe Weise will, wie die des Andern? Denn weil er einem Jeden zu seinem Thun die Beschaffenheit ertheilt, so folgt schlechterdings, daß er von denen, welchen er weniger ertheilt hat, auf dieselbe Weise eben so viel verlangt, als von denen, welchen er mehr gegeben hat, und

Digitized by Google

folglich erheischt Gott, in Rücksicht auf sich selbst eine größere oder kleinere Vollkommenheit unserer Werke, Verlangen nach Wollüsten und nach Tugenden auf gleiche Weise; so daß der, welcher Verbrechen vollbringt, nothwendig dieselben vollbringen muß, weil auf seine augenblickliche Wesenheit nichts Anderes Bezug hat, sowie der, welcher Tugend übt, deßhalb die Tugend übt, weil Gottes Macht wollte, daß dieser zu seiner augenblicklichen Wesenheit gehöre. Wiederum scheint mir Gott die Verbrechen gleichermaßen und auf dieselbe Weise, wie die Tugenden zu wollen, insofern er aber beide will, ist er sowohl von diesem, als von jenem die Ursache und sie müssen ihm insoweit auch angenehm seyn. Und das von Gott anzunehmen, ist doch gewagt. — Sie sagen, wie ich sehe, daß die Guten Gott verehren; aber aus Ihren Schriften erkenne ich nichts Anderes, als daß Gott dienen nur heißt, solche Werke zu thun, wie Gott wollte, daß wir sie thun sollen; dasselbe erkennen Sie auch den Bösen und Wollüstigen zu; was ist also, in Rücksicht auf Gott, für ein Unterschied zwischen der Verehrung der Guten und der Bösen? Sie sagen ferner, daß die Guten Gott dienen und durch dieß Dienen beständig vollkommener werden; aber ich begreife nicht, was Sie unter dem

Digitized by Google

„vollkommener werden" verstehen, noch was das „beständig vollkommener werden" bezeichnet. Denn sowohl die Bösen als die Guten erlangen ihre Wesenheit und Erhaltung oder fortwährende Erschaffung von Gott, als Gott, nicht aber als Richter, und befolgen beide auf dieselbe Weise seinen Willen nach Gottes Beschluß. Was kann also in Rücksicht auf Gott zwischen beiden für ein Unterschied seyn, denn das „beständiger vollkommener werden" fließt nicht aus der Handlung, sondern aus dem Willen Gottes, so daß, wenn die Bösen durch ihre Werke unvollkommener werden, dieß nicht aus ihren Werken, sondern bloß aus dem Willen Gottes fließt, und beide befolgen nur den Willen Gottes; es kann also in diesen beiden, in Rücksicht auf Gott, keinen Unterschied geben. Was sind also für Gründe, daß diese durch ihre Handlung beständig vollkommener, jene aber schlechter werden?

Sie scheinen den Unterschied zwischen der Handlung der Einen und der Handlung der Andern darein zu legen, daß diese Handlung mehr Vollkommenheit in sich schließt, als jene. Hierin steckt, wie ich zuversichtlich glaube, entweder Ihr oder mein Irrthum, denn man kann in Ihren Schriften keine Regel finden, nach welcher man

Digitized by Google

eine Sache mehr oder minder vollkommen nennt, als bloß die, daß sie mehr oder weniger Wesenheit hat. Wenn dieß nun die Regel der Vollkommenheit ist, so sind also die Verbrechen in Rücksicht auf Gott ihm ebenso angenehm, als die Werke der Guten, denn Gott will dieselben als Gott, d. h. in Rücksicht auf sich, auf dieselbe Weise, weil beide aus dem Beschlusse Gottes fließen. Wenn dieß die einzige Vollkommenheitsregel ist, so können Irrthümer nur uneigentlich so genannt werden, es gibt vielmehr in der That keine Irrthümer, keine Verbrechen und Alles, was ist, umfaßt nur jene und eine solche Wesenheit, wie sie Gott gegeben hat, welche immer, wie sie auch seyn mag, eine Vollkommenheit in sich schließt. Ich gestehe, daß ich dieß nicht klar begreifen kann, und Sie mögen mir vergeben, wenn ich frage, ob der Todtschlag Gott ebenso gefällt, als Almosen geben? Ob einen Diebstahl begehen, in Rücksicht auf Gott, ebenso gut ist, als gerecht seyn? Wenn Sie es verneinen, was haben Sie für Gründe? wenn Sie es bejahen, was sind für mich für Gründe vorhanden, die mich bewegen, diese Handlung, die Sie Tugend nennen, eher als jene zu verrichten? Welches Gesetz verbietet dieß mehr als jenes? Wenn Sie es das Gesetz der Tugend

Digitized by Google

nennen, so muß ich entschieden bekennen, daß ich keines bei Ihnen finde, nach welchem die Tugend zu bestimmen und woran sie erkenntlich wäre: denn Alles, was ist, hängt unzertrennlich von dem Willen Gottes ab, und folglich ist dieß wie jenes gleicherweise tugendhaft. Ich begreife auch nicht, was Ihnen Tugend oder Tugendgesetz ist; ebenso verstehe ich auch Ihre Behauptung nicht, daß wir aus Liebe zur Tugend handeln müssen. Sie sagen zwar, daß Sie Verbrechen und Laster unterlassen, weil sie Ihrer besondern Natur widerstreiten und Sie von der Gotteserkenntniß und Liebe entfernen; aber darüber finde ich in allen Ihren Schriften weder eine Regel, noch einen Beweis. Entschuldigen Sie mich ja, wenn ich sage, daß das Entgegengesetzte daraus folge. Sie unterlassen das, was ich Laster nenne, weil es Ihrer besondern Natur widerstreitet, nicht aber, weil es Laster in sich faßt; Sie unterlassen es, wie man eine Speise, vor welcher unsere Natur Ekel hat, stehen läßt. Gewiß, wer das Böse unterläßt, weil seine Natur Abscheu davor hat, wird sich wenig seiner Tugend berühmen können!

Hier kann nun wieder die Frage aufgeworfen werden, ob, wenn es eine Seele gäbe, deren besonderer Natur es nicht widerstritte, sondern

Digitized by Google

mit der es sich vertrüge, Wollust und Verbrechen nachzugehen, ich sage, ob es einen Beweggrund der Tugend gibt, der zur Uebung der Tugend und Unterlassung des Bösen bestimmt? Aber wie kann es geschehen, daß Jemand die Begierde der Wollust aufgibt, da seine Begierde zu dieser Zeit zu seiner Wesenheit gehört und er sie jetzt eben erhalten hat, und nicht aufgeben kann? Ich sehe auch die Consequenz nicht in Ihren Schriften, warum jene Handlungen, die ich mit dem Namen von Verbrechen bezeichne, Sie von dieser Erkenntniß und Liebe Gottes abbringen: denn Sie haben bloß den Willen Gottes ausgeführt und konnten nichts weiter thun, weil zur Feststellung Ihrer damaligen Wesenheit vom göttlichen Willen und der göttlichen Macht nichts weiter gegeben war. Wie macht Sie eine so bestimmte und abhängige Handlung von der göttlichen Liebe abirren? Abirren ist verworren und unabhängig seyn, und das ist nach Ihnen unmöglich, denn wir äußern entweder dieß oder jenes, oder mehr oder weniger Vollkommenheit, wir empfangen es zu unserem Seyn für diese Zeit unmittelbar von Gott; wie können wir also abirren? oder ich verstehe nicht, was man unter Irrthum versteht. Aber doch muß hierin, hierin

Digitized by Google

sage ich, allein die Ursache meines oder Ihres Irrthums liegen.

Hier möchte ich vieles Andere sagen und fragen: 1) ob die intellektuellen Substanzen auf andere Weise als die Leblosen von Gott abhängen, wenn auch die Verstandesdinge mehr Wesenheit in sich begreifen, als Leblose, ob nicht beide Gott und den Beschluß Gottes zu ihrer Bewegung im Allgemeinen und zur Erhaltung solcher Bewegung im Besondern nöthig haben, und folglich, in so weit sie abhängen, ob sie nicht auf eine und dieselbe Weise abhängen.

2) Weil Sie der Seele die Freiheit nicht einräumen, die ihr Descartes beilegt, was der Unterschied zwischen der Abhängigkeit des Verstandes und der seelenlosen Wesen ist; und wenn sie keine Willensfreiheit haben, wie Sie es nehmen, daß sie von Gott abhängen? und unter welcher Bedingung die Seele von Gott abhängt?

3) Ob nicht, wenn nur unsere Seele nicht mit jener Freiheit begabt ist, unsere Handlung eigentlich die Handlung Gottes und unser Wille eigentlich der Wille Gottes ist? Ich könnte noch Anderes mehr fragen, aber ich möchte so viel nicht von Ihnen zu verlangen wagen: nur auf das Vorhergehende erwarte ich in Kurzem Ihre Antwort, ob ich vielleicht durch briefliche Ver-

Digitized by Google

mittlung Ihre Meinung besser verstehe, um später darüber mit Ihnen persönlich weiter zu verhandeln.

Wenn ich Ihren Brief erhalten haben werde, reise ich nach Leyden und werde Sie, wenn es Ihnen angenehm ist, auf der Durchreise begrüßen. Mich hierauf verlassend, wünsche ich Ihnen wohl zu leben und sage Ihnen von Herzen, daß ich verbleibe

Dortrecht, den 19. Febr. 1665.

Ihr ergebenster Diener
Wilh. van Blyenbergh.

N. S. In der Eile habe ich folgende Frage einzuschalten vergessen: ob wir das, was uns sonst begegnet, nicht durch unsere Einsicht verhindern können?

---

36. Brief.

Spinoza an Wilh. van Blyenbergh.

Mein Herr und Freund!

Ich habe in dieser Woche zwei Briefe von Ihnen erhalten; der letztere vom 9. März diente blos dazu, um mir über den ersteren vom 19. Februar, der mir nach Schiedam geschickt ward, Nachricht zu geben. In dem ersteren

Digitized by Google

beklagen Sie sich, wie ich sehe, daß ich gesagt habe, „bei Ihnen könne kein Beweis Statt finden," als ob ich dieß in Rücksicht auf meine Gründe, weil sie Ihnen nicht sogleich genügt haben, gesagt hätte, was von meinem Sinne weit entfernt ist; ich hatte dabei Ihre eigene Worte im Auge, die so lauten: „Und wenn es sich nach langem Forschen träfe, daß mein natürliches Wissen mit diesem Worte entweder zu streiten scheint, oder nicht genug u. s. w., so hat jenes Wort bei mir so große Autorität, daß die Begriffe, die ich klar zu begreifen meine, mir eher verdächtig sind u. s. w." Ich habe also nur Ihre Worte kurz wiederholt, ich glaube deßhalb nicht, daß ich irgendwo Ursache zum Zorne gegeben habe, um so mehr, da ich jenes als Grund anführte, um unsere große Meinungsverschiedenheit zu zeigen.

Weil Sie ferner am Ende Ihres Briefes schrieben, Sie wünschten und hofften nur allein, daß Sie im Glauben und in der Hoffnung verharren mögen, und daß das Uebrige, wovon wir uns gegenseitig durch die natürliche Erkenntniß überzeugen, Ihnen gleichgültig sey, so bedachte ich bei mir selbst, und bedenke noch, daß Ihnen meine Meinungen von keinem Nutzen seyn würden, und daß ich deßhalb besser thäte, meine

Digitized by Google

Studien (die ich anderweitig so lange zu unterbrechen genöthigt bin) nicht für Dinge zu vernachlässigen, die keine Frucht bringen können. Und das widerspricht auch nicht meinem ersten Briefe, weil ich Sie dort als reinen Philosophen betrachtete, der (wie nicht wenige, die sich für Christen halten, zugeben) keinen andern Probierstein der Wahrheit hat, als die natürliche Erkenntniß, nicht aber die Theologie. Doch Sie haben mich hierüber eines Andern belehrt, und zugleich gezeigt, daß das Fundament, auf welchem ich unsere Freundschaft aufzubauen Willens war, nicht so gelegt sey, wie ich glaubte.

Was das Uebrige betrifft, so kommt dieß meistens so beim Streiten, so daß wir deßhalb die Grenzen der Humanität nicht zu überschreiten brauchen, und deßhalb will ich alles Derartige in Ihrem zweiten Briefe, sowie in diesem, als nicht bemerkt übergehen. Dieß über Ihre Beleidigung, um zu zeigen, daß ich keine Ursache dazu gegeben, und daß ich noch viel weniger nicht ertragen könne, daß man mir widerspricht. Nun wende ich mich zu Ihren Einwürfen, um sie abermals zu beantworten:

Ich setze daher erstlich fest, daß Gott absolut und wirklich die Ursache von Allem ist, was Wesenheit hat, was es auch seyn mag. Wenn

Digitized by Google

Sie nun beweisen können, daß das Böse, der Irrthum, die Verbrechen u. s. w. etwas sind, was eine Wesenheit ausdrückt, so werde ich Ihnen ganz zugeben, daß Gott die Ursache der Verbrechen, des Bösen und des Irrthums u. s. w. sey. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß das, was die Form des Bösen, des Irrthums, des Verbrechens setzt, nicht in etwas besteht, was eine Wesenheit ausdrückt, und man also nicht sagen kann, daß Gott die Ursache davon sey. Nero's Muttermord, z. B. soweit er etwas Positives begriff, war kein Verbrechen, denn er vollbrachte eine äußere That, und ebenso hatte auch Orestes die Absicht, seine Mutter zu tödten und doch wird er wenigstens nicht so angeklagt, wie Nero. Was war also Nero's Verbrechen? Kein Anderes, als daß er durch diese schändliche That sich als undankbar, unbarmherzig und ungehorsam zeigte. Es ist aber gewiß, daß nichts hievon eine Wesenheit ausdrückt, und also Gott deßhalb nicht die Ursache davon war, wenn er auch die Ursache der Handlung und der Absicht des Nero war.

Ferner möchte ich hier bemerken, daß wir, wenn wir philosophisch sprechen, uns keiner theologischen Phrasen bedienen dürfen, denn weil die Theologie hie und da, und nicht unbedacht,

Digitized by Google

Gott als vollkommenen Menschen darstellt, so ist es deßhalb in der Theologie gelegen, zu sagen: Gott verlange etwas, Gott werde von Abscheu gegen die Werke der Bösen erfüllt, und freue sich der Guten; in der Philosophie aber, wo wir klar begreifen, daß man jene Attribute, die den Menschen vollkommen machen, eben so wenig Gott beilegen, oder ihn damit bezeichnen kann, als wenn man das, was den Elephanten oder Esel vollkommen macht, dem Menschen beilegen wollte; in ihr finden diese und ähnliche Worte nicht Statt, und man darf sie hier nicht ohne die höchste Verwirrung unserer Begriffe gebrauchen, darum kann man, philosophisch gesprochen, nicht sagen: Gott verlange von Jemanden etwas, oder es sey ihm etwas verhaßt oder angenehm, denn das sind lauter menschliche Attribute, die bei Gott nicht Statt finden.

Ich möchte sodann noch bemerken, daß, obwohl die Werke der Guten (d. h. derer, die eine klare Idee von Gott haben, nach welcher Alle ihre Werke, sowie auch ihre Gedanken sich bestimmen) und der Bösen (d. h. derer, die keine Idee von Gott haben, sondern nur Ideen von irrdischen Dingen, nach welchen sich ihre Werke und Gedanken bestimmen), und endlich Alles dessen, was ist, aus Gottes ewigen

Digitized by Google

Gesetzen und Beschlüssen nothwendig fließen und beständig von Gott abhängen, so sind sie doch nicht nur in Graden, sondern auch in der Wesenheit von einander verschieden; denn wenn auch eine Maus ebenso wie ein Engel, und ebenso die Lust wie die Unlust von Gott abhängen, so kann doch eine Maus nicht die Spezies des Engels und der Lust seyn.

Hiemit gedenke ich Ihren Einwürfen (wenn ich sie recht verstanden habe, denn bisweilen bin ich sehr im Zweifel, ob die Schlußsätze, welche Sie daraus ziehen, nicht von dem Satze selbst abweichen, welche Sie zu beweisen unternehmen) geantwortet zu haben.

Doch das wird sich klarer zeigen, wenn ich die aufgestellten Fragen von dieser Grundlage aus beantworte. Die erste ist: Ob das Tödten Gott ebenso genehm ist, als Almosen ertheilen; die andere: ob Stehlen, in Rücksicht auf Gott, ebenso gut ist, als gerecht seyn; die dritte: ob, wenn es eine Seele gäbe, deren besonderer Natur es nicht widerstritte, sondern mit der es sich verträge, den Lüsten zu fröhnen und Verbrechen zu begehen, ob es in ihr einen Beweggrund der Tugend gibt, der sie das Gute zu thun und das Böse zu unterlassen bestimmt.

Auf die erste Frage antworte ich, daß ich

Digitized by Google

(philosophisch gesprochen) nicht weiß, was Sie mit den Worten „Gott genehm ist," wollen. Wenn Sie fragen, ob Gott diesen nicht hasse, jenen aber liebe, ob Einer Gott Schimpf angethan, ein Anderer ihm seine Geneigtheit bezeugt habe, so antworte ich Nein. Wenn aber die Frage ist, ob Menschen, die tödten und Almosen vertheilen, gleich gut und vollkommen sind, so antworte ich wieder mit Nein.

Auf die zweite entgegne ich: wenn gut in Rücksicht auf Gott erfordert, daß der Gerechte Gott etwas Gutes leistet, und der Dieb etwas Böses, so antworte ich, daß weder der Gerechte noch der Dieb in Gott Freude oder Verdruß verursachen kann; wenn aber gefragt wird, ob jene beiden Werke, soweit sie etwas Reelles und von Gott Verursachtes sind, gleich vollkommen sind, so sage ich: wenn wir blos auf die Werke achten und auf solche Weise, so kann es geschehen, daß beide gleich vollkommen sind. Wenn Sie also fragen, ob der Dieb und der Gerechte gleich vollkommen und glückselig sind, so antworte ich Nein; denn unter dem Gerechten verstehe ich den, der beständig verlangt, daß Jeder das Seine besitze, und dieses Verlangen, beweise ich in meiner (noch nicht herausgegebenen) Ethik, leitet bei den Guten nothwendig

Digitized by Google

seinen Ursprung aus der klaren Erkenntniß, die sie von sich selbst und von Gott haben. Und weil der Dieb kein Verlangen der Art hat, so ist er nothwendig der Kenntniß Gottes und seiner selbst, d. h. des Obenanstehenden, was uns Menschen glücklich macht, verlustig. Wenn Sie aber weiter fragen, was Sie bewegen könne, eher dieses Werk, welches ich Tugend nenne, als ein anderes zu thun, so sage ich, daß ich nicht wissen kann, welches von seinen unendlichen Wegen Gott sich bedient, um Sie zu diesem Werke zu bestimmen. Es könnte seyn, daß Gott Ihnen eine klare Idee von sich eingeprägt hat, daß Sie aus Liebe zu ihm die Welt ganz vergessen und die anderen Menschen wie sich selbst lieben, und es ist offenbar, daß eine solche Seelenverfassung allen anderen, die man böse nennt, widerstreitet, und deßhalb nicht in einem Subjekte seyn kann. Ferner ist hier nicht der Ort, die Grundlage der Ethik zu erklären, ebenso wenig, wie alle meine Worte zu beweisen, weil ich es nur damit zu thun habe, alle Ihre Fragen zu beantworten, und sie von mir abzuwenden und abzuhalten.

Was endlich die dritte Frage betrifft, so unterstellt sie einen Widerspruch, und es schien mir dasselbe, wie wenn Jemand fragte: wenn

Digitized by Google

es sich mit Jemandes Natur besser vertrüge, daß er sich selbst aufhänge, ob es Beweggründe gäbe, daß er sich nicht aufhänge. Gesetzt, es sey möglich, daß es eine solche Natur gäbe, so behaupte ich dann (wenn ich auch den freien Willen zugäbe, oder nicht zugäbe), daß, wenn Jemand sieht, daß er bequemer am Galgen leben kann, als wenn er an seinem Tische sitzt, dieser ganz dumm handelte, wenn er sich nicht aufhängt, und daß der, welcher klar sähe, daß er durch Ausführung eines Verbrechens in der That ein vollkömmneres und besseres Leben oder mehr Wesenheit, als durch den Tugendwandel, genießen kann, ebenfalls dumm wäre, wenn er jenes nicht thäte. Denn die Verbrechen wären, in Rücksicht auf eine solche verkehrte menschliche Natur, Tugend. Die andere Frage, die Sie am Ende Ihres Briefes beifügten, beantwortete ich nicht, weil wir in einer Stunde tausend solcher Fragen thun könnten, und wir doch nie zum Abschlusse einer einzigen kämen, und da Sie selbst nicht so sehr auf die Antwort dringen, so sage ich Ihnen für jetzt nur, daß u. s. w.

Digitized by Google

37. Brief.

Wilhelm von Blyenbergh an Spinoza.

Mein Herr und Freund!

Als ich die Ehre Ihrer Gegenwart hatte, erlaubte mir die Zeit nicht, sie länger zu genießen und noch viel weniger gestattete mir mein Gedächtniß, Alles das, was wir im Gespräche abhandelten, festzuhalten, obwohl ich, sobald ich Sie verlassen, alle meine Gedächtnißkräfte sammelte, um das Gehörte zu behalten. Ich ging daher zum nächsten Orte und versuchte Ihre Meinungen dem Papiere zu übergeben; aber da machte ich die Erfahrung, daß ich wirklich nicht den vierten Theil des Gesprächs behalten hatte; so daß Sie mich entschuldigen müssen, wenn ich Ihnen noch einmal mit der einzigen Frage über jene Dinge, worin ich Ihren Sinn entweder nicht gut verstanden, oder nicht gut behalten habe, lästig bin. Ich wünschte Ihnen diese Mühe durch irgend eine Gefälligkeit vergelten zu können.

Das erste war: wie ich bei Lesung Ihrer Prinzipien und Ihrer methaphysischen Betrachtungen erkennen kann, was Ihre und was des Descartes Ansicht ist.

Das zweite: ob es eigentlich einen Irrthum gibt und worin er besteht.

Digitized by Google

Das dritte: auf welche Weise Sie behaupten, daß es keinen freien Willen gebe.

Viertens: Was Sie unter diesen Worten verstehen, die L. M. in Ihrem Namen in der Vorrede schrieb: „Dagegen gibt unser Autor zu, daß es in der Natur eine denkende Substanz gebe; er verwirft aber, daß sie die Wesenheit des menschlichen Geistes ausmache; vielmehr bestimmt er, daß wie die Ausdehnung, so auch das Denken unbegrenzt sey: wie daher der menschliche Körper nicht absolut, sondern nur auf gewisse Weise eine, nach den Gesetzen der ausgedehnten Natur durch Bewegung und Ruhe bestimmte Ausdehnung sey, so sey auch der menschliche Geist oder die Seele nicht absolut, sondern nur nach den Gesetzen der denkenden Natur ein durch Ideen auf gewisse Weise bestimmtes Denken, woraus man also den Schluß zieht, daß er nothwendig da seyn muß, sobald der menschliche Körper zu existiren anfängt."

Hieraus scheint zu folgen, daß, so wie der menschliche Körper aus tausend Körpern zusammengesetzt ist, auch der menschliche Geist aus tausend Gedanken bestehe, und wie sich der menschliche Körper in die tausend Körper, aus denen er zusammengesetzt ist, wieder auflöst, so löse sich auch unser Geist, sowie der Körper

Digitized by Google

aufhört, in so viel Gedanken wieder auf, als aus welchen er bestand; und sowie die aufgelösten Theile unseres menschlichen Körpers nicht mehr vereint bleiben, sondern sich andere Körper in sie eindrängen, so scheint auch zu folgen, daß, wenn unser Geist aufgelöst ist, jene unzähligen Gedanken, aus denen er bestand, nicht weiter verbunden, sondern getrennt sind. Und wie die aufgelösten Körper zwar Körper bleiben, aber keine menschlichen, so werde auch unsere denkende Substanz zwar vom Tode so aufgelöst, daß die Gedanken oder die denkenden Substanzen bleiben, nicht aber so wie ihre Wesenheit war, als sie menschlicher Geist genannt wurden. Daher scheint mir, als wenn Sie annehmen, daß sich die denkende Substanz des Menschen verändere und wie Körper auflöste, daß sogar einige so, wie Sie, wenn ich mich nicht irre, von den Bösen behaupteten, gänzlich zu Grunde gehen und gar keinen Gedanken für sich übrig behalten. Und wie Descartes, wie es bei L. M. heißt, nur voraussetzt, der Geist sey eine absolut denkende Substanz, so setzen auch Sie und L. M., wie mir scheint, es größtentheils voraus, daher ich Ihren Sinn in diesem Punkte nicht klar begreife.

Das fünfte ist: daß Sie, sowohl in unserm Gespräche, als in Ihrem letzten Briefe vom

Digitized by Google

13. März behaupten, die Beständigkeit, womit wir wünschen, daß jeder das Seinige für sich habe, entspringe aus der klaren Erkenntniß Gottes und unserer selbst. Hier bleibt aber noch zu erklären, auf welche Weise die Erkenntniß Gottes und unserer selbst den beständigen Willen in uns erzeuge, daß Jeder das Seinige besitze, d. h. auf welchem Wege jenes aus der Erkenntniß Gottes fließe, oder uns die Nöthigung auferlege, Gott zu lieben, und jene Werke zu lassen, die wir Laster nennen; und woher es komme (da ja Tödten und Stehlen nach Ihnen etwas ebenso Positives als Almosen geben in sich schließt), warum ein Todtschlag nicht so viel Vollkommenheit, Glückseligkeit und Beruhigung als das Almosengeben, in sich begreife. Sie werden vielleicht sagen, wie in Ihrem letzten Briefe vom 13. März, daß diese Frage zur Ethik gehöre und dort von Ihnen behandelt werde; da ich aber ohne Beleuchtung dieser, wie auch der vorhergehenden Fragen Ihren Sinn nicht begreifen kann, ohne daß Widersinnigkeit sich herausstelle, die ich nicht ausgleichen kann, so bitte ich Sie freundschaftlich, mir etwas ausführlicher darüber zu antworten, und mir einige hauptsächliche Definitionen, Postulate und Axiome, worauf sich Ihre Ethik und besonders diese Untersuchung

Digitized by Google

stützt, aufzustellen und deutlich zu machen. Sie werden sich vielleicht entschuldigen, weil Sie die Mühe abschreckt, aber ich bitte Sie, wenigstens dießmal meinem Wunsche zu willfahren, weil ich ohne die Lösung der letzten Frage Ihren Sinn nie werde recht begreifen können. Ich wünsche, daß ich Ihre Mühe durch eine Gefälligkeit vergelten dürfte. Ich wage Ihnen nicht eine Frist von zwei oder drei Wochen vorzuschreiben, ich wünsche nur, daß Sie mir vor Ihrer Reise nach Amsterdam hierauf eine Antwort geben. Sie werden mich durch diese Gefälligkeit äußerst verbinden, und ich werde zeigen, daß ich bin und bleibe, mein Herr

Ihr zu jeder Dienstleistung sehr
bereitwilliger
Wilh. van Blyenbergh.

Dortrecht, den 27. März 1665.

---

38. Brief.

Spinoza an Wilh. van Blyenbergh.

Mein Herr und Freund!

Als ich Ihren Brief vom 27. März erhielt, stand ich gerade im Begriffe, nach Amsterdam zu reisen; ich ließ ihn daher, als ich ihn zur

Digitized by Google

Hälfte gelesen, zu Hause zurück, um Ihnen bei meiner Rückkehr zu antworten, weil ich glaubte, daß er nichts als Fragen, die sich auf die erste Streitfrage bezögen, enthielte. Ich fand jedoch später beim Durchlesen, daß sein Inhalt ein ganz anderer sey, und daß Sie nicht nur den Beweis davon, was ich in der Vorrede zu meinen geometrischen Beweisen der cartesischen Prinzipien blos zu dem Ende schreiben ließ, um Jedem meine Ansicht darzulegen, nicht aber, um sie zu beweisen und die Menschen davon zu überzeugen, sondern daß Sie auch einen großen Theil der Ethik wünschen, die sich, wie Jedem bekannt ist, auf die Mataphysik und Physik gründen muß. Ich konnte mich deßhalb nicht dazu bringen, Ihren Fragen zu entsprechen, und will die Gelegenheit abwarten, wo ich Sie persönlich aufs Freundschaftlichste bitten kann, von dem Verlangten abzustehen, Ihnen den Grund meiner Weigerung angebe und zeige, daß sie mit der Lösung unserer ersten Streitfrage nichts zu schaffen haben, sondern größtentheils von der Lösung jenes Streites abhängen. Es ist also keineswegs der Fall, daß meine Ansicht in Betreff der Nothwendigkeit der Dinge ohne jene nicht begriffen werden kann, weil dieselben in der That nicht begriffen werden können, bevor

Digitized by Google

jene Ansicht im Voraus verstanden wird. Ehe sich aber hierzu Gelegenheit darbot, erhielt ich in dieser Woche ein anderes Briefchen, das einige Unzufriedenheit wegen meines allzu langen Zögerns zu zeigen scheint. Und daher zwingt mich die Nothwendigkeit, dieß Wenige an Sie zu schreiben, um Sie von meinem Vorsatze und Beschlusse, wie ich nun gethan habe, zu benachrichtigen. Ich hoffe, Sie werden nach Erwägung der Sache von selbst von Ihrem Wunsche abstehen und mir dennoch Ihre Wohlgeneigtheit erhalten. Ich werde meinerseits nach meinen Kräften in Allem zeigen, daß ich bin u. s. w.

---

39. Brief.

Spinoza an ***.

Hochgeehrtester Herr!

. . . . Ihren Wunsch nach einem Beweise von der Einheit Gottes daraus, daß seine Natur nothwendiges Daseyn in sich schließe, habe auch ich in mich aufgenommen, und konnte ihn bis jetzt wegen anderweitiger Beschäftigung nicht schicken. Um also dazu zu gelangen, mache ich folgende Voraussetzungen:

Digitized by Google

1) Daß die wahre Definition eines jeden Dinges nichts als die einfache Natur des definirten Dinges in sich schließe. Hieraus folgt

2) Daß keine Definition eine Vielheit oder eine gewisse Zahl von Individuen enthält oder ausdrückt, da sie nichts als die Natur des Dinges, wie es an sich ist, enthält und ausdrückt. Die Definition des Dreiecks schließt z. B. nichts Anderes in sich, als die einfache Natur des Dreiecks, aber nicht eine gewisse Zahl von Dreiecken; wie die Definition des Geistes, daß er ein denkendes Ding ist, oder die Definition Gottes, daß er ein vollkommenes Wesen ist, nichts Anderes, als die Natur des Geistes und Gottes in sich schließt, aber nicht eine gewisse Zahl von Geistern oder Göttern.

3) Daß es von jedem existirenden Dinge nothwendig eine positive Ursache geben muß, wodurch es existirt.

4) Daß diese Ursache entweder in die Natur und die Definition des Dinges selbst (weil nämlich die Existenz zu seiner Natur gehört oder sie nothwendig in sich schließt), oder außerhalb des Dinges gesetzt werden muß.

Aus diesen Voraussetzungen folgt, daß, wenn in der Natur eine gewisse Anzahl von Individuen existirt, es eine oder mehre Ursachen

Digitized by Google

geben muß, welche gerade diese, und weder eine größere noch eine geringere Anzahl von Individuen hervorbringen konnten. Wenn z. B. in der Welt zwanzig Menschen existiren (die ich zur Vermeidung aller Verwirrung miteinander als die ersten in der Natur vorhandenen annehme), so ist es nicht hinreichend, die Ursache der menschlichen Natur im Allgemeinen aufzusuchen, um den Grund anzugeben, weßhalb zwanzig existiren, sondern es ist auch der Grund aufzusuchen, warum nicht mehr und nicht weniger als zwanzig Menschen existiren. Denn nach der dritten Hypothese ist von jedem Menschen der Grund und die Ursache anzugeben, warum er existirt. Diese Ursache kann aber nach der zweiten und dritten Hypothese nicht in der Natur des Menschen selber enthalten seyn, denn die wahre Definition des Menschen enthält nicht die Zahl von zwanzig Menschen. Sonach muß es nach der vierten Hypothese eine Ursache von der Existenz dieser zwanzig Menschen, und folglich von jedem einzelnen besonders, außerhalb derselben geben. Hieraus kann man absolut schließen, daß Alles, was man als in vielfacher Zahl existirend begreift, nothwendig von äußeren Ursachen, und nicht durch die Kraft seiner eigenen Natur hervorgebracht wird. Weil aber

Digitized by Google

(nach der Hypothese) die nothwendige Existenz zur Natur Gottes gehört, so muß seine wahre Definition auch eine nothwendige Existenz in sich schließen, und deßhalb muß aus seiner wahren Definition seine nothwendige Existenz geschlossen werden. Aus seiner wahren Definition kann aber, wie ich schon vorher aus der zweiten und dritten Hypothese bewiesen habe, die nothwendige Existenz vieler Götter nicht geschlossen werden. Es folgt also blos die Existenz des einzigen Gottes. W. z. h. w.

Dieß, hochgeehrtester Herr, schien mir zur Zeit die beste Methode, um den aufgestellten Satz zu beweisen. Ich habe dieß vordem anders bewiesen, indem ich die Unterscheidung zwischen Wesen und Existenz dabei anwandte, weil ich aber das, was Sie mir angegeben, bezweckte, so wollte ich Ihnen lieber diese schicken; ich hoffe, daß sie Ihnen genügend seyn wird, und Ihres Urtheils hierüber gewärtig, verbleibe ich indeß ꝛc.

Voorburg, 1. Januar 1666.

Digitized by Google

40. Brief.

Spinoza an ***.

Hochgeehrtester Herr!

Was mir in Ihrem Briefe vom 10. Febr. noch in gewisser Weise dunkel war, haben Sie in Ihrem letzten vom 30. März vortrefflich ans Licht gesetzt. Da ich nun weiß, was eigentlich Ihre Ansicht ist, will ich den Stand der Frage, so wie Sie ihn fassen, stellen: ob es nämlich nur ein Wesen gibt, das aus seiner Machtvollkommenheit oder Kraft besteht; was ich nicht nur bejahe, sondern auch zu beweisen auf mich nehme, und zwar daraus, daß seine Natur eine nothwendige Existenz in sich schließt, obgleich man dieß sehr leicht aus der Erkenntniß Gottes (wie ich dieß Satz 11 in meinen geometrischen Beweisen zu den Prinzipien des Cartesius gethan), oder aus anderen Attributen Gottes beweisen kann. Um also zur Sache zu schreiten, will ich vorher kurz darthun, welche Eigenschaften ein Wesen, das nothwendige Existenz einschließt, haben muß, diese sind:

1) Es muß ewig seyn, denn wenn man ihm eine begrenzte Dauer beilegte, so begriffe man jenes Wesen außerhalb der begrenzten Dauer als nicht existirend, oder als ein solches, das

Digitized by Google

eine nothwendige Existenz nicht einschließt, was seiner Definition widerstreitet.

2) Es muß einfach, und nicht aus Theilen zusammengesetzt seyn. Denn die Theile, die es zusammensetzen, müßten der Natur und Erkenntniß nach früher seyn, als das Zusammengesetzte, was bei dem, das seiner Natur nach ewig ist, nicht Statt findet.

3) Es kann nicht als begrenzt, sondern nur als unendlich begriffen werden. Denn wenn die Natur jenes Dinges begrenzt wäre, und auch als begrenzt begriffen würde, so würde es seiner Natur nach außerhalb jener Grenzen als nicht existirend begriffen, was ebenfalls seiner Definition widerstreitet.

4) Es muß untheilbar seyn. Denn wenn es theilbar wäre, könnte es in Theile von gleicher oder von verschiedener Natur getheilt werden; wenn Letzteres der Fall wäre, könnte es zerstört werden und so nicht existiren, was der Definition entgegen ist; wenn Ersteres der Fall wäre, so würde jeder Theil für sich eine nothwendige Existenz einschließen, und sonach könnte eines ohne das andere existiren, und folglich begriffen werden, und somit jene Natur als endliche aufgefaßt werden, was nach dem Vorhergehenden der Definition widerstreitet. Hieraus

Digitized by Google

ist zu ersehen, daß, wenn wir einem derartigen Wesen eine Unvollkommenheit zuschreiben wollten, wir alsbald in einen Widerspruch verfielen. Denn sey es, daß die Unvollkommenheit, die wir einer solchen Natur andichten wollen, in einem Mangel oder in gewissen Grenzen bestände, die eine derartige Natur besitzen soll, oder in einer Veränderung, die es aus dem Mangel an Kräften von äußeren Ursachen erleiden muß, so kommen wir stets dahin, daß eine Natur, die eine nothwendige Existenz einschließt, nicht existire, oder nicht nothwendig existire, und deßhalb schließe ich

5) Daß Alles, was eine nothwendige Existenz einschließt, keine Unvollkommenheit an sich haben könne, sondern daß es eine reine Vollkommenheit ausdrücken muß.

6) Weil es sodann blos aus der Vollkommenheit kommen kann, daß ein Wesen aus seiner Machtvollkommenheit und Kraft existirt, so folgt, vorausgesetzt, daß ein Wesen, das nicht alle Vollkommenheiten ausdrückt, seiner Natur nach existirt, daß wir auch das Wesen als existirend supponiren müssen, das alle Vollkommenheiten in sich faßt. Denn wenn ein mit geringerer Macht ausgestattetes aus seiner Machtvollkommenheit existirt, um wie viel mehr ein

Digitized by Google

anderes, das mit größerer Macht ausgestattet ist.

Um also zur Sache zu kommen, so behaupte ich, daß das Wesen, dessen Existenz zu seiner Natur gehört, nämlich blos das Wesen, das alle Vollkommenheiten in sich hat, und das ich Gott nenne, nur ein einziges Wesen seyn kann. Denn wenn man ein Wesen annimmt, zu dessen Natur die Existenz gehört, so darf dieß Wesen keine Unvollkommenheit enthalten, sondern es muß alle Vollkommenheit ausdrücken (nach dem unter 5. Bemerkten), und deßhalb muß die Natur jenes Wesens zu Gott gehören (den wir nach Bemerkung 6. auch als existirend statuiren müssen), weil er alle Vollkommenheiten, und keine Unvollkommenheiten in sich hat. Es kann auch nicht außerhalb Gott existiren, denn wenn es außerhalb Gott existirte, so existirte ein und dieselbe Natur, die eine nothwendige Existenz in sich schließt, zweifach, was nach dem vorhergehenden Beweis widersinnig ist. Es existirt also nichts außerhalb Gott, sondern Gott allein ist es, der eine nothwendige Existenz einschließt. W. z. b. w.

Dieß ist es, hochgeehrtester Herr, was ich Ihnen jetzt zum Beweise für diese Sache

Digitized by Google

darzulegen weiß. — Ich wünsche, Ihnen beweisen zu können, daß ich bin ꝛc.

Voorburg, den 10. April 1666.

41. Brief.

Spinoza an * * *.

Hochgeehrtester Herr!

Auf Ihren Brief vom 19. Mai konnte ich Hindernisse halber nicht schneller antworten. Weil ich jedoch daraus entnehme, daß Sie Ihr Urtheil über die von mir überschickte Beweisführung in Bezug auf den hauptsächlichsten Theil sich vorbehalten (wie ich glaube, wegen der Dunkelheit, die Sie darin finden), will ich den Sinn derselben hier deutlicher zu erklären suchen.

Zuerst habe ich also die vier Eigenschaften aufgezählt, die ein Ding, das aus seiner Machtvollkommenheit oder Kraft existirt, haben muß. Diese vier und die übrigen ihnen ähnlichen habe ich in der fünften Bemerkung in eine zusammengefaßt. Sodann habe ich, um alles zum Beweise Nöthige blos aus der Voraussetzung abzuleiten, in der sechsten aus der gegebenen Hypothese die Existenz Gottes zu beweisen gesucht, und daraus endlich, indem ich, wie sich zeigt,

Digitized by Google

nichts weiter, als den einfachen Wortsinn vorausſetzte, das, was gefordert würde, geſchloſſen.

Dieß war kurz meine Aufgabe, dieß mein Zweck. Nun will ich den Sinn jedes einzelnen Gliedes für ſich beſonders auseinander legen, und zuerſt mit den vorausgeſchickten Eigenſchaften beginnen.

Bei der erſten finden Sie keine Schwierigkeit, und ſie iſt, wie auch die zweite nichts als ein Axiom. Denn unter einfach verſtehe ich blos was nicht zuſammengeſetzt iſt, ſey es, daß es aus Theilen, die von Natur verſchieden, oder aus anderen, die von Natur übereinſtimmen, zuſammengeſetzt wird. Der Beweis iſt gewiß allgemein.

Den Sinn der dritten Bemerkung (daß, wenn das Weſen — Denken iſt, es im Denken, wenn aber Ausdehnung, es in der Ausdehnung nicht als begrenzt, ſondern blos als unbegrenzt begriffen werden kann) haben Sie vollkommen aufgefaßt, obgleich Sie den Schluß nicht auffaſſen zu können behaupten, der doch blos dahin geht, daß es ein Widerſpruch iſt, ein Ding, deſſen Definition Exiſtenz einſchließt, oder (was daſſelbe iſt) Exiſtenz ſetzt, unter der Negation der Exiſtenz zu begreifen. Und weil begrenzt nichts Poſitives, ſondern blos eine Abweſenheit

Digitized by Google

der Existenz dieser Natur, die als begrenzt begriffen wird, bezeichnet, so folgt, daß das, dessen Definition Existenz setzt, nicht als begrenzt begriffen werden kann. Wenn z. B. die Grenze der Ausdehnung eine nothwendige Existenz einschließt, so kann man eben so wenig Ausdehnung ohne Existenz, als Ausdehnung ohne Ausdehnung begreifen. Wenn man dieß so statuirt, so wird es auch unmöglich seyn, eine begrenzte Ausdehnung zu begreifen. Denn, wenn man sie als begrenzt begriffe, so müßte sie durch ihre eigene Natur, nämlich durch die Ausdehnung begrenzt werden, und diese Ausdehnung, die begrenzt würde, müßte unter der Negation der Existenz begriffen werden, was nach der Hypothese ein offenbarer Widerspruch ist.

In der vierten Bemerkung wollte ich blos zeigen, daß ein solches Wesen weder in Theile von gleicher, noch in Theile von verschiedener Natur getheilt werden kann, sey es, daß die, welche von verschiedener Natur sind, eine nothwendige Existenz oder nicht enthalten. Denn, sagte ich, wenn dieses letztere Statt fände, könnte es zerstört werden, weil ein Ding zerstören, so viel heißt, als es wieder in seine Theile auflösen, daß keiner von ihnen Allen die Natur des Ganzen ausdrückt; fände aber das erstere Statt,

Digitized by Google

so widerstritte dieß den drei bereits erklärten Eigenschaften.

In der fünften habe ich blos vorausgesetzt, daß die Vollkommenheit in dem Seyn, und die Unvollkommenheit in der Abwesenheit des Seyns besteht. Ich sage „in der Abwesenheit", denn obgleich z. B. die Ausdehnung an sich das Denken negirt, so ist dieß doch keine Unvollkommenheit an ihr. Das aber, wenn ihr die Ausdehnung entzogen würde, müsse als Unvollkommenheit an ihr gelten, wie es wirklich geschehen würde, wenn sie begrenzt wäre, gleicherweise, wenn sie ohne Dauer, Lage ꝛc. wäre.

Die sechste geben Sie absolut zu, und doch sagen Sie, daß Ihr Gegensatz ganz stehen bleibe, warum es nämlich nicht mehrere für sich existirende und doch von Natur verschiedene Wesen geben könne, wie Ausdehnung und Denken verschieden sind, und doch wohl durch ihre Machtvollkommenheit bestehen können. Ich kann hieraus nichts Anderes entnehmen, als daß Sie es in einem ganz andern Sinn als ich fassen. Ich glaube zu durchschauen, in welchem Sinne Sie es auffassen, doch um nicht die Zeit zu verlieren, will ich blos den Sinn, wie ich es nehme, erklären. Ich sage also in Betreff der sechsten Bemerkung: wenn wir annehmen, daß etwas,

Digitized by Google

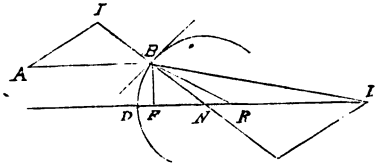
das blos in seiner Art unbegrenzt und vollkommen ist, aus eigner Machtvollkommenheit existire, so wird auch die Existenz des absolut unbegrenzten und vollkommenen Wesen zugestanden werden müssen, und dieses Wesen nenne ich Gott. Wenn wir z. B. den Satz aufstellen wollen, daß die Ausdehnung oder das Denken (von denen jedes in seiner Art, d. h. in einer gewissen Art des Wesens vollkommen seyn kann) durch eigene Machtvollkommenheit existire, so wird man auch die Existenz Gottes, der absolut vollkommen ist, d. h. die Existenz des absolut unbegrenzten Wesens zugestehen müssen. Hiebei will ich, wie ich ich eben gesagt, bemerken, was das Wort Unvollkommenheit heißt: es bezeichnet nämlich, daß einem Dinge etwas fehle, was doch zu seiner Natur gehört. Die Ausdehnung kann z. B. blos rücksichtlich der Dauer, Lage, Quantität unvollkommen genannt werden, weil sie nämlich nicht länger dauert, ihre Lage nicht beibehält, oder weil sie nicht größer wird; sie kann aber niemals unvollkommen genannt werden, weil sie nicht denkt, da ihre Natur nichts Derartiges erheischt, was blos in der Ausdehnung d. h. in einer gewissen Art des Wesens besteht, rücksichtlich dessen sie blos begrenzt oder unbegrenzt, vollkommen oder unvollkommen genannt werden kann.

Digitized by Google

Und da die Natur Gottes nicht in einer gewissen Art des Wesens besteht, sondern in dem Wesen, das absolut unbegrenzt ist, so erheischt auch seine Natur alles das, was das Sein vollkommen ausdrückt, weil sonst seine Natur begrenzt und mangelhaft wäre. Hieraus folgt also, daß es blos ein Wesen, nämlich Gott, geben kann, das durch eigne Kraft existirt. Denn wenn wir z. B. setzen, daß die Ausdehnung Existenz enthält; so muß sie, um ewig und unbegrenzt zu seyn, durchaus keine Unvollkommenheit, sondern nur Vollkommenheit ausdrücken; und sonach wird die Ausdehnung zu Gott gehören oder etwas seyn, was auf irgend eine Weise die Natur Gottes ausdrückt, weil Gott ein Wesen ist, das nicht blos in einer gewissen Rücksicht, sondern das absolut in seiner Wesenheit und unbegrenzt und allmächtig ist. Und dieß, was hier (Ihrem Wunsche gemäß) von der Ausdehnung gesagt wird, wird von allem dem gelten müssen, was wir als ein solches statuiren wollen. Ich ziehe also, wie in meinem vorigen Briefe den Schluß, daß nichts außer Gott und daß Gott allein durch seine Machtvollkommenheit besteht. Ich glaube, daß dieß hinreichen wird, um den Sinn des vorigen zu erklären, damit werden Sie nun auch besser darüber urtheilen können. Ich schließe also hiemit.

Digitized by Google

Da ich mir aber neue Schalen zum Glasschleifen machen lassen will, so möchte ich Ihren Rath hierüber hören. Ich sehe nicht ein, was wir dabei gewinnen, wenn die Gläser conver-concav geschliffen werden. Vielmehr sind offenbar plan-convexe Gläser besser, wenn ich anders richtig gerechnet habe. Nehmen wir nämlich der Bequemlichkeit halber das Berechnungsverhältniß, wie 3 zu 2 an und setzen wir die Buchstaben in beistehender Figur, wie Sie sie in Ihrer kleinen Dioptrik



haben, so ergibt sich nach geordneter Gleichung

$$\mathbf{N\,I} \text{ oder } z = \sqrt{\frac{9}{4}z^2 - x^2} - \sqrt{1 - x^2}.$$

Hieraus folgt, daß für $x = 0$ der Werth von $z = 2$ seyn wird, welches der größte Werth ist, den z annehmen kann. Setzt man $x = \frac{3}{5}$ so hat man $z = \frac{43}{25}$ oder etwas mehr. Dieß gilt für die Voraussetzung, daß der Strahl **B I** keine zweite Brechung erleidet, wenn er aus dem Glase

Digitized by Google

nach I fährt. Wir wollen nun aber annehmen, er würde, wenn er aus dem Glase fährt, in der ebenen Fläche B F gebrochen und zwar nicht nach I sondern nach R hin, die Linien B I und B R werden in demselben Verhältniß stehen, wie die Brechung also nach der Voraussetzung sich wie 3 zu 2 verhalten. Folgen wir hier dem Gange der Gleichung, so ergibt sich $N R = \sqrt{z^2 - x^2} - \sqrt{1 - x^2}$. Setzen wir nun wieder, wie früher $x = 0$ so ist $N R = 1$ d. h. dem Halbmesser gleich. Ist aber $x = \frac{3}{5}$ so ist $N R = \frac{20}{25} + \frac{1}{50}$. Hieraus ergibt sich, daß die Brennweite kleiner als die vorhergehende ist, wiewohl der Tubus um den Halbmesser kleiner ist, so daß, wenn wir ein Teleskop von der Länge D I verfertigen, und den Halbmesser $= 1\frac{1}{2}$ setzen, während die Oeffnung B F dieselbe bleibt, die Brennweite viel kleiner ausfallen wird. Außerdem habe ich gegen die conver-concaven Gläser noch das zu erinnern, daß abgesehen von der doppelten Mühe und den doppelten Kosten, die sie verursachen auch die Strahlen, in sofern sie nicht alle nach einem und demselben Punkte hingehen, niemals senkrecht auf die concave Fläche fallen. Da Sie aber ohne Zweifel dieß schon lange überdacht genauer berechnet und die Sache

Digitized by Google

an sich bestimmt haben werden, so ersuche ich Sie um Ihr Urtheil und Ihren Rath hierüber.

---

42. Brief.

Spinoza an J. J.

Hochgelehrter Herr, wertheſter Freund!

Auf Ihren letzten längſt empfangenen Brief konnte ich bis jetzt nicht antworten, ich war von Beſchäftigungen und Sorgen ſo eingenommen, daß ich kaum endlich mich ſelbſt fortbringen konnte. Sobald es mir jedoch nur einigermaßen vergönnt iſt, meinen Geiſt zu ſammeln, will ich gern meiner Pflicht willfahren, vor Allem will ich Ihnen jedoch meinen tiefſten Dank für die Liebe und die Dienſtbefliſſenheit ausdrücken, die Sie ſchon oft durch die That und nun auch durch Ihren Brief in vollem Maße bewieſen haben.....

Ich gehe nun auf Ihre Frage über, die ſich folgendermaßen ſtellt: „ob es eine ſolche Methode gibt oder geben kann, mit der man ungehindert in der Erkenntniß der höchſten Dinge ohne Ueberdruß einhalten könne, oder ob, wie unſere Körper ſo auch die Geiſter den Zufällen unterworfen ſind, und ob unſere Gedanken mehr

Digitized by Google

durch das Geschick als durch bewußte Regelung regiert würden?" Ich glaube hierauf genügend zu antworten, wenn ich zeigen werde, daß es nothwendig eine Methode geben muß, womit wir unsere klaren und bestimmten Wahrnehmungen leiten und miteinander verketten können, und daß die Erkenntniß nicht, wie der Körper, Zufällen unterworfen ist. Dieß ergibt sich daraus allein, daß eine einzige klare und bestimmte Wahrnehmung oder mehre miteinander absolut Ursache einer klaren und bestimmten Erkenntniß seyn können. Ja, alle klaren und bestimmten Wahrnehmungen, die wir bilden, können bloß von anderen klaren und bestimmten Wahrnehmungen entstehen, und die keine andere Ursache außerhalb unserer selbst anerkennen. Hieraus folgt, daß die klaren und bestimmten Wahrnehmungen, die wir bilden, bloß von unserer Natur und ihren bestimmten und feststehenden Gesetzen abhängen, d. h. von unserer absoluten Macht, aber nicht vom Schicksale, d. h. von Ursachen, die, obgleich sie auch nach bestimmten und feststehenden Gesetzen wirken, uns doch unbekannt und unserer Natur und Macht fremd sind. Was die übrigen Wahrnehmungen betrifft, so gestehe ich, daß sie nicht vom Geschicke abhängen. Hieraus erhellt also deutlich, wie die wahre Methode

Digitized by Google

seyn und worin sie hauptsächlich bestehen muß: nämlich in der bloßen Einsicht der reinen Erkenntniß, ihrer Natur und Gesetze. Um diese zu erlangen, muß man vor Allem zwischen Erkenntniß und Einbildung unterscheiden, oder zwischen den wahren Ideen und den übrigen, nämlich den fingirten, falschen, zweifelhaften und überhaupt allen, die bloß vom Gedächtniß abhängen. Zu dieser Erkenntniß ist es wenigstens in Bezug auf die Methode nicht nöthig, die Natur des Geistes nach seiner ersten Ursache einzusehen, es ist vielmehr hinreichend, die kurze Geschichte des Geistes oder der Wahrnehmungen auf die Weise zusammenzufassen, wie sie Baco lehrt. Mit diesem Wenigen glaube ich die wahre Methode erklärt und nachgewiesen, und zugleich den Weg gezeigt zu haben, auf dem man zu derselben gelangt. Ich muß Sie nun noch darauf aufmerksam machen, daß alles dieses Ihr immerwährendes Nachdenken und die höchste Beharrlichkeit Ihres Geistes und Ihres Vorsatzes erfordert, zu diesem Ende ist es vor Allem nothwendig, sich eine bestimmte Lebensweise und Lebensart aufzustellen und sich ein bestimmtes Endziel vorzuschreiben; doch für jetzt genug hievon ꝛc.

Voorburg, 10. Juni 1666.

Digitized by Google

43. Brief.

Spinoza an J. v. M.

Hochverehrtester Herr!

Während ich hier auf dem Lande einsam lebe, habe ich Ihre Frage, die Sie mir einst vorgelegt, bei mir überdacht, und sie höchst einfach gefunden. Der allgemeine Beweis beruht auf der Grundlage, daß der ein gerechter Spieler ist, der seine Möglichkeit oder Aussicht auf Gewinn oder Verlust mit der seines Gegners auf gleichen Fuß stellt. Diese Gleichheit besteht in der Möglichkeit und im Gelde, das die Gegner einlegen und aufs Spiel setzen, d. h. wenn die Möglichkeit für beide gleich ist, muß auch jeder gleiches Geld einlegen und aufs Spiel setzen, wenn aber die Möglichkeit ungleich ist, muß der eine um so mehr Geld einlegen als seine Möglichkeit größer ist, und dann wird die Aussicht für beide gleich und folglich das Spiel ein gerechtes seyn. Denn wenn z. B. **A**, der mit **B** spielt, zwei Aussichten auf Gewinn und blos eine auf Verlust hat, und dagegen **B** blos eine auf Gewinn und zwei auf Verlust, so ergibt sich deutlich, daß **A** für jede einzelne Möglichkeit so viel aufs Spiel setzen muß, als **B** für seine

Digitized by Google

aufs Spiel setzt, d. h. A muß doppelt so viel als B aufs Spiel setzen.

Um dieß noch deutlicher zu zeigen, wollen wir annehmen, drei, A B C, spielen mit gleicher Aussicht miteinander, und Jeder setzt die gleiche Summe Geldes ein, so ist offenbar, daß, weil Jeder gleich viel Geld einlegt, er blos ein Drittel aufs Spiel setzt, um zwei Drittel zu gewinnen, und daß, weil Jeder gegen zwei spielt, Jeder blos eine Aussicht auf Gewinn und zwei auf Verlust hat. Wenn wir nun den Fall aufstellen, daß einer von diesen dreien, nämlich C, bevor das Spiel zu Ende ist, aufhören will, so ist es offenbar, daß er wenigstens das, was er eingelegt, d. h. den dritten Theil, zurückempfangen muß, und daß B, wenn er die Aussicht des C erkaufen und in seine Stelle eintreten will, so viel einlegen muß, als C wieder erhalten hat. Diesem Geschäfte kann sich A nicht widersetzen, denn es ist für ihn einerlei, ob er mit Einem gegen zwei Möglichkeiten zweier verschiedenen Spieler, oder ob er mit einem Spieler das Spiel macht. Demnach folgt also hieraus, daß, wenn Einer seine Hand hinhält, damit wenn der Andere von zwei Zahlen eine räth, und er richtig räth, er eine gewisse Summe Geldes gewinne, oder wenn er es im Gegentheile nicht

Digitized by Google

räth, er die gleiche Summe verliere, daß, sage ich, die Aussicht für beide gleich ist, sowohl für den, der die Hand hinhält, um den Andern rathen zu lassen, als für den, der zu rathen hat. Ferner, wenn Jemand die Hand hinhält, damit ein Anderer aufs erste Mal eine von drei Zahlen rathe, und wenn er sie räth, er eine gewisse Summe Geldes erhalte, wo nicht, er die Hälfte des Geldes verliere, so ist die Möglichkeit und die Aussicht für beide gleich; ebenso ist auch die Aussicht gleich, wenn der, der die Hand hinhält, den Andern zweimal rathen läßt, daß er, wenn er es räth, eine gewisse Summe erhalte, oder wenn er es nicht räth, er doppelt so viel bezahlen muß. Die Möglichkeit und Aussicht ist auch gleich, wenn er den Andern um eine gewisse Summe von vier Zahlen dreimal rathen läßt, und daß er andererseits das Dreifache verliere, wenn er es nicht räth; oder viermal von fünf Zahlen, wobei er das Einfache gewinnen und das Vierfache verlieren soll, und so fort. Hieraus folgt, daß es dem, der rathen läßt, einerlei ist, daß einer so viel Mal als er wolle, von vielen Zahlen eine rathe, wenn er nur für so viel Mal, als er räth, so viel einlegt und aufs Spiel setzt, als die Anzahl seines Rathens durch die Summe der

Digitized by Google

Zahlen dividirt ausmacht. Wenn es z. B. fünf Zahlen sind, und Jemand blos einmal rathen darf, so braucht er blos $^1/_5$ gegen $^4/_5$ des Andern aufs Spiel zu setzen; wenn er zweimal rathen darf, dann muß er $^2/_5$ gegen $^3/_5$ des Andern; wenn dreimal, $^3/_5$ gegen $^2/_5$ des Andern, und sofort $^4/_5$ gegen $^1/_5$ und $^5/_5$ gegen $^0/_5$. Und folglich ist es dem, der einen Andern rathen läßt, gleich, wenn z. B. blos $^1/_6$ des Einsatzes auf dem Spiele steht, um $^5/_6$ zu gewinnen, ob einer allein fünfmal, oder ob fünf einzelne Menschen mit einander rathen, wie Ihre Frage zur Aufgabe stellt.

---

44. Brief.

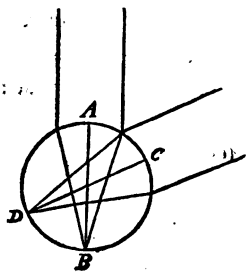
Spinoza an J. J.

Lieber Freund!

Verschiedene Umstände haben mich verhindert, Ihnen früher zu antworten. Was Sie über die Dioptrik des Cartesius angemerkt haben, habe ich gesehen und gelesen. Er betrachtet keinen andern Grund, weßhalb die Bilder im Auge größer oder kleiner ausfallen, als das Kreuzen der Strahlen, die aus verschiedenen Punkten des Objektes herkommen, je nachdem sie sich nämlich

Digitized by Google

mehr oder weniger nahe beim Auge zu kreuzen anfangen, so daß er mithin auf die Größe des Winkels, den diese Strahlen bilden, wenn sie sich auf die Oberfläche des Auges kreuzen, keine Rücksicht nimmt. Und wiewohl diese letzte Ursache die wesentlichste ist, die die Teleskope zeigen, so scheint er sie dennoch geflissentlich mit Stillschweigen übergangen zu haben, weil er, wie ich vermuthe, keine deutliche Vorstellung von den Mitteln hatte, welches die Strahlen, die von verschiedenen Punkten parallel ausgehen, in ebenso vielen anderen Punkten vereinigt, und weßwegen er auch jenen Winkel nicht mathematisch bestimmen konnte; vielleicht schwieg er auch, damit nicht Jemand den Kreis vor den anderen von ihm eingeführten Figuren vorziehen möchte. Der Kreis übertrifft nämlich ohne Zweifel in dieser Beziehung alle anderen denkbaren Figuren; denn weil der Kreis überall derselbe ist, so hat er auch überall dieselben Eigenschaften. Wenn z. B. der Kreis A B C D diese Eigenschaft hat, daß alle der Axe A B parallele Strahlen, die von der Seite A herkommen, so



Digitized by Google

auf seiner Oberfläche gebrochen werden, daß sie sich nachher alle im Punkte B vereinigen, so werden auch alle der Axe C D parallele Strahlen, die von C herkommen, so auf der Oberfläche gebrochen werden, daß sie im Punkte D zusammentreffen, was von keiner andern Figur gilt, indem Ellipse und Hyperbel unendlich viele verschiedene Durchmesser haben. Es verhält sich daher die Sache wie Sie schreiben; käme es nur auf die Länge des Auges oder des Teleskopes an, so müßten wir gar große Fernröhre anfertigen, ehe wir die Gegenstände im Monde so deutlich wie irdische Gegenstände sehen könnten. Aber, wie gesagt, kömmt es hauptsächlich auf die Größe des Winkels an, den die von verschiedenen Punkten ausgehenden Strahlen, auf der Oberfläche des Auges, wo sie sich kreuzen, einschließen, und dieser Winkel wird größer oder kleiner, je nachdem die Brennweite der Gläser im Fernrohre mehr oder weniger verschieden sind. Wenn Sie den Beweis hiefür haben wollen, so bin ich bereit, Ihnen denselben, wenn Sie es wünschen, zu schicken.

Voorburg, den 3. März 1667.

Digitized by Google

45. Brief.

Spinoza an J. J.

Lieber Freund!

Ihr letztes Schreiben vom 14. dieses habe ich richtig erhalten; war aber aus verschiedenen Gründen verhindert, es früher zu beantworten. Ich besprach mich in der Sache des Helvetius mit Herrn Vossius, der (um nicht den ganzen Verlauf unseres Gespräches hier mitzutheilen) ungemein lachte, ja sich darüber verwunderte, daß ich ihn über solche Kleinigkeiten befragte. Hierüber jedoch mich hinaussetzend, begab ich mich zu jenem Goldarbeiter, der das Gold geprüft hatte, der Brechtelt heißt, dieser sprach ganz anders als Herr Vossius, indem er behauptete, daß das Gewicht des Goldes, zwischen dem Schmelzen und Trennen, gerade um so viel zugenommen habe, als das der Trennung wegen in den Schmelztigel geworfene Silber an Gewicht betrug, so daß die Meinung bei ihm feststeht, daß das Gold, welches sein Silber in Gold verwandelt hatte, etwas Eigenthümliches in sich enthielte. Und dieß ist nicht blos seine Meinung, sondern noch mehre andere Herren, die damals zugegen waren, bestätigten diese

Digitized by Google

Erfahrung. Sodann ging ich zu Helvetius selbst, der mir sowohl das Gold als auch den Schmelztigel und dessen innere übergoldete Wände zeigte, mit dem Beifügen, daß er kaum ein Viertel von einem Gerstenkorn oder von einem Senfkorn in das geschmolzene Blei geworfen habe. Er fügte hinzu, er werde in Kurzem den ganzen Verlauf der Sache veröffentlichen, wobei er noch bemerkte, daß Jemand (den er für eben denselben hielt, der bei ihm gewesen war) dieselbe Operation zu Amsterdam vorgenommen habe, wovon Sie ohne Zweifel gehört haben. Das ist Alles, was ich hierüber erfahren konnte.

Der Verfasser jener Abhandlung, deren Sie erwähnen (worin er ruhmredig beweisen will, daß die in der dritten und vierten Meditation vorgebrachten Gründe des Carteſius, woraus er die Existenz Gottes beweist, falsch seyen), wird gewiß mit seinem eigenen Schatten streiten, und mehr sich, als Anderen schaden. Zwar ist allerdings der Satz des Carteſius etwas dunkel, wie auch Sie bemerkt haben, und hätte deutlicher und wahrer so gelautet: „Daß die Kraft des Denkens zum Denken nicht größer ist, als die Kraft der Natur zum Daseyn und Wirken.“ Dieß ist ein deutliches und wahres Axiom, woraus die Existenz Gottes sich

Digitized by Google

aufs Klarste und Nachdrücklichste aus seiner Idee ergibt. Das von Ihnen gerügte Argument des erwähnten Verfassers zeigt deutlich genug, daß er die Sache noch nicht verstehe. Freilich können wir, wenn damit eine Frage absolut gelöst werden soll, bis ins Unendliche fortgehen, sonst ist es aber sehr thöricht. Fragt zum Beispiel Jemand, warum ein derartig bestimmter Körper sich bewege, so kann man antworten, er werde von einem andern Körper, und dieser wiederum von einem andern, und so ins Unendliche weiter zu einer solchen Bewegung bestimmt; das, sage ich, kann man allerdings anworten, da ja nur von der Bewegung die Rede ist, und wir bei der steten Annahme von einem anderen Körper eine hinreichende und ewige Ursache für diese Bewegung angeben. Sehe ich aber ein, an erhabenen Gedanken reiches, schön geschriebenes Buch, in den Händen eines gemeinen Mannes, und frage ihn, woher er das Buch habe, und dieser sollte nun erwidern, er habe es von einem andern Buche eines andern Mannes abgeschrieben, der auch schön schreiben konnte, und so immer weiter, so gibt er mir keine genügende Antwort, denn meine Frage betrifft nicht blos die Gestalt und Ordnung der Buchstaben, worauf er blos antwortet, sondern auch die Gedanken und den

Digitized by Google

Sinn, den ihre Verbindung andeutet; bei einer solchen, ins Unendliche gehenden Erklärungsweise, wird nichts erzielt. Die mögliche Anwendung hiervon auf die Ideen, läßt sich leicht aus dem abnehmen, was ich im neunten Axiom der geometrisch von mir bewiesenen Prinzipien der Cartesischen Philosophie erklärt habe.

Ich schreite nun zur Beantwortung Ihres zweiten Briefes vom neunten März, worin Sie eine weitere Erklärung über das, was ich in meinem früheren Briefe vom Kreise sagte, verlangen. Sie werden dieß leicht einsehen können, wofern Sie nur bemerken wollen, daß alle Strahlen, von denen man voraussetzt, daß sie parallel auf das vordere Glas des Fernrohrs fallen, in Wahrheit nicht parallel sind (da sie ja nur aus einem und demselben Punkte kommen), aber als solche betrachtet werden, weil der Gegenstand so weit von uns entfernt ist, daß die Oeffnung des Fernrohrs im Verhältniß zu der Entfernung nur wie ein Punkt anzusehen ist. Ferner ist gewiß, daß wir, um einen Gegenstand ganz zu sehen, nicht blos die Strahlen, die aus einem Punkte kommen, sondern auch alle anderen Strahlenkegel, die von allen andern Punkten herrühren, nöthig haben; weßhalb sie auch in eben so vielen anderen Brennpunkten, wenn sie durch das Glas

Digitized by Google

gehen, sich vereinigen müssen. Wiewohl nun das Auge nicht so genau gebaut ist, daß alle aus verschiedenen Punkten eines Gegenstandes herkommenden Strahlen ganz genau in eben so vielen im Auge zusammentreffen, so ist doch ausgemacht, daß diejenigen Figuren, welche das leisten können, allen anderen vorzuziehen sind. Da nun aber ein bestimmtes Kreissegment die Fähigkeit besitzt, alle aus einem Punkte kommenden Strahlen in einen andern Punkt seines Durchmessers (um mechanisch zu sprechen) zusammenzudrängen, so wird es auch alle andern aus andern Punkten des Gegenstandes kommenden Strahlen in eben so viel Punkte zusammendrängen. Man kann nämlich aus jedem Punkte eines Gegenstandes eine Linie ziehen, die durch die Mitte des Auges geht, wiewohl zu diesem Zwecke die Oeffnung des Fernrohrs viel kleiner gemacht werden muß, als sie sonst zu seyn brauchte, wenn man nur einen Brennpunkt nöthig hätte, wie Sie leicht einsehen werden.

Was ich hier vom Kreise sage, gilt nicht von der Ellipse, nicht von der Hyperbel, noch weniger

Digitized by Google

von andern mehr zusammengesetzten Figuren, weil man nur eine einzige Linie aus einem einzigen Punkte eines Gegenstandes, der durch beide Brennpunkte geht, ziehen kann. Dies wollte ich in meinem ersten Briefe hierüber sagen.

Den Beweis, daß der Winkel, den die aus verschiedenen Punkten kommenden Strahlen auf der Oberfläche des Auges machen, größer oder kleiner ausfüllt, je nachdem die Brennweiten mehr oder weniger verschieden sind, können Sie aus beistehender Figur abnehmen: so daß ich nebst meinem ergebensten Gruße Ihnen nur noch zu sagen habe, wie sehr ich bin ꝛc.

Voorburg, den 25. März 1667.

---

46. Brief.

Spinoza an J. J.

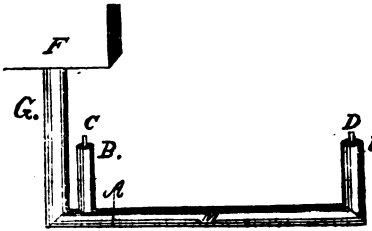
Lieber Freund!

Hiermit will ich Ihnen blos kurz meine Erfahrung über das mittheilen, was Sie zuerst mündlich, dann brieflich von mir zu wissen wünschten; daran schließe sich sodann die Auseinandersetzung meiner nunmehrigen Ansicht.

Ich ließ mir eine hölzerne Röhre machen, 10 Fuß lang und 1⅛ Zoll innerlich breit. Damit

Digitized by Google

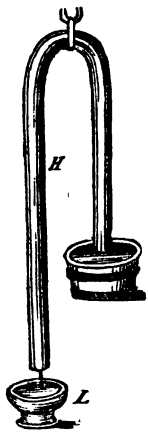
setzte ich, wie beistehende Figur zeigt, drei lothrechte Röhren in Verbindung.



Um nun zuvörderst herauszustellen, ob der Druck des Wassers auf das Röhrchen B eben so stark sey, wie auf E, so verstopfte ich bei A die Röhre M mit einem zu dem Ende bereiteten Stäbchen. Dann verengte ich dermaßen die Oeffnung von B, daß sie eine kleine Röhre wie C faßte. Nachdem ich somit die Röhre mittelst des Gefäßes F mit Wasser gefüllt hatte, so bemerkte ich, zu welcher Höhe dieses durch das Röhrchen C anstieg. Dann verstopfte ich die Röhre B, nahm das Stäbchen A weg und ließ das Wasser in die Röhre E fließen, die ich auf dieselbe Weise wie B angepaßt hatte. Nachdem nun die ganze Röhre wieder mit Wasser angefüllt war, fand ich, daß dasselbe durch D zu derselben Höhe ansteige, wie durch C, ein Resultat, das mich hinlänglich davon überzeugte, daß die Länge der Röhre gar nicht, oder nach

Digitized by Google

nur sehr wenig im Wege stand. Um indeß die Untersuchung schärfer anzustellen, so suchte ich zu ermitteln, ob auch die Röhre **E** in einem eben so kurzen Zeitraume so gut wie **B** einen hierzu bereiteten Cubikfuß füllen könne. Zur Messung der Zeit gebrauchte ich in Ermangelung einer Pendeluhr eine gekrümmte Glasröhre wie **H**, deren kürzerer Theil ins Wasser ging, während der längere frei in der Luft hing. Nach diesen Vorrichtungen ließ ich das Wasser zuerst durch die Röhre **B** in gleichem Radius mit derselben Röhre fließen, bis der Cubikfuß voll war. Dann untersuchte ich mit einer genauen Wage, wie viel Wasser indeß in die Schale **L** gelaufen war, und fand dessen Gewicht im Betrage von 4 Unzen. Hierauf schloß ich die Röhre **B** und ließ das Wasser in einem mit der Röhre gleichen Radius durch die Röhre **E** in den Cubikfuß laufen. Als dieser voll war, so wog ich wie zuvor das Wasser, das inzwischen in die Schale gelaufen war, und überzeugte mich, daß dessen Gewicht nicht einmal um eine halbe Unze ver-



Digitized by Google

schieden war. Da aber die Wasserstrahlen sowohl aus B wie aus E nicht immer in derselben Stärke geflossen waren, so wiederholte ich das Experiment, und nahm dazu so viel Wasser, als wir aus der Erfahrung das erste Mal als nöthig erkannt hatten. Wir waren unserer drei, und wir stellten das Experiment mit allem Fleiße und genauer als zuvor an, jedoch nicht so genau, als ich gewünscht hatte. Doch genügte es mir, diese Sache auf irgend eine Weise zu bestimmen; da ich das zweite Mal fast denselben Unterschied fand, wie das erste Mal. Die Sache also an sich und diese Erfahrungen zu Rathe gezogen, muß ich annehmen, daß der von der Größe der Röhre möglicherweise herrührende Unterschied nur im Anfange Statt finde, d. h. wenn das Wasser zu laufen beginnt; daß es aber, nach einem kleinen Zeitverlauf, mit gleichmäßiger Kraft durch die längste wie durch die kürzeste Röhre fließen werde. Der Grund hiervon liegt darin, daß der Druck des höhern Wassers immer dieselbe Kraft beibehält, und alle Bewegung, die es mittheilt, stets mittelst der Schwerkraft empfängt; darum wird es diese Bewegung stets dem in der Röhre enthaltenen Wasser so lange mittheilen, als dieses in seiner Fortbewegung eben so viel Schnelligkeit empfängt,

Digitized by Google

als das höhere Wasser ihm Schwerkraft mittheilen kann. Denn gewiß ist, daß, wenn das in der Röhre G enthaltene Wasser in dem ersten Augenblicke dem in der Röhre M enthaltenen einen Grad von Schnelligkeit mittheilt, es im zweiten Momente bei gleichbleibender Kraft, wie vorausgesetzt wird, vier Grade der Schnelligkeit demselben Wasser mittheilen werde und so fort, so lange das in der längern Röhre M befindliche Wasser gerade soviel Kraft empfängt, als die Schwerkraft des höhern in der Röhre G befindlichen Wassers ihm mittheilen kann; so daß das durch eine vierzigtausend Fuß lange Röhre laufende Wasser nach einer kleinen Weile vermöge des bloßen Druckes des höheren Wassers so viel Schnelligkeit erlangen wird, als es erlangte, wenn die Röhre M nur einen Fuß lang wäre. Die Zeit, welche das Wasser in der längern Röhre braucht, um eine solche Schnelligkeit zu empfangen, hätte ich ermitteln können, wenn mir bessere Instrumente zu Gebote gestanden wären. Doch halte ich dies für minder nothwendig, weil die Hauptsache ziemlich ausgemacht ist ꝛc.

Voorburg, den 5. September 1669.

Digitized by Google

47. Brief.

Spinoza an J. J.

Lieber Freund!

Bei einem neulichen Besuche, denn mir Professor N. N. abstattete, erzählte er mir unter Anderm, er habe vernommen, daß mein theologlisch politischer Traktat ins Holländische übertragen worden sey, und daß Jemand, den er nicht beim Namen angeben konnte, im Begriffe stünde, ihn drucken zu lassen. Deßhalb ersuche ich Sie sehr, dieß mit Eifer zu ermitteln und wo möglich zu hintertreiben. Dieß ist nicht blos mein Wunsch, sondern auch der vieler meiner Freunde und Bekannten, denen es leid thäte, dieses Buch verboten zu sehen, was nicht ausbleiben kann, wofern die holländische Uebersetzung erscheint. Ich zweifle nicht, daß Sie mir und der Sache diesen Dienst leisten werden.

Einer meiner Freunde sandte mir vor einiger Zeit eine Abhandlung unter dem Titel „homo politicus", worüber ich viel gehört hatte. Ich durchging sie, und fand darin das gefährlichste Buch, das Menschen erdenken können. Des Verfassers höchstes Gut sind Reichthümer und Ehrenstellen, wornach er seine Ansichten aufstellt,

Digitized by Google

und die Mittel zu jenem Zwecke aus einander-
setzt; indem wir nämlich innerlich alle Religion
von uns werfen, und äußerlich uns zu der unsern
Interessen zuträglichsten bekennen sollen; indem
wir ferner Niemand Wort halten sollen, wofern
sich dieß nicht mit unserm Nutzen vertrüge.
Außerdem erhebt er aufs Höchste, zu heucheln, zu
versprechen, und das Versprochene nicht halten,
zu lügen, falsch zu schwören und dergleichen
mehr. Nachdem ich dieß durchlesen hatte, ge-
dachte ich, gegen den Verfasser indirekt eine
Schrift zu schreiben, worin ich das höchste Gut
behandeln, sodann die unruhige und elende Lage
derjenigen, die nach Ehre und Reichthum streben,
zeigen, und zuletzt durch die evidentesten Ver-
nunftgründe sowie durch viele Beispiele beweisen
würde, daß die unersättliche Begierde nach Ehre
und Reichthum den Untergang der Staaten noth-
wendig herbeiführe und herbeigeführt habe.

Wie viel besser und höher indeß die Philo-
sophie des Thales von Milet sey, als die des
erwähnten Verfassers, ergibt sich schon aus dem
folgenden Schlusse. Alles, sagte er, ist unter
Freunden gemeinschaftlich: die Weisen sind die
Freunde der Götter, und Alles gehört den Göt-
tern: darum gehört Alles den Weisen. So
machte sich mit einem Worte jener so weise

Digitized by Google

Mann zum reichsten Menschen, indem er edlerweise den Reichthum vielmehr verachtete, als auf niedrige Weise darnach trachtete. Doch zeigt er an einer andern Stelle, daß die Weisen nicht aus Nothwendigkeit, sondern freiwillig sich des Reichthums entschlagen. Denn als seine Freunde ihm seine Armuth vorhielten, so erwiderte er: Wollt ihr, daß ich zeige, daß ich das erwerben könne, was ich meiner Bemühung unwerth halte, ihr aber so emsig sucht? Als sie dieß bejahten, so miethete er alle Keltern in ganz Griechenland. Denn als ausgezeichneter Astrolog hatte er vorhergesehen, daß es eine reiche Olivenernte geben würde, während in den vorhergehenden Jahren gerade das Gegentheil Statt gefunden hatte; so vermiethete er, um welchen Preis er verlangte, was er um einen Spottpreis gemiethet hatte, und verschaffte sich in einem Jahre einen großen Reichthum, den er alsdann ebenso freigebig vertheilte, als er sich ihn durch Betriebsamkeit erworben hatte.

Haag den 17. Februar 1671.

Digitized by Google

48. Brief.

L. v. M. D. an J. G. *

Hochgelehrter Herr!

Endlich habe ich eine freie Zeit gefunden, und ich will nun Ihrem Verlangen und Ihren Wünschen sofort willfahren. Sie wünschen, daß ich Ihnen meine Ansicht und mein Urtheil über das Buch, betitelt: Politisch theologischer Discurs, darlege, und ich will es nun nach Zeit und Kräften thun. Ich werde aber nicht das Einzelne, sondern das Ganze durchgehen, und den Sinn und die Ansicht des Verfassers über Religion auseinandersetzen.

Ich weiß nicht, von welchem Volke der Verfasser ist und welche Lebensweise er führt, und es thut auch nichts zur Sache, das zu wissen. Das Buch selbst zeigt hinlänglich, daß er ein heller Kopf ist, und daß er die Religionscontroversen, die unter den europäischen Christen Statt finden, nicht bloß oberflächlich und leichthin behandelt und eingesehen habe. Der Verfasser dieses Buches geht von der Ueberzeugung aus, daß er die Ansichten, wodurch die Menschen sich in Faktionen und Parteien theilen, mit glück-

* Man sehe über diesen Brief die Biographie.
A. d. U.

Digitized by Google

licherem Erfolge prüfen werde, wenn er die Vorurtheile ablege und von sich werfe. Er hat sich daher mehr als genug bemüht, seinen Geist von allem Aberglauben zu befreien, und um sich frei davon zu zeigen, ist er allzu sehr in das Gegentheil verfallen, um den Vorwurf, abergläubisch zu seyn, zu vermeiden, scheint er alle Religion von sich geworfen zu haben. Uebrigens erhob er sich nicht über die Religion der Deisten, die überall in hinlänglich großer Anzahl vorhanden sind (so grundverderbt sind ja die Sitten unseres Jahrhunderts), und namentlich in Frankreich, gegen die Mersennus eine Abhandlung herausgab, die ich ehedem gelesen zu haben mich erinnere. Meines Erachtens hat jedoch unter den Deisten keiner mit so bösem Herzen, so schlau und verschlagen für jene grundschlechte Sache das Wort geführt, als der Verfasser dieser Abhandlung. Zudem hat dieser Mensch, wenn mich meine Vermuthung nicht täuscht, sich nicht innerhalb der Grenzen der Deisten gehalten, und den unbedeutenderen Partien des Cultus den Menschen übrig gelassen.

Er erkennt Gott an, und bekennt ihn als Werkmeister und Schöpfer des Alls; er behauptet aber, daß die Form, die Art und die Ordnung der Welt durchaus nothwendig sey, ebenso wie die

Digitized by Google

Natur Gottes und die ewigen Wahrheiten, die er außerhalb dem Ermessen Gottes festgestellt wissen will, und somit spricht er es auch ausdrücklich aus, daß alles Zügellose durch Nothwendigkeit und unvermeidliches Schicksal erfolge. Und wenn man die Sache recht ansieht, so behauptet er auch, daß nirgends Gesetze und Befehle Statt finden, sondern daß die Unwissenheit der Menschen gleicherweise derartige Worte eingeführt habe, wie die Unerfahrenheit des Volkes Redensarten aufkommen ließ, wodurch man Gott Seelenbewegungen beilegt. Gott bequemt sich daher gleicherweise der Fassungskraft des Menschen an, wenn er jene ewigen Wahrheiten und alles Uebrige, was nothwendig erfolgen muß, den Menschen unter der Form des Befehls darlegt. Auch lehrt er, daß das, was durch Gesetze befohlen wird und was man dem Willen der Menschen zu Grunde liegend glaubt, ebenso nothwendig erfolge, wie die Natur des Dreiecks nothwendig ist, und daß also das, was von Vorschriften eingeschränkt ist, ebenso wenig vom Willen des Menschen abhänge, oder daß, wenn man sie befolgt oder nicht befolgt, dadurch etwas Gutes oder Böses für die Menschen angeordnet werde, als man durch Beten den Willen Gottes lenken, oder seine ewigen und absoluten Beschlüsse

Digitized by Google

ändere. Es verhalte sich also mit den Vorschriften und Beschlüssen ebenso, und sie kommen darauf hinaus, daß die Unerfahrenheit und Unwissenheit der Menschen Gott dazu bewegte, sie für diejenigen nützlich seyn zu lassen, die keine vollkommeneren Gedanken von Gott bilden können, und die deßhalb solcher elenden Schutzmittel bedürfen, um die Liebe zur Tugend und den Haß gegen das Laster in sich anzuregen; hieraus ist also zu ersehen, daß der Verfasser in seiner Schrift die Anwendung des Gebetes nicht erwähnt, so wie auch nicht die des Lebens, des Todes, oder irgend einer Belohnung oder Bestrafung, die die Menschen vom Richter des Alls erhalten sollen.

Diese Behandlung ist in Uebereinstimmung mit seinen Prinzipien, denn wie kann das letzte Urtheil Statt finden? oder welche Erwartung des Lohnes oder der Strafe, wenn Alles dem Schicksal zugeschrieben, und behauptet wird, daß Alles mit unvermeidlicher Nothwendigkeit von Gott herkomme, oder vielmehr, wenn er dieses ganze Universum als Gott statuirt? Denn ich fürchte, unser Verfasser steht dieser Ansicht nicht sehr fern, wenigstens ist es nicht sehr verschieden, zu behaupten, daß Alles nothwendig aus der

Digitized by Google

Natur Gottes herfließe, oder daß das Universum selbst Gott sey.

Er setzt jedoch die höchste Lust des Menschen in Uebung der Tugend, die, wie er sagt, selber sich der höchste Lohn und der Schauplatz des Erhabensten sey, und deßhalb muß seiner Ansicht nach ein Mensch, der die Dinge richtig erkennt, sich der Tugend befleißen, nicht wegen der Vorschriften und des göttlichen Gesetzes, oder aus Hoffnung auf Lohn oder Furcht vor Strafe, sondern durch die Schönheit der Tugend und durch die Geistesfreude bewogen, die der Mensch in der Uebung der Tugend empfängt.

Er behauptet demnach, daß Gott durch die Propheten und die Offenbarung, mittelst der Hoffnung auf Lohn und Furcht vor Strafe (zwei Dinge, die stets mit Gesetzen verbunden sind) die Menschen bloß bildlich zur Tugend ermahne, weil der Geist der gewöhnlichen Menschen so beschaffen und so schlecht unterrichtet ist, daß sie nur durch Beweggründe aus der Natur der Gesetze und durch Furcht vor Strafe und Hoffnung auf Belohnung zur Uebung der Tugend bewegt werden können; daß aber die Menschen, die die Sache nach dem Wahren schätzen, einsehen, daß diesen Beweggründen keine Wahrheit und Kraft zu Grunde liege.

Digitized by Google

Er meint auch, daß es gleichgültig wäre, obgleich er durch dieses Axiom richtig widerlegt wird, wenn die Propheten und heiligen Lehrer und also Gott selbst, der durch ihren Mund geredet hat, Mittel angewendet haben, die bei genauerer Erwägung an und für sich falsch sind; denn offenkundig und unter anderem, wenn die Rede darauf kömmt, gesteht er, und macht er darauf aufmerksam, daß die heilige Schrift nicht dazu da sey, die Wahrheit und die Natur der Dinge zu lehren, die sie erwähnt, und die sie dazu gebraucht, um die Menschen für die Tugend zu bilden; auch verneint er, daß die Propheten die Dinge so erkannt hätten, daß sie in der Aufstellung der Beweise und im Ermitteln der Gründe, womit sie die Menschen zur Tugend anregten, von den Irrthümern des großen Haufens ganz frei gewesen seyen, obgleich die Natur der moralischen Tugenden und Laster vollkommen von ihnen ermittelt war.

Daher lehrt der Verfasser auch, daß die Propheten auch dann, wenn sie diejenigen, an welche sie geschickt wurden, an ihre Pflicht mahnten, nicht frei vom Irthume im Urtheil gewesen seyen, daß aber deßhalb ihre Heiligkeit und Verlässigkeit nicht vermindert werde, obgleich ihre Rede und ihre Beweisgründe nicht wahr, sondern

Digitized by Google

den vorgefaßten Meinungen derer, zu welchen sie redeten, angepaßt waren, und womit sie die Menschen zu den Tugenden anregten, an denen nie Jemand zweifelte und worüber kein Streit unter den Menschen ist; denn der Endzweck der Sendung des Propheten war nicht die Lehre einer Wahrheit, sondern Uebung der Tugend unter den Menschen zu befördern. Er glaubt deßhalb, daß der Irrthum und die Unwissenheit eines Propheten den Zuhörern, die er zur Tugend entflammte, nicht schädlich war, weil seiner Ansicht nach wenig daran liegt, durch welche Beweggründe wir zur Tugend angeregt werden, wenn sie nur nicht die moralische Tugend umstoßen, zu deren Entflammung sie beigebracht und von dem Propheten vorgetragen wurden; denn er glaubt, daß die Wahrheit anderer Dinge, die man mit dem Geiste auffaßt, in Bezug auf die Frömmigkeit von keiner Bedeutung ist, weil die Heiligkeit der Sitten eigentlich nicht in dieser Wahrheit liegt, er glaubt auch, daß die Erkenntniß der Wahrheit und der Mysterien um so mehr oder weniger nothwendig sey, je mehr oder weniger sie zur Frömmigkeit beitragen.

Ich glaube, der Verfasser hat das Axiom der Theologen im Auge gehabt, die zwischen der dogmatischen und der einfach erzählenden Rede

Digitized by Google

eines Propheten einen Unterschied machen; diesen Unterschied haben, wenn ich nicht irre, alle Theologen angenommen, und er glaubt höchst irrthümlich, daß das seinige mit dieser Lehre übereinstimme.

Deßhalb glaubt er, daß Alle diejenigen, welche verneinen, daß Vernunft und Philosophie Auslegerin der Schrift sey, seiner Ansicht beipflichten werden. Da es aber allgemein feststeht, daß die Schrift Unendliches von Gott sagt, was ihm nicht zukommt, sondern der Fassungskraft der Menschen angepaßt ist, um die Menschen dadurch zu bewegen und Liebe zur Tugend in ihnen anzuregen, so glaubt er, daß der Grundsatz gelten müsse, daß der heilige Lehrer mit diesen Beweisgründen, die nicht wahr sind, die Menschen zur Tugend habe unterrichten wollen, oder daß Jeder, der die heilige Schrift liest, die Freiheit habe, über die Meinung und den Endzweck des heiligen Lehrers, aus den Prinzipien seiner Vernunft zu urtheilen, und diese Ansicht verwirft und weist der Verfasser durchaus ab, zugleich mit denen, die mit einem paradoxen Theologen behaupten, die Vernunft sey Auslegerin der Schrift. Denn er glaubt, daß die Schrift nach dem buchstäblichen Sinne zu verstehen sey, und daß dem Menschen die Freiheit

Digitized by Google

nicht gestattet werden dürfe, nach seinem Ermessen und seiner Vernunftansicht die Auslegung zu geben, was unter den Worten der Propheten verstanden werden müsse, so daß er sie nach seinen Vernunftgründen und nach seiner Erkenntniß, die er sich von den Dingen verschafft, prüfe, wann die Propheten im eigentlichen und wann sie im figürlichen Sinne gesprochen. Doch hievon wird im Folgenden zu reden der Ort seyn.

Um wieder darauf zurückzukommen, wovon ich mich ein wenig entfernt habe, so verneint der Verfasser, indem er bei seiner Ansicht über die Schicksalsnothwendigkeit stehen bleibt, daß je Wunder geschehen, die den Naturgesetzen widersprechen, weil er, wie oben bemerkt, behauptet, daß die Natur und die Ordnung der Dinge etwas eben so Nothwendiges sey, als die Natur Gottes und die ewigen Wahrheiten; er lehrt deßhalb, daß es eben so unmöglich sey, daß etwas von den Naturgesetzen abweiche, als es unmöglich sey, daß die drei Winkel eines Dreiecks zweien rechten nicht gleich sind.

Gott könne nicht bewirken, daß ein leichteres Gewicht ein schwereres aufhebe, oder daß ein zwei Grade bewegter Körper einen vier Grade bewegten erreiche. Er stellt daher den Grundsatz auf, daß die Wunder den gemeinschaftlichen

Digitized by Google

Gesetzen der Natur unterworfen sind, und diese, lehrt er, sind eben so unveränderlich, wie die eigentliche Natur der Dinge, weil ihre eigentlichen Naturen in den Gesetzen der Natur eingeschlossen sind, und er gibt keine andere Macht Gottes zu, als die ordnungsmäßige, die sich nach den Naturgesetzen zeigt, und er ist der Ansicht, daß man sich keine andere fingiren könne, die, weil sie die Natur der Dinge zerstörte, sich selber widerspräche.

Ein Wunder ist also, nach dem Sinne des Verfassers, das, was sich unvermuthet ereignet, und dessen Ursache der große Haufe nicht kennt; wie es eben der große Haufe der Kraft der Gebete und der besondern Leitung Gottes zuschreibt, wenn nach dem gebräuchlichen Gebete ein drohendes Uebel abgewendet, oder er ein verlangtes Gut erhalten zu haben scheint, während doch, nach der Ansicht des Verfassers, Gott schon von ewig her absolut beschlossen hat, daß sich das ereignen soll, wovon das Volk glaubt, daß es durch Dazwischenkunft und besondere Wirksamkeit sich ereigne; denn das Gebet sey nicht Ursache des Beschlusses, sondern der Beschluß Ursache des Gebetes.

Diese ganze Ansicht vom Schicksal und der unbezwingbaren Nothwendigkeit der Dinge, sowohl

Digitized by Google

in Bezug auf die Natur, als in Bezug auf die Ereigniſſe der Dinge, die täglich geſchehen, fußt er auf die Natur Gottes, oder, um deutlicher zu ſprechen, auf die Natur des Willens und der Erkenntniß Gottes, die zwar dem Namen nach verſchieden, aber in Gott in der That eins ſind. Er ſtellt daher den Grundſatz auf, daß Gott dieſes Univerſum und Alles, was ſich fortwährend darin ereignet, eben ſo nothwendig gewollt habe, als er eben dieß Univerſum nothwendig erkenne. Wenn Gott aber dieſes Univerſum und ſeine Geſetze, wie auch die ewigen Wahrheiten, die in den Geſetzen enthalten ſind, nothwendig erkennt, ſo hat Gott eben ſo wenig ein anderes Univerſum ſchaffen können, als er die Natur der Dinge verwandeln, und machen kann, daß zweimal drei ſieben ſind. Wie wir alſo nichts von dieſem Univerſum und ſeinen Geſetzen — nach welchen die Entſtehung und der Untergang der Dinge geſchieht — Verſchiedenes begreifen können, ſondern Alles, was wir uns Derartiges fingiren können, ſich ſelbſt aufhebt, ſo lehrt er auch, daß die Natur der göttlichen Erkenntniß, des ganzen Univerſums und deren Geſetze, nach welchen die Natur verfährt, ſo beſchaffen ſeyen, daß Gott mit ſeiner Erkenntniß eben ſo wenig andere, von den jetzt vorhandenen

Digitized by Google

verschiedene, erkennen könne, als es unmöglich ist, daß die Dinge jetzt von sich selber verschieden seyen. Er zieht daher den Schlußsatz, daß, wie Gott jetzt nicht das machen kann, was sich selbst aufhebt, so kann auch Gott keine von den jetzt vorhandenen Naturen verschiedene fingiren oder erkennen, weil das Begreifen und Erkennen dieser Naturen eben so unmöglich ist (weil es nach der Ansicht des Verfassers einen Widerspruch setzt), als die Hervorbringung der Dinge, die von den jetzigen verschieden sind, unmöglich ist, weil alle jene Naturen, wenn sie von den jetzigen verschieden begriffen würden, auch nothwendig den jetzigen widerstreiten müßten; denn weil die Naturen der in diesem Universum begriffenen Dinge (nach der Ansicht des Verfassers) nothwendig sind, können sie diese Nothwendigkeit nicht aus sich, sondern nur aus Gott haben, von dem sie nothwendig ausgehen. Denn er will nicht mit Cartesius, als Anhänger von dessen Lehre er jedoch gelten will, daß die Naturen aller Dinge, wie sie von der Natur und dem Wesen Gottes verschieden sind, so auch ihre Ideen frei im göttlichen Geiste sind.

Mit diesem bereits Besprochenen, deckte sich der Verfasser den Weg zu dem, was er am Schlusse des Buches aufstellt, und worauf Alles

Digitized by Google

hinausläuft, was er in den vorhergehenden Capiteln lehrt. Er will nämlich dem Geiste der Obrigkeit und aller Menschen das Axiom beibringen, daß der Obrigkeit das Recht zusteht, den Gottesdienst zu constituiren, der im Staate öffentlich beobachtet werden soll. Ferner, daß die Obrigkeit verpflichtet sey, den Bürgern zu gestatten, über Religion zu denken und zu sprechen, wie es ihnen ihr Geist und ihr Herz eingibt, und daß dieß so weit auch in Bezug auf die Handlungen des äußerlichen Cultus den Unterthanen eingeräumt werden müsse.

Was den Eifer für die Moralpflichten betrifft, oder daß die Frömmigkeit unversehrt bleiben könne, so folgert er daraus, daß, da über diese Tugenden kein Streit seyn kann, und die Erkenntniß und Ausübung der übrigen Sachen keine Moralpflicht enthält, es auch Gott nicht ungenehm seyn kann, was für heilige Gebräuche die Menschen sonst befolgen mögen; der Verfasser spricht aber von den heiligen Dingen, die die Moralität ausmachen und nicht gegen sie verstoßen, und die der Tugend nicht entgegen und fremd sind, sondern die die Menschen als Aufmunterungen zu den wahren Tugenden annehmen und bekennen, und daß sie so Gott durch die Liebe zu diesen Tugenden wohlgefällig und genehm

Digitized by Google

seyn können, weil man nicht gegen Gott verstößt durch die Liebe zu den Dingen und deren Ausübung, die indifferent, nicht zur Tugend und nicht zum Laster gehören, und doch die Menschen zur Uebung der Frömmigkeit führen, und deren man sich als Schutzmittel zur Uebung der Tugend bedient.

Der Verfasser stellt, um die Menschen zur Annahme dieser Paradoxen zu vermögen, erstens den Satz auf, daß der ganze Cultus von Gott eingesetzt und der den Juden, d. h. den Bürgern des israelitischen Staats, gegebene blos dazu gemacht worden sey, damit sie in ihrem Staate glücklich lebten, im Uebrigen seyen die Juden Gott nicht lieber und angenehmer gewesen, als die übrigen Völker, was er ihnen auch oft durch die Propheten bezeugte, wenn er sie ihrer Unwissenheit und ihres Irrthums bezüchtigte, daß sie den eingesetzten und von Gott ihnen befohlenen Cultus für Frömmigkeit und Gottesfurcht nehmen, da diese blos in dem Eifer für die sittlichen Tugenden, nämlich in der Liebe zu Gott und in der Nächstenliebe bestehen.

Und da Gott den Geist aller Völker mit den Prinzipien und gleichsam mit dem Samen der Tugenden ausgebildet, so daß sie aus eigenem Antrieb, fast ohne äußere Einrichtung, den Unterschied

Digitized by Google

zwischen bös und gut beurtheilen können, so zieht er daraus den Schluß, daß Gott die übrigen Völker nicht der Dinge untheilhaftig gelassen habe, die zur wahren Glückseligkeit führen, sondern, daß er sich allen Menschen als gleich wohlthätig bewiesen habe.

Ja, um die Heiden in Allem, was irgend zur Erlangung der wahren Glückseligkeit dienlich und förderlich seyn kann, den Juden gleich zu stellen, bestimmte er, daß die Heiden auch wahre Propheten hatten, und gab durch Beispiele den Beweis davon. Er hebt auch hervor, daß Gott durch gute Engel, die er nach der im alten Testamente gebräuchlichen Art, Götter nennt, die übrigen Völker regiert habe. Und deßhalb waren die Heiligthümer der übrigen Völker Gott nicht mißfällig, so lange sie nicht durch den Aberglauben der Menschen so verderbt wurden, daß sie die Menschen von der wahren Heiligkeit entfremdeten, und so lange sie sie nicht bewogen, das in der Religion zu erlangen zu suchen, was nicht mit der Tugend übereinstimmt. Gott habe aber den Juden aus besondern, diesem Volke eigenen Gründen verboten, die Götter der Heiden zu verehren, die nach der Einrichtung und Fürsorge Gottes von den Heiden eben so rechtmäßig verehrt wurden wie die Engel, die als

Digitized by Google

Wächter des jüdischen Staates eingesetzt waren, von den Juden zu den Göttern gezählt und göttlich verehrt wurden.

Und da es nach der Ansicht des Verfassers entschieden ist, daß der äußere Cultus an sich, Gott nicht genehm sey, so liegt nach seiner Ansicht nichts daran, mit welchen Ceremonien jener äußere Cultus ausgeführt wird, wenn er nur dergestalt ist, daß er so mit Gott übereinstimmt, daß er die Verehrung Gottes im Geiste der Menschen anregt und sie zum Tugendeifer bewegt.

Da ferner nach seiner Ansicht die Hauptsache der Religion in der Uebung der Tugend enthalten, und alle Kenntniß der Mysterien, die an sich nicht geeignet, und dazu da ist, die Tugend zu befördern, überflüssig ist, und jene um so mehr als nothwendig erscheint, je mehr Bedeutung sie in der Belehrung und der Begeisterung der Menschen für die Tugend hat, so zieht er hieraus den Schluß, daß alle jene Ansichten von Gott, seiner Verehrung, und Allem dem, was zur Religion gehört, anzuerkennen, oder wenigstens nicht zu verwerfen sind, die nach dem Geiste der Menschen, die dieselben hegen, wahr, und dazu da sind, die Rechtschaffenheit in voller Kraft und Blüte zu erhalten. Um dieses Dogma zu befestigen, zitirt er die Propheten selber als

Digitized by Google

Urheber und Zeugen seiner Ansicht, die darüber belehrt waren, daß Gott nichts daran liege, welche Ansichten die Menschen über Religion haben, sondern daß der Cultus und alle diejenigen Ansichten ihm genehm sind, die von der Liebe zur Tugend und der Verehrung des höchsten Wesens ausgegangen sind, und daß sie sich in so weit nachgaben, daß sie auch solche Beweggründe vorbrachten, die die Menschen zur Tugend anregen, obgleich sie nicht an sich wahr sind, sondern nur nach der Meinung derer, zu denen sie redeten, dafür gehalten wurden, und die dazu geeignet waren, sie anzuspornen, sich um so muthiger zur Tugendliebe zu rüsten. Er stellt daher den Satz auf, daß Gott es in der Wahl der Beweggründe den Propheten gestattet habe, diejenigen zu gebrauchen, die für die Zeit und die Verhältnisse der Personen passend, und die sie nach ihrer Fassungskraft für gut und wirksam hielten.

Hieraus kömmt es nach seiner Meinung, daß von den göttlichen Lehrern, die einen diese, die andern andere Sätze angewendet haben, die sich oft unter einander widerstreiten; daß Paulus lehrte, die Menschen könnten nicht durch ihre Werke gerechtfertigt werden, Jakobus aber das Gegentheil einschärfte. Denn Jakobus sah, so

Digitized by Google

glaubt der Verfasser, daß die Christen die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben mißverstehen, und deßhalb zeigte er vielfach, daß der Mensch durch den Glauben und durch Werke gerechtfertigt werde. Denn er erkannte, daß es für die Christen seiner Zeit nicht gemäß war, ihnen jene Lehre vom Glauben — bei der die Menschen unthätig im Erbarmen Gottes ruhen, und nicht auf gute Werke bedacht sind — so einzuschärfen und ihnen auf die Weise aufzustellen, wie Paulus that, der es mit den Juden zu thun hatte, die irrthümlich ihre Rechtfertigung in die Werke des Gesetzes, das ihnen speciell Moses gegeben hatte, setzten, und wodurch sie sich über die Heiden erhoben, und sich allein den Zugang zur Glückseligkeit bereitet glaubten, und die Art des Heiles durch den Glauben verwarfen, wodurch sie mit den Heiden gleichgestellt und ledig und baar von allen Privilegien gemacht wurden. Da also beide Sätze, sowohl der des Paulus, als der des Jakobus, nach den verschiedenen Bedingungen der Zeiten und Personen und den Nebenumständen, in hohem Grade dazu beitrugen, den Geist der Menschen zur Frömmigkeit zu lenken, so glaubt der Verfasser, daß es apostolische Einsicht war, bald diese bald jene anzuwenden.

Digitized by Google

Und dieß ist unter vielen andern die Ursache, weßhalb der Verfasser glaubt, daß es der Wahrheit sehr ferne stehe, den heiligen Text durch die Vernunft erklären, sie zur Auslegerin der Schrift machen oder den einen heiligen Lehrer durch einen andern auslegen zu wollen, da sie gleiche Autorität hätten, und die Worte, die sie gebrauchen, aus der Redeform und aus der jenen Lehrern gemeinsamen Eigenheit der Sprache erklärt werden muß; es sey aber in der Erforschung des wahren Sinnes der Schrift, nicht auf die Natur der Sache, sondern blos auf den buchstäblichen Sinn zu achten.

Da also Christus selber und die übrigen von Gott gesandten Lehrer mit ihrem Beispiel und ihrer Einrichtung vorangingen, und zeigten, daß blos durch Tugendeifer die Menschen zur Glückseligkeit schreiten, und das Uebrige für nichts bedeutend zu halten sey, so will der Verfasser hieraus bewirken, daß die Obrigkeit blos dafür zu sorgen habe, daß Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit im Staate sey, daß es aber nur sehr wenig ihres Amtes sey, in Erwägung zu ziehen, welcher Cultus und welche Lehren am meisten mit der Wahrheit übereinstimmen, sie habe vielmehr blos zu sorgen, daß nichts unternommen würde, was, sogar im Sinne der

Digitized by Google

Bekenner dieses Cultus, der Tugend entgegenstünde. Die Obrigkeit könne also leicht ohne Verstoß gegen Gott verschiedene Kirchen in ihrem Staate dulden. Um diese Ansicht geltend zu machen, betritt er auch diesen Weg. Er stellt den Satz auf, daß die Art der sittlichen Tugenden, wie sie in den Staaten gehandhabt werden, und in den äußerlichen Handlungen begriffen sind, derartig sind, daß sie Niemand nach seinem Privaturtheil und Ermessen ausüben darf, sondern daß die Uebung, Ausführung und Modifikation von der Autorität und der Herrschaft der Obrigkeit abhängt, sowohl weil die äußeren Tugendhandlungen ihre Natur nach den äußeren Umständen verändern, als auch weil die Verpflichtung des Menschen zur Erfüllung solcher äußeren Handlungen nach dem Vortheil oder Nachtheil, der aus diesen Handlungen entspringt, geschätzt wird, so daß jene äußeren Handlungen, wenn sie nicht zur rechten Zeit ausgesucht werden, die Natur der Tugenden verlieren, und das Gegentheil davon, als Tugend gelten muß. Der Verfasser ist der Ansicht, daß es noch eine andere Art von Tugenden gibt, insofern sie im Geiste sind, die stets ihre Natur behalten, und nicht von der veränderlichen Lage der Umstände abhängen.

Niemanden ist es je gestattet, einem Hange

Digitized by Google

zur Grausamkeit und Wildheit nachzugeben, seinen Nächsten und die Wahrheit nicht zu lieben. Es können aber Zeiten eintreten, in denen man zwar nicht die Aufgabe des Geistes und die Liebe zu den vorerwähnten Tugenden ablegen darf, in denen man sich aber in Bezug auf die äußerlichen Handlungen entweder mäßigen, oder auch das thun darf, was dem äußeren Anschein nach als diesen Tugenden widerstreitend gilt; und so geschehe es, daß es nicht mehr die Pflicht des rechtschaffenen Mannes ist, die Wahrheit offen darzulegen und die Bürger durch Wort und Schrift dieser Wahrheit theilhaftig zu machen, und sie ihnen mitzutheilen, wenn wir glauben, daß aus dieser Mittheilung den Bürgern mehr Nachtheil als Vortheil erwachsen werde. Und obgleich wir jeden einzelnen Menschen mit Liebe umfassen müssen und wir diese Seelenbewegung nie aufgeben dürfen, gibt es doch häufig Fälle, daß wir Manche strenge behandeln dürfen, wenn es entschieden ist, daß aus der Güte, die wir gegen sie anwenden wollten, uns ein großes Uebel entstehen würde. So gilt als allgemeine Ansicht, daß man nicht zu jeder Zeit alle Wahrheiten, beziehen sie sich nun auf die Religion oder auf das bürgerliche Leben, passend aufstellen kann. Und wer den Satz aufstellt, daß man

Digitized by Google

die Perlen nicht vor die Säue werfen soll, wenn zu fürchten ist, daß sie die, die sie ihnen darbieten, schlimm zurichten werden, der wird auch nicht der Ansicht seyn, daß es Pflicht des rechtschaffenen Mannes sey, über gewisse Capitel in der Religion den gemeinen Haufen zu belehren, von denen, wenn er sie vorgetragen und unter dem gemeinen Haufen verbreitet hat, zu fürchten ist, daß sie Staat oder Kirche so in Verwirrung bringen, daß für das Bürgerthum und Kirchenthum mehr Schaden als Nutzen dadurch gestiftet würde.

Da aber die bürgerlichen Gesellschaften, von denen die Herrschaft und die Befugniß der Gesetzgebung nicht getrennt werden kann, außer anderm auch das eingeführt haben, daß es nicht dem Ermessen der Einzelnen überlassen werden dürfe, wie sich die Menschen, die einen Staatskörper bilden, zu verhalten haben, dieß vielmehr den Regierenden zusteht, so zieht der Verfasser hieraus die Folgerung, daß der Obrigkeit das Recht zustehe, welcherlei und was für Dogmen im Staate öffentlich gelehrt werden sollen, und was das äußere Bekenntniß betrifft, sey es die Pflicht der Unterthanen, sich in der Lehre und dem Bekenntniß der Dogmen zu mäßigen, über welche der Staat durch ein Gesetz bestimmt, daß

Digitized by Google

man öffentlich davon schweigen solle; weil Gott dieß eben so wenig dem Urtheil der Privaten gestattet hat, als er ihnen einräumte, gegen den Geist und die Befehle der Obrigkeit oder ein richterliches Urtheil so zu handeln, daß dadurch die Macht der Gesetze aufgehoben oder der Endzweck der Obrigkeit vereitelt würde. Der Verfasser ist der Meinung, daß die Menschen über derartige Dinge, die den äußern Cultus und dessen Bekenntniß betreffen, zufrieden gestellt werden können, und daß die äußerlichen Handlungen der Gottesverehrung, ebenso sicher dem Urtheil der Obrigkeit überlassen werden kann, als man ihr das Recht und die Macht einräumt, ein Vergehen gegen den Staat zu beurtheilen und zu bestrafen. Denn wie ein Privatmann nicht gehalten ist, sein Urtheil über ein gegen den Staat begangenes Vergehen nach dem Urtheile der Obrigkeit einzurichten, vielmehr seine eigne Meinung haben kann, obgleich er, wenn es die Sache mit sich brächte, gehalten wäre, zur Vollziehung des obrigkeitlichen Beschlusses auch seine Hülfe zu leisten, so glaubt auch der Verfasser, daß es zwar die Sache der Privaten im Staate sey, ein Urtheil über Falschheit und Wahrheit, wie auch über die Nothwendigkeit eines Dogmas zu fällen, und daß

Digitized by Google

ein Privatmann nicht gesetzlich verbunden seyn könne, ebenso über Religion zu denken, obgleich es von dem Urtheil der Obrigkeit abhänge, welche Dogmen öffentlich aufgestellt werden dürfen, und daß es die Pflicht der Privaten sey, ihre Ansichten über Religion, die von der Ansicht der Obrigkeit verschieden sind, mit Stillschweigen für sich zu halten, und nichts Derartiges zu thun, wodurch die von der Obrigkeit aufgestellten Gesetze über den Cultus nicht ihre Gesetzeskraft behalten können.

Weil es aber kommen kann, daß die Obrigkeit im Capitel der Religion eine von der Mehrheit des großen Haufens verschiedene Ansicht hegt, und sie Manches öffentlich lehren lassen will, was dem Urtheile des großen Haufens fremd ist, und wovon die Obrigkeit dennoch glaubt, daß es die göttliche Ehre erfordere, daß das Bekenntniß dieser Dogmen öffentlich in ihrem Staate geschehe, so sah der Verfasser, daß jene Schwierigkeit noch nicht beseitigt sey, durch welche wegen der Verschiedenheit des obrigkeitlichen Urtheils von dem des großen Haufens für die Bürger der höchste Nachtheil erzeugt werden kann; deßhalb fügt der Verfasser zu der vorigen Ansicht noch diese andere hinzu, die gleicherweise sowohl den Geist der Obrigkeit als den der

Digitized by Google

Unterthanen beruhigen und die Freiheit in der Religion unangetastet erhalten soll. Die Obrigkeit brauche nämlich Gottes Zorn nicht zu fürchten, wenn sie auch ein nach ihrem Urtheil unrichtiges Kirchenthum in ihrem Staate handhaben lasse, wenn dieß nur den sittlichen Tugenden nicht widerstreitet und sie nicht verkehrt. Sie werden den Grund dieser Ansicht wohl erkennen, da ich ihn in dem Vorigen ausführlich genug dargelegt habe. Der Verfasser stellt nämlich den Satz auf, daß Gott nichts darnach frage, was für Meinungen die Menschen in der Religion hegen und in ihrem Geiste halten und bewahren, und was für Kirchenthum sie öffentlich haben, da Alles dieß unter die Dinge gezählt werden muß, die mit Tugend und Laster nichts gemein haben, obgleich es die Pflicht eines Jeden seyn muß, sein Verhalten so einzurichten, daß er diejenigen Dogmen und den Cultus befolge, durch welche er die größten Fortschritte in der Liebe zur Tugend machen zu können glaubt.

Hiemit haben Sie also, Hochverehrtester Herr, im Auszuge die Grundansicht der theologisch politischen Lehre, die nach meinem Urtheil allen Cultus und alle Religion aufhebt und von Grund aus umkehrt, insgeheim den Atheismus einführt, oder einen solchen Gott fingirt, dessen Weltregie-

Digitized by Google

rung zu verehren etwas ist, was die Menschen nichts angeht, weil er selbst dem Fatum unterworfen ist, und keine göttliche Leitung oder Vorsehung mehr Statt finden kann, und alle Belohnung oder Bestrafung aufgehoben ist. Dieß wenigstens ist aus der Schrift des Verfassers deutlich zu ersehen, daß durch seine Verfahrungsweise und Beweisgründe die Autorität der ganzen heiligen Schrift vernichtet wird, und daß er nur zum Scheine derselben erwähnt, so wie aus seinen Behauptungen hervorgeht, daß auch der Koran dem Worte Gottes gleich zu stellen sey. Dem Verfasser bleibt auch nicht einmal ein Grund, um zu beweisen, daß Mahomed kein wahrer Prophet war, weil die Türken nach der Vorschrift ihres Propheten die sittlichen Tugenden üben, worüber die Heiden nicht streiten, und nach der Lehre des Verfassers ist es bei Gott nicht selten, daß er auch die Heiden, denen er die den Juden und Christen gegebenen Orakel nicht mitgetheilt, durch andere Offenbarungen in den Kreis der Vernunft und des Gehorsams führe.

Ich glaube also die Wahrheit nicht sehr zu verfehlen, und dem Verfasser nicht Unrecht zu thun, wenn ich es offenkundig mache, daß er mit überdeckten und übertünchten Beweisgründen den bloßen Atheismus lehre.

Digitized by Google

49. Brief.

Spinoza an J. O.

Hochgelehrter Herr!

Sie haben sich gewiß gewundert, daß ich Sie so lange warten ließ, aber ich konnte mich kaum dazu bringen, auf die Schmähschrift jenes Mannes, die Sie mir mittheilen wollten, zu antworten, und ich thue es jetzt nur, weil ich es versprochen habe. Um aber auch meiner Sinnesweise, soweit es möglich ist, zu willfahren, will ich es so kurz, als ich kann, abmachen und zeigen, wie er meine Gesinnung so falsch ausgelegt hat, ob aus Bosheit oder aus Unwissenheit, kann ich nicht so leicht sagen. — Doch zur Sache.

Er sagt zuerst: „Es sey von keiner Bedeutung, zu wissen, von welchem Volke ich sey, oder was für ein Leben ich führe." Hätte er allerdings dieses gekannt, so hätte er sich nicht so leicht der Ansicht hingegeben, daß ich den Atheismus lehre. Denn die Atheisten suchen gewöhnlich Ehrenstellen und Reichthümer übermäßig, die ich stets gering geschätzt habe, wie Alle wissen, die mich kennen. Um sich den Weg zu seinem Ziele zu bahnen, sagt er dann, daß ich kein bornirter Mensch sey, um dadurch desto

Digitized by Google

leichter die Ansicht geltend zu machen, daß ich mit Verschlagenheit und List und in böser Absicht für die grundschlechte Sache der Deisten gesprochen hätte. Dieß zeigt zur Genüge, daß er meine Gründe nicht erkannt; denn wer könnte so verschlagenen und listigen Geistes seyn, daß er heuchlerisch so viele und so triftige Gründe für eine Sache, die er für falsch hält, aufstellen könnte? von wem, sage ich, wird er dann noch dafür halten, daß er aus wahrer Seele geschrieben, wenn er glaubt, daß man sowohl Fingirtes als Wahres gründlich beweisen könne? Doch darüber wundere ich mich nicht mehr; denn so wurde Cartesius von Voetius und so werden stets die Besten übertragen.

Er fährt sodann fort: „Es scheine ihm zur Vermeidung des Vorwurfs der Abergläubigkeit nöthig, alle Religion von sich zu werfen." Ich weiß nicht, was er unter Religion und was er unter Aberglaube versteht. Aber wirft denn der alle Religion von sich, der den Grundsatz aufstellt, daß Gott als das höchste Gut anerkannt und mit freier Seele als solcher geliebt werden müsse, und daß hierin allein unsere höchste Glückseligkeit und unsere höchste Freiheit besteht? daß ferner der Lohn der Tugend die Tugend selber, die Strafe der Nichterkenntniß und Unmacht eben

Digitized by Google

die Nichterkenntniß sey? und daß endlich Jeder seinen Nächsten lieben und den Befehlen der höchsten Gewalt gehorchen muß? Dieß habe ich nicht nur ausdrücklich gesagt, sondern auch noch mit den triftigsten Gründen bewiesen. Aber ich glaube zu sehen, woran es liegt. Dieser Mann findet nämlich in der Tugend und Erkenntniß an sich nichts, was ihn ergötzte, und er möchte lieber nach dem Antriebe seiner Seelenbewegungen leben, wenn ihm nicht das Eine im Wege stände, daß er Strafe fürchtete. Er enthält sich also der schlechten Handlungen wie ein Sklave, unfreiwillig und schwankenden Geistes, und befolgt ebenso die göttlichen Befehle, und er erwartet für diese Sklaverei von Gott durch weit angenehmere Geschenke als die göttliche Liebe an sich belohnt zu werden, und zwar um so mehr, je mehr er dem Guten, was er thut, innerlich entgegen ist und es ungern thut; und hievon kommt sein Glaube, daß Alle, die nicht durch diese Furcht zurückgehalten werden, ungezügelt leben und alle Religion von sich werfen. Doch ich lasse dieß und gehe zu seiner Deduktion über, mit der er darthun will, daß ich mit verdeckten und übertünchten Argumenten den Atheismus lehre.

Die Grundlage seines Beweisverfahrens ist das, daß er glaubt, ich nehme Gott die Freiheit

Digitized by Google

und unterwerfe ihn dem Fatum. Dieß ist gewiß falsch. Denn ich behaupte auf dieselbe Weise, daß Alles mit unvermeidlicher Nothwendigkeit aus der Natur Gottes folge, wie man allgemein behauptet, daß aus der Natur Gottes folge, daß er sich selbst erkennt; es wird gewiß Niemand leugnen, daß dieß nothwendig aus der göttlichen Natur folge, und doch faßt es Niemand so, daß Gott durch ein Fatum gezwungen sey, sondern daß er durchaus frei, wenn gleich nothwendig sich selbst erkenne. Ich finde hier nichts, was nicht Jeder erfassen könnte, und wenn er glaubt, daß dieß nichts desto minder mit böser Absicht gesagt sey, was denkt er denn von seinem Carteſius, der die Behauptung aufstellt, daß nichts von uns geschehe, was Gott nicht schon vorher angeordnet, ja daß wir in jedem einzelnen Momente von Gott gleichsam von Neuem geschaffen werden und daß wir nichts desto minder nach der Freiheit unseres Ermessens handeln, was gewiß, wie Carteſius selber eingesteht, Niemand begreifen kann.

Sodann hebt diese unvermeidliche Nothwendigkeit der Dinge weder die göttlichen, noch die menschlichen Gesetze auf; denn die moralischen Lehrsätze, ob sie die Gesetzesform von Gott empfangen oder nicht, sind doch göttlich und

Digitized by Google

heilsam, und ob ein Gut, das aus der Tugend und göttlichen Liebe erfolgt, von Gott als dem Richter empfangen wird, oder ob es aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur hervorgeht, es wird deßhalb nicht minder oder mehr wünschenswerth, und andererseits sind auch die Uebel, die aus bösen Handlungen entspringen, deßhalb nicht minder zu fürchten, weil sie nothwendig aus ihnen erfolgen, und ob wir endlich das, was wir thun, frei oder nothwendig thun, wir werden doch von Hoffnung oder Furcht geleitet. Er behauptet daher fälschlich, „daß ich den Satz aufstelle, daß Vorschriften und Befehle nicht mehr Statt finden können," oder, wie er hernach fortfährt, „daß es keine Erwartung von Lohn oder Strafe gebe, wenn Alles dem Fatum zugeschrieben und behauptet wird, daß Alles mit unvermeidlicher Nothwendigkeit aus Gott fließe."

Ich will hier nun nicht fragen, warum es einerlei und nicht sehr verschieden seyn soll, zu behaupten, daß Alles nothwendig aus der Natur Gottes fließe, und daß das Universum Gott sey; ich wünsche jedoch, daß Sie bemerken, wie er nicht minder gehässig hinzufügt, „daß ich wolle, der Mensch müsse sich der Tugend befleißen nicht wegen der Vorschriften und des Gesetzes Gottes, oder wegen Hoffnung auf Lohn

Digitized by Google

[illegible] vor Strafe, sondern ꝛc." Dieß wer-
[illegible] in meinem Tractate nirgends finden,
[illegible] Gegentheil habe ich vielmehr im vierten Ca-
[illegible] ausdrücklich gesagt, daß der Inhalt des
göttlichen Gesetzes (das unserm Geiste von Gott
eingeschrieben ist, wie ich Cap. 2 gesagt) und
dessen oberste Vorschrift darin bestehe, Gott als
das höchste Gut zu lieben, und zwar nicht aus
Furcht vor einer Bestrafung (denn Liebe kann
nicht aus Furcht entspringen), auch nicht aus
Liebe zu einem andern Dinge, an dem wir uns
zu erfreuen verlangen, denn dann liebten wir
nicht sowohl Gott als das Ding, das wir ver-
langen; und ich habe auch in demselben gezeigt,
daß Gott eben dieses Gesetz den Propheten ge-
offenbart habe, und ob ich nun behaupte, daß
dieses Gesetz von Gott selber die Rechtsform er-
halten habe, oder ob ich es wie die übrigen
Beschlüsse Gottes begreife, die eine ewige Noth-
wendigkeit und Wahrheit in sich schließen, so
wird es nichts desto minder ein Beschluß Got-
tes und eine heilsame Lehre bleiben; ob ich nun
frei oder aus der Nothwendigkeit des göttlichen
Beschlusses Gott liebe, so werde ich doch Gott
lieben und werde selig seyn. Ich könnte des-
halb hier schon behaupten, daß jener Mensch zu
der Gattung derjenigen gehöre, von denen ich

Digitized by Google

am Schluſſe meiner Vorrede geſprochen, daß es mir lieber wäre, wenn ſie mein Buch ganz überſähen, als daß ſie, wie ſie es bei Allem thun, durch verkehrte Auslegung läſtig, und während ſie ſich nicht förderlich, Andern hinderlich ſind.

Obgleich ich glaube, daß dieß genügt, um das, was ich wollte, zu zeigen, ſo hielt ich es doch der Mühe werth, noch Einiges zu bemerken; daß er nämlich fälſchlich glaubt, daß ich jenes Axiom der Theologen im Auge gehabt, die zwiſchen der dogmatiſchen und der einfach erzählenden Rede eines Propheten unterſcheiden. Denn wenn er unter dieſem Axiom das verſteht, was ich Cap. 15 nach einem Rabbi Jehuda Alpakhar zitirte, wie konnte er glauben, daß ich mit ihm übereinſtimme, da ich ihn in demſelben die Falſchheit ſeiner Anſicht aufgezeigt habe? Meint er aber ein anderes, ſo geſtehe ich, daß ich ſolches bis jetzt nicht kenne, und es alſo auch keineswegs im Auge haben konnte.

Ich ſehe auch ferner nicht, warum er ſagt, ich glaubte, daß Alle diejenigen auf meine Anſicht eingehen werden, welche verneinen, daß Vernunft und Philoſophie die Auslegerin der Schrift ſey, da ich doch ſowohl die Anſicht dieſer, als die des Maimonides verworfen habe.

Digitized by Google

Es wäre zu lang, Alles von ihm herzuzählen, wodurch er zeigt, daß er nicht mit ruhigem Geiste über mich geurtheilt; ich gehe deßhalb zu seinem Schlußsatze über, wo er sagt, „daß mir kein Grund zu dem Beweise übrig bleibe, daß Mahomed kein wahrer Prophet gewesen.“ Dieß sucht er aus meinen Ansichten darzuthun, während sich doch deutlich aus ihnen ergibt, daß er ein Betrüger war, da er jene Freiheit durchaus nimmt, die die allgemeine durch das natürliche und das prophetische Licht geoffenbarte Religion gestattet, und wovon ich gezeigt, daß sie durchaus gestattet werden müsse. Und wenn auch das nicht wäre, bin ich denn gehalten, zu zeigen, daß ein Prophet ein falscher war? Im Gegentheil, die Propheten sind gehalten, zu zeigen, daß sie wahre sind. Erwidert er mir dagegen, daß auch Mahomed ein göttliches Gesetz gelehrt und sichere Zeichen seiner Sendung gegeben habe, so wird gewiß kein Grund vorhanden seyn, weßhalb er verneinte, daß er ein wahrer Prophet war.

Was aber die Türken und die übrigen Heiden betrifft, so glaube ich, daß, wenn sie Gott durch Uebung der Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nächsten anbeten, sie den Geist Christi haben und selig sind, was sie auch wegen ihrer

Digitized by Google

Unwissenheit über Mahomed und die Orakel für Ansichten haben mögen.

Sie sehen also, mein Freund, daß jener Mann die Wahrheit sehr weit verfehlt; ich gebe aber nichts desto minder zu, daß er nicht mir, sondern am meisten sich selbst unrecht gethan hat, da er sich nicht auszusagen schämte, daß ich mit verdeckten und übertünchten Argumenten den Atheismus lehre.

Ich glaube übrigens nicht, daß Sie hier etwas finden, was Sie als zu unnachsichtig gegen diesen Mann erachten könnten; sollte Ihnen jedoch etwas Derartiges aufstoßen, so bitte ich Sie, es zu streichen, oder nach Ihrem Gutdünken zu corrigiren. Es ist meine Absicht nicht, ihn, wer er auch sey, zu reizen und mir durch meine Bemühung Feinde zu machen, und weil dieß aus derartigen Disputationen oft kömmt, so konnte ich mich kaum dazu bringen, zu antworten, und ich hätte mich nicht dazu gebracht, wenn ich es nicht versprochen gehabt hätte. — Leben Sie wohl, ich überlasse diesen Brief Ihrer klugen Einsicht und bin ꝛc.

Digitized by Google

50. Brief.

Spinoza an * * *.

Wohlgeneigtester Herr!

Was die Politik betrifft, so besteht der Unterschied zwischen mir und Hobbes, worüber Sie mich befragen, darin, daß ich das natürliche Recht stets unangetastet erhalte, und daß ich den Grundsatz aufstelle, daß der höchsten Obrigkeit in jeder Stadt nicht mehr Recht über die Unterthanen zusteht, als nach Maßgabe der Gewalt, worin sie über den Unterthanen steht, was im Naturzustande stets Statt findet.

Was ferner den Beweis betrifft, den ich im Anhange der geometrischen Beweise bei den Prinzipien des Cartesius aufstelle, daß nämlich Gott nur sehr uneigentlich der Eine oder Einzige genannt werden könne, so erwidre ich, daß man ein Ding blos rücksichtlich seiner Existenz, und nicht rücksichtlich seines Wesens ein eines oder einziges nennt, denn wir begreifen die Dinge erst nachdem sie in eine gemeinsame Gattung gebracht sind, unter dem Zahlbegriffe. Wer z. B. einen Sesterz und einen Reichsthaler in der Hand hält, wird nicht an die zweifache Zahl denken, außer wenn er diesen Sesterz und

Digitized by Google

diesen Reichsthaler mit ein und derselben Bezeichnung, nämlich der Zahl oder der Münzen benennen kann, denn dann kann er behaupten, daß er zwei Gelder oder Münzen habe, weil er nicht nur den Sesterz, sondern auch den Reichsthaler mit der Benennung Geld oder Münze bezeichnet. Hieraus erhellt also deutlich, daß ein Ding blos eines oder einziges genannt wird, nachdem man ein anderes Ding begriffen hatte, das, wie gesagt, mit ihm übereinstimmt. Weil aber die Existenz Gottes sein eigentliches Wesen ist, und wir uns von seinem Wesen keine allgemeine Idee bilden können, so ist es gewiß, daß, wer Gott den Einen oder Einzigen nennt, keine wahre Idee von Gott hat, oder uneigentlich von ihm spricht.

In Bezug auf das, daß die Figur eine Negation und nichts Positives ist, ist offenbar, daß die ganze Materie als unendliche betrachtet keine Figur haben kann, und daß die Figur blos bei endlichen und begrenzten Körpern Statt findet. Denn, wenn man sagt, daß man eine Figur auffasse, sagt man damit nichts Anderes, als daß man ein Ding als begrenzt und auf welche Weise es begrenzt sey, begreife. Diese Begrenzung gehört also in Bezug auf sein Seyn nicht zu dem Dinge, sondern sie ist im Gegentheil sein

Digitized by Google

Nichtseyn. Weil also die Figur nichts Anderes als Begrenzung, und die Begrenzung Negation ist, so kann die Figur, wie gesagt, nichts als Negation seyn.

Das Buch, das ein Utrechter Professor gegen mich geschrieben, und das nach seinem Tode herausgegeben wurde, sah ich im Buchladen ausgestellt, und nach dem Wenigen was ich damals darin gelesen, ist es meines Erachtens nicht des Lesens, viel weniger der Erwiderung werth. Ich ließ also das Buch und seinen Verfasser. Ich überdachte mit Lächeln, daß gerade die Unwissendsten stets die Keckſten und zum Schreiben aufgelegtesten sind. Mir scheint *** seine Waaren ebenso auszustellen, wie die Trödler, die stets das Geringere zuerst vorzeigen: sie sagen, der Teufel sey durchtrieben, mir scheint aber ihr Genius ihn an Durchtriebenheit noch weit zu übertreffen. Leben Sie wohl

Haag, den 2. Juni 1674.

---

51. Brief.

Gottfried Leibnitz an Spinoza.

Hochgeehrtester Herr!

Außer dem andern Rühmlichen, was der Ruf von Ihnen verkündet, weiß ich auch, daß

Digitized by Google

Sie ein ausgezeichneter Kenner der Optik sind. Dieß bestimmt mich, Ihnen einen Versuch von mir zu schicken, da ich nicht leicht einen besseren Beurtheiler in diesem Gebiete finden kann. Den Aufsatz, den ich Ihnen hiebeischicke und den ich „Notitia opticae promotae“ betitelt habe, habe ich in solcher Weise veröffentlicht, daß ich ihn Freunden und Kennern bequemer mittheilen kann. Ich höre, daß auch der geehrte * * * dieses Fach sehr gut versteht und bezweifle nicht, daß Sie mit ihm wohlbekannt seyn werden: Sie würden mich daher ganz besonders verbinden, wenn Sie mir auch sein Urtheil hierüber zukommen ließen. Der Aufsatz selbst bezeichnet seinen Inhalt hinlänglich.

Es ist Ihnen wohl der italienisch geschriebene Prodromus des Jesuiten Franziskus Lana zugekommen, worin sich einiges Interessante über die Optik findet; auch Johann Oltius Helvetius, ein in diesen Dingen sehr gelehrter junger Mann, hat physikalisch-mechanische Betrachtungen über das Sehen herausgegeben, worin er erstens eine sehr einfache und allgemeine Vorrichtung um Gläser jeder Art zu schleifen verspricht, und außerdem versichert, eine Methode gefunden zu haben, um alle von allen Punkten eines Gegenstandes ausgehenden Strahlen in ebenso vielen

Digitized by Google

entsprechenden Punkten zu vereinigen, jedoch nur bei einem gewissen Abstand und bei einer gewissen Gestalt des Gegenstandes.

Uebrigens bezweckt mein Vorschlag nicht die Strahlen aller Punkte wieder zu vereinigen (denn das ist bei jeder beliebigen Entfernung oder Gestalt des Gegenstandes, so viel man bis jetzt weiß, nicht möglich), sondern daß die Strahlen, die von den außerhalb der optischen Axe liegenden Punkten herrühren, ebensowohl wieder vereinigt werden, als diejenigen, welche den in der optischen Axe liegenden Punkten entsprechen, und daß alsdann die Oeffnungen der Gläser, ohne dem deutlichen Sehen Eintrag zu thun, beliebig groß gemacht werden können. Dieß überlasse ich jedoch Ihrem scharfsinnigen Urtheile. Leben Sie wohl, Hochgeehrtester Herr,

Ihr ergebenster Verehrer

Gottfried Leibnitz,

Dr. der Rechte u. Rath zu Mainz.

Frankfurt den 5. Okt. n. St. 1671.

Digitized by Google

52. Brief.

Spinoza an Leibnitz.

Hochgeehrteſter Herr!

Den Aufſatz, den Sie mir gütigſt überſchickten, habe ich geleſen und danke Ihnen ſehr für deſſen Mittheilung. Ich bedaure, daß ich Sie nicht ganz verſtanden habe, wiewohl ich nicht bezweifle, daß Sie ſich deutlich genug ausgedrückt haben. Ich weiß nämlich nicht recht, ob Sie glauben, daß es noch eine andere Urſache gibt, weßwegen wir die Oeffnungen der Gläſer nicht zu groß nehmen dürfen, als die, daß die Strahlen, die aus einem Punkte kommen, ſich nicht genau in einem andern Punkte, ſondern einem kleinen Raum, den wir den mechaniſchen Punkt zu nennen pflegen, vereinigen, welcher Raum nach Verhältniß der Oeffnung größer oder kleiner iſt. Außerdem muß ich fragen, ob die Gläſer, die Sie pandochiſche nennen, dieſen Fehler aufheben, ſo daß nämlich der mechaniſche Punkt oder der Raum, in welchem ſich die Strahlen, welche aus demſelben Punkte kommen, nach der Brechung vereinigen, immer gleich groß iſt, mag nun die Oeffnung groß oder klein ſeyn. Leiſten ſie dieſes, ſo darf man auch ihre Oeffnung beliebig vergrößern und ihre Geſtalt iſt mithin

Digitized by Google

allen anderen mir bekannten weit vorzuziehen. Im entgegengesetzten Falle kann ich nicht einsehen, warum Sie sie den gewöhnlichen Linsen so sehr vorziehen. Die kreisförmigen Linsen haben nämlich überall dieselbe Axe, und mithin darf man bei ihrem Gebrauch alle Punkte des Gegenstandes als in der optischen Axe liegende ansehen; und wiewohl sich nicht alle Punkte des Gegenstandes in derselben Entfernung befinden, so ist doch der Unterschied nicht merkbar, sobald die Gegenstände nur sehr entfernt sind, weil alsdann die aus einem Punkte kommenden Strahlen als parallele anzusehen sind, wenn sie auf das Glas fallen. Ihre Linsen können vielleicht von Nutzen seyn, wenn wir mehrere Gegenstände mit einem Blicke übersehen wollen (wie es der Fall ist, wenn wir sehr große kreisförmige Conver-* Gläser anwenden), daß alsdann alles deutlicher erscheint. Doch will ich mein Urtheil hierüber lieber zurückhalten, bis Sie sich deutlicher erklärt haben, um was ich Sie sehr bitte. Dem *** habe ich nach Ihrem Wunsche das andere Exemplar geschickt; er antwortete, die Zeit gestatte

* Im Texte steht: lentes circulares *conversas*, was keinen Sinn zu geben scheint, es muß daher wohl convexas heißen. A. d. U.

Digitized by Google

ihm jetzt nicht, es aufmerksam zu lesen, er hoffe aber bald Zeit dazu zu finden.

Den Prodromus des Fr. Lana habe ich noch nicht gesehen, auch nicht die physiko-mechanischen Betrachtungen des Joh. Oltius; was ich noch mehr bedaure, ist, daß mir Ihre Hypothesis Physika noch nicht zugekommen ist, sie ist auch hier im Haag nicht käuflich zu haben. Das mir so freundlich angebotene Geschenk wird mir daher sehr erwünscht seyn, und wenn ich Ihnen in irgend etwas Anderem dienen kann, so werden Sie mich stets finden ꝛc.

Nachschrift. Es wohnt hier kein Herr Diemerbruck, ich muß daher diesen Brief der gewöhnlichen Post übergeben. Sie werden ohne Zweifel hier im Haag Jemanden kennen, der die Besorgung unserer Briefe zu übernehmen geneigt ist; wollen Sie mir denselben angeben, damit die Briefe bequemer und sicherer besorgt werden können? Wenn Ihnen der politisch-theologische Traktat noch nicht zugekommen ist, so werde ich so frei seyn, Ihnen ein Exemplar zu schicken. Leben Sie wohl.

Digitized by Google

53. Brief.

L. Ludwig Fabritius an Spinoza.

Hochgeehrtester Herr!

Seine Durchlaucht, der Kurfürst von der Pfalz, mein gnädiger Herr, hat mich beauftragt an Sie, der Sie mir bisher unbekannt sind, aber bei dem Durchlauchtigsten Fürsten sehr in Gunsten stehen, zu schreiben, und Sie zu fragen, ob sie geneigt wären, die Stelle eines ordentlichen Professors der Philosophie an seiner Universität anzunehmen. Die Besoldung ist jährlich, gleich wie bei den anderen ordentlichen Professoren. Sie werden nirgends einen Fürsten finden, der gegen ausgezeichnete Geister, wozu er Sie rechnet, huldvoller ist. Sie werden die ausgedehnteste Freiheit zu philosophiren haben, und er hegt die Ueberzeugung, daß Sie diese nicht zum Umsturze der öffentlich feststehenden Religion mißbrauchen werden. Ich meines Theils vollziehe hiemit den Auftrag meines hochweisen Fürsten. Ich ersuche Sie daher dringendst, mir baldmöglichst zu antworten und Ihre Antwort entweder dem kurfürstlichen Residenten im Haag, Dr. Grotius, oder dem Herrn Gilles van der Heck zum Beischlusse in das Briefpaket, das man gewöhnlich nach dem hiesigen Hofe schickt,

Digitized by Google

zu übergeben, oder wenn Sie sich hiezu einer andern Ihnen am genehmsten scheinenden Gelegenheit bedienen wollen. Das Eine füge ich noch hinzu, daß Sie, wenn Sie hieher kommen, ein eines Philosophen würdiges Leben mit Vergnügen führen werden, wenn sich nicht Alles anders, als wir hoffen und erwarten, ereignet. Leben Sie wohl. Hochgeehrtester Herr,

Ihr ergebenster

J. Ludwig Fabritius,

Prof. an der Universität zu Heidelberg und kurpfälzischer Rath.

Heidelberg, 16. Februar 1673.

---

54. Brief.

Spinoza an Fabritius.

Hochgeehrtester Herr!

Wenn es je mein Wunsch gewesen wäre, die Professur einer Fakultät zu übernehmen, so hätte ich mir bloß diese wünschen können, die mir von dem Durchlauchtigsten Kurfürsten von der Pfalz durch Sie angeboten wird, besonders wegen der Freiheit zu philosophiren, die der Durchlauchtigste Kurfürst mir einräumt, zu geschweigen, daß ich schon längst wünschte, unter

Digitized by Google

der Regierung eines Fürsten zu leben, dessen Weisheit allgemein bewundert wird. Weil es aber nie meine Absicht war, öffentlicher Lehrer zu werden, so konnte ich nicht dazu bestimmt werden, diese ausgezeichnete Gelegenheit zu ergreifen, obgleich ich die Sache lange bei mir überlegt habe. Denn ich bedenke erstlich, daß ich von der Fortbildung der Philosophie zurücktrete, wenn ich mich dem Unterrichte der Jugend widmen wollte. Zweitens bedenke ich, daß ich nicht weiß, innerhalb welcher Grenzen jene Freiheit zu philosophiren gehalten seyn muß, damit ich nicht die öffentlich feststehende Religion umstürzen zu wollen scheine; da die Schismas nicht sowohl aus innigem Religionseifer, als aus dem verschiedenen Affekte der Menschen und aus dem Eifer zu widersprechen entstehen, wonach man Alles, obgleich es recht gesagt war, zu verkehren und zu verdammen gewohnt ist. Da ich dieß in meinem privaten und einsamen Leben schon erfahren habe, um wie viel mehr wird das zu befürchten seyn, wenn ich dieses öffentliche Amt angetreten haben werde. Sie sehen also, Hochgeehrtester Herr, daß ich nicht in der Erwartung eines bessern äußern Schicksals stehe, sondern in der Liebe zur Ruhe, die ich noch auf die Weise bewahren zu können glaube, wenn ich

Digitized by Google

mich der öffentlichen Vorlesungen enthalte. Ich ersuche Sie daher inständigst, den Durchlauchtigsten Kurfürsten zu bitten, daß er mir gestatte, diese Sache noch ferner zu überlegen, sowie, daß Sie fortfahren mögen, mir die Gunst des Durchlauchtigsten Kurfürsten zuzuwenden, wodurch Sie mich so mehr verbinden werden, Hochgeehrtester Herr,

Ihren ergebensten
B. d. S.

Haag, 30. März 1673.

55. Brief.

* * * an Spinoza.

Verehrtester Herr!

Der Grund, warum ich Ihnen dieses schreibe, ist, weil ich Ihre Ansichten über die Erscheinungen, Gespenster oder Geister zu wissen wünschte, und wenn es solche gibt, was Sie davon halten, und wie lang ihr Leben dauert, da die Einen sie für unsterblich, die Anderen für sterblich halten. Ich mag nicht fernerhin in meinem Zweifel bleiben, ob Sie zugeben, daß es deren gibt. So viel ist indeß gewiß, daß die Alten an ihre Existenz

Digitized by Google

glaubten; die heutigen Theologen und Philosophen glauben noch, daß derartige Geschöpfe existiren, wenn sie auch nicht übereinstimmen, was ihr Wesen sey; die einen behaupten, daß sie aus der zartesten und feinsten Materie bestehen, die andern, daß sie geistig sind. Meine Meinung jedoch ist (die ich schon zu sagen angefangen habe) sehr verschieden von den beiden eben angegebenen, weil ich noch im Zweifel bin, ob Sie solche wirklich annehmen, obgleich, wie Sie auch wohl wissen, sich so viele Beispiele und Geschichten im ganzen Alterthume vorfinden, so daß es schwer ist, sie ganz zu leugnen, oder daran zu zweifeln. Das unterliegt keinem Zweifel (was Sie freilich, wenn Sie ihre Existenz annehmen, nicht glauben können), daß einige von ihnen die Seelen Verstorbener sind, wie die Vertheidiger des römisch-katholischen Glaubens meinen. Ich will abbrechen, und Ihre Antwort erwarten. Den Krieg und das Gerücht, das sich verbreitet, lassen Sie mich mit Stillschweigen übergehen, weil unser Jahrhundert in solche Zeit verfällt ꝛc.

14. Septbr. 1674.

Digitized by Google

56. Brief.

Spinoza an * * *.

Hochgeehrtester Herr!

Ihr Brief, den ich gestern erhielt, war mir sehr angenehm, theils weil ich eine Nachricht von Ihnen vermißte, als auch, weil ich nun sehe, daß Sie meiner nicht ganz vergessen haben. Manche würden es vielleicht als ein böses Zeichen betrachten, daß Gespenster der Grund Ihres Schreibens gewesen; ich jedoch sehe nun, daß nicht blos Wahrheiten, sondern auch Spielereien und Einbildungen mir Nutzen bringen können. Ob es indeß Gespenster, Erscheinungen und Geister gebe, wollen wir dahingestellt seyn lassen, weil es Ihnen ja doch eben so sonderbar scheint, sie zu leugnen, oder sie zu bezweifeln, als Einem, der durch so viele Geschichten, die Neuere sowohl als die Alten erzählen, völlig überzeugt ist. Die große Achtung und das Ansehen, in dem Sie bei mir stehen, erlaubt es mir nicht, Ihnen zu widersprechen, aber noch viel weniger Ihnen zu schmeicheln. Die Mittelstraße, die ich hier einschlagen will, ist die, daß ich von so vielen Gespenstergeschichten die eine oder die andere auszuwählen gedenke, und zwar die, die am wenigsten

Digitized by Google

Zweifel zuläßt, und die mir den deutlichsten Beweis von der Existenz der Gespenster liefert; denn, um offen zu reden, ich habe noch nie einen glaubwürdigen Schriftsteller gelesen, der mir ihr Daseyn deutlich bewiesen hätte, und so bin ich bis jetzt über ihr Wesen noch im Dunkeln, und noch Niemand konnte mich hierüber belehren. So viel ist jedoch gewiß, daß wir das Wesen einer Sache kennen müssen, die die Erfahrung so deutlich zeigt, sonst könnten wir sehr schwer von irgend einer Geschichte veranlaßt, auf Geister schließen; wir schließen wenigstens auf etwas, dessen Wesen Niemand kennt. Wenn Philosophen nur unbekannte Dinge Gespenster nennen wollen, so werde ich dieselben nie leugnen, weil es unendliche Dinge gibt, die mir unbekannt sind. Bevor ich jedoch, mein Hochgeschätzter Herr, in dieser Sache weiter gehe, sagen Sie mir doch, was Sie sich denn nun unter diesen Gespenstern und Geistern denken. Sind es Kinder, Blödsinnige, oder sind es Wahnsinnige? Denn was ich noch darüber gehört, läßt sich mehr von Unvernünftigen als von Vernünftigen erwarten, und hat, um mich glimpflich auszudrücken, mehr Aehnlichkeit mit Kindereien und Spielereien. Bevor ich schließe, will ich Ihnen noch Eines zu bedenken geben, daß nämlich jenes Verlangen,

Digitized by Google

daß die meisten Menschen beseelt, die Sachen nicht, wie sie in der That sind, sondern wie sie sie wünschen, zu erzählen, sich ziemlich leicht aus den Erzählungen über Geister und Gespenster entnehmen läßt; der wesentliche Grund hievon liegt nach meiner Ansicht darin, daß, da solche Geschichten keinen andern Zeugen, als den Erzähler selbst, aufzuweisen haben, der Erfinder nach Belieben Nebenumstände, die ihm gerade am bequemsten scheinen, hinzuthun oder hinwegnehmen kann, ohne einen Widerspruch zu befürchten zu haben, besonders aber macht er solche Bemerkungen, um die Furcht, die er vor Traumgesichtern und Gespenstern hat, zu rechtfertigen, theils auch um seine Kühnheit, Glaubwürdigkeit, und seine Ansicht zu bekräftigen. Außerdem bestimmt mich noch ein Grund, wenn auch nicht an den Geschichten selbst, doch wenigstens an den beigefügten Umständen zu zweifeln, und diese sind es hauptsächlich, die uns auf den Schluß bringen, den wir aus diesen Geschichten zu ziehen suchen. Ich will hier schließen, bis ich eingesehen habe, was denn eigentlich jene Geschichten sind, die Sie so sehr überzeugt, daß Sie es für widersinnig halten, an ihnen zu zweifeln.

Digitized by Google

57. Brief.

*** an Spinoza.

Ich erwartete keine andere Antwort, als sie mir zu Theil ward, zumal von einem anders denkenden Freunde. Es erregt mir dieß keine weitere Besorgniß, denn Freunde konnten immer, unbeschadet ihrer Freundschaft, in indifferenten Sachen verschieden denken. Sie wünschen, daß, bevor Sie Ihre Ansicht aussprechen, ich Ihnen sage, was man unter diesen Gespenstern und Geistern zu verstehen habe, ob es Kinder, Blödsinnige oder Wahnsinnige seyen; ja Sie sagen sogar noch, daß sich das, was Sie über sie gehört haben, mehr von Unvernünftigen, als Vernünftigen erwarten ließ. Es ist ein wahres Sprichwort: „Vorurtheil verhindert die Erforschung der Wahrheit." Ich glaube also aus folgenden Gründen an das Daseyn von Gespenstern. Vorerst, weil ihr Daseyn zur Schönheit und Vollkommenheit des Universums gehört. Sodann ist es wahrscheinlich, daß der Schöpfer sie geschaffen habe, weil sie mehr Aehnlichkeit mit ihm haben, als die körperlichen Geschöpfe, ferner weil ebenso gut ein Körper ohne Seele, als eine Seele ohne Körper besteht. Endlich glaube ich, daß es in der obersten

Digitized by Google

Luft, in dem obersten Ort oder Raum keinen verborgenen Körper gebe, der nicht seine Bewohner habe, daß somit der unermeßliche Raum von Geistern bewohnt werde, und sonach wohl die höchsten und entferntesten die wahren Geister, die untersten aber in den untersten Luftschichten Geschöpfe von der feinsten und zartesten Substanz, und somit unsichtbar sind. Ich glaube daher an Geister aller Art, doch nur nicht an Geister weiblichen Geschlechts. Diese Beweisführung wird diejenigen, welche leichtfertig glauben, daß die Welt durch Zufall geschaffen worden sey, keineswegs überführen. Abgesehen von diesen Gründen lehrt indeß die tägliche Erfahrung, daß es Gespenster gibt, wovon noch viele, sowohl neue als alte Geschichten vorhanden sind. Man findet Geschichten von ihnen bei Plutarch, in seinem Buche über die berühmten Männer und in seinen andern Werken; bei Sueton, in den Lebensbeschreibungen der Cäsaren; ebenso bei Wierus und Lavater, in den Büchern über die Gespenster, die ausführlich von diesem Gegenstande handelten und sie aus den Schriftstellern jeder Art zusammentrugen. Der als Gelehrter hochberühmte Cardanus spricht auch von ihnen in seinen Büchern über die „Freiheit," „Verschiedenheit" und über „sein

Digitized by Google

eigenes Leben," worin er aus Erfahrung darthut, daß sie ihm, seinen Verwandten und Freunden erschienen seyen. Melanchthon, der weise Mann und Wahrheitsfreund, und viele Andere, bezeugen es aus ihren eigenen Erfahrungen. Ein Rathsherr, ein gelehrter und verständiger Mann, der noch lebt, erzählte mir einst, daß er es gehört habe, wie bei Nacht in der Bierbrauerei seiner Mutter die Arbeit so fertig gemacht wurde, wie man sie bei Tag, wenn man Bier sott, beendigte. Er bezeugte mir, daß dieß oft geschehen sey. Dasselbe begegnete mir auch oft und wird mir nie aus der Erinnerung kommen, so daß ich durch diese Erfahrungen und die genannten Gründe überzeugt wurde, daß es Gespenster gibt.

Was die bösen Geister, die die armen Menschen in diesem und nach diesem Leben plagen, und die Magie betrifft, so halte ich die Geschichten von diesen für Fabeln. In den Abhandlungen, die über die Geister handeln, finden Sie eine Masse von Umständen. Sie können auch, wenn Sie wollen, außer den früher Erwähnten, Plinius den jüngeren, Buch 7 in dem Briefe an Sura; Sueton, im Leben Julius Cäsars, Cap. 32; Valerius Maximus, Cap. 8, Buch 1, Abtheilung 7 und 8; und Alexander

von Alexander, in dem Werke: „Geniale Tage,“ nachschlagen; denn ich glaube, daß Sie diese Bücher zur Hand haben. Ich spreche nicht von den Mönchen und Pfaffen, die so viel Erscheinungen und Visionen der Seelen und bösen Geister, und so viel, ich möchte sagen, Fabeln von Gespenstern erzählen, daß sie wegen der Masse den Leser anekeln. Der Jesuit Thyräus behandelt Derartiges auch in seinem Buche über Erscheinungen der Geister. Sie behandeln diese aber nur des Gewinnes halber, um besser beweisen zu können, daß es eine Hölle gebe, was für sie eine Erzader ist, woraus sie eine große Masse von Gold und Silber graben. Dieß findet aber bei den erwähnten und andern modernen Schriftstellern nicht Statt, die ohne Parteisucht sind und deßhalb größeren Glauben verdienen.

Als Antwort auf Ihren Brief, worin Sie über die Thoren und Unsinnigen sprechen, setze ich hier den Schluß des gelehrten Lavater her, womit er sein erstes Buch über Gespenster oder Geister schließt: „Wer so viel einstimmige, zeitgenössische, wie alte Zeugen zu verwerfen wagt, verdient meines Erachtens keinen Glauben; denn wie es ein Zeichen der Leichtgläubigkeit ist, allen denen, die behaupten, Gespenster gesehen zu haben, durchaus zu glauben, so wäre es anderer-

Digitized by Google

seits eine ungeheure Unverschämtheit, so vielen glaubwürdigen Geschichtsschreibern, Kirchenvätern und andern Männern von großer Autorität leichtfertig und ohne Scheu zu widersprechen."

21. September 1674.

---

58. Brief.

Spinoza an ***.

Hochgeehrtester Herr!

Gestützt auf das, was Sie in Ihrem Brief vom 21. vorigen Monats sagen, daß nämlich Freunde in einer indifferenten Sache, unbeschadet ihrer Freundschaft, verschiedener Ansicht seyn können, will ich deutlich sagen, was ich von den Gründen und Geschichten halte, woraus Sie folgern, daß es Gespenster von jeder Gattung, aber nur etwa nicht von der weiblichen, gebe. Der Grund, warum ich Ihnen nicht eher antwortete, war, weil ich die Bücher, die Sie anführen, nicht zur Hand habe, und nur den Plinius und Sueton fand. Diese beiden aber haben mich der Mühe überhoben, die anderen zu untersuchen, weil ich überzeugt bin, daß sie alle auf dieselbe Weise faseln und Erzählungen von ungewöhnlichen Dingen lieben, die die Menschen

Digitized by Google

erschüttern und sie zum Staunen hinreißen. Ich gestehe, daß ich mich nicht wenig wunderte, nicht sowohl über die Geschichten, die erzählt werden, als über diejenigen, die dieselben schreiben. Ich wundere mich, daß Männer von Geist und Bildung ihre Redekraft vergeuden und mißbrauchen, um uns derartige Alfanzereien glauben zu machen. Lassen wir jedoch die Schriftsteller und schreiten zur Sache, und meine Erörterung wird zuerst ein wenig bei Ihrem Schlusse stehen bleiben. Sehen wir also, ob ich, der ich verneine, daß es Gespenster oder Geister gebe, die Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, nicht gehörig verstehe, oder ob Sie, der Sie behaupten, daß solche existiren, diese Schriftsteller nicht höher stellen, als sie es verdienen. Was Sie von der einen Seite nicht bezweifeln, daß es Geister männlichen Geschlechts gebe, von der andern Seite aber bezweifeln, ob es solche vom weiblichen Geschlechte gebe, scheint mehr einer Einbildung, als einem Zweifel ähnlich; wäre dieß wirklich Ihre Meinung, so würde sie mehr mit der Vorstellung des Volkes übereinstimmen, das sich Gott männlichen, aber nicht weiblichen Geschlechts denkt. Ich wundere mich, daß die, welche die Gespenster nicht gesehen, ihr Augen-

Digitized by Google

merk nicht auf die Geschlechtstheile gerichtet haben; vielleicht war es Furcht, die sie davon abhielt, oder konnten sie es nicht unterscheiden. Sie werden mir erwidern, daß dieß die Sache ins Lächerliche ziehen, nicht aber einen vernünftigen Schluß ziehen heißt, und eben daraus sehe ich, daß Sie Ihre Gründe für so stark und auf so festen Grund gebaut halten, daß Ihnen Niemand (wenigstens nach Ihrem Urtheil) widersprechen kann, außer wenn Jemand die verkehrte Ansicht hätte, die Welt sey durch Zufall entstanden. Bevor ich in dieser Sache selbst Ihre früheren Gründe prüfe, drängt es mich, kurz über diesen Satz, ob die Welt durch Zufall entstanden, meine Meinung darzuthun. — Meine Antwort ist diese: So gewiß es ist, daß Zufall und Nothwendigkeit zwei einander ganz entgegengesetzte Dinge sind, eben so klar ist es auch, daß der, der behauptet, die Welt sey nothwendig von der göttlichen Natur geschaffen, das Entstandensein der Welt durch Zufall durchaus leugnet; daß aber im Gegentheil der, welcher behauptet, Gott habe die Schöpfung der Welt unterlassen können, nur mit andern Worten zugibt, die Welt sey durch Zufall entstanden; weil er von einem Willen ausgeht, der nirgends existiren konnte.

Digitized by Google

Weil aber diese Meinung und diese Ansicht durchaus widersinnig ist, so gibt man allgemein und einstimmig zu, daß der Wille Gottes ewig und nie indifferent gewesen sey; und deßhalb muß man nothwendigerweise zugestehen, daß (wohlbemerkt) die Welt nothwendig von der göttlichen Natur erschaffen sey. Mag man dieß mit Wille, Einsicht, oder mit was für einem Namen man will, bezeichnen, es kömmt doch daraus hinaus, daß man eine und dieselbe Sache mit verschiedenen Namen bezeichnet. Fragt man, ob sich denn der göttliche Wille vom menschlichen unterscheide, so antwortet man: der erstere habe nur den Namen mit dem letztern gemein; außerdem gesteht man aber zu, daß Wille, Einsicht, Wesen oder Natur Gottes ein und dieselbe Sache sey, so wie ich, um durchaus die göttliche nicht mit der menschlichen Natur zu vermengen, die menschlichen Attribute: Vergnügen, Einsicht, Aufmerksamkeit, Gehör u. s. w. der Gottheit nicht zuschreibe. Ich wiederhole daher meine frühere Behauptung, die Welt sey nothwendig durch die göttliche Natur, nicht aber durch Zufall entstanden.

Dieß, glaube ich, wird genügen, Sie zu überzeugen, daß, wenn es Leute gibt, die behaupten, die Welt sey durch Zufall entstanden,

Digitized by Google

sie mit meiner Ansicht durchaus im Widerspruche stehen, und auf diese Voraussetzung gestützt, schreite ich zur Untersuchung der Gründe, woraus Sie die Existenz der Gespenster jeder Art schließen. Was ich Ihnen hierüber im Allgemeinen zu sagen habe, ist, daß es mir mehr Vermuthungen als Beweisgründe zu seyn scheinen, und ich kann nur schwer glauben, daß Sie dieselben für Beweisgründe halten, doch, wir wollen sehen, seyen es nun Vermuthungen oder Beweisgründe, ob man sie für begründet annehmen kann.

Ihr erster Grund ist, weil ihr Daseyn zur Schönheit und Vollkommenheit des Universums gehört. Die Schönheit, geehrtester Herr, ist nicht sowohl die Beschaffenheit des Objekts, das uns vor Augen steht, als der Eindruck, den es auf den Anschauenden macht. Sind unsere Augen schärfer oder schwächer, oder sind wir so oder anders gestimmt, scheint uns das, was wir im Augenblicke für schön halten, häßlich, das hingegen, was wir jetzt für häßlich halten, schön. Die schönste Hand durchs Mikroskop betrachtet, wird uns gräßlich vorkommen. Manches ist von der Ferne aus schön, und, von Nahem betrachtet, das Gegentheil, sonach sind die Dinge, an sich betrachtet oder in Beziehung auf Gott,

Digitized by Google

weder schön noch häßlich. Wer daher behauptet, Gott habe die Welt, damit sie schön sey, geschaffen, muß nothwendig eines von beiden annehmen, nämlich entweder, daß Gott die Welt zum Genusse und für das Auge der Menschen erschaffen habe, oder daß der Genuß und das Auge der Menschen um der Welt willen da sey. Ob wir nun aber das eine oder das andere annehmen, so sehe ich nicht ein, warum Gott die Gespenster und Geister erschaffen mußte, um eines von diesen beiden zu Stand zu bringen. Vollkommenheit und Unvollkommenheit sind Benennungen, die nicht viel von den Benennungen Schönheit und Häßlichkeit verschieden sind. Jedoch, um nicht zu weitschweifig zu seyn, frage ich blos: was trägt mehr zur Zierde und Vollkommenheit der Welt bei, das Daseyn von Gespenstern oder von manchfachen Ungeheuern, wie die Centauren, Hydren, Harpyien, Satyren, Greifen und Geschöpfe, wie der Argus und noch mehr Unsinn dieser Art? Die Welt wäre wahrlich schön geschmückt, wenn Gott sie nach dem Belieben unserer Phantasie und mit solchen Dingen geschmückt und verziert hätte, die sich jeder leicht vorstellt und erträumt, Niemand aber zu erkennen im Stande ist.

Ihr zweiter Grund beruht darauf, daß es

auch wahrscheinlich sey, daß Gott die Geister erschaffen habe, weil sie mehr als irgend eine körperliche Creatur, sein Ebenbild sind. Ich muß aber eingestehen, daß ich in der That nicht weiß, worin die Geister mehr als andere Geschöpfe das Gepräge der Gottheit tragen. Das weiß, ich, daß zwischen dem Endlichen und Unendlichen keine Proportion Statt findet, so daß der Unterschied zwischen dem höchsten und vorzüglichsten Geschöpfe und Gott kein anderer ist, als zwischen Gott und dem unbedeutendsten Geschöpfe. Dieß trägt daher nichts zur Sache bei. Wenn ich eine so klare Idee von den Gespenstern, wie von einem Dreiecke oder Kreis hätte, so würde ich keinen Augenblick anstehen, zu behaupten, daß die Gespenster von Gott erschaffen werden; nun kann ich aber, soweit wenigstens die Ideen, die ich von denselben habe, nicht mit den Ideen übereinstimmen, die wir von den Harpyien, Greifen und Hydren u. s. w. haben, sie in meiner Vorstellung nicht anders denn als Träume betrachten, die von Gott so sehr verschieden sind, wie das Seyende von dem Nichtseyenden.

Den dritten Grund, der darin besteht, daß Sie annehmen, da ein Körper ohne Seele bestehen könne, müsse auch eine Seele ohne Körper bestehen können, halte ich für ebenso widersinnig.

Digitized by Google

Sagen Sie mir doch, ist es nicht auch wahrscheinlich, daß es Gedächtniß, Gehör, Gesicht u. s. w. ohne Körper gebe, weil wir Körper ohne Gedächtniß, Gehör, Gesicht ꝛc. antreffen, oder gibt es eine Kugel ohne Kreis, da es einen Kreis ohne Kugel gibt?

Der vierte und letzte Grund ist wie der erste, auf dessen Erwiderung ich mich beziehe. Nur will ich hier bemerken, daß ich eigentlich nicht weiß, was Sie unter jenen Höchsten und Niedersten verstehen, die Sie sich in der unendlichen Materie denken, wenn Sie nicht die Erde als Centrum des Universums betrachten. Denn wenn die Sonne oder der Saturn das Centrum des Universums ist, so wird die Sonne oder der Saturn, nicht aber die Erde die unterste seyn. Das also und das Uebrige übergehend, schließe ich, daß diese und ähnliche Gründe Niemanden von dem Daseyn von Gespenstern und Geistererscheinungen jeder Art überzeugen werden, als diejenigen, die der Erkenntniß gerne ihr Ohr verschließen, und sich vom Aberglauben dahin reißen lassen, welcher so sehr der geraden Vernunft widerstreitet, daß er, um das Ansehen der Philosophen zu schmälern, lieber an alte Weiber glaubt.

Was die Geschichten betrifft, so sagte ich schon in meinem ersten Briefe, daß ich sie nicht

Digitized by Google

ganz und gar, sondern nur den daraus gezogenen Schluß verwerfe. Dazu kömmt, daß ich sie nicht für so glaubwürdig halte, um nicht an vielen Umständen zweifeln zu dürfen, die man öfters mehr des Schmuckes wegen beifügt, als um die Wahrheit der Geschichte, oder das, was man daraus schließen will, besser herauszustellen. Ich hoffte, Sie würden von so vielen Geschichten doch wenigstens eine oder die andere anführen, die weniger Zweifel zuließ, und die den klarsten Beweis für die Existenz der Geister und Gespenster lieferte. Daß der erwähnte Rathsherr daraus, daß er in der Bierbrauerei seiner Mutter Gespenster bei Nacht so arbeiten hörte, wie er nur bei Tag gewöhnlich hörte, das Daseyn von Gespenstern schließen will, scheint mir lächerlich; ebenso halte ich es für zu weitläufig, all die Geschichten, die über diese Alfanzereien geschrieben sind, zu prüfen. Um es also kurz zu machen, berufe ich mich auf Julius Cäsar, der nach Sueton dieß verlachte und doch glücklich war, nach dem, was derselbe in der Biographie dieses Kaisers, Cap. 59, von ihm erzählt. Ebenso müssen Alle, die die Einbildung der Menschen und den Einfluß der Leidenschaften erwägen, solches Zeug verlachen, was auch Lavater und Andere, die mit ihm hierüber faselten, für das Gegentheil anführen mögen.

Digitized by Google

59. Brief.

* * * an Spinoza.

Ich antworte etwas spät auf Ihre Ansichten, weil mich ein kleines Unwohlseyn von meinen wissenschaftlichen Studien und Nachdenken, und von dem Schreiben an Sie abhielt. Ich bin nun, Gott sey Dank, wieder gesund. In Beantwortung Ihres Briefes, will ich Ihren Fußstapfen folgen, und Ihre Aeußerungen gegen die, die über Gespenster geschrieben haben, übergehen.

Ich behaupte daher, daß ich Gespenster weiblichen Geschlechtes nicht annehme, weil ich überhaupt ihre Generation leugne; weil es mich indeß nichts angeht, von was für einer Gestalt und Constitution sie sind, übergehe ich es. Man nimmt einen Zufall an, wenn etwas ohne die Absicht des Schöpfers entsteht. Wenn wir die Erde aufgraben, um einen Weinberg anzulegen, oder eine Gruft graben, und wir finden einen Schatz, an den wir nie gedacht, so nennt man dieß einen Zufall; nie wird man von dem, der aus freiem Willen so handelt, wie er handeln kann oder nicht, sagen, daß er, wenn er handelt, aus Zufall handle, denn dann wäre alles menschliche Thun Zufall, und dieß wäre widersinnig;

Digitized by Google

Nothwendigkeit und Freiheit, nicht aber Nothwendigkeit und Zufall sind Gegensätze. Mag auch der Wille Gottes ewig seyn, so folgt daraus noch nicht, daß auch die Welt ewig ist, weil Gott von Ewigkeit her bestimmen konnte, die Welt nur auf eine bestimmte Zeit zu erschaffen.

Sie leugnen ferner, daß der Wille Gottes je indifferent gewesen sey, was ich auch leugne, und es ist nicht nöthig, die Sache so genau zu betrachten, wie Sie meinen. Es ist keine allgemeine Behauptung, daß der Wille Gottes ein nothwendiger sey, denn dieß schließt eine Nothwendigkeit in sich; während der, der Jemanden Willen einräumt, von selbst einsieht, daß er nach diesem Willen handeln könne, oder auch nicht. Schreiben wir ihm aber Nothwendigkeit zu, so muß er nach dieser Nothwendigkeit handeln.

Sie sagen endlich, Sie legten der Gottheit keine menschlichen Attribute bei, um nicht die göttliche Natur mit der menschlichen zu vermengen, was ich bis jetzt auch billige. Denn wir sehen nicht ein, auf welche Art Gott handelt, will, erkennt, erwägt, sieht, hört ꝛc. Wenn Sie nun aber diese Handlungen und die höchsten Anschauungen, die wir von Gott haben, leugnen, und behaupten, daß diese nicht eminent und metaphysisch in Gott vorhanden seyen, so kann ich mir Ihren

Digitized by Google

Gott nicht denken, oder weiß nicht, was Sie unter diesem Worte „Gott“ verstehen. Was man nicht einsieht, darf man noch nicht leugnen. Die Vernunft, die geistig und unkörperlich ist, kann nur mit den feinsten Körpern, nämlich mit den Säften thätig seyn. Und welches Verhältniß besteht zwischen Körper und Geist? Wie wirkt der Geist mit den Körpern? Denn ohne diesen ruht jener, und ist der Körper in Störung gerathen, so thut der Geist gerade das Gegentheil von dem, was er soll. Verdeutlichen Sie mir, wie dieß zugeht. Sie werden es nicht können, und eben so wenig ich; dennoch sehen und fühlen wir, daß der Geist thätig ist. Dieß bleibt wahr, wenn wir auch nicht einsehen, wie dieß geschieht. Ebenso, wenn wir auch nicht einsehen, wie Gott thätig ist, und wenn wir ihm auch nicht menschliche Handlungen zuschreiben wollen, so kann man doch nicht leugnen, daß die seinigen eminent und unbegreiflich mit unsern Thaten harmoniren; zum Beispiel, daß er will und erkennt mit der Erkenntniß, nicht aber mit Augen sieht oder mit Ohren hört; sowie der Wind und die Luft ohne Hände und andere Werkzeuge, Landstriche und Berge zerstören, und um und um kehren kann, was die Menschen nur mit Händen und Werkzeugen thun können. Wenn Sie der Gottheit

Digitized by Google

Nothwendigkeit beimessen, und dieselbe des Willens und der freien Wahl berauben, so könnte man zweifeln, ob Sie nicht den, der doch ein unendlich vollkommenes Wesen ist, als ein Ungeheuer bezeichnen und darstellen. Um Ihre Behauptung durchzuführen, bedürfte es einer andern Grundlage, da, meiner Meinung nach, die angegebene haltlos ist, und auch dann, wenn man sie bewiese, noch Anderes übrig wäre, was wohl das von Ihnen Angegebene aufwöge. Doch lassen wir dieß und gehen wir weiter.

Sie verlangen zum Beweis, daß es Geister in der Welt gebe, ganz deutliche Gründe; aber deren gibt es sehr wenige in der Welt und allen, außer den mathematischen, fehlt es an der gewünschten Gewißheit; wir sind einmal mit annehmbaren wie mit wahrscheinlichen Vermuthungen zufrieden. Wenn die Gründe, warum wir eine Sache billigen, Beweisgründe wären, so könnten nur dumme und störrige Menschen widersprechen. Doch, lieber Freund, so glücklich sind wir nicht; wir nehmen es in der Welt weniger genau, wir stellen nur Vermuthungen an, und in Ermanglung von Beweisgründen sind wir bei Erörterungen auch nur mit dem Annehmbaren zufrieden. Dieß bewährt sich in göttlichen sowohl, als in menschlichen Wissenschaften,

Digitized by Google

die voll von Streitigkeiten und Disputationen sind, die größtentheils darin ihren Grund haben, daß, so viel es Köpfe gibt, so viel verschiedene Ansichten herrschen. Deßwegen gab es früher, wie Sie es wohl wissen, sogenannte skeptische Philosophen, die an Allem zweifelten. Diese sprachen für und wider, damit sie in Ermanglung von wahren Gründen wenigstens das Wahrscheinliche fördern, und so glaubte jeder von ihnen das, was ihm als annehmbar erschien. Der Mond steht gerade unterhalb der Sonne, deßwegen wird man an einem gewissen Theile der Erde die Sonne verdeckt, und wenn die Sonne den ganzen Tag über nicht verdeckt wird, so steht der Mond auch nicht gerade unterhalb der Sonne. Dieß ist ein demonstrativer Beweis von der Ursache auf die Wirkung und von der Wirkung auf die Ursache. Es gibt von dieser Art einige, aber nur sehr wenige, denen Niemand, wenn er sie nur recht begreift, widersprechen kann. Was die Schönheit betrifft, so gibt es Manches, dessen Theile mit Beziehung auf andere Dinge proportionell und besser als andere beschaffen sind; und Gott hat der Einsicht und dem Urtheile des Menschen mit dem, was eine Proportion hat, nicht aber mit dem, wo dieses nicht der Fall ist, Uebereinstimmung und Harmonie er-

Digitized by Google

theilt; wie in den harmonirenden und nicht harmonirenden Tönen, bei denen das Gehör den Einklang und den Mißklang recht gut unterscheiden kann, weil jener uns Vergnügen, dieser aber uns Mißbehagen verursacht. Eine vollkommene Sache ist auch schön, insofern ihr nichts fehlt. Hievon gibt es viele Beispiele, die ich jedoch, um nicht allzu weitschweifig zu seyn, übergehe. Wir dürfen ja nur die Welt betrachten, der man den Namen Ganzes oder Universum gibt. Wenn dieses wahr ist, wie es in der That ist, so wird die Welt durch die körperlichen Dinge nicht entstellt und nicht verringert. Was Sie über Centauren, Hydern, Harpyien sagen, ist hier nicht am Orte, denn wir sprechen hier von den ganz allgemeinen Gattungen der Dinge, über die ersten Stufen derselben, die wieder unter sich verschiedene und unzählige Spezies begreifen; wie über Endliches und Unendliches, Ursache und Wirkung, Beseeltes und Unbeseeltes, Substanz und Accidenz, oder auch über Körperliches und Geistiges. Ich sage die Geister sind Gott ähnlich, weil er selbst ein Geist ist. Sie fordern Unmögliches, nämlich einen eben so klaren Begriff von den Geistern, als von einem Dreiecke. Ich beschwöre Sie, sagen Sie, was für eine Idee haben Sie von

Digitized by Google

Gott, ist diese Idee für Ihre Erkenntniß so klar, als die von einem Dreiecke? Ich weiß, daß dieß nicht bei Ihnen der Fall ist, und ich habe behauptet, daß wir nicht so glücklich sind, die Dinge durch Beweisgründe einzusehen und daß gewöhnlich in der Welt das Annehmbare vorherrsche. Ich behaupte nichts desto weniger, daß so gut es einen Körper ohne Gedächtniß u. s. w. gibt, es auch ein Gedächtniß ohne Körper geben kann, weil ja sowie ein Kreis ohne Kugel, so auch eine Kugel ohne Kreis existiren kann. Das heißt aber von den ganz allgemeinen Gattungen zu den besonderen Arten herabsteigen, worauf diese Schlußfolgerung keine Anwendung hat. Ich behaupte, daß die Sonne das Centrum der Welt ist, und daß die Fixsterne weiter von der Erde entfernt sind, als der Saturn und dieser wieder weiter, als der Jupiter, dieser weiter als der Mars, so daß in der unbegrenzten Luft Einiges von uns entfernter, Anderes uns näher liegt; was wir mit dem Worte höher oder niederer bezeichnen.

Die Vertheidiger der Ansicht, daß es Geister gebe, versagen nicht allen Philosophen den Glauben, sondern nur denjenigen, die dieselben leugnen; weil alle Philosophen, sowohl die alten, als die neuen, die feste Ueberzeugung haben,

Digitized by Google

daß es Geister gebe. Plutarch bezeugt dieß in seinen Tractaten über die Ansichten der Philosophen und über den Genius des Sokrates. Dieß bezeugen auch alle Stoiker, Pythagoräer, Platoniker, Empedokles, Maximus Tyrius, Apulejus u. A. Von den modernen Philosophen leugnet Niemand die Gespenster. Verwerfen Sie daher immerhin so viele weise Augen- und Ohren-Zeugen, so viele Philosophen, so viele Geschichtschreiber, die solches erzählen; erklären Sie sie alle für dumm und wahnsinnig, wie den Pöbel: Ihre Antworten werden nicht überzeugen, sondern sind widersinnig, und berühren mitunter das Ziel unserer Streitfrage gar nicht, und bringen durchaus keinen Beweis zur Bestätigung Ihrer Ansicht bei. Cäsar, wie Cicero und Cato lachen nicht über Gespenster, sondern nur über Vorzeichen und Ahnungen, und doch, hätte Cäsar an jenem Tage, wo er sterben mußte, Spurina nicht verlacht, so würden seine Feinde ihn nicht mit so vielen Wunden durchbohrt haben. Doch dieses wird für dießmal genügen.

---

60. Brief.

Spinoza an * * *.

Ich eile auf Ihren Brief, den ich gestern erhielt, zu antworten, weil, wenn ich länger

Digitized by Google

verziehe, ich gezwungen bin, länger als ich wollte, meine Antwort zu verschieben. Ihr Unwohlseyn würde mich in Unruhe versetzt haben, hätte ich nicht gewußt, daß es Ihnen besser geht, und ich hoffe, daß Sie nun völlig genesen sind.

Wie schwer zwei, die von verschiedenen Prinzipien ausgehen, in einer Materie, die von vielem Andern abhängt, harmonieren und derselben Ansicht seyn können, würde aus dieser Untersuchung allein, wenn es auch nicht die Vernunft bewiese, deutlich hervorleuchten. Sagen Sie mir doch, haben Sie schon etwa Philosophen gesehen oder gelesen, die der Ansicht sind, die Welt sey durch Zufall entstanden, in dem Sinne nämlich, wie Sie es verstehen, daß Gott bei Erschaffung der Welt sich ein Ziel vorgesteckt, und dasselbe doch verfehlt habe?

Ich entsinne mich nicht, daß je ein Mensch auf einen solchen Einfall gekommen ist, ebenso unklar ist es mir, wie Sie dazu kommen, mich glauben machen zu wollen, Zufall und Nothwendigkeit seyen keine Gegensätze. Sobald ich einsehe, daß die drei Winkel eines Dreiecks nothwendig zweien rechten gleich sind, nehme ich hier keinen Zufall an. Ebenso, sobald ich einsehe, daß Hitze die nothwendige Folge des Feuers

Digitized by Google

ist, leugne ich auch hier den Zufall. Daß Sie Nothwendigkeit und Freiheit als Gegensätze annehmen, scheint mir widersinnig und vernunftwidrig; denn Niemand kann wohl leugnen, daß Gott sich selbst und alles Andere frei erkennt, und doch huldigen Alle der allgemeinen Ansicht, daß Gott sich selbst nothwendig erkennt. Sie scheinen mir daher keinen Unterschied zwischen Zwang, Gewalt und Nothwendigkeit aufzustellen. Daß der Mensch leben, lieben u. s. w. will, ist kein Zwang, aber es ist nothwendig, und dieß ist noch mehr der Fall, daß Gott seyn, erkennen und handeln will. Wenn Sie außer dem Gesagten erwägen, daß Indifferenz nur Unwissenheit oder Zweifel, und daß ein ewig fester, in Allem bestimmter Wille Tugend und eine nothwendige Eigenschaft der Erkenntniß sey, so werden Sie sehen, daß meine Worte reine Wahrheit sind. Wenn wir behaupten, Gott habe eine Sache nicht wollen können, und habe sie doch erkennen müssen, so schreiben wir der Gottheit verschiedene Freiheiten zu, eine nothwendige und eine indifferente, und wir müssen uns, um konsequent zu seyn, den Willen Gottes von seinem Wesen und seiner Erkenntniß verschieden denken, und so werden wir von der einen Widersinnigkeit in die andere verfallen. Die Aufmerksamkeit

Digitized by Google

warum ich Sie in meinem letzten Briefe ersucht hatte, schien Ihnen nicht nothwendig zu seyn, und das war die Ursache, daß Sie Ihre Gedanken nicht auf die Hauptsache richteten, und das, was am meisten zur Sache gehört, vernachlässigten.

Wenn Sie ferner behaupten, daß, wenn ich der Gottheit die Thätigkeit des Lebens, des Sehens, Hörens, der Aufmerksamkeit, des Wollens u. s. w. absprechе, und wenn ich leugne, daß diese Thätigkeiten in Gott eminent vorhanden seyen, Sie dann nicht einsehen, was für einen Gott ich habe, so vermuthe ich, Sie glauben, es sey keine größere Vollkommenheit vorhanden, als die erwähnten Attribute bezeichnen. Ich wundere mich nicht darüber, weil ich glaube, daß ein Dreieck, wenn ihm Sprache gegeben wäre, auf dieselbe Weise behaupten würde, Gott sey eminent dreieckig, und daß ein Kreis sagen würde, die göttliche Natur sey auf eine eminente Weise kreisförmig, und so könnte ein Jeder der Gottheit seine Attribute zuschreiben und sich ihr ähnlich machen, und alles Andere würde ihm häßlich erscheinen.

Die Kürze eines Briefes und die beschränkte Zeit erlauben mir nicht auf Ihre Ansicht über die göttliche Natur und die darüber aufgeworfenen

Digitized by Google

Fragen näher einzugehen, nur meine ich, daß schwierige Fragen aufwerfen, nicht Gründe anführen heiße. Daß wir in der Welt Vieles aus einer Vermuthung entnehmen, ist wahr, aber daß wir unsere Gedanken daraus ziehen, ist falsch. Im gewöhnlichen Leben müssen wir der größten Wahrscheinlichkeit, bei Spekulationen aber der Wahrheit folgen. Der Mensch würde durch Hunger und Durst aufgerieben, wenn er nicht essen und trinken wollte, bis er den vollkommenen Beweis hätte, daß ihm Speise und Trank zuträglich seyn werde; dieses findet jedoch beim Denken nicht Statt. Im Gegentheile müssen wir uns hüten, etwas als wahr anzunehmen, was nur wahrscheinlich ist, denn sobald wir nur einen falschen Satz angenommen haben, folgen unzählige. Ferner kann daraus, daß göttliche und menschliche Wissenschaften voll Zwist und Streit sind, nicht geschlossen werden, daß Alles ungewiß ist, weil es sehr Viele gab, die so sehr vom Widerspruchsgeist eingenommen waren, daß sie auch geometrische Beweisführungen verlacht haben. Sextus Empiricus und andere Skeptiker, die Sie anführen, halten für unwahr, daß ein Ganzes größer ist, als ein Theil, und so urtheilen sie über andere Axiome. Lassen wir jedoch dieß bei Seite, und geben wir auch zu, daß wir

Digitized by Google

in Ermanglung von Beweisen mit Wahrscheinlichkeiten uns begnügen müssen, so behaupte ich doch, daß ein Wahrscheinlichkeitsbeweis so beschaffen seyn müsse, daß, wenn wir auch an demselben zweifeln, wir doch nicht das Gegentheil davon behaupten können, weil dasjenige, gegen welches man das geradezu Entgegengesetzte aufstellen kann, nicht etwas Wahrscheinliches, sondern eher etwas Falsches ist. Wenn ich z. B. behaupte, der Peter lebe, weil ich ihn gestern noch gesund gesehen hätte, so ist dieß der Wahrheit wenigstens ähnlich, insofern mir Niemand widersprechen kann; behauptet aber Einer, er habe ihn gestern in einer Ohnmacht gesehen, und glaube, daß dieß der letzte Tag seines Lebens gewesen, so macht er dadurch meine Aussage unwahrscheinlich. Daß Ihre Vermuthungen über Erscheinungen und Gespenster falsch, und nicht einmal wahrscheinlich seyen, habe ich so deutlich gezeigt, daß ich in Ihrer Beantwortung durchaus nichts Bemerkenswerthes finde.

Auf Ihre Frage, ob ich von Gott eine so klare Idee, wie von einem Dreiecke habe, kann ich nur bejahend antworten. Fragen Sie mich aber, ob ich mir ein eben so klares Bild von Gott, wie von einem Dreiecke mache, so muß ich Ihnen verneinend antworten; denn wir können

Digitized by Google

uns Gott nicht vorstellen, sondern ihn blos erkennen. Auch muß ich bemerken, daß ich nicht behaupte, Gott durchaus zu kennen, sondern ich erkenne nur einige Attribute, nicht aber Alles, ja nicht einmal den größten Theil, und es ist gewiß, daß die Unkenntniß vieler Attribute nicht hindernd im Wege steht, einige derselben zu kennen. Als ich Euklid's Elemente studirte, erkannte ich, daß die drei Winkel eines Dreiecks gleich zweien rechten seyen, und diese Eigenschaft des Dreiecks erkannte ich deutlich, wiewohl ich viele andere nicht verstand.

Was die Gespenster und Geistererscheinungen betrifft, habe ich bis jetzt keine Eigenthümlichkeit von ihnen gehört, die mir einleuchtet, sondern nur Phantasiebilder, die Niemand verstehen kann. Wenn Sie behaupten, daß Gespenster und Geistererscheinungen hier in der niedern Region (ich befolge ganz Ihren Styl, wiewohl ich nicht begreife, daß die Materie hier in der niederen Sphäre geringeren Werth als in der höheren haben solle) aus der zartesten, feinsten und feinsten Substanz bestehen, so scheinen Sie von Spinnengewebe, Luft oder Dünsten zu sprechen. Die Behauptung, daß sie unsichtbar sind, ist mir gerade so viel, als wenn Sie sagen, was sie nicht sind, nicht aber was sie sind; wenn

Digitized by Google

Sie nicht etwa damit sagen wollen, daß sie sich nach Belieben sichtbar oder unsichtbar machen, und daß die Vorstellung hier, wie bei allem Unmöglichen, Schwierigkeit findet. Ich gebe nicht viel auf die Autorität eines Plato, Aristoteles und Sokrates. Ich hätte mich gewundert, wenn Sie den Epikur, Demokrit, Lukrez, oder einen von den Atomisten und Vertheidigern der Atome angeführt hätten. Man darf sich nicht darüber wundern, daß die, die verborgene Eigenschaften, intentionelle Spezies, substanzielle Formen und tausend andere Narrheiten vorgebracht haben, Gespenster und Geistererscheinungen angenommen, und alten Weibern geglaubt haben, um die Autorität des Demokrit zu schwächen, dessen guten Namen sie so sehr beneideten, daß sie alle seine Schriften, die er mit so großem Ruhme herausgab, verbrannten. Wenn Sie diesen Glauben schenken wollen, was für einen Grund haben Sie, die Wunder der göttlichen Jungfrau und aller Heiligen zu leugnen, die doch von den berühmtesten Philosophen, Theologen und Geschichtsschreibern angeführt sind, so daß ich von diesen Sagen hundert, von jenen aber kaum eine anführen kann? So bin ich nun doch, verehrter Herr, weiter als meine Absicht war, gekommen. Ich will Sie nicht länger mit Sachen belästigen, die ich weiß

Digitized by Google

es) Sie doch nicht zugeben werden, weil Sie Prinzipien annehmen, die durchaus von den meinigen verschieden sind.

61. Brief.

* * * an Spinoza.

Verehrtester Herr!

..... Ich muß mich darüber wundern, daß die Philosophen mit eben dem, womit sie beweisen, daß etwas falsch sey, auf gleiche Weise auch darthun, daß es wahr sey; Cartesius ist im Anfange seiner Methode der Ansicht, daß die Gewißheit der Erkenntniß bei allen Menschen gleich sey, in seinen Meditationen beweist er es aber. Dieß nehmen auch diejenigen an, die etwas Gewisses so beweisen zu können glauben, daß es von jedem Menschen als unbezweifelt angenommen wird.

Doch abgesehen von diesem, berufe ich mich auf die Erfahrung, und bitte Sie gehorsamst, Ihre genaue Aufmerksamkeit hierauf zu richten, denn man findet es oft, wenn von zweien der eine etwas behauptet, was der andere verneint, und sie so reden, daß sie sich dessen bewußt sind, sie bloß in Worten einander entgegen zu seyn

Digitized by Google

scheinen; wenn man aber ihre Begriffe ins Auge faßt, so werden sie beide (jeder einzelne nach seinem Begriffe) das Wahre sagen. Ich führe das hier an, weil es von unermeßlichem Nutzen im gemeinen Leben ist, und wenn man dieses Eine beobachtet, unzähligen Controversen und daraus folgenden Streitigkeiten vorgebeugt werden kann, wenn auch jene Wahrheit im Begriffe nicht stets die absolut wahre ist, sondern nur im Falle, wenn das gilt, was man in der Erkenntniß als wahr voraussetzt. Diese Regel ist auch so allgemein, daß man sie bei allen Menschen, die Sinnlosen und Träumenden ausgenommen, findet; denn wenn sie von etwas sagen, daß sie es sehen (obgleich es uns nicht so erscheint) oder daß sie es gesehen haben, so ist es ganz gewiß, daß es sich so verhält; dieß ergibt sich auch im vorliegenden Falle „über den freien Willen" ganz deutlich; denn beide, sowohl wer dafür als wer dagegen spricht, scheinen mir das Wahre zu sagen, je nachdem jeder die Freiheit auffaßt; Carteſius nennt frei, was von keiner Ursache gezwungen wird, Sie hingegen, was von keiner Ursache zu etwas bestimmt wird. Ich gestehe also mit Ihnen, daß wir in allen Dingen von einer gewissen Ursache zu etwas bestimmt werden, und daß wir so keinen freien

Digitized by Google

Willen haben, aber ich bin andererseits auch mit Cartesius der Ansicht, daß wir in gewissen Dingen (was ich gleich darstellen werde) keineswegs gezwungen werden, und daß wir so einen freien Willen haben. Ich will aus dem uns zunächst Liegenden ein Beispiel machen.

Der Stand der Frage ist aber dreifach:

1) ob wir auf Dinge, die sich außerhalb unserer befinden, eine absolute Macht haben. Dieß wird mit Nein beantwortet. Daß ich z. B. diesen Brief jetzt an Sie schreibe, ist nicht absolut in meiner Gewalt, da ich gewiß früher geschrieben hätte, wenn ich nicht durch Abwesenheit oder durch die Anwesenheit von Freunden verhindert worden wäre;

2) ob wir über die Bewegungen unseres Körpers absolute Macht haben, indem wir sie durch den Willen dazu bestimmen. Ich bejahe dieß mit der Bedingung, wenn wir einen gesunden Körper haben; denn wenn ich gesund bin, kann ich mich stets zum Schreiben anschicken, oder es unterlassen;

3) ob, wenn ich meinen Vernunftgebrauch für mich in Anspruch nehmen darf, ich mich dessen ganz frei, d. h. absolut bedienen kann.

Hierauf antworte ich bejahend; denn wer kann mir, ohne seinem eigenen Bewußtseyn zu wider-

Digitized by Google

sprechen, leugnen, daß ich mir in meinen Gedanken denken kann, daß ich schreiben oder nicht schreiben will; und auch was die äußere Handlung betrifft, weil dieß die äußeren Ursachen gestatten (was den zweiten Fall in sich schließt), da ich sowohl die Fähigkeit zum Schreiben, als zum Nichtschreiben habe; ich gestehe zwar mit Ihnen, daß es Fälle gibt, die mich dazu bestimmen, jetzt zu schreiben, weil Sie mir nämlich zuerst geschrieben und mich darum ersucht haben, Ihnen mit der ersten Gelegenheit zu antworten, und ich, da sich gerade Gelegenheit bietet, diese nicht gerne verlieren möchte. Ich behaupte auch mit Carteſius als gewiß, und berufe mich dabei auf das Bewußtſeyn, daß ein derartiges Ding mich deßhalb nicht zwingt, und daß ich es in der That (was Niemand verneinen kann) nichts deſto minder unterlaſſen kann, wenn dieſe Gründe mir nicht im Wege ſtehen. Wenn wir auch von äußeren Dingen gezwungen würden, wer könnte ſich dann einen tugendhaften Wandel aneignen? Ja, wenn dieß der Fall wäre, wäre jede Schlechtigkeit zu entſchuldigen; aber wie oft geſchieht es nicht, daß wir, von äußeren Dingen zu etwas beſtimmt, mit gefeſteter und ſtandhafter Seele ihm widerſtehen.

Um alſo die obige Regel deutlicher zu

Digitized by Google

erklären, sage ich, daß ihr beide jeder nach seinem eigenen Begriffe das Wahre sagt; wenn wir aber die absolute Wahrheit ins Auge fassen, so kömmt diese bloß der Ansicht des Cartesius zu. Sie unterstellen in Ihrem Begriffe als gewiß, daß das Wesen der Freiheit darin bestehe, daß wir von keiner Sache bestimmt werden. Dieß so gestellt, wird beides wahr seyn, nun besteht aber das Wesen eines jeden Dinges in dem, ohne was es nicht begriffen werden kann, und der klare Begriff der Freiheit ist allerdings möglich, obgleich wir bei unseren Handlungen von äußeren Ursachen zu etwas bestimmt werden, oder obgleich stets Ursachen vorhanden sind, die uns veranlassen, unsere Handlungen auf solche Weise einzurichten, obgleich sie sie nicht ganz bewirken; dieß ist aber keineswegs der Fall, wenn man annimmt, „daß wir gezwungen werden." Siehe überdieß Cartesius Bd. 1. Brief 8 u. 9 und Bd. 2. S. 4. Doch dieß mag genügen; ich bitte Sie auf diese Einwürfe zu antworten ꝛc.

8. Oktober 1674.

Digitized by Google

62. Brief.

Spinoza an ***.

Treubewährtester Freund!

Unser Freund J. R.* schickte mir den Brief, mit dem Sie mich beehrten, nebst dem Urtheil Ihres Freundes über meine Ansicht und die des Cartesius über den freien Willen, was mir sehr angenehm war. Und obgleich ich gegenwärtig, außerdem, daß ich nicht ganz gesund, von anderen Dingen sehr in Anspruch genommen bin, zwingt mich doch Ihre besondere Freundlichkeit, wie auch Ihr Eifer für die Wahrheit, der mir als das Höchste gilt, Ihrem Wunsche, soweit es meine schwachen Geisteskräfte vermögen, zu willfahren. Denn ich weiß nicht, was Ihr Freund meint, ehe er die Erfahrung zu Rathe zieht und genaue Aufmerksamkeit anwendet; sein Zusatz ferner: „Wenn von zweien einer etwas von einem Dinge bejaht, der andere aber verneint," ist wahr, wenn er darunter versteht, daß diese beiden, obgleich sie dieselben Worte gebrauchen, doch an verschiedene Dinge denken; hievon habe ich vordem unserm Freunde J. R. einige Beispiele

* Wahrscheinlich Rieuwertz, der Buchdrucker Spinoza's. A. d. U.

Digitized by Google

geschickt, und ich schreibe ihm jetzt, daß er sie Ihnen mittheile.

Ich gehe nun auf die Definition der Freiheit, die er als die meinige bezeichnet, über; ich weiß aber nicht, woher er sie genommen. Ich sage: dasjenige Ding ist frei, das aus der bloßen Nothwendigkeit seiner Natur existirt und handelt, das aber ist gezwungen, das von einem andern bestimmt wird, auf gewisse und bestimmte Weise zu existiren und zu handeln. Z. B. Gott existirt, obgleich nothwendig, doch frei, weil er aus der bloßen Nothwendigkeit seiner Natur existirt. So erkennt Gott auch sich und überhaupt Alles frei, weil es aus der bloßen Nothwendigkeit seiner Natur folgt, daß er Alles erkennt, Sie sehen also, daß ich die Freiheit nicht in den freien Willensbeschluß, sondern in die freie Nothwendigkeit setze.

Steigen wir jedoch zu den geschaffenen Dingen herab, die alle von äußeren Ursachen bestimmt werden, auf eine gewisse und bestimmte Weise zu existiren und zu handeln. Denken wir uns zur deutlichen Erkenntniß dieses das einfachste Ding; z. B. ein Stein empfängt von einer ihn treffenden äußern Ursache eine gewisse Quantität Bewegung, vermöge welcher er, auch wenn der Stoß der äußeren Ursache aufhört, noth-

Digitized by Google

wendig in seiner Bewegung fortfahren wird. Dieses Verbleiben des Steins in der Bewegung ist also ein gezwungenes, nicht weil es als Nothwendiges, sondern weil es als durch den Stoß einer äußern Ursache Nothwendiges, definirt werden muß, und was hier vom Steine, das gilt von jedem einzelnen Dinge, wenn man es sich auch zusammengesetzt, und zu sehr vielem tauglich denkt, nämlich, daß jedes Ding nothwendig von einer äußern Ursache bestimmt wird, um auf eine gewisse und bestimmte Weise zu existiren und zu handeln.

Denken Sie sich ferner, daß der Stein während er seine Bewegung fortsetzt, denke und wisse, daß er, so viel er vermag, seine Bewegung fortzusetzen strebe, so wird dieser Stein, da er sich blos seines Strebens bewußt und durchaus nicht indifferent ist, glauben, daß er ganz frei sey, und aus keiner andern Ursache in der Bewegung verharre, als weil er will. Und das ist die menschliche Freiheit, die Alle haben wollen, und die blos darin besteht, daß die Menschen sich ihres Verlangens, aber nicht der Ursachen, durch die sie bestimmt werden, bewußt sind. So glaubt der Säugling, daß er die Milch aus freien Stücken wolle, der erzürnte Knabe, daß er die Rache und der Furchtsame,

Digitized by Google

daß er die Flucht wolle. Der Betrunkene glaubt, daß er aus freiem Beschlusse seines Geistes rede, was er nachher als Nüchterner gerne verschwiegen gehabt hätte; der Faselnde, Plauderer, und die meisten von diesem Schlage glauben, daß sie aus freiem Beschlusse des Geistes handeln und nicht von einem blinden Antriebe dazu gebracht werden. Und weil dieses Vorurtheil allen Menschen eingeboren ist, werden sie nicht so leicht davon befreit; denn obgleich die Erfahrung mehr als genug lehrt, daß die Menschen nichts weniger können als ihre Begierden mäßigen, und daß sie oft von entgegengesetzten Seelenbewegungen bestürmt, das Bessere sehen, und dem Schlechteren nachgehen, so glauben sie doch, sie wären frei, und zwar deßwegen, weil sie nach gewissen Dingen ein oberflächliches Verlangen haben, und dieses Verlangen leicht durch die Erinnerung an ein anderes Ding, dessen wir uns häufig erinnern, erregt werden kann.

Hiemit habe ich nun meines Erachtens meine Ansicht über die gezwungene Nothwendigkeit und über die eingebildete menschliche Freiheit genugsam erklärt, wonach sich auch auf die Einwürfe Ihres Freundes leicht entgegnen läßt. Denn versteht er, wenn er mit Cartesius sagt, daß der frei sey, der von keiner äußern Ursache

Digitized by Google

gezwungen wird, unter einem gezwungenen Menschen einen solchen, der gegen seinen Willen handelt, so gebe ich zu, daß wir in manchen Dingen nicht gezwungen werden können, und daß wir in dieser Beziehung einen freien Willen haben, versteht er aber unter einem gezwungenen einen solchen, der, wenn auch nicht gegen seinen Willen, doch nothwendig handelt (wie ich oben erklärt habe), so verneine ich, daß wir in irgend einer Sache frei sind.

Ihr Freund behauptet aber „wir könnten uns unseres Vernunftgebrauchs ganz frei, d. h. absolut bedienen," und hiebei bleibt er hinlänglich, ich will nicht sagen, allzu vertrauensvoll stehen. „Wer," sagt er, „kann ohne Widerspruch seines eignen Bewußtseyns verneinen, daß ich in Gedanken denken kann, daß ich schreiben und nicht schreiben will." Ich möchte gerne wissen, von welchem Bewußtseyn er außer dem, welches ich oben an dem Beispiele des Steines erklärt habe, spricht; ich verneine allerdings, um meinem Bewußtseyn, d. h. meiner Vernunft und Erfahrung nicht zu widersprechen, und um nicht Vorurtheile und Unwissenheit zu hegen, daß ich mit irgend einer absoluten Macht des Denkens denken kann, schreiben oder nicht schreiben zu wollen. Ich berufe mich auf sein eignes Bewußtseyn, da

Digitized by Google

er doch ohne Zweifel erfahren hat, daß er im Schlafe nicht die Macht hat zu denken, daß er schreiben und daß er nicht schreiben wolle; und daß, wenn er träumt, daß er schreiben wolle, er die Macht nicht hat, nicht zu träumen, daß er schreiben will; ich glaube auch, daß er ebenso erfahren haben wird, daß der Geist nicht stets gleich befähigt ist, über dasselbe Objekt zu denken, sondern je nachdem der Körper befähigter ist, daß das Bild von diesem oder jenem Objekte in ihm angeregt würde, eben so ist auch der Geist befähigter, dieses oder jenes Objekt zu betrachten.

Mit dem weiteren Zusatze, daß die Ursachen, weßhalb er den Geist aufs Schreiben richtet, ihn zwar zum Schreiben veranlassen aber nicht zwingen, bezeichnet er (wenn Sie die Sache recht erwägen wollen) weiter nichts, als daß sein Geist damals in eine solche Verfassung gebracht war, daß die Ursachen, die ihn sonst, wenn er nämlich von einer großen Seelenbewegung bestürmt wurde, nicht zu lenken vermochten, es jetzt leicht vermochten, d. h. daß die Ursachen, die ihn sonst nicht zwingen konnten, ihn jetzt zwangen, nicht, daß er gegen seinen Willen schreibe, sondern, daß er nothwendig das Verlangen habe, zu schreiben.

Digitized by Google

Daß er ferner behauptet: „wenn wir von äußeren Ursachen gezwungen würden, könnte sich Niemand einen Tugendwandel aneignen," so weiß ich nicht, wer ihm gesagt hat, daß wir nicht durch Schicksalsnothwendigkeit, sondern blos durch freien Beschluß des Geistes, festen und beständigen Geistes seyn können.

Daß er endlich hinzufügt, „daß, wenn dieses gesetzt wäre, alle Schlechtigkeit zu entschuldigen sey," was folgt denn daraus? Die schlechten Menschen sind nicht minder zu fürchten und nicht minder gefährlich, wenn sie nothwendig bös sind. Sehen Sie jedoch gefälligst hierüber Buch 1 und 2 meines Anhanges zu den Prinzipien der cartesischen Philosophie, Th. 2, Cap. 8.

Ich wünschte schließlich, daß mir Ihr Freund, der mir diese Einwürfe gemacht, die Frage beantwortete, wie er die menschliche Tugend, die aus dem freien Beschlusse des Geistes entspringt, neben der Vorherbestimmung begreift. Wenn er mit Cartesius gesteht, daß er dieß nicht zusammen zu reimen wisse, so sucht er deßhalb den Spieß, an dem er bereits steckt, auch in mich zu bohren, aber vergebens, denn wenn Sie meine Ansicht mit aufmerksamem Geiste prüfen wollen, werden Sie sehen, daß Alles zusammenstimmt. ꝛc.

Digitized by Google

63. Brief.

*** an Spinoza.

Verehrteſter Herr!

Wann werden wir Ihre Methode über die richtige Leitung der Vernunft bei der Ermittlung unbekannter Wahrheiten, wie auch das Allgemeine über die Phyſik erhalten? Ich weiß, daß Sie ſchon große Fortſchritte darin gemacht haben; es war mir ſchon früher bekannt, und man erkennt es neuerdings aus den Folgeſätzen, die dem zweiten Theile der Ethik angehängt ſind, wodurch viele Schwierigkeiten in der Phyſik leicht gelöst ſind. Ich bitte Sie gehorſamſt, wenn es Ihnen Muße und Gelegenheit geſtattet, um die wahre Definition der Bewegung, wie auch um die Erklärung derſelben, und wie wir (da die Bewegung an ſich begriffen untheilbar, unveränderlich ꝛc. iſt) von der erſteren ſo viele ableiten können, daß ſo viele und ſo verſchiedenartige Formen entſtehen können, und folglich die Exiſtenz der Figur in den Theilen eines Körpers, die doch in jedem Körper verſchieden und anders ſind, als die Figuren der Theile, die die Form eines andern Körpers ausmachen. Als ich bei Ihnen war, gaben Sie mir die Methode an, deren Sie ſich bei der

Digitized by Google

Erforschung noch nicht bekannter Wahrheiten bedienen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß diese Methode ganz ausgezeichnet und doch, so viel ich davon verstehe, sehr leicht ist, und ich kann versichern, daß ich mit dieser einzigen Beobachtung große Fortschritte in der Mathematik gemacht habe; ich wünschte deßhalb, daß Sie mir die wahre Definition der wahren, falschen, fingirten und zweifelhaften Idee geben. Den Unterschied zwischen der wahren und adäquaten Idee habe ich gesucht, konnte aber bis jetzt nichts Anderes finden, als daß ich, wenn ich ein Ding untersuchte, und einen bestimmten Begriff oder eine Idee, was ich (um weiter zu forschen, ob diese wahre Idee auch die adäquate eines Dinges sey) aus mir fand, was die Ursache dieser Idee oder dieses Begriffes war, ich sodann von Neuem fragte, was denn wiederum die Ursache dieses Begriffes ist, und so kam ich in meiner Untersuchung immer auf die Ursachen der Ideen, bis ich dann eine solche Ursache fand, deren weitere Ursache ich nicht sehen konnte, als daß unter allen möglichen Ideen, die ich in mir habe, auch diese Eine durch sie existirt. Wenn wir z. B. untersuchen, worin der wahre Ursprung unserer Irrthümer besteht, so wird Cartesius antworten, daß wir Dingen unsere

Digitized by Google

Beistimmung geben, die wir noch nicht klar aufgefaßt; obgleich dieß nun die wahre Idee dieser Sache ist, so werde ich doch nicht Alles, was hierüber zu wissen nothwendig ist, bestimmen können, wenn ich nicht auch die adäquate Idee davon habe; und um diese zu erreichen, werde ich von Neuem nach der Ursache dieses Begriffes forschen, woher es nämlich komme, daß wir Dingen, die wir nicht deutlich erkannt, unsere Beistimmung geben; die Antwort hierauf ist, daß dieß aus einem Mangel unserer Erkenntniß geschehe; hier darf ich aber nicht abermals weiter untersuchen, was die Ursache davon ist, daß wir Manches nicht wissen, und hieraus ersehe ich, daß ich die adäquate Idee unserer Irrthümer aufgefunden habe. Hier wünsche ich indeß von Ihnen zu erfahren, ob, weil es entschieden ist, daß Viele in unendlichen Weisen ausgedrückte Dinge ihre adäquate Idee haben, und aus jeder adäquaten Idee Alles abgeleitet werden kann, was von dem Dinge zu wissen möglich ist, obwohl es leichter aus der einen, als aus der andern Idee entnommen wird; ob, sage ich, es ein Mittel gebe, wodurch man erkennt, welche vor der anderen anzunehmen ist. So besteht z. B. die adäquate Idee des Kreises in der Gleichheit der Radien, sie besteht aber auch in

Digitized by Google

unendlichen einander gleichen Rechtecken, die durch die Durchschnitte zweier Linien gemacht sind, und so hat er noch unendliche Ausdrücke, von denen jeder die adäquate Natur des Kreises erklärt, und obgleich man aus einem jeden hievon alles Andere ableiten mag, was man von dem Kreise wissen kann, so geschieht eben dieß doch viel leichter aus dem einen, als aus dem andern. So wird auch, wer die abgewickelten Linien (applicata) der Curven betrachtet, Vieles ableiten, was sich auf die Dimension der letzteren bezieht, aber mit größerer Leichtigkeit, wenn wir die Tangenten betrachten. Hiemit wollte ich Ihnen anzeigen, wie weit ich in dieser Untersuchung vorgeschritten bin, ich bin nun der Vollendung derselben, so wie auch der Berichtigung, wenn ich irgendwo geirrt, und der verlangten Definition gewärtig. Leben Sie wohl ꝛc.

---

64. Brief.

Spinoza an ***.

Hochgeehrtester Herr!

. . . . . Zwischen der wahren und adäquaten Idee erkenne ich keinen andern Unterschied

Digitized by Google

an, als daß sich das Wort „wahr" blos auf die Uebereinstimmung der Idee mit dem Objekte bezieht, das Wort „adäquat" aber auf die Natur der Idee an sich selber, so daß es eigentlich keinen Unterschied zwischen der wahren und adäquaten Idee gibt, als blos jene äußerliche Beziehung. Um nun aber zu wissen, aus welcher von den vielen Ideen eines Dinges alle Eigenschaften des Subjekts abgeleitet werden können, achte ich blos auf das einzige, daß die Idee oder Definition des Dinges die bewirkende Ursache ausdrücke. Um z. B. die Eigenschaften des Kreises aufzufinden, untersuche ich, ob ich aus der Idee des Kreises, daß er aus unendRechtecken besteht, alle seine Eigenschaften ableiten kann, ich sage, ob diese Idee die bewirkende Ursache des Kreises einschließt, da dieß nicht der Fall ist, so suche ich eine andere, nämlich: der Kreis ist ein Raum, der von einer Linie beschrieben wird, deren einer Punkt fest, und der andere beweglich ist; da diese Definition nun die bewirkende Ursache ausdrückt, so weiß ich, daß ich alle Eigenschaften des Kreises davon ableiten kann ꝛc. So auch, wenn ich Gott als das höchst vollkommene Wesen definire, so werde ich, da diese Definition nicht die bewirkende Ursache ausdrückt (ich meine die innerliche und

Digitized by Google

äußerliche bewirkende Ursache) nicht alle Eigenschaften Gottes daraus entnehmen können, aber wohl, wenn ich ihn definire als ein Wesen ꝛc. S. Def. 6, Th. 1 der Ethik.

Das Andere, über die Bewegung, und was die Methode betrifft, verspare ich, da ich es noch nicht gehörig niedergeschrieben habe, auf eine andere Gelegenheit.

In Betreff dessen, daß Sie sagen, wer die entwickelten Linien der Curven betrachtet, der werde Vieles ableiten, was sich auf ihre Dimension bezieht, aber mit größerer Leichtigkeit, wenn er die Tangenten betrachtet, so meine ich auch im Gegentheil, daß man, wenn man die Tangenten betrachtet, vieles Andere schwieriger ableitet, als wenn man ordnungsmäßig die entwickelten Linien betrachten, und ich behaupte im Allgemeinen, daß man aus manchen Eigenschaften eines Dinges (bei jeder gegebenen Idee) das eine leichter, das andere schwieriger finden kann (was doch Alles zur Natur dieses Dinges gehört); ich glaube, daß blos das im Auge zu behalten ist, daß man eine solche Idee suche, wovon man, wie oben gesagt, Alles abnehmen kann. Denn wenn ich alles Mögliche aus einem Dinge ableiten werde, so folgt nothwendig, daß das letzte schwieriger seyn wird, als das erste. ꝛc.

Digitized by Google

65. Brief.

* * * an Spinoza.

Verehrteſter Herr!

Ich bitte Sie inſtändig, die hier aufgeworfenen Fragen zu löſen und mir gütigſt Ihre Antwort auf dieſelben zu ſchicken. Ich wünſchte, daß der Beweis mehr Anſchaulichkeit biete und nicht aufs Unmögliche hinauslaufe, ob wir nämlich erſtens von Gott mehr Attribute, als das Denken und die Ausdehnung erkennen können. Ferner, ob daraus folgt, daß Geſchöpfe, die aus anderen Attributen beſtehen, keine Ausdehnung begreifen können. Woraus folgt, daß ſo viel Welten beſtehen müſſen, als es Attribute Gottes gibt. So groß z. B. als die Ausdehnung unſerer Welt wäre, ſo groß wäre auch die Ausdehnung der Welt, die andere Attribute hat; da wir aber außer dem Denken nur Ausdehnung begreifen, ſo würden auch die Geſchöpfe jener Welt nur Attribute ihrer Welt und das Denken begreifen. Da ferner die Erkenntniß Gottes ſich ſowohl durch ihr Weſen, als durch ihre Exiſtenz von der unſrigen unterſcheidet, ſo wird ſie auch mit der unſrigen nichts gemein haben, und eben deßwegen kann (nach dem 3. Satze der

Digitized by Google

Ethik, Thl. 1) die Erkenntniß Gottes nicht der Grund der unsrigen seyn.

Drittens behaupten Sie in der Scholie zu Satz 10, Thl. 1 der Ethik: „Nichts sey in der Natur deutlicher, als daß ein jedes Wesen unter einem Attribut begriffen werden müsse (was ich sehr gut verstehe), und daß, je mehr Realität oder Seyn es besitzt, desto mehr Attribute ihm zukommen.“ Daraus scheint mir zu folgen, daß es Wesen gibt, die drei, vier oder noch mehr Attribute besitzen, wiewohl man aus dem Bewiesenen schließen könnte, daß ein jedes Wesen nur aus zwei Attributen bestehe, nämlich aus einem bestimmten Attribute Gottes, und aus der Idee desselben.

Viertens möchte ich gerne Beispiele von dem haben, was Gott unmittelbar hervorgebracht und was vermittelst einer unendlichen Modifikation hervorgebracht wird. Beispiele erster Art scheinen mir Denken und Ausdehnung, letzterer Art hingegen Erkenntniß im Denken, Bewegung in der Ausdehnung zu seyn. Dieß ist, um was ich Sie, wenn Sie einige freie Zeit haben, bitte.

25. Juli 1675.

Digitized by Google

66. Brief.

Spinoza an * * *.

Treubewährter Freund!

Ich freue mich, daß sich Ihnen endlich Gelegenheit bot, mich mit Ihrem Schreiben, das mir stets höchst willkommen ist, zu erfreuen, und ich bitte Sie, dieß häufig zu thun.....

Ich komme nun zu Ihren Zweifeln, und sage in Bezug auf den ersten, daß der menschliche Geist bloß das erkennen kann, was die Idee des in der Wirklichkeit existirenden Körpers einschließt, oder was aus eben dieser Idee geschlossen werden kann. Denn die Macht eines jeden Dinges wird bloß durch sein Wesen bestimmt (nach Satz 7, Thl. 3 der Ethik), das Wesen des Geistes besteht aber (nach Satz 13, Thl. 2) bloß darin, daß er die Idee eines in der Wirklichkeit existirenden Körpers ist, und hienach erstreckt sich die Erkenntnißkraft des Geistes bloß auf das, was diese Idee des Körpers in sich enthält, oder was aus ihr folgt. Diese Idee des Körpers schließt aber keine anderen Attribute ein, und drückt keine anderen aus, als Ausdehnung und Denken. Denn der Gegenstand derselben, nämlich der Körper, hat (nach Satz 6, Thl. 2) Gott zur Ursache, insofern er unter dem

Digitized by Google

Attribute der Ausdehnung und nicht insofern er unter einem andern betrachtet wird, und so schließt (nach Ax. 6, Thl. 1) diese Idee des Körpers die Erkenntniß Gottes in sich, insofern er bloß unter dem Attribut der Ausdehnung betrachtet wird. Diese Idee sodann, insofern sie eine Daseynsweise des Denkens ist, hat auch (nach demselben Satze) Gott zur Ursache, insofern er ein denkendes Wesen ist, und insofern er nicht unter einem andern Attribute betrachtet wird, und somit schließt (nach demselben Axiom) die Idee dieser Idee die Erkenntniß Gottes ein, insofern er unter dem Attribute des Denkens und nicht unter einem andern betrachtet wird. Es ergibt sich also, daß der menschliche Geist oder die Idee des menschlichen Körpers außer diesen zwei keine anderen Attribute Gottes einschließt oder ausdrückt. Im Uebrigen kann aus diesen zwei Attributen oder aus ihren Affektionen (nach Satz 10, Thl. 1) kein anderes Attribut Gottes geschlossen oder begriffen werden. Ich ziehe also den Schluß, daß der menschliche Geist kein anderes Attribut Gottes als dieses erkennen kann, wie ich als Satz aufgestellt habe. Ueber Ihre weitere Frage, ob es also so viel Welten geben müsse, als es Attribute gibt, sehen Sie Schol. zu S. 7, Th. 2 der Ethik. Dieser Satz könnte

Digitized by Google

außerdem leichter bewiesen werden, wenn ich die Sache bis aufs Widersinnige fortführte, und diese Beweisart wähle ich gewöhnlich vor andern, wenn der Satz ein negativer ist, weil sie mit der Natur solcher mehr übereinstimmt. Weil Sie aber nur einen positiven verlangen, gehe ich auf die andere über, ob nämlich etwas in Wesen und Existenz Verschiedenes von einem andern hervorgebracht werden kann, denn was so von einander verschieden ist, scheint nichts mit einander gemein zu haben. Da aber alles Einzelne, ausgenommen das, was von Aehnlichem hervorgebracht wird, sowohl dem Wesen als der Existenz nach, von seiner Ursache verschieden ist, so sehe ich hier keinen Zweifelsgrund.

In welchem Sinne ich das meine, daß Gott die bewirkende Ursache sowohl des Wesens, als der Existenz aller Dinge ist, glaube ich in der Schol. zu Folges. zu Satz 25, Thl. 1 der Ethik hinlänglich erklärt zu haben.

Das Axiom zur Scholie Satz 10, Thl. 1 bilden wir, wie ich am Schlusse dieser Scholie angedeutet habe, aus der Idee, die wir von dem absolut. unendlichen Wesen haben, und nicht daraus, daß es Wesen gibt, oder geben kann, die drei, vier und mehr Attribute haben. Die Beispiele, die Sie verlangen, sind von der ersten

Digitized by Google

Gattung im Denken: die absolut unendliche Erkenntniß; in der Ausdehnung: die Bewegung und Ruhe; von der zweiten Gattung: die Gestalt des ganzen Universums, die, obgleich sie unendliche Verschiedenheiten hat, doch stets dieselbe bleibt. S. Schol. 7 zu Lehns. von Satz 14, Theil 2.

Hiemit, mein verehrtester Herr, glaube ich nun auf Ihre und unseres Freundes Einwürfe geantwortet zu haben; meinen Sie jedoch, daß Ihnen noch ein Bedenken bleibt, so bitte ich Sie mir es gefälligst anzuzeigen, um auch dieß, wenn ich kann, zu heben. Leben Sie wohl ꝛc.

Haag, den 29. Juli 1675.

---

67. Brief.

* * * an Spinoza.

Hochgeehrter Herr!

Ich bitte Sie um den Beweis Ihrer Behauptung, daß die Seele nicht mehr Attribute Gottes auffassen könne, als Ausdehnung und Denken. Wiewohl ich dieß deutlich einsehe, so scheint mir doch das Gegentheil aus Scholie zu Satz 7, Theil 2 der Ethik hervorzugehen, viel-

Digitized by Google

leicht aus keinem andern Grund, als weil ich den Sinn dieser Scholie nicht richtig genug auffasse. Ich habe mir daher vorgenommen, Ihnen auseinanderzusetzen, wie ich zu dieser Ableitung komme, indem ich Sie, hochgeehrter Herr, bitte, mir, wo ich Ihren Sinn nicht recht verstehe, zu Hülfe zu kommen. Die Sache ist diese: Wiewohl ich schließe, daß die Welt in ihrer Art durchaus einzig sey, so ist eben deßwegen nicht minder klar, daß eben dieselbe durch unendliche Arten ausgedrückt sey, und daß eben daraus folgt, daß eine jede einzelne Sache in unendlichen Arten ausgedrückt sey. Daraus scheint zu folgen, daß die Modifikation, die meinen Geist constituirt, und jene Modifikation, die meinen Körper ausdrückt, wiewohl es eine und dieselbe Modifikation ist, doch in unendlichen Arten ausgedrückt sey, in einer Weise durch das Denken, in einer andern durch die Ausdehnung, in einer dritten durch ein mir unbekanntes Attribut Gottes, und so fort ins Unendliche, weil es unendliche Attribute Gottes gibt, und Ordnung und Verknüpfung der Modifikationen in Allen zu seyn scheint. Daraus entsteht nun die Frage, warum der Geist, der doch eine bestimmte Modifikation darstellt, welche Modifikation nicht blos durch Ausdehnung,

Digitized by Google

sondern durch unendliche Arten ausgedrückt ist, warum, sage ich, dieser Geist, nur diese durch Ausdehnung ausgedrückte Modifikation, d. h. den menschlichen Körper und keinen andern Ausdruck durch andere Attribute auffaßt. Doch die Zeit gestattet mir nicht, die Sache weiter zu verfolgen; vielleicht werden alle diese Zweifel durch häufigeres Nachdenken gehoben werden.

---

68. Brief.

Spinoza an * * *.

Hochgeehrter Herr!

Um auf Ihren Einwurf zu antworten, sage ich, daß, wiewohl eine jede Sache in der unendlichen Erkenntniß Gottes durch unendliche Arten ausgedrückt ist, doch jene unendlichen Ideen, wodurch sie ausgedrückt wird, nicht einen und denselben Geist einer besonderen Sache constituiren können, sondern unendliche, da keine von diesen unendlichen Ideen eine wechselseitige Verknüpfung haben, wie ich in derselben Scholie zu Satz 7, Theil 2 meiner Ethik auseinandergesetzt habe, und wie auch aus Satz 10, Theil 1 hervorgeht. Schenken Sie dieser Sache einige

Digitized by Google

Aufmerksamkeit, so werden Sie sehen, es fällt alle Schwierigkeit weg.

Haag, den 18. August 1675.

---

57. Brief.

* * * an Spinoza.

Geehrter Herr!

Vorerst kann ich sehr schwer verstehen, wie die Existenz der Körper, die Bewegung und Gestalt haben, a priori bewiesen wird; da doch in der Ausdehnung, wenn man die Sache absolut betrachtet, nichts der Art vorkommt. Fürs zweite möchte ich gerne von Ihnen wissen, wie das zu verstehen sey, dessen Sie in dem Briefe über das Unendliche mit folgenden Worten erwähnen: „Jedoch folgt daraus nicht, daß dieß durch die Menge der Theile jede Zahl übersteige." Denn es scheinen mir in der That alle Mathematiker bei diesem Unendlichen zu beweisen, daß die Zahl der Theile so groß sey, daß sie jede Zahlenbezeichnung übertrafen, und in dem daselbst angeführten Beispiele von zwei Kreisen scheinen Sie mir nicht das darzuthun, was Sie eigentlich wollten, denn Sie zeigen daselbst nur,

Digitized by Google

daß Sie dieß nicht aus der allzustarken Größe des Zwischenraums schließen, und daß wir „kein Maximum und Minimum davon haben;“ aber Sie beweisen nicht, wie Ihre Absicht war, daß man dieß nicht aus der Menge der Theile schließe.

2. Mai 1676.

---

70. Brief.

Spinoza an * * *.

Hochgeehrter Herr!

. . . . Was ich in meinem Briefe über das Unendliche behauptete, daß man die Unendlichkeit der Theile nicht aus der Menge derselben schließe, geht daraus hervor, daß, wenn man sie aus der Menge derselben schließen würde, wir nicht eine größere Menge der Theile annehmen könnten, sondern die Menge derselben müßte größer seyn, als jede gegebene Menge, was falsch ist; denn im ganzen Raume nehmen wir zwischen zwei Kreisen, die verschiedene Mittelpunkte haben, eine doppelt größere Menge der Theile an, als in der Hälfte desselben; und doch ist die Zahl der Theile, der Hälfte sowohl, als des ganzen Raumes größer, als jede Zahlenbezeichnung

Digitized by Google

Ferner ist es nicht blos schwer, wie Sie sagen, sondern ganz unmöglich, die Existenz der Körper, aus der Ausdehnung, wie sie Cartesius annimmt, nämlich als eine ruhende Masse zu beweisen. Denn eine ruhende Materie wird, so weit es an ihr liegt, in ihrer Ruhe bleiben, und sich nicht bewegen, ausgenommen, wenn sie durch eine stärkere äußere Ursache angeregt wird; eben deßwegen behauptete ich früher ohne Bedenken, die Prinzipien des Cartesius seyen unnütz, ich will nicht sagen widersinnig ꝛc.

Haag, den 5. Mai 1676.

---

71. Brief.

* * * an Spinoza.

Hochgelehrter Herr!

Wollen Sie mir gefälligst anzeigen, in welchem Sinne man die Ausdehnung verstehen müsse, um nach Ihren Meditationen die Mannigfaltigkeit der Dinge a priori zeigen zu können, da Sie die Ansicht des Cartesius anführen, welcher sagt, er könne dieselben auf keine andere Weise aus der Ausdehnung ableiten, als durch Unterordnung, daß nämlich durch eine von Gott erregte

Digitized by Google

Bewegung dieß in der Ausdehnung bewirkt worden sey; er leitet also meiner Ansicht nach die Existenz der Körper nicht aus einer ruhenden Materie ab, außer Sie müßten etwa die Voraussetzung, die Gott als Beweger annimmt, für nichts achten, da Sie nicht gezeigt haben, wie jenes aus dem Wesen Gottes nothwendig folgen müsse, wovon Cartesius, der es beweisen wollte, glaubte, es übersteige die menschliche Fassungskraft. Ich ersuche Sie deßwegen darum, wohl wissend, daß Sie andere Gedanken haben, wenn nicht etwa ein gewichtiger Grund obwaltet, weßhalb Sie dieß bis jetzt noch nicht veröffentlicht haben, und wenn das nicht nöthig gewesen wäre, hätten Sie, wie ich nicht zweifle, etwas Derartiges leise angedeutet.

Seyen Sie aber überzeugt, daß, wenn Sie mir etwas offen mittheilen, oder verheimlichen, meine Gesinnung gegen Sie immer dieselbe bleiben wird.

Die Gründe jedoch, warum ich dieß speciell verlange, sind, weil ich beim Studium der Mathematik immer bemerkt habe, daß wir aus jeder Sache, an sich betrachtet, d. h. aus der Definition derselben, wenigstens eine einzige Eigenschaft ableiten können, daß aber, wenn wir mehre Eigenschaften suchen, wir die definirte Sache

Digitized by Google

nothwendig auf Anderes beziehen müssen; sodann gehen aus der Verbindung der Definitionen dieser Sachen neue Eigenschaften hervor. Z. B. wenn ich die Peripherie eines Kreises betrachte, so kann ich keinen andern Schluß ziehen, als daß sie sich überall, entweder ähnlich oder gleich ist; durch diese Eigenschaft unterscheidet sie sich wesentlich von allen andern krummen Linien, und ich werde nie andere davon ableiten können. Wenn ich es aber auf Anderes beziehe, nämlich auf die vom Centrum auslaufenden Radien, auf zwei oder mehre sich durchschneidende Linien, so werde ich gewiß noch viele Eigenschaften davon ableiten können, die gewißermaßen dem 16. Satz Ihrer Ethik widersprechen, der hautsächlich im ersten Buch Ihres Werkes, wo als bekannt angenommen wird, daß aus der gegebenen Definition einer Sache mehre Eigenschaften abgeleitet werden können, was mir unmöglich scheint, wenn wir die definirte Sache nicht auf Anderes beziehen. Deßwegen kann ich auch nicht einsehen, wieso aus einem Attribut, für sich betrachtet, wie z. B. aus der Ausdehnung, sich eine unendliche Mannigfaltigkeit von Körpern ableiten läßt; glauben Sie aber, daß dieß auch nicht aus einem einzigen für sich Betrachteten geschlossen werden könne, so bitte ich Sie, mich darüber zu

Digitized by Google

belehren, und wie man dieß zu verstehen hätte. Leben Sie wohl!

Paris, den 23. Juni 1676.

---

72. Brief.

Spinoza an * * *.

Hochgeehrter Herr!

. . . . Was Ihre Frage betrifft, ob man aus dem Begriff der Ausdehnung allein die Mannigfaltigkeit der Dinge beweisen kann, glaube ich die Unmöglichkeit schon hinlänglich gezeigt zu haben, und daß darum Carteſius die Materie nicht paſſend durch Ausdehnung definire, ſondern daß dieſe als ein Attribut definirt werden müſſe, das ein ewiges und unendliches Weſen ausdrückt. Doch darüber will ich, wenn mir das Leben bleibt, deutlicher mit Ihnen ſprechen; denn bis jetzt konnte ich noch nichts darüber abfaſſen.

Wenn Sie aber noch hinzuſetzen, daß wir aus der Definition einer jeden an ſich betrachteten Sache nur eine einzige Eigenſchaft ableiten können, ſo findet dieß vielleicht nur bei den einfachſten Dingen oder Gedankendingen (worunter ich auch die Figuren begreife), nicht aber

Digitized by Google

bei realen Dingen Statt; denn nur daraus, daß ich Gott als ein Seyn definire, zu dessen Wesenheit Existenz gehört, schließe ich auch auf mehre Eigenschaften desselben, nämlich daß er nothwendig, daß er einzig, unveränderlich, unendlich u. s. w. existire; ich könnte so noch viele Beispiele anführen, die ich gegenwärtig übergehe. Erkundigen Sie sich doch, ob der Traktat von Huet (nämlich der gegen den theologisch-politischen Traktat), von dem ich Ihnen früher schrieb, schon herausgekommen, und ob Sie mir nicht ein Exemplar schicken können; sodann bitte ich Sie, mir zu schreiben, ob Sie wissen, was man vor Kurzem über die Brechung der Lichtstrahlen entdeckt hat. Nun leben Sie wohl, mein geehrtester Herr, und bewahren Sie mir Ihre Liebe.

Haag, den 15. Juli 1676.

---

73. Brief.

Albert Burgh an Spinoza.

Ich versprach Ihnen bei meiner Abreise aus dem Vaterlande zu schreiben, wenn mir auf der Reise etwas Interessantes begegnen würde. Da sich mir nun eine Gelegenheit hiezu, und zwar

Digitized by Google

von höchster Wichtigkeit, bietet, so erfülle ich meine Verpflichtung und zeige Ihnen an, daß ich durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes in die katholische Kirche zurückgeführt und deren Mitglied geworden bin. Wie das zuging, können Sie aus dem Schreiben, welches ich an den hochberühmten und hochverdienten Herr Dr. Grenenus, Professor zu Leyden, sandte, näher kennen lernen; ich will deßhalb hier nur kurz beifügen, was zu Ihrem Frommen dient.

Je mehr ich Sie ehemals wegen der Feinheit und Schärfe Ihres Geistes bewunderte, um so mehr beweine und beklage ich Sie jetzt; denn Sie, bei Ihrem außerordentlichen Geiste, mit einer von Gott mit den herrlichsten Gaben ausgestatteten Seele, Sie, voll Liebe, ja voll Leidenschaft für die Wahrheit, lassen sich von jenem elenden, übermüthigen Fürsten der bösen Geister umherführen und betrügen! Denn was ist Ihre ganze Philosophie Anderes, als reine Täuschung und Chimäre? Und doch vertrauen Sie ihr nicht nur Ihre Seelenruhe in diesem Leben, sondern auch Ihr ewiges Seelenheil an! Sehen Sie, auf welch elendem Grund Ihre ganze Sache ruht! Sie vermeinen, die wahre Philosophie endlich gefunden zu haben. Wie wissen Sie, daß Ihre Philosophie die beste von allen

Digitized by Google

ist, die je in der Welt gelehrt wurden, jetzt gelehrt werden, oder je in Zukunft gelehrt werden werden? Haben Sie, um der Aufstellung künftiger Philosophien zu geschweigen, nur alle jene, sowohl alte wie neuen Philosophien geprüft, welche hier und in Indien und überall auf dem ganzen Erdkreise gelehrt werden? Und wenn Sie sie auch richtig geprüft haben, wie wissen Sie, daß Sie die beste gewählt haben? Sie werden sagen: „Meine Philosophie ist der richtigen Vernunft angemessen, die anderen sind ihr entgegen.“ Aber alle andern Philosophen, Ihre Schüler ausgenommen, sind anderer Meinung, als Sie, und rühmen mit demselben Rechte, wie Sie von der Ihrigen, dasselbe auch von sich und ihrer Philosophie, und zeihen Sie, wie Sie jene, der Falschheit und des Irrthums. Es ist also offenbar, daß Sie, damit die Wahrheit Ihrer Philosophie hervorleuchte, Vernunftgründe aufstellen müssen, die die andern Philosophen nicht auch haben, sondern die nur allein auf die Ihrige angewendet werden können, oder man muß gestehen, daß Ihre Philosophie eben so unbestimmt und nichtssagend ist, als die der Andern.

Doch ich wende mich jetzt zu Ihrem Buche, dem Sie jenen gottlosen Titel gegeben haben;

Digitized by Google

und indem ich Ihre Philosophie mit Ihrer Theologie vermenge, wie Sie sie in der That ja selbst vermengen, obwohl Sie mit teuflischer List zu behaupten vorgeben, daß die eine von der andern getrennt sey und verschiedene Prinzipien habe, so fahre ich also fort:

Sie werden also vielleicht sagen: „Andere haben die heilige Schrift nicht so oft gelesen, als ich, und aus eben dieser heiligen Schrift, deren Autoritätsanerkennung die Verschiedenheit der Christen und der übrigen Völker der ganzen Welt ausmacht, beweise ich meine Behauptungen.“ Aber wie? durch Anwendung des klaren Textes auf die dunkleren Stellen erkläre ich die heilige Schrift, und aus dieser meiner Interpretation stelle ich meine Dogmen zusammen, oder bestätige das, was sich schon vorher in meinem Kopfe gesammelt hat.“ Aber ich beschwöre Sie, ernstlich zu überlegen, was Sie sagen. Wie wissen Sie denn, daß Sie jene genannte Anwendung richtig machen, und daß dann jene richtig gemachte Anwendung zur Interpretation der heiligen Schrift zureichend ist, und Sie so die Interpretation eben dieser heiligen Schrift richtig machen? besonders da die Katholiken sagen, und es auch ganz wahr ist, daß Gottes Wort nicht ganz schriftlich überlie-

Digitized by Google

fert ſey, und ſo die heilige Schrift nicht durch die heilige Schrift allein erklärt werden könne, ich ſage nicht von einem einzigen Menſchen, ſondern nicht einmal von der Kirche ſelbſt, die allein der Interprete der heiligen Schrift iſt. Denn man muß auch die apoſtoliſchen Traditionen zu Rath ziehen, was aus der heiligen Schrift ſelbſt und aus dem Zeugniſſe der Kirchenväter bewieſen wird, und auch ebenſowohl mit der richtigen Vernunft, als der Erfahrung übereinſtimmt. Und da nun alſo Ihr Prinzip ſo durchaus falſch iſt und zum Verderben führt, wo wird nun Ihre Lehre bleiben, die auf ſolchen falſchen Grund geſtützt und aufgebaut iſt?

Darum alſo, wenn Sie an den gekreuzigten Chriſtus glauben, erkennen Sie Ihre verruchte Ketzerei; wenden Sie ſich ab von der Verkehrtheit Ihrer Natur und vereinigen Sie ſich wieder mit der Kirche!

Denn wie beweiſen Sie Ihre Meinung anders, als alle Ketzer, die je aus der Kirche Gottes ausgetreten ſind, jetzt austreten, oder zukünftig noch austreten werden, gethan haben, thun, oder noch thun werden? Alle bedienen ſich deſſelben Prinzips wie Sie, nämlich der heiligen Schrift, um ihre Dogmen zuſammen zu ſtellen und zu befeſtigen.

Digitized by Google

Und es darf Ihnen nicht schmeicheln, daß etwa die Calvinisten, die man auch Reformirten nennt, oder die Lutheraner, Mennoniten, Sozinianer u. s. w., Ihre Lehre nicht verwerfen können; denn Alle diese sind, wie schon gesagt, eben so elend wie Sie, und weilen wie Sie im Todesschatten.

Wenn Sie aber nicht an Christus glauben, sind Sie elender, als ich es aussprechen kann. Aber das Mittel dagegen ist leicht: bekehren Sie sich von Ihren Sünden, und erkennen Sie die verderbliche Anmaßung Ihres unseligen und unsinnigen Vernunftschlusses. Sie glauben nicht an Christus, warum? Sie sagen: „weil die Lehre und das Leben Christi mit meinen Prinzipien, sowie die Lehre der Christen von Christus selbst mit meiner Lehre durchaus nicht übereinstimmt.“ Aber dagegen sage ich Ihnen, daß Sie sich dann größer zu dünken wagen, als alle Jene, die je in dem Staate oder in der Kirche Gottes aufstanden, als die Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Kirchenlehrer, Büßenden und Jungfrauen, und die unzähligen Heiligen; ja in ihrer Gotteslästerung wohl größer als der Herr Jesus Christus selbst? Sind Sie allein in Lehre, Lebensweise, und in Allem vorzüglicher als jene? Sie, ein armseliges Menschlein, ein niedriger Erden-

Digitized by Google

wurm, Staub, der Würmer Speise, Sie geberden sich mit unaussprechlicher Gotteslästerung, sich über die fleischgewordene unendliche Weisheit des ewigen Vaters zu stellen? Sie allein wollen sich weiser und größer dünken, als alle Jene, die vom Anfang der Welt an in der Kirche Gottes waren, und an den kommenden, oder schon gekommenen Christus geglaubt haben, oder noch glauben? Auf welchen Grund stützt sich diese Ihre freche, unsinnige, beklagens- und fluchwürdige Anmaßung?

Sie leugnen, daß Christus, des lebendigen Gottes Sohn, das Wort der ewigen Weisheit des Vaters, sich im Fleische geoffenbart und für das Menschengeschlecht gelitten habe und gekreuzigt worden sey. Warum? Weil Alles dieß Ihren Prinzipien nicht entspricht; aber außerdem, daß es eine ausgemachte Sache ist, daß Sie keine wahrhaften, sondern falsche, leichtfertige, unsinnige Prinzipien haben, sage ich jetzt noch mehr, nämlich, daß, wenn Sie sich auch auf wahre Prinzipien stützten, und auf denselben Ihr ganzes Gebäude aufführten, Sie doch Alles das, was in der Welt ist, geschah oder geschieht, durch dieselben nichts weniger als erklären können, und daß Sie, wenn etwas eben diesen Prinzipien zu widerstreiten scheint, nicht keck

Digitized by Google

behaupten dürfen, es sey deßhalb in der That unmöglich oder falsch. Denn es gibt so viele, ja unzählige Dinge, die Sie, wenn in Dingen der Natur etwas Bestimmtes zur Erkenntniß gegeben ist, doch durchaus nicht erklären werden; ja nicht einmal einen vorkommenden Widerspruch solcher Erscheinungen werden Sie mit Ihren Erklärungen der übrigen, welche Sie für unbestreitbar halten, beiseitigen. Durchaus keine von denjenigen Erscheinungen, werden Sie durch Ihre Prinzipien erklären, welche bei Zaubereien und Beschwörungen durch das bloße Aussprechen gewisser Worte, oder bei ihrer einfachen Bewegung, oder bei der Bewegung der in jeder beliebigen Materie ausgedrückten Schriftzeichen bewirkt werden, und eben so wenig auch von jenen staunenswerthen Erscheinungen der von Geistern Besessenen, und von Allen diesen habe ich selbst verschiedene Beispiele gesehen, und von dergleichen unzähligen, die sichersten Zeugnisse sehr vieler höchst glaubwürdiger, wie aus einem Munde redender Personen vernommen. Was werden Sie von den Wesenheiten aller Dinge urtheilen können, auch zugegeben, daß einige Ideen, die Sie im Geiste haben, mit den Wesenheiten jener Dinge, deren Ideen adäquat sind, übereinstimmen? Sie können ja niemals sicher seyn, ob die Ideen

Digitized by Google

aller erschaffenen Dinge auf natürliche Weise sich im menschlichen Geiste befinden, oder ob viele, wenn nicht alle, in demselben erzeugt werden können, und wirklich von äußeren Objekten, oder auch mit Hülfe guter oder böser Geister und der sichtbaren göttlichen Offenbarung erzeugt werden. Wie können Sie also, ohne die Zeugnisse anderer Menschen und die Erfahrung von den Dingen zu Rathe zu ziehen (ich will jetzt nicht von der Unterwerfung Ihres Urtheils unter die göttliche Allmacht sprechen), nach Ihren Prinzipien genau definiren, und die wirkliche Existenz oder Nichtexistenz, Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Existenz, z. B. folgender Dinge, mit Sicherheit bestimmen (daß dieselben nämlich in der Natur wirklich vorhanden oder nicht vorhanden sind, vorhanden seyn können oder nicht seyn können): z. B. die Wünschelruthe zur Entdeckung der Metalle und unterirrdischer Wasser; der Stein der Weisen; die Kraft der Worte oder Schriftzeichen; die Erscheinung verschiedener, sowohl guter als böser Geister und deren Macht, Wissen und Beschäftigung; die Darstellung von Pflanzen und Blumen in einer Glasglocke nach ihrer Verbrennung; die Syrenen; die Kobolde, die sich der Sage nach öfters in Bergwerken zeigen; die Antipathien und Sympathien unzähliger

Digitized by Google

Dinge; die Unerforschlichkeit des menschlichen Körpers u. s. w.? Gar nichts von allem dem Gesagten, mein Philosoph, würden Sie bestimmen können, und wenn Sie sich durch einen noch tausendmal feineren und schärferen Geist auszeichneten; und wenn Sie nur Ihrem Verstande allein in Beurtheilung dieser und ähnlicher Dinge vertrauen, so denken Sie gewiß auch in derselben Weise über jene Dinge, wovon Sie keine Kenntniß und Erfahrung haben, und die man deßhalb für unmöglich hält; in der That aber sollten sie Ihnen nur so lang ungewiß scheinen, bis Sie durch das Zeugniß möglichst vieler glaubwürdiger Zeugen überwiesen wären, sowie, wie ich mir denke, Julius Cäsar geurtheilt haben würde, wenn ihm Einer gesagt hätte, es kann ein Pulver bereitet und in späteren Jahrhunderten allgemein werden, dessen Kraft so wirksam seyn wird, daß es Burgen, ganze Städte, ja selbst Berge in die Luft sprengt, und das, in einen Raum eingeschlossen, sogleich nach seiner Entzündung sich auf wunderbare Weise ausdehnend, Alles, was seiner Wirkung entgegensteht, zerschmettert. Dieses hätte Julius Cäsar auf keine Weise geglaubt, sondern den Menschen aus vollem Halse ausgelacht, der ihn etwas überreden wollte, was seinem Urtheile, seiner

Digitized by Google

Erfahrung und seiner außerordentlichen Kriegskunde so widersprechend, wäre!

Doch kehren wir auf unsern Weg zurück: Wenn Sie also das Bisher gesagte nicht erkennen noch beurtheilen können, was werden Sie, von teuflischem Hochmuthe aufgeblasener, armseliger Mensch, über die furchtbaren Mysterien des Lebens und Leidens Christi frech urtheilen, die selbst von katholischen Lehrern als unbegreiflich anerkannt werden? Was werden Sie ferner für Unsinn machen, wenn Sie über die unzähligen Wunder und Zeichen thöricht und albern schwatzen, welche nach Christus von seinen Aposteln und Jüngern, und dann von einigen tausend Heiligen zum Zeugniß und zur Bestätigung der Wahrheit des katholischen Glaubens durch die allmächtige ihnen verliehene Kraft Gottes verrichtet wurden, und welche durch dieselbe allmächtige Barmherzigkeit und Güte Gottes auch jetzt in unsern Tagen zahllos auf dem ganzen Erdkreise geschehen? Und wenn Sie diesem nicht widersprechen können, wie Sie es gewiß nimmermehr können, was sträuben Sie sich weiter dagegen? Reichen Sie die Hand, bekehren Sie sich von Ihren Irrthümern und Sünden, hüllen Sie sich in Demuth und werden Sie ein neuer Mensch!

Digitized by Google

Lassen Sie uns indeß zur Wahrheit des Faktums, wie es in der That die Grundlage der christlichen Religion ist, übergehen. Wie können Sie es bei gehöriger Aufmerksamkeit wagen, die Ueberzeugungskraft der Uebereinstimmung so vieler Myriaden Menschen zu leugnen, von denen Tausende durch ihre Lehre, Bildung, wahre und hohe Gediegenheit Sie meilenweit übertroffen haben und übertreffen, und die Alle einstimmig und aus einem Munde bekennen, daß Christus der fleischgewordene Sohn des lebendigen Gottes gelitten habe, gekreuzigt wurde und gestorben sey für die Sünden des Menschengeschlechts, daß er auferstanden, sich verwandelt, und mit dem ewigen Vater in der Einheit mit dem heiligen Geiste als Gott im Himmel herrsche, und noch anderes hieher Gehöriges; daß eben von dem Herrn Jesus Christus und in seinem Namen nachher von den Aposteln und den anderen Heiligen durch die göttliche und allmächtige ihnen verliehene Kraft in der Kirche Gottes unzählige Wunder geschahen und noch jetzt geschehen, die nicht nur die menschliche Fassungskraft übersteigen, sondern auch dem gewöhnlichen Sinne widerstreiten (wovon bis auf den heutigen Tag unzählige handgreifliche Anzeichen und weit und breit über den ganzen Erdkreis verstreute Merk-

Digitized by Google

male vorhanden sind). Dürfte ich nicht eben so auch leugnen, daß die alten Römer je in der Welt gewesen, und daß der Imperator Julius Cäsar die Freiheit der Republik unterdrückt und ihre Regierung in eine Monarchie umgewandelt habe? indem ich mich nämlich um so viele Jedem vor Augen stehende Denkmäler nichts kümmerte, die uns die Zeit von der Macht der Römer übrig ließ, im Widerspruche gegen das Zeugniß jener sehr gewichtigen Schriftsteller, die ehmals die Geschichte der römischen Republik und Monarchie geschrieben, worin sie besonders sehr viel über Julius Cäsar erzählen; im Widerspruche gegen das Urtheil so vieler tausend Menschen, die die genannten Denkmäler entweder selbst sahen oder ihnen (da Unzählige ihr Daseyn bestätigen) ebenso wie den genannten Geschichten Glauben beimaßen, und auch noch beimessen; auf dieser Grundlage könnte ich auch, weil ich in der vergangenen Nacht geträumt, behaupten, die Denkmäler, die noch von den Römern vorhanden sind, seyen keine wirklichen Dinge, sondern reine Täuschungen, und ebenso sey auch das, was man von den Römern sagt, dem gleich, was die sogenannten Romane von dem Amadis von Gallien und ähnlichen Helden Albernes erzählen, und so sey Julius Cäsar entweder nie

Digitized by Google

in der Welt gewesen, oder wenn er gewesen, sey er ein despotischer Mensch gewesen, der die römische Freiheit nicht wirklich niedergetreten, und sich auf den Kaiserthron geschwungen, sondern der zu dem Glauben, so Großes vollbracht zu haben, entweder durch seine eigene närrische Einbildung, oder durch die Einreden seiner schmeichlerischen Freunde gekommen sey. Dürfte ich nicht ganz auf dieselbe Weise leugnen, daß das chinesische Reich von den Tartaren erobert worden, daß Konstantinopel die Hauptstadt des türkischen Reiches sey und Unzähliges dgl.? Würde aber jemand, wenn ich dieses leugnete, glauben, daß ich bei Sinnen sey und mich wegen meines beklagenswerthen Irrsinns entschuldigen? Da sich nun Alles dieß auf die gemeinsame Uebereinstimmung mehrerer tausend Menschen stützt, so ist demnach die Gewißheit davon auch ganz evident, weil unmöglich Alle, die solches und vieles Andere behaupten, Jahrhunderte lang, ja in den meisten Dingen von den ersten Jahren der Welt bis auf diesen Tag, sich selbst betrogen haben, oder Andere betrügen wollten.

Beachten Sie zweitens, daß die Kirche Gottes vom Anbeginn der Welt bis auf diesen Tag in ununterbrochener Folge fortgepflanzt, unbewegt und fest besteht, während alle anderen

Digitized by Google

heidnischen und ketzerischen Religionen ihren Anfang wenigstens später, wenn nicht bereits ihr Ende schon hatten, und dasselbe muß man von den Königsherrschaften und von den Ansichten jeglicher Philosophen sagen.

Beachten Sie drittens, daß die Kirche Gottes durch die Erscheinung Christi im Fleische von dem Cultus des Alten Testaments zu dem des Neuen gebracht und daß sie von Christus selber, dem Sohne des lebendigen Gottes, gegründet, und sodann von den Aposteln und deren Jüngern und Nachfolgern fortgepflanzt wurde, von Männern, die, obgleich der Welt nach ungelehrt, doch alle Philosophen in Verwirrung brachten, obgleich sie die christliche Lehre vortrugen, die dem gewöhnlichen Sinne widerstreitet und alle menschlichen Vernunftschlüsse überschreitet und übersteigt; von Männern, die der Welt nach verachtet, niedrig und ohne Ansehen waren, denen keine Macht der irdischen Könige oder Fürsten beistand, die im Gegentheile mit allen Qualen von ihnen verfolgt wurden, und die die sonstigen Beschwerlichkeiten der Welt erduldet haben, und deren Werk, je mehr die mächtigsten römischen Kaiser es zu verhindern und zu unterdrücken trachteten — indem sie die Christen mit allen möglichen Arten des Märtyrtodes hinrichteten —

Digitized by Google

um so mehr Zuwachs erhielt, so daß auf diese Weise die Kirche Christi über den ganzen Erdkreis verbreitet ward, und sie endlich nach Bekehrung des römischen Kaisers selber und der Könige und Fürsten Europa's zur christlichen Religion die kirchliche Hierarchie zu jener ungeheuern Macht anwuchs, wie man sie noch heute bewundern kann; und Alles dieß wurde vollbracht, durch Liebe, Sanftmuth, Dulden, durch Vertrauen auf Gott und durch die übrigen christlichen Tugenden (nicht durch Waffenlärm, durch die Gewalt zahlreicher Heere, durch Länderverwüstungen, wie die weltlichen Fürsten ihre Gebiet erweitern), wobei die Pforten der Höllen nichts vermochten gegen die Kirche, wie Christus ihr verheißen hatte. Erwägen Sie hier auch das schreckliche und unaussprechlich harte Vergehen, wodurch die Juden zur niedersten Stufe des Elends und Ungemachs herabgedrückt wurden, weil sie die Urheber der Kreuzigung Christi waren. Ueberschauen, erwägen und überdenken Sie die Geschichte aller Zeiten, und Sie werden finden, daß in keiner Genossenschaft auch nicht im Traume sich so etwas ereignete.

Bemerken Sie viertens, daß folgende Eigenschaften im Wesen der katholischen Kirche liegen und in der That unzertrennlich von ihr sind,

Digitized by Google

als: ihr Alter, da sie, an die Stelle der jüdischen Religion getreten, die damals wahr war, von ihrem Anfang von Christus an, 16½ Jahrhunderte zählt, und in diesem Alter eine niemals unterbrochene Reihenfolge ihrer Hirten fortführt, wodurch sie allein die heiligen und göttlichen Bücher rein, unverdorben, nebst der Tradition des ungeschriebenen göttlichen Wortes eben so gewiß und unbefleckt besitzt. Die Unveränderlichkeit, wodurch ihre Lehre und die Handhabung der Sakramente, wie sie von Christus selber und den Aposteln eingesetzt ist, unverletzt und wie es sich gehört in voller Kraft erhalten wird. Die Unfehlbarkeit, wodurch sie Alles zum Glauben Gehörige mit der höchsten Autorität, Sicherheit und Wahrheit nach der Gewalt, die ihr hiezu von Christus gegeben und nach der Leitung des heiligen Geistes, dessen Braut die Kirche ist, bestimmt und entscheidet. Die Umgestaltungslosigkeit, denn sie bedarf offenbar keiner Umgestaltung, da sie nie verderbt und getäuscht werden, oder täuschen kann. Die Einheit, wodurch alle ihre Mitglieder dasselbe glauben, in Bezug auf den Glauben dasselbe lehren, denselben Altar und alle Sakramente gemeinsam haben und endlich mit gegenseitigem Gehorsam auf ein und dasselbe Endziel hinar-

Digitized by Google

heiten. Die Unmöglichkeit der Lossagung einer Seele von ihr, unter welchem Deckmantel es auch sey, ohne damit in die ewige Verdammniß zu verfallen, ausgenommen, wenn sie vor dem Tode sich wieder reumüthig mit ihr vereinigt hat, woraus sich ergibt, daß alle kirchlichen Trennungen aus ihr herausgetreten sind, während sie, stets sich gleich bleibend und unerschütterlich fest, wie auf einen Felsen gebaut, verharrt. Die ungeheure Verbreitung, da sie sich über die ganze Welt, und zwar sichtbar ausbreitet; dieß kann von keiner andern schismatischen, ketzerischen oder heidnischen Genossenschaft, sowie auch von keiner politischen Regierung oder philosophischen Lehre behauptet werden, wie auch keine der genannten Eigenschaften der katholischen Kirche irgend einer andern Genossenschaft zukömmt oder zukommen kann. Endlich ihre Dauer bis zum Ende der Welt, die ihr ihr Gang, ihre Wahrheit und ihr Leben zusichert, und die die Erfahrung aller genannten Eigenschaften, die ihr ebenso von Christus selber durch den heiligen Geist verheißen wie gegeben wurden, offenbar beweist.

Erwägen Sie fünftens, daß die wunderbare Ordnung, mit der die Kirche, ein Körper von solchem Umfange, geleitet und regiert wird, offenbar

Digitized by Google

anzeigt, daß sie ganz besonders von der Vorsehung Gottes abhängt, und daß ihre Verwaltung vom heiligen Geiste wunderbar geordnet, beschützt und geleitet wird; sowie die Harmonie, die man in allen Dingen dieses Universums wahrnimmt, die Allmacht, Weisheit und Vorsehung Gottes anzeigt, die Alles geschaffen hat und noch jetzt erhält. In keiner andern Genossenschaft erhält sich eine solche Ordnung, so schön und streng, und ohne Unterbrechung.

Bedenken Sie sechstens, daß die Katholiken, außerdem daß Unzählige beiderlei Geschlechts ein wunderbares und hochheiliges Leben geführt (wovon noch heute viele vorhanden sind und wovon ich einige selbst sah und kenne) auch durch die allmächtige ihnen verliehene Kraft Gottes in der Anbetung des Namens Jesu Christi viele Wunder gethan, und daß noch heutigen Tages plötzliche Bekehrungen so vieler Menschen von dem schlechtesten zu einem besseren wahrhaft christlichen und heiligen Leben geschehen, und daß alle insgesammt, je heiliger und vollkommener sie sind, auch um so demüthiger sind und um so mehr sich für unwürdig halten und anderen den Ruhm eines heiligeren Lebens zuerkennen; daß aber auch die größten Sünder die schuldige Achtung vor der Religion stets nichts desto minder

Digitized by Google

bewahren, ihre Sündhaftigkeit beichten, sich über ihre Laster und Unvollkommenheiten anklagen, von ihnen befreit zu werden und so sich zu bessern wünschen; man kann also sagen, daß der vollkommenste Häretiker oder Philosoph, der je war, kaum dem unvollkommensten Katholiken gleich geachtet zu werden verdient. Hieraus ergibt sich und folgt aufs Offenbarste, daß die katholische Lehre die weiseste und wunderbar durch ihre Tiefe ist, mit einem Worte, daß sie alle übrigen Lehren dieser Welt übertreffe, da sie die Menschen besser als die anderen aus irgend einer andern Genossenschaft macht, ihnen den sichern Weg zur Erlangung der Seelenruhe in diesem Leben und des ewigen Heils nach demselben vorzeichnet und angibt.

Siebentens erwägen Sie ernstlich das öffentliche Bekenntniß vieler im Widerspruche verhärteten Häretiker und der bedeutendsten Philosophen, die, nachdem sie den katholischen Glauben angenommen, endlich sahen und erkannten, daß sie früher elend, blind, unwissend, ja verdummt und wahnsinnig waren, während sie von Stolz und Anmaßung aufgebläht, die falsche Ansicht hegten, daß sie durch die Vollkommenheit ihrer Lehre, ihrer Bildung und ihres Lebens weit über die anderen erhaben seyen; einige von ihnen

Digitized by Google

führten dann den heiligsten Lebenswandel und hinterließen die Erinnerung unzähliger Wunder; andere gingen dem Martyrthum und mit dem höchsten Jubel entgegen; einige auch, worunter der heilige Augustinus, wurden die tiefsten, weisesten und somit nützlichsten Lehrer, ja gleichsam Säulen der Kirche.

Und blicken Sie endlich zuletzt auf das höchst klägliche und ruhelose Leben der Atheisten, obgleich sie manchmal große Seelenheiterkeit zur Schau tragen, und sich den Anschein geben wollen, als ob sie vergnügt und mit dem höchsten innern Seelenfrieden dahin lebten: betrachten Sie aber vor allem ihren höchst unglücklichen und schauderhaften Tod, wovon ich selber einige Beispiele gesehen und von vielen, ja unzähligen aus den Berichten Anderer und aus der Geschichte sichere Kunde habe. Lernen Sie an dem Beispiele dieser bei Zeiten weise werden.

Sie sehen also, oder ich hoffe wenigstens, daß Sie es sehen, wie unbesonnen Sie sich selber Ihren Hirngespinnsten überlassen (denn wenn, wie es ganz gewiß ist, Christus der wahre Gott und Mensch zugleich ist, betrachten Sie, wohin Sie gekommen sind, denn wenn Sie in Ihren verabscheuungswürdigen Irrthümern und schweren Sünden verharren, was dürfen

Digitized by Google

Sie anders erwarten als die ewige Verdammniß? wie schrecklich dieß ist, mögen Sie selber überlegen), Sie sehen, wie wenig Grund Sie haben, die ganze Welt außer Ihren elenden Verehrern zu verlachen, wie thöricht stolz und aufgeblasen Sie werden in dem Gedanken an die Erhabenheit Ihres Geistes und in der Bewunderung Ihrer durchaus eiteln, ja durchaus falschen und gottlosen Lehre; wie schmählich Sie sich elender als die Thiere machen, indem Sie sich die Willensfreiheit benehmen, wie Sie sich aber, wenn Sie sie in der That nicht erfahren und anerkennen, selbst betrügen können in dem Gedanken, Ihr Wesen sey des höchsten Lobes ja der genauesten Nachahmung würdig.

Wenn Sie (was ich nicht denken will) nicht wollen, daß Gott oder Ihr Nächster sich Ihrer erbarme, erbarmen Sie sich selbst doch Ihres eignen Elends, das Sie noch elender macht, als Sie jetzt sind.

Gehen Sie in sich, Sie Philosoph, erkennen Sie Ihre weise Thorheit und Ihre wahnsinnige Weisheit und aus einem Stolzen werden Sie ein Demüthiger und Gesunder werden. Beten Sie Christus an in der hochheiligen Dreieinigkeit, daß er sich gnädig Ihres Elends erbarme und Sie aufnehme. Lesen Sie die heiligen

Digitized by Google

Väter und die Kirchenlehrer, und sie werden Sie in dem unterweisen, was Sie thun müssen, damit Sie nicht untergehen, sondern das ewige Leben erlangen. Ziehen Sie Katholiken zu Rathe, die in ihrem Glauben tief gelehrt sind und ein rechtschaffenes Leben führen, und Sie werden Ihnen Vieles sagen, was Sie nie gewußt, und worüber Sie staunen werden.

Ich meinerseits habe Ihnen diesen Brief in wahrhaft christlicher Absicht geschrieben, damit Sie erstlich die Liebe erkennen, die ich gegen Sie habe, obgleich Sie nicht unserer Kirche angehören, und dann, um Sie zu bitten, nicht darin fortzufahren, auch Andere zu verdrehen.

Ich schließe also folgendermaßen: Gott will Ihre Seele der ewigen Verdammniß entreißen, wenn nur Sie wollen. Damit Sie nicht anstehen, Gott zu gehorchen, der Sie so oft durch Andere anrief, ruft er Sie nun abermals und vielleicht zum letzten Male durch mich, der ich diese Gnade von der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes erlangt habe und sie Ihnen von ganzer Seele wünsche. Weigern Sie sich nicht, denn wenn Sie jetzt nicht den Ruf Gottes hören, so wird Gottes des Herrn Zorn wider Sie entbrennen, und Sie in Gefahr seyn, daß seine unendliche Barmherzigkeit Sie verläßt und Sie

Digitized by Google

das beſammernswerthe Opfer der göttlichen Gerechtigkeit werden, die Alles in ihrem Zorne verzehrt; das möge Gott zum höheren Ruhme ſeines Namens und zum Heile Ihrer Seele, ſo wie auch zum heilbringenden nachzuahmenden Beiſpiele Ihrer vielen höchſt elenden Götzendiener verhüten, durch unſern Herrn und Heiland Jeſus Chriſtus, der mit dem ewigen Vater lebt und in der Einheit mit dem heiligen Geiſte als Gott regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Florenz, den 8. Sept. 1675.

---

71. Brief.

Spinoza an Albert Burgh.

Was ich dem Berichte keines Andern glauben wollte, habe ich nun aus Ihrem Briefe erſehen, daß Sie nämlich, wie Sie ſagen, nicht blos ein Mitglied der römiſchen Kirche geworden, ſondern daß Sie auch der heftigſte Verfechter derſelben ſind, und ſchon zu verfluchen und gegen Ihre Gegner ungeſtüm zu wüthen gelernt haben. Ich hatte mir vorgenommen, nichts darauf zu antworten, in der Ueberzeugung, daß Sie nicht ſowohl Verſtand als Zeit brauchen, um zu ſich ſelbſt und zu den Ihrigen zurückzukommen,

Digitized by Google

anderer Gründe jetzt nicht zu gedenken, die Sie ehedem billigten, wenn wir von Stenon (in dessen Fußstapfen Sie jetzt treten) sprachen; aber einige Freunde, die, wie ich, von Ihren ausgezeichneten Anlagen viel hofften, baten mich dringend, die Freundespflicht zu erfüllen, und mehr an das zu denken, was Sie vor kurzem waren, als an das, was Sie jetzt sind u. a. dgl.; hiedurch kam ich zu dem Entschlusse, Ihnen dieses Wenige zu schreiben, und bitte Sie inständigst, daß Sie es gefälligst mit Ruhe lesen.

Ich werde hier nicht, wie die Gegner der römischen Kirche zu thun pflegen, die Laster der Priester und Päbste herzählen, um Sie von ihnen abwendig zu machen, denn diese werden oft aus böser und niedriger Leidenschaft und mehr zur Aufreizung als zur Belehrung angeführt. Ja, ich gebe Ihnen zu, daß es in der römischen Kirche mehr Männer von großer Gelehrsamkeit und von rechtschaffenem Lebenswandel gibt, als in jeder andern christlichen Kirche, denn da die Anzahl der Mitglieder dieser Kirche größer ist, so findet man auch mehr von jedem Schlage darin. Das aber werden Sie doch durchaus nicht leugnen können, wenn Sie nicht etwa mit der Vernunft auch das Gedächtniß verloren haben, daß es in jeder Kirche viele höchst

Digitized by Google

ehrenwerthe Männer gibt, die Gott durch Gerechtigkeit und Menschenliebe verehren, denn wir kennen Viele dieser Art unter den Lutheranern, Reformirten, Mennoniten und Enthusiasten, und, um Anderer nicht zu gedenken, Sie kannten Ihre Eltern, die zur Zeit des Herzogs Alba mit unveränderter Standhaftigkeit und Freiheit der Seele Qualen aller Art für ihre Religon erduldeten, und hienach müssen Sie zugeben, daß die Heiligkeit des Lebens der römischen Kirche nicht allein eigen, sondern allen gemeinsam ist. Und weil wir (um mit dem Apostel Johannes 1. Brief Kapitel 4 Vers 13 zu reden) dadurch wissen, daß wir in Gott sind, und Gott in uns ist, so folgt, daß Alles, was die römische Kirche von anderen unterscheidet, durchaus überflüssig, und folglich blos durch den Aberglauben eingesetzt ist. Denn Gerechtigkeit und Liebe ist, wie ich mit Johannes gesagt, das einzige und sicherste Zeichen des wahren katholischen Glaubens, die Frucht des wahren heiligen Geistes, und überall, wo sich diese finden, da ist Christus wahrhaftig, und überall, wo sie fehlen, fehlt Christus. Denn der Geist Christi allein führt uns zur Gerechtigkeits- und Menschenliebe. Wenn Sie dieß recht hätten in sich erwägen wollen, hätten Sie sich nicht zu Grunde gerichtet, und Ihre Eltern,

Digitized by Google

die Ihr Geschick nun schmerzlich beweinen, nicht in den bittern Jammer versetzt. Doch ich kehre zu Ihrem Briefe zurück, worin Sie mich zuerst beweinen, daß ich mich vom Fürsten der bösen Geister verführen lasse. Aber seyen Sie nur gutes Muths, und kommen Sie zu sich selber zurück. Da Sie noch verstandeskräftig waren, beteten Sie, wenn ich nicht irre, den unendlichen Gott an, durch dessen ihm innewohnende Kraft alles absolut geschaffen und erhalten wird, und nun träumen Sie von einem Gott feindlichen Geisterfürsten, der wider den Willen Gottes die meisten Menschen (denn die Guten sind selten) verführt und betrügt, die dann Gott deßwegen jenem Lehrmeister aller Sünden zu ewigen Qualen überliefert. Das duldet also die göttliche Gerechtigkeit, daß der Teufel die Menschen ungestraft betrügt, aber das durchaus nicht, daß die Menschen, die so jämmerlich vom Teufel betrogen und verführt sind, ungestraft bleiben?

Doch dieser Unsinn wäre noch zu ertragen, wenn Sie den ewigen und unendlichen Gott anbeteten, und nicht jenen, den Chastillon in der Stadt Tienen ungestraft den Pferden zu fressen gab. Und Sie Armer bewainen mich? Sie nennen meine Philosophie, die Sie nicht kennen, eine Chimäre? O Sie geistesberaubter Jüngling,

Digitized by Google

wer hat Sie so verblendet, daß Sie jenes höchste und unendliche Wesen zu verschlingen und in den Eingeweiden zu haben glauben?

Sie scheinen jedoch die Vernunft gebrauchen zu wollen und fragen mich: „wie ich wisse, daß meine Philosophie die beste von allen sey, die je in der Welt gelehrt wurden, jetzt gelehrt werden, oder noch zukünftig gelehrt werden werden?“ Ich könnte Ihnen diese Frage gewiß mit weit größerem Rechte vorlegen, denn ich präsumire nicht, daß ich die beste Philosophie erfunden, sondern ich weiß, daß ich die wahre erkenne. Wenn Sie mich fragen, wie ich das weiß, so antworte ich, eben so wie Sie wissen, daß die drei Winkel eines Dreiecks zweien rechten gleich sind, und Niemand, wer einen gesunden Kopf hat, und nicht träumt, daß es unreine Geister gebe, die uns falsche den wahren ähnliche Ideen eingeben, wird leugnen, daß dieß genüge. Denn das Wahre ist die Darstellung seiner selbst und des Falschen.

Sie aber, der Sie endlich die beste Religion oder vielmehr die besten Männer gefunden zu haben präsumiren, denen Sie Ihre Leichtgläubigkeit hingaben: „wie wissen Sie, daß dieß die besten unter Allen sind, die andere Religionen lehrten, jetzt lehren, und in Zukunft lehren

Digitized by Google

werden? Haben Sie alle Religionen geprüft, die alten sowohl als die neuen, die hier und in Indien und überall auf dem ganzen Erdkreis gelehrt werden? Und wenn Sie sie auch gehörig geprüft, wie wissen Sie, daß Sie die beste gewählt haben?" Sie können ja keinen Grund für Ihren Glauben angeben. Sie werden aber sagen, Sie beruhigen sich bei dem innern Zeugniß des Gottesgeistes, und die übrigen Menschen werden von dem Fürsten der bösen Geister verführt und betrogen; das sagen aber Alle, die außerhalb der römischen Kirche stehen, mit eben so vielem Rechte von ihrer Kirche, wie Sie von der Ihrigen. Was Sie aber von der allgemeinen Uebereinstimmung der Myriaden von Menschen und von der ununterbrochenen Nachfolge in der Kirche ꝛc. sagen, das ist ja eben das alte Lied der Pharisäer. Diese führen mit eben so großer Zuversicht wie die Römischkatholischen Myriaden von Zeugen auf, die mit gleicher Hartnäckigkeit wie die Zeugen der Römischen, Dinge, die sie vom Hörensagen kennen, als selbst erfahren berichten; sie führen dann noch ihren Stammbaum bis auf Adam zurück, und rühmen sich mit gleicher Anmaßung, daß ihre Kirche, trotz des feindseligen Hasses der Heiden und Christen bis auf diesen Tag fortgepflanzt,

Digitized by Google

unbeweglich und fest bestehe; sie sind vor Allen am meisten durch das Alterthum vertheidigt, sie rufen einstimmig, daß sie die Traditionen von Gott selber empfangen, daß sie allein das geschriebene und nichtgeschriebene Wort Gottes bewahren. Niemand kann leugnen, daß alle Kirchentrennungen aus ihnen herausgetreten, daß sie selber aber Jahrtausende lang ohne Zwang irgend einer Regierung, blos durch die Kraft des Aberglaubens fest bestanden haben. Die Wunder, die sie erzählen, können tausend redefertige Zungen müde machen. Und womit sie sich am meisten brüsten, ist, daß sie weit mehr Martyrer zählen als irgend eine andere Nation, und daß sich die Zahl derer täglich vermehrt, die für den Glauben, zu dem sie sich bekennen, mit ganz besonderer Seelenstärke leiden, und das nicht mit Lüge; ich selbst kannte unter anderen einen sogenannten gläubigen Juden, der mitten in den Flammen, als man ihn schon todt glaubte, den Psalm, der mit den Worten anfängt: „Dir o Gott befehl ich meinen Geist" zu singen begann und mitten im Gesange sein Leben aushauchte!

Die Ordnung der römischen Kirche, die Sie so sehr loben, ist, ich gestehe es, politisch und für die Meisten einträglich; ich würde auch

Digitized by Google

glauben, daß es, um das Volk zu betrügen und die Geister einzuschränken nichts Besseres als sie gebe, wenn es nicht die Ordnung der mohamedanischen Kirche gäbe, die sie noch weit übertrifft. Denn seit der Zeit, als dieser Aberglaube entstand, entstand kein Schisma in ihrer Kirche.

Wenn Sie also die Rechnung gehörig machen, so werden Sie sehen, daß blos das, was Sie drittens bemerken, den Christen zu statten kömmt, nämlich: daß ungelehrte und geringe Menschen fast den ganzen Erdkreis zum Glauben an Christus bekehren konnten; aber dieser Grund steht Allen, die sich zum Namen Christi bekennen, und nicht blos der römischen Kirche zu Gebote.

Gesetzt aber auch, alle Gründe die Sie anführen, gelten blos der römischen Kirche, glauben Sie denn damit die Autorität dieser Kirche mathematisch zu beweisen? und da dieß nicht der Fall ist, warum verlangen Sie also, ich solle glauben, meine Beweise seyen vom Fürsten der bösen Geister, die Ihrigen aber von Gott eingegeben, zumal da ich sehe, und Ihr Brief deutlich ausspricht, daß Sie nicht sowohl aus Liebe zu Gott, als aus Furcht vor der Hölle, dieser einzigen Ursache des Aberglaubens, ein Leibeigner dieser Kirche geworden sind? Ist das Ihre Demuth, daß Sie sich selber nichts, sondern blos Anderen

Digitized by Google

glauben, die von den Meisten verworfen werden? Zeihen Sie mich der Anmaßung und des Stolzes, weil ich die Vernunft gebrauche, und mich in diesem wahren Worte Gottes beruhige, das im Geiste ist, und das nie verfälscht und verderbt werden kann? Werfen Sie diesen verderblichen Aberglauben von sich, und anerkennen Sie die Vernunft, die Ihnen Gott gegeben, und bilden Sie sie aus, wenn Sie nicht unter die Thiere gezählt werden wollen. Hören Sie auf, unsinnige Irrthümer Mysterien zu nennen, und vermengen Sie nicht auf schmähliche Weise das, was uns unbekannt oder noch nicht entdeckt ist, mit dem, was als widersinnig bewiesen ist, wie die gräßlichen Geheimnisse dieser Kirche, von denen Sie glauben, daß jemehr sie der Vernunft widerstreiten, sie eben um so mehr über die Erkenntniß hinausgehen.

Was übrigens die Grundlage des politisch theologischen Tractats betrifft, daß nämlich die Schrift blos durch die Schrift ausgelegt werden müsse, über die Sie so keck und ohne allen Grund schreien, daß sie falsch sey, so wird sie nicht blos supponirt, sondern es wird apodiktisch bewiesen, daß sie wahr und fest ist, besonders in Kapitel 7, wo auch die Ansichten der Gegner widerlegt werden, und nehmen Sie hiezu noch,

Digitized by Google

was Ende des 15. Kapitels bewiesen wird. Wenn Sie dieß erwägen und dazu noch die Kirchengeschichte (worin Sie, wie ich sehe, ganz unwissend sind) prüfen wollen, damit Sie sehen, wie falsch die Geistlichen das Meiste berichten, und durch welches Schicksal und durch welche Künste der römische Bischof noch nach sechzehn Jahrhunderten seit Christi Geburt die Kirchenherrschaft besitzt, so zweifle ich nicht, daß Sie wieder zu sich kommen werden; daß dieß geschehe, wünsche ich von Herzen. Leben Sie wohl.

Ende des fünften und letzten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YA 02994

875769

B 3960
A8
L. 5

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google